

---

# Folklore Studies

---

Published by the Museum of Oriental Ethnology  
The Catholic University of Peking

---

SPIELGERÄTE UND SPIELE  
IM  
CHINESISCHEN NEUJAHRSBRAUCHTUM  
MIT AUFZEIGUNG MAGISCHER BEDEUTUNGEN

VON  
MATTHIAS EDER

---

PEIPING 1947

---

VOL. VI



FASC. 1

---

# SPIELGERÄTE UND SPIELE IM CHINESISCHEN NEUJAHRSBRAUCHTUM

## MIT AUFZEIGUNG MAGISCHER BEDEUTUNGEN

Von Matthias Eder, Peiping

Über das Spielzeug der chinesischen Kinder zu schreiben ist eine Aufgabe, an die der ausländische Volkskundler nur mit grossen Hemmungen und Bedenken herangeht. Das Gebiet ist schier unübersehbar zunächst rein geographisch gesehen. Ausführliche Studien und Sammlungen sind bislang noch in keiner Provinz des Landes gemacht worden. Die chinesischen Quellen enthalten auch nicht die Stoffülle und die regionalen Differenzierungen, wie die moderne Volkskunde sie haben will. Das Thema nach regionalen Gesichtspunkten durchzuführen ist vorläufig noch ganz ausgeschlossen. Bedenken und Schwierigkeiten stellen sich aber auch ein, wenn man eine inhaltliche Analyse des bis jetzt bekannten Materials versuchen will. Im Spielzeug der chinesischen Kinder spiegelt sich die ganze chinesische Geisteskultur wieder. Will man das Spielzeug ganz verstehen, muss man erst eingehend Bescheid wissen in chinesischer Geschichte und Novellistik, in Drama und Religion, im Brauchtum des Jahreskreislaufes.

Wir sind der Meinung, trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten und der Aussicht auf einen nur bruchstückhaften Erfolg war es gerechtfertigt, die vorliegende Studie durchzuführen. Die Volkskunde als die Wissenschaft von der geistigen Individualität eines gegebenen Volkes muss sich auch auf dem weiten Gebiete des Kinderspieles umsehen und kann zur Zeit noch kein umfassendes Gesamtbild vom Stand der Dinge darin gegeben werden, so können wir immerhin Teilgebiete darstellen und für eine später einmal mögliche Gesamtdarstellung Einzelbeiträge liefern. Ein erster Bericht über das bisher bekanntgewordene Gebiet ist von Nutzen für Beobachter, Sammler und Forscher im Felde, die, irgendwo im Lande arbeitend, in einer wenn auch noch so vorläufigen Arbeit über eine Reihe von Spielgeräten und Spielen Anregungen und Vergleichsmaterial finden können.

Dass wir es hier nicht mit einem rein oder vorwiegend psychologischen Thema zu tun haben, ist damit gegeben, dass von Erwachsenen verfertigtes und Kindern gegebenes Spielzeug wenig geeignet ist, uns das

Seelenleben von Kindern zu erschliessen. Was in der psychologischen Literatur von den Schwierigkeiten oder der technischen Unfähigkeit der Kinder, Spielgeräte selber zu verfertigen, gesagt worden ist,<sup>1</sup> gilt auch für chinesische Verhältnisse. Auch worauf Wundt hingewiesen hat, dass das Kind mit den Produkten seiner Phantasie sich vielfach begnügt und wenig Bedürfnisse hat, materielle Gegenstände herzustellen,<sup>2</sup> ist hier zu erwähnen als Erklärungsgrund für den verhältnismässig geringen Bestand an selbstverfertigtem Spielgerät des Kindes, in China wie anderswo.

Wir befassen uns mit dem chinesischen Spielzeug vom volkskundlichen Standpunkt aus. Die meisten der hier behandelten Spielgeräte und Spiele finden wir in den Händen der Jugend schon höherer Altersstufen, teilweise sogar auch der Erwachsenen. Es ist bereits die Welt der Grossen, der wir hier begegnen. Als solche geben sie uns Aufschluss über deren Vorstellungswelt im Spiel. Es sind vorwiegend fünf Wurzeln, auf die wir die Formen der Spielgeräte zurückführen können: Mythologie, Magie, Volksliteratur, Theater und Natur. Zum Teil finden wir in ihnen nur das Spiegelbild schon bekannter Dinge, sodass sie nur insofern von Interesse sind als sie uns zeigen, welche Vorstellungen so sehr im Vordergrund stehen, dass man sie auch im Spiele nicht missen will; zum Teil aber gibt es Fälle, dass das Spielzeug nicht Spiegelbild und Wiederholung bekannter Dinge, sondern erste Dokumentierung von Volksanschauungen ist. Solche Fälle haben uns in dieser Arbeit besonders interessiert. Von dem auf das Brauchtum bezogenen Spielzeug haben wir in der Neujaarszeit beliebte und einen Bestandteil der Neujaarsbräuche bildende Spielgeräte und Spiele ausgewählt. Das geschah zunächst deshalb, weil darüber am meisten bekannt geworden ist, aber auch weil die Neujaarszeit ohne Zweifel die an Spielen und Bräuchen reichste Zeit des Jahres ist.

Ein starker Beweggrund trotz noch unvollständiger Kenntnisse des Gegenstandes über Spielgeräte und Spiele in China zu schreiben, war die Tatsache, dass auch in diesem Lande der kosmopolitische Nivellierungsprozess mit schnellen Schritten voranschreitet und so von Jahr zu Jahr bodenständiges Volksgut immer weniger wird. Man staunt, wie stark westlicher Einfluss nicht nur in Grosstädten, sondern auch schon in abgelegenen Provinzstädten sich bemerkbar macht. Fabrikmässig hergestellte Spielwaren aus Blech und Zelluloid kann man heute beispielsweise in Tsining in Shantung ebenso gut finden, wie irgendwo anders in Japan, Europa oder Amerika. Darunter nicht nur Zelluloidpuppen, blecherne Autos, Flugzeuge, Eisenbahnen, sondern auch den Weihnachtsmann, für den doch in China die weihnachtliche Umgebung meistens fehlt. Es ist in China an der Zeit, mit der Spielzeugforschung einzusetzen. In Japan ist

---

1) Cf. Hildegard Hetzer, **Das volkstümliche Kinderspiel**. Wien 1927; S. 5.

2) W. Wundt, **Völkerpsychologie**, 3. Bd: **Die Kunst**. 4. Aufl.; S. 93.

die beste Zeit dafür bereits vorüber. Einheimische Freunde der Volkskunde versichern uns, dass dort das ländliche Spielzeug schon am Aussterben ist und solches kaum mehr in ursprünglicher Hausindustrie, sondern fabrikmässig in bewusster Nachahmung seines früheren ländlichen Charakters neben dem von allem Volkstum losgelösten Allerweltsspielzeug hergestellt wird. In China war es noch nicht nötig, diesen Brauchtumszweig künstlich am Leben zu erhalten oder ihn neu zu beleben. Hier ist der Stamm der Volkssitten, aus dem er wächst, zwar schon alt geworden, aber noch nicht abgestorben. Ein Zweig und ein Ast nach dem anderen fangen zu verdorren an, der ganze Baum zeigt Altersschwächen und Verfallserscheinungen. Es wird auch in China so kommen, wie es in anderen Ländern im vorigen und in diesem Jahrhundert eintrat, dass man Alter- und Brauchtümer auf dem Lande in Bauerndörfern suchen gehen muss, will man die letzten Überreste davon einfangen, bevor sie ganz verschwunden oder vergessen sind. Wenn es soweit gekommen ist, bedauert es die Volkstumswissenschaft, dass den Erscheinungen des angestammten Volkslebens nicht frühzeitig Aufmerksamkeit zuteil wurde und die Wissenschaft sie aus bruchstückhaften Überresten, deren Interpretation oft schwer geworden ist, rekonstruieren muss. Diese Erwägungen zeigen hinlänglich, dass eine Inangriffnahme der Spielzeugforschung in China ein unaufschiebbares Unternehmen ist.

Jetzt schon eine erschöpfende und entgeltige Lösung dieser Aufgabe vorlegen zu wollen, kam uns bei der Abfassung dieser Studie niemals in den Sinn. Die Grösse des Gebietes und die Mannigfaltigkeit des Gegenstandes inhaltlich und in seiner regionalen Differenzierung in Gegenwartsschau und im geschichtlichen Rückblick gesehen würde es als Vermessenheit erscheinen lassen, wollte eine Arbeitskraft allein gleich mit einem Schlage die ganze zu leistende Arbeit zu bewältigen sich herausnehmen. Unser Vorhaben war, bisherige Ergebnisse der Spielzeugkunde, immerhin schon eine greifbare Menge an Material, systematisch zusammenzustellen, Einteilungen, Gruppierungen und Gliederungen des Gebietes vorzunehmen und so die Wege für weitere Arbeiten zu ebnet. Der erste Schritt muss getan werden und wir wollen ihn wagen.

Hier ist der Platz, Auskunft zu geben, wie wir das Material, auf dem diese Ausführungen aufgebaut sind, uns erarbeitet haben. Wir begannen die Sammelarbeit mit einem Fragebogen, der vom Museum für Ostasiatische Ethnologie im Jahre 1940 über Kinderspielzeug zusammengestellt und verschickt worden ist. Willkommene Ergänzungen zu den Antworten darauf fanden sich in japanischen Arbeiten zur chinesischen Volkskunde im Allgemeinen und in Spezialarbeiten über Spielzeug. Ferner stand uns eine beträchtliche Sammlung von Kinderspielzeug zur Verfügung, die wir im genannten Museum zum grössten Teil selber zu-

sammengetragen haben. Die meisten dieser Objekte stammen aus Peiping, wo wir auch die meisten unserer Beobachtungen und Befragungen durchgeführt haben.

Unsere Publikationsserie *Folklore Studies* soll den Volkskundeforschern auch als Arbeitsorgan dienen. Über eine Reihe von Dingen in unserem Felde brauchen wir Aussprache und gegenseitige Mitteilung. Im Folgenden soll der oben erwähnte Fragebogen mitgeteilt und besprochen werden. Er war ein tastender Versuch in ein neues Gebiet hinein. Wir stellten die Fragen so zusammen, wie wir damals glaubten, dass es zweckdienlich ist. In der Tat hat uns dieser Fragebogen gute Dienste getan, so versuchsweise und vorläufig er war. Wir haben dabei auch manches gelernt, wie wir es ein anderesmal besser machen können. Der Fragebogen enthielt die folgenden 24 in chinesischer Sprache abgefassten Fragen:

- 1) Beziehungen zwischen Mythologie und Kinderspielzeug. Welche Persönlichkeiten aus mythologischen Erzählungen sind den Kindern am besten bekannt und werden im Spielzeug dargestellt? (Mythologie ist hier im weiten Sinne genommen, schliesst Buddhismus, Taoismus und andere im Volke verbreitete Religionen ein).
- 2) Beziehungen zwischen Festen und Kinderspielzeug. Zu welchen Festzeiten geben das Familienoberhaupt oder Verwandte den Kindern Spielzeug? Welcherlei Spielzeug wird gegeben?
- 3) Welches Spielzeug wird den Kindern zu beliebiger Zeit des Jahres gegeben?
- 4) Beziehungen zwischen Theater und Kinderspielzeug, z.B. Masken, Waffen u.a. Bitte Beispiele anführen.
- 5) Welche Theaterspiele sind den Kindern am besten bekannt? Welche sind im Volke am meisten verbreitet? Welches ist ihr Einfluss auf die Phantasie der Kinder?
- 6) Wenn Kinder Kampfszenen vom Theater nachahmen, ist das Motiv Kampfeslust oder Nachahmungstrieb?
- 7) Spielzeug als Nachbildung von Leben und Natur, z.B. menschliche Figuren, Tiere u.a. Bitte Beispiele anführen.
- 8) Gibt es Spielzeug, das nur zum Anschauen gedacht ist und das man nicht zum Spielen in die Hand nimmt? Bitte Beispiele anführen.
- 9) Drachen. Welche Arten gibt es? Welche Arten sind bei den Kindern am beliebtesten?
- 10) Welches tönende Spielzeug ist bei den Kindern beliebt?
- 11) Die Bedeutung der Farbgebung am Spielzeug. Welche Farben sind bei den Kindern am liebtesten?
- 12) Erzählungen. Welche Persönlichkeiten aus Erzählungen sind den Kindern am besten bekannt und werden als Spielzeug dargestellt?
- 13) Zwischen welchen Spielzeugen und welchen Erzählungen besteht die engste Beziehung?
- 14) Bitte niederschreiben, welche Geschichten und Erzählungen Mütter und Ammen den Kindern häufig erzählen.

- 15) Volkslieder im Zusammenhang mit Spielzeug. Bitte Volkslieder aufzuschreiben, die sich direkt oder indirekt auf Spielzeug beziehen.
- 16) Welche Unterschiede bestehen zwischen dem Spielzeug der Knaben und dem der Mädchen?
- 17) Welche Unterschiede nach dem Alter der Kinder weisen die Spielsachen auf?
- 18) Welches Spielzeug verfertigen sich die Kinder selber?
- 19) Bitte Literatur anzugeben, die sich auf Fragen dieses Fragebogens bezieht (neue und alte Bücher, Zeitschriftenaufsätze. Solches Material ist für unser Museum von Wichtigkeit).
- 20) Bitte Vermerke niederzuschreiben über den volkskundlichen und psychologischen Hintergrund des Kinderspielzeuges.  
(Ein grosser Teil der Fragebogen wurde in erweiterter Fassung ausgesandt. Darin lauteten die Fragen von der 19. Frage ab wie folgt:)
- 19) Beruhen die Angaben in den Antworten auf Erinnerungen aus der Jugendzeit oder auf Beobachtungen aus der letzten Zeit?
- 20) Auf welchen Ort beziehen sich die Angaben in den Antworten?
- 21) Welche Unterschiede bestehen zwischen den Spielsachen in den Städten und denen in Bauerndörfern?
- 22) Wie oft bist du in der Kindheit in der Woche oder im Monat in das Theater gegangen?
- 23) wie oben 19) in der ersten Fassung.
- 24) wie oben 20) in der ersten Fassung. — In der zweiten Fassung wurden vier Fragen eingeschoben.

Wie man sofort sieht, gingen wir bei der Abfassung der Fragen schon von gewissen Vorstellungen über das chinesische Kinderspielzeug aus. Es schwebten uns von Anfang an schon im Grossen und Ganzen bestimmte Meinungen über den Gegenstand vor, die wir versuchsweise, arbeitshypothetisch, als Ausgangspunkte der Befragung benutzten. Waren sie richtig, mussten sie sich dadurch bewähren, dass gute und reichliche Antworten zustande kamen. Andernfalls, wenn die Fragestellung unangebracht war, konnte sie sich nicht für die Beantwortung als fruchtbar erweisen. Es hat sich gezeigt, dass die Hauptfragen doch den Nagel auf den Kopf getroffen haben müssen, denn das in den Antworten zutage geförderte Material ist nicht nur reichhaltig, sondern gestattet in gewissem Ausmasse auch Schlüsse aus der zahlenmässigen Häufigkeit bestimmter Angaben. Wir können z.B. sehen, welche Spielsachen die grösste Rolle spielen, welche Drachenformen am beliebtesten sind und am häufigsten vorkommen, welche mythologischen Persönlichkeiten am häufigsten figürlich dargestellt werden, welche Masken von den Kindern am liebsten getragen werden. So haben sich jedenfalls mehrere Fragen als erfolgreich und fruchtbar erwiesen. Man könnte und sollte über Kinderspielzeug noch weitere und schärfer zugespitzte Fragen stellen und zur Beantwortung verteilen. Mit unserer Handvoll in einem erstmaligen Ver-

suche ausgesandten Fragen ist uns immerhin Material in einem Umfange zugegangen, dass wir damit wenigstens einmal einen Anfang in der Behandlung des chinesischen Spielzeuges machen können. Es sei hier vermerkt, dass dieser Aufsatz zum Austausch von Meinungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der chinesischen Spielzeugforschung dienen soll.

Zur Verteilung kamen 500 Fragebogen, von denen 134 beantwortet zurückgesandt wurden. Nicht immer kommt ein so hoher Prozentsatz von ausgesandten Fragebogen beantwortet zurück. Die Empfänger waren Mittelschüler in Peiping, Tsining (Shantung), Yenchoufu (Shantung) und grössere Volksschüler in Hankou. Eine kleinere Anzahl von Fragebogen ging an Hochschüler in Peiping. Dass diese an der Materie ein geringeres Interesse als die Mittelschüler hatten, konnte man aus der flüchtigen und summarischen Art der Beantwortung ersehen. Anderswo hat man sich bei Erhebungen über die Kinder betreffende Dinge mit Fragebogen an die Eltern gewandt, z.B. bei kinderpsychologischen Aufnahmen in Wien.<sup>3</sup> Theoretisch gesehen hätten auch unsere Fragen über Kinderspielzeug an die Eltern gerichtet werden können, doch wäre die Zahl der eingegangenen Antworten sehr wahrscheinlich eine viel geringere gewesen. Mittelschüler im Alter von zirka 16-18 Jahren sind zwar dem Spielzeugalter, wie unsere Fragen es voraussetzen, meistens schon entwachsen. Volksschüler gehören ihm noch an oder stehen ihm wenigstens noch nahe. Und doch war die Heranziehung von Mittelschülern zur Fragenbeantwortung kein schlechter Griff, denn ein Mittelschüler gehört noch nicht zu den Erwachsenen, die sich an das Spielzeug ihrer Jugend kaum noch erinnern und kein Interesse daran haben, Reflektionen darüber anzustellen. Jugendliche haben daran noch frische Erinnerungen und bei Mittelschülern darf man eine höhere Reflektions- und Ausdrucksfähigkeit erwarten als bei Kindern der Volksschule. Die von Volksschülern aus Hankou eingegangenen Antworten sind nicht weniger sorgfältig niedergeschrieben worden wie die übrigen, doch sind sie nicht so ausgiebig ausgefallen. Nach all dem hat sich die Verteilung der Fragebogen an Mittelschüler am besten bewährt.

Unsere eigene Beobachtungs- und Sammeltätigkeit musste sich, da in den verflorenen Kriegs- und Bürgerkriegsjahren eine weitgreifende Arbeit nicht möglich war, allein auf Peiping beziehen. Glücklicherweise ist in Peiping noch viel Spielwarenerzeugung als Heimarbeit zu finden. Es herrscht unter den Erzeugern Spezialisierung, z.B. ein Tonfigurenmacher stellt gewöhnlich keine Stoffpuppen und keine Stofftigger her und umgekehrt. Wir lernten einen Mann kennen, der sehr schöne vergoldete Pferdchen mit einem *yüan-pao* auf dem Rücken für das Tempelfest des

---

3) H. Hetzer, a.a.O.

Reichtumsgottes am 2. Tage des Neujahrsmonates macht. Er sagte, er könne keine Tonpuppen machen, wohl habe er früher Holzfiguren geschnitzt, etwa ein Kirin (Einhorn), auf dem ein Knabe reitet. Auch macht er Laternen zum Laternenfest am 15. VII. Das alles sind vorübergehende Gelegenheitsarbeiten, der Mann ist Zimmertapezierer und besorgt als solcher das Bekleben der Zimmer, vor allem der Zimmerdecke, mit Papier. Es besteht somit ein Zusammenhang zwischen seinem Gewerbe und der Herstellung der vergoldeten Pferdchen und der Lotuslaternen. Beim Vergolden der Reichtumpferdchen wird Goldpapier auf die tönernen Pferdefiguren aufgeklebt, auch der Goldschatz auf dem Rücken des Pferdes ist aus geklebtem Papier gemacht. Mähne und Schweif bestehen aus Werg. Unlängst fanden wir einen Mann, der aus Holz Imitationen von alten Kriegerwaffen, wie sie im Theater gebraucht werden, verfertigt. Bis jetzt ist uns in Peiping erst eine Familie untergekommen, die im Hauptberuf der Spielzeugherstellung sich widmet und die zugleich Figuren aus Ton und aus Stoff verfertigt. Die Hersteller selber kennen zu lernen ist nicht leicht, da die Verkäufer an den Strassen, die ihre Waren von ihnen beziehen, aus geschäftlichen Gründen nicht gern Auskunft über den Herstellungsort geben. Wir kennen einen alten Mann, der prächtige Figuren aus Reismehlteig in kurzer Zeit zu machen versteht und zwar alle Figuren, die man sich im buddhistischen und taoistischen Pantheon ausdenken vermag. Er haust aber in einer Hütte, die die elendeste im Umkreis ist und die mit Blechstreifen, Draht und Ketten zusammengehalten werden muss, dass der Sturmwind sie nicht zerzaust und verträgt.

Noch wurzelt das Spielzeug in China im Mutterboden des Volkes, für dessen Kinder es gemacht ist. Geht man auf Tempelmärkte und sieht sich in den zahlreichen Verkaufsbuden, in denen Spielzeug zu haben ist, näher um, etwa während des Tempelfestes des Pan-tao-kung in der Südoststadt von Peiping am 3. III. und die folgenden Tage, kann man mit Genugtuung feststellen, dass das alte Spielzeughausgewerbe doch noch das Feld beherrscht. Beim genannten Tempelfeste waren es 1947 mindestens ein Dutzend Mattenzelte, die Spielzeugläden beherbergten, und was da zu sehen war, zeugte von noch blühender und künstlerisch hochstehender Spielzeugindustrie in Peiping. Die grosse Menge der Theaterwaffen fiel am meisten auf, aus Brettchen und Stöcken gemachte Lanzen, Schwerter, Äxte und Keulen, alles schön bemalt. Man könnte fabrikmässige Herstellung vermuten, so zahlreich waren die Erzeugnisse, doch die Befragung verschiedener Verkäufer ergab, dass alles noch das Ergebnis häuslichen Gewerbefleisses ist. Die Leute arbeiten einen Grossteil des Jahres auf Vorrat, um dann bei Gelegenheit von ein paar Tempelfesten Absatz und Einnahmen zu erzielen. Nächst den Theaterwaffen gab es sehr schön ausgeführte Männchenstehauf, im Allgemeinen viel schöner, wie die zur Neujahrszeit auf freien Plätzen und an den Strassenseiten zusammen mit Tonfiguren (*ni-wa-wa*) in Reihen aufgestellten, nach denen die Kinder



mit aus Ruten gemachten Ringen werfen. Es war möglich, einige Werkstätten dieser Figurenerzeugung zu erfragen und zu besuchen. Weiterhin gab es in jedem dieser Läden Stoffpuppen, die noch keine Spur europäischen Einflusses verraten, traditionstreues chinesisches Kulturgut. Daneben waren ebenfalls aus Stoff mit Sägemehlfüllung verfertigte Tiger zu sehen, für deren Herstellung sich in China, aus Nordchina wenigstens wissen wir das, ebenfalls eine bestimmte Stiltradition herausgebildet hat. Soweit wir sehen, sind aus Stoff verfertigte hübsche Kamele, auf denen ein Äffchen reitet, eine Besonderheit von Peiping. Neben den zur Neujaarszeit gebräuchlichen Tonfiguren sahen wir Laden für Laden solche, in denen ein Kind auf einer Frucht sitzt, die jedesmal ein Glückssymbol ist. Zum Warenbestande dieser Läden gehörten auch Miniaturgärtchen mit einem bizarren Felsen und mit künstlichen Blumen und einigem Grün dazu. Sehr gangbar scheint auch die Gluckhenne zu sein, die mit einigen Küchlein in einem Körbchen sitzt.

Neben all diesem auf altem chinesischem Boden gewachsenen Spielzeug geht aber schon viel westlich beeinflusstes einher: Puppen nach europäischem, realistischem Muster, Tiere in Nachahmung westlicher Vorbilder, Pistolen, Gewehre, Autos und Flugzeuge. Der Einfluss der Kaufhäuser und Bazars ist bereits auch auf den Tempelmärkten zu spüren. Zu bedenken gibt, dass die Hersteller altchinesischen Spielzeugs durchwegs ältere Leute sind, mit denen die Kunst aussterben wird, da die Jungen sich für ihre Erlernung meistens nicht interessieren. In diesem Punkte gewährt ein von japanischen Volkskundlern über das chinesische Spielzeug in der Mandschurei zusammengestelltes Buch, in dem der wirtschaftlichen und sozialen Seite der heimischen Spielzeugherstellung besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden ist, interessante Aufschlüsse, die aber nur das Bedauern aller Freunde der bodenständigen Sitten auslösen können.

Wenn wir uns nach Richtlinien zur Gruppierung des Spielzeuges in China umsehen, ergibt sich bei einiger Kenntnis der Lage als eine grosse Gruppe mit vielen Untergliederungen die des Spielzeuges, das mit den Festen des Jahreskreislaufes zusammenhängt. Auch diese enge Verbindung zwischen Jahresbrauchtum und Spielzeug ist ein Beweis dafür, dass das Spielzeug in China noch etwas echt völkisches und bodenständiges ist. Die Frage unseres Fragebogens über Spielzeug, das mit den Festen des Jahres zusammenhängt, ist positiv beantwortet worden für Neujahr, für den 2. Tag des 2. Monates, für Ch'ing Ming, für einen Tempelmarkt am 28. Tage des 4. Monates, für das Drachenbootfest am 5. Tage des 5. Monates, für den 7. Tag des 7. Monates (Fest des Kuhhirten und des Webermädchens), für das Laternenfest am 15. Tage des 7. Monates und für das Mittherbstfest am 15. Tage des 8. Monates. In der vorliegenden Arbeit ist aus dem Bereiche des mit Jahresfesten zusammenhängenden Spielzeuges das mit dem Neujahrsfest verbundene als eine eigene Gruppe herausgegriffen und behandelt worden.

Die Antworten auf die Frage nach dem Spielzeug der Neujahrszeit nannten 62 verschiedene Gegenstände. Von dieser Zahl können wir ruhig, um sicher zu gehen, etwa 5 abziehen, da manche Angaben gemacht worden sind, die sich gegenseitig nicht ausschliessen und es das eine oder andermal nicht klar ist, ob nicht derselbe Gegenstand an mehreren Stellen gemeint ist. Wenn wir Gegenstände, die weniger als fünfmal genannt wurden, hier nicht anführen, kommt folgende Häufigkeitsliste zustande: Laternen 66 Erwähnungen, Theaterwaffen 59, Feuerwerk 46, Drachen 45, Kreisel 28, Stossfeder 25, Tonfiguren 11, Windräder 10, Männchenstehauf 10, Masken 8, Beamtenbeförderungsspiel 5. Wenn wir diese Liste und auch die in ihr nicht enthaltenen Angaben in den Antworten durchsehen, finden wir, dass mehrere Spielgeräte nicht ausschliesslich für Neujahr bestimmt sind. So werden Drachen in beträchtlicher Häufigkeit auch für Ch'ing Ming angeführt und die recht häufig genannten Theaterwaffen findet man auch als Geschenke für Kinder zu anderen Zeiten, wie die Antworten auf die Frage nach dem Spielzeug der übrigen Jahreszeiten uns zeigen. Wir können sie also nicht gut etwa mit den fruchtbarkeitsmagischen Zwecken dienenden Kampfspielen der Neujahrsperiode in Verbindung bringen. Auch Windräder spielen nicht nur zu Neujahr eine Rolle und so tun es manche andere Dinge. Derlei Dinge aber treten nie so sehr in den Vordergrund wie zur Neujahrszeit. Das Spiel mit dem Drachen und dem Kreisel zieht sich ein gutes Stück in die Vorfrühlingszeit hinein, das mit der Stossfeder scheint ein echtes Winterspiel zu sein, das schon einige Zeit vor Neujahr einsetzt. Sicher ist, dass alle genannten Spielzeuge zur Neujahrszeit blühen. Laternen und Feuerwerk gehören wesentlich zur Neujahrsfeier. Die Laternen des Laternenfestes im Sommer sind von denen der Neujahrszeit verschieden. Feuerwerk wird zwar auch das Jahr über bei festlichen Anlässen abgebrannt, ist dann aber auf diese bestimmten Fälle beschränkt, während zu Neujahr jedermann zu jeder Zeit und überall sich damit ergötzen kann.

## INHALTSÜBERSICHT

### A. Neujahrslaternen.

- I. Der Laternenschmuck am Neujahrstage.
- II. Das Laternenfest am 15. Tage des ersten Monates und seine Laternen.
- III. Umzüge mit Drachenlaternen und andere damit verbundene Bräuche.
- IV. Drachenlaternen und Volksglaube.
- V. Umzüge mit verschiedenen Laternen und damit verbundene Bräuche (Löwentänze, Stelzengehen, "Landboot").

## VI. Einige regionale Besonderheiten in der Feier des Laternenfestes.

- 1) Schwimmende Laternen.
- 2) Karpfenlaternen.
- 3) Besonderheiten der Laternenfestfeier in Chekiang.
- 4) Laternenfestsitten in Hopei.

## VII. Die magische Bedeutung des Laternenwesens.

- 1) Fruchtbarkeit spendend
  - a) für Menschen,
  - b) für Tiere und Pflanzen.
- 2) Krankheiten und anderes Unglück vertreibend (apotro-  
päisch).

## B. Feuerwerk.

## I. Knallfrösche.

## II. Raketen.

## C. Drachensteigenlassen.

## D. Kreiselspiel.

## E. Stossfeder.

## F. Männchenstehauf, Tonpuppen und andere Tonfiguren.

- 1) Herstellungsverfahren.
- 2) Symbolische Begleitdarstellungen.
 

a) Tiger.	f) Hirsch.
b) Löwe.	g) Pfirsich.
c) Fisch.	h) Granatapfel.
d) Hahn.	i) Päonie.
e) Einhorn.	
- 3) Eine Spezialstudie über die Erzeugung von Tonfiguren in der  
Mandschurei.
- 4) Ein Theaterstück mit *Pan-pu-tao* (Männchenstehauf).
- 5) Die magische Bedeutung der Tonfiguren.

## G. Glücksspiele.

## I. Beamtenbeförderungsspiel.

## II. Chuang-yüan-Spiel.

## III. Würfelspiel.

## H. Geschicklichkeitsspiele.

## I. Mit Knöchelchen.

## II. Spiel mit einer Puppe der Wang-mu Niang-niang.

## III. Münzenwerfen.

## I. Kämpfe mit Steinewerfen.

## K. Schaukeln

## L. Schamanistische und Divinationsspiele.

- 1) "Im Park spazierengehen".
- 2) "Steingottragen".
- 3) "Schafgedärme zusammenbinden".

*Schlusswort.*

## A. NEUJAHRSLATERNEN

In das Gebiet des Spielzeuges müssen auch die Neujahrslaternen einbezogen werden. Gewiss sind viele Laternenarten keine Spielgeräte, die von den Kindern zum Spielen in die Hand genommen werden, sondern dienen einer festlichen Ausschmückung des Heimes. Wenngleich mehrere Laternenarten als Spielzeug im engeren Sinne anzusehen sind, wie auch die Lotuslaternen und andere figürliche Laternen des Laternenfestes im Sommer, werden doch die Mehrzahl der Laternen in den Räumen des Hauses, in Hof und Garten aufgehängt oder aufgestellt. In einer Studie über das Spielzeug in China dürfen wir den Begriff Spielzeug nicht einengen auf Gegenstände, die von den Kindern in die Hände genommen und der kindlichen Betätigungslust dienen. Auch Dinge, deren Anblick die kindliche Phantasie anregt und allerlei beliebte Vorstellungen auslöst, die also dem Spiel der Phantasie dienen, müssen wir als Spielzeug betrachten. Wie wir zur Genüge aufzeigen könnten, haben die Chinesen sehr viel Spielzeug, mit dem nicht "gespielt", das nur angeschaut wird. Mit diesem Spielzeug zum Anschauen müssten wir uns in einem eigenen Abschnitt befassen. Auch die Tatsache, dass die Neujahrslaternen keineswegs für die Kinder allein da sind, sondern auch die Grossen erfreuen, darf uns nicht abhalten, die Laternen als Spielzeug zu behandeln. Der Übergang vom Kinderspielzeug zum Spielzeug und Vergnügen der Erwachsenen ist nicht immer deutlich gekennzeichnet. Auch kann man annehmen, dass die Laternenschau für die jugendliche Gemütswelt ein viel grösseres Ereignis ist als für die der Erwachsenen. De Groot (*Fêtes* I, 130) bemerkt zum Laternenverkauf, der schon in der letzten Woche vor Neujahr beginnt, einfachhin: "... toutefois au début il ne s'agit guère que d'articles de pacotille, destinés à l'amusement des enfants". J. Doolittle spricht bei der Beschreibung des Laternenmarktes in Fuchou von den Laternen auch als von Spielzeug ("... during the daytime there is more or less sale of these toys, but the evening is the time when the largest quantity is exhibited to tempt purchasers ..."; *Social Life of the Chinese*, p. 385). Lewis Hodous (*Folkways in China*. London 1921) gibt für die Laternen des Laternenfestes eine zweifache Verwendung an, eine als Spielzeug für Kinder, die andere als Geschenk an neuvermählte Frauen als magisches Mittel zur Erlangung von Nachkommenschaft (p. 41 f.). In den Antworten auf die Fragen in unserem Fragebogen über Kinderspielzeug ist, wie schon vermerkt, auf die Frage, welche Arten von Spielzeug den Kindern zu Neujahr gegeben werden, 66 mal die Neujahrslaterne genannt worden. Danach scheint es, dass die Laterne das wichtigste, beliebteste und eindrucksvollste Spielzeug der Neujahrszeit ist. Wir tun sicher gut, das gesamte Gebiet der Laternen hier zu betrachten, nicht bloss die, mit denen "gespielt" wird, wie z.B. die kugelförmige Laterne, die auf dem Boden rollt, ohne dass das Feuer im Innern

ausgeht (erwähnt für Fuchou von Doolittle, a.a.O. S. 385); oder die "Laufendes-Pferd-Laternen". Wir werden die eigentlichen Spielzeuglaternen eingehender wie die anderen behandeln. Die besondere Ausrichtung dieser Arbeit ist es, magische oder andere religiöse Hintergründe des chinesischen Spielzeuges aufzuzeigen, wo solche vorhanden und erkennbar sind. Bei den Laternen ist das im hervorragendem Masse der Fall und auch deshalb empfiehlt es sich, das Gebiet der Laternen als Einheit zu behandeln.

Das Kapitel "Laternen" wäre in der chinesischen Volkskunde von beträchtlichem Umfange, wenn es einmal eingehend bearbeitet würde. Unter Heranziehung der älteren literarischen Quellen und Verwertung aller Sammlungen und Beobachtungen aus der Gegenwart über Brauchtum im Zusammenhang mit Laternen würde das Material zu einer ansehnlichen Monographie anwachsen. Hier beschäftigen wir uns mit den Laternen zunächst nur insoweit als sie in den Rahmen des Spielzeuges der Kinder gehören. Man kann sich mit den Laternen auch vom kunstgewerblichen Standpunkt aus befassen insofern sie Produkte des Kunstsinnes sind und zur Hausverschönerung gehören. Als Spielzeug sind uns die Laternen Gegenstand der Volkskunde. Viele Laternen treten bei der Ausübung der Jahresbräuche in Erscheinung, stehen entweder im Mittelpunkt dieser Bräuche oder begleiten sie. Im Zusammenhang mit den Jahresbräuchen müssen wir die Laternen auch sehen wenn wir sie als "*wan-wu*" (Spielgerät) betrachten.

### I. Der Laternenschmuck am Neujahrstage

Mit Laternen geschmückt sehen wir das chinesische Haus zur Neujahrszeit am Neujahrstage und zum Laternenfest um die Mitte des Neujahrsmonates. Mannigfaltiger und schöner als die zur Neujahrsfeier sind die Laternen des Laternenfestes. Die Laternen gehören notwendig zur festlichen Ausschmückung des Hauses für das höchste Fest des Jahres. Heutzutage hat die elektrische Lampe schon weitum die Bedeutung der Laterne für das chinesische Haus herabgemindert und die alte Laternenkunst und -pracht zurückgedrängt. Früher war die Laterne mit Kerzenlicht in den langen Winternächten die einzige Lichtquelle im Hause und es lag nahe, dass man ihre Schönheit kultivierte und sie in den Dienst der Festverschönerung stellte. Zu Neujahr werden, vor allem wurden, nicht nur besonders schöne Laternen aufgehängt und aufgestellt, sondern auch Räume mit Laternen geschmückt, die zur gewöhnlichen Zeit nicht mit Lampenlicht erhellt werden. Laternen leuchten auf Neujahr an den Wänden, im grossen Eingangstor, im Gastzimmer, den Wohnräumen entlang im Hofe, über den Eingängen zu den Zimmern, unter dem Dachvorsprung.

In den Zimmern werden die sogenannten "Lampen der grossen Freude" (*hung-hsi têng* 鴻喜燈) aufgehängt, über dem Haustor und in den Gasträumen die "Palastlampen" (*kung-têng* 宮燈). Im Hofe hängen ebenfalls die Palastlaternen, ausserdem Laternen aus Schaf- oder Rinderhorn. In den Gängen leuchten die Glaslaternen. Wir müssen uns im Folgenden näher mit den einzelnen Laternenarten befassen, um ihren Beitrag zur Feststimmung besser verstehen zu können.<sup>4</sup>

1) "Laternen der grossen Freude" (*hung-hsi têng*). — Der Name kommt davon, dass diese Laternen oberhalb der zwei Zeichen für grosse Freude, die an die Wand geklebt sind, aufgehängt werden. Die Laterne ist zirka 2 Fuss hoch, 1 Fuss breit und 5-6 Zoll tief. Der Rahmen ist aus Holz gebaut, die Laternenwände bestehen aus Glas oder Seidengaze. Bei den Glaslaternen ist häufig die Seite, die mit der Wand in Berührung kommt, mit Quecksilber bestrichen, um die Lichtwirkung zu verstärken. Auf die Vorderseite dieser Laternen sind wiederum die Zeichen für "grosses Glück" und für "doppeltes Glück" (喜喜) in Rot geschrieben. Wenn die Zimmerwand hoch genug ist, werden die "Laternen der grossen Freude" in der Mitte angebracht, links und rechts davon kommen die rhombenförmigen Laternen zu hängen, auf denen die Zeichen für "Glück" (*fu*) und "langes Leben" (*shou*) stehen. An den Dachvorsprüngen über allen Zimmern werden Hornlaternen aufgehängt.

2) "Palastlaternen" (*kung-têng*). — Wegen ihrer komplizierten und vornehmen Bauweise wurden diese Laternen früher viel in Palästen und in den Häusern der Reichen gebraucht, daher ihr Name. Ihr Gestell aus rotem oder schwarzem Sandelholz hat im Wesentlichen die Form eines polygonen Zylinders. Die Wände der Laternen sind aus Seide, worauf Landschaften, Blumen und Vögel gemalt sind oder berühmte Persönlichkeiten aus bekannten Erzählungen. Die Palastlaternen werden zu Neujahr ausserhalb des Haupttores aufgehängt, im Hausinnern hauptsächlich an der Decke des Hauptzimmers vor dem Götteraltar und zwar hier in grosser Zahl. Wenn solche Laternen im Freien verwendet werden, umwickelt man sie vielfach mit einem Tuch in auffälligem und festlichen Rot. Auch zum Laternenfest um die Monatsmitte prunken Palastlaternen. Der Schreiber dieser Zeilen sah in Dörfern etwa 70-80 li westlich von Peking in den Mattenzelten, die zum Laternenfest den Göttern errichtet werden, zahlreiche und gute Palastlaternen hängen, deren Glaswände mit Episoden aus Erzählungen bemalt waren. Da ihre Herstellung mit beträchtlichen Kosten verbunden ist, werden sie immer seltener und die man heute noch sieht, stammen durchwegs aus früherer Zeit.

4) Die Angaben über die Neujahrslaternen sind zum grössten Teil entnommen aus Nagao Ryuzô, *Shina minzokushi* (永尾龍造, 支那民俗誌), Bd 1.

3) Hornlaternen. — Widder- und Rinderhorn wird in dünne Plättchen geschnitten, die über Feuer weich gemacht und dann geschickt zur Laternenform zusammengefügt werden. Die Hornlaternen sind immer kugel- oder pflaumenförmig. Ihre Wände lassen das Licht ein wenig gedämpft durch. Zuweilen malt man auf die Aussenseite der Hornwand rote Schriftzeichen oder es werden solche in Rot auf schwarzem Untergrunde geschrieben. Man findet auch hier meistens die Zeichen für langes Leben, Glück, doppelte Freude (Hochzeitsfreude). Auch mit bildlichen Darstellungen versehene Hornlaternen gibt es. Wegen des teuren Herstellungsmaterials werden Hornlaternen kaum noch verfertigt, an ihre Stelle treten gewöhnliche Glaslaternen.

4) Gaze-Laternen (*sha-têng* 紗燈). — Diese sind die am meisten verbreiteten Laternen, denn ihre Herstellung ist unvergleichlich billiger, als die der Palast- und Hornlaternen. Sie sind ballonförmig gebaut und meistens zusammenklappbar. Die Bauweise erinnert an einen Papierregenschirm, nur dass die Spannrippen an beiden Enden mit einem Bambusring gelenkig verbunden sind. Bemerkte sei hier, dass die japanischen ballonförmigen Gaze- oder Papierlaternen sich von den chinesischen dadurch unterscheiden, dass sie kreisförmige, in der Horizontalen verlaufende Spannrippen haben und keine von oben nach unten sich spannende Versteifung.

Auch auf Gazelaternen findet man häufig die Schriftzeichen für grosse Freude geschrieben, weshalb auch sie gelegentlich *hung-hsi têng*, "Grosse-Freude-Laternen" genannt werden. Auch *fu* (Glück) liebt man auf die Ballonlaternen zu schreiben oder man malt Blumen, Vögel oder Landschaften auf ihre Hülle. Auf Laternen, die in buddhistischen Tempeln gebraucht werden, stehen die Zeichen 方丈 (*fang-cheng*), was Abt bedeutet. Zur Erhellung der Lampen dienen Kerzen, deren Licht halbhell durch die dünne Gaze leuchtet.

5) Scheffelförmige Laternen. — Sie werden *tou-fang* 斗方), vier-eckig wie ein Scheffel, genannt. Im mittleren Hof entlang den Aussenwänden des Hauptzimmers und der Seitenzimmer hängt man diese Art Lampen auf. Auch an ihnen findet man häufig die Zeichen für Glück, langes Leben, doppelte Freude gemalt, selten bildliche Darstellungen. In reichen und alten Familien werden aber auch an diese Laternen, so wie an die "Palastlaternen", Szenen aus dem "Traum der roten Kammer", aus der "Geschichte der drei Reiche" oder aus dem Roman "Geschichte der 108 Eidbrüder" (*shui-hu chuan*) gesehen, doch solcherlei verzierte Laternen stammen aus früheren und besseren Zeiten, da die heutige Wirtschaftslage solchem Aufwand nicht günstig ist. In gewöhnlichen Häusern verwahrt man von diesen Lampen meistens nur das hölzerne Gerüst. Vor Neujahr wird billiges Papier gekauft, auf dem schon die

passenden Zeichen geschrieben stehen oder ein Bild gedruckt ist, und auf den Rahmen aufgeklebt. Die Benennung "viereckig wie ein Scheffel" kommt von der Form der Laterne. Auch Papier von dieser Form wird *tou-fang* genannt. Wir sagen am besten "trapezförmig", denn die Vorstellung der Form eines chinesischen Scheffels ist nicht jedermann geläufig.

Bei der Bezeichnung dieser Laterne mit *tou-fang* mag im Volke auch der Gedanke an *tou-chün* (斗君), einem Stern im Wagen des grossen Bären, mitgespielt haben. Man betet zum "Scheffelstern" um Leben, Würde und Einkommen. Wegen des Namens dieser Gottheit gebraucht man beim Weihrauchopfer für sie nicht einen gewöhnlichen Weihrauchbrenner, sondern nur einen in der Form eines Scheffels. Die zu Neujahr gebrauchten Weihrauchbrenner haben alle diese Form, ob sie vor Götter- oder vor buddhistischen Bildern aufgestellt werden. Das Opferdarbringen an den Scheffelstern ist seit der T'ang-Zeit bekannt. Dadurch glaubte man leicht zu Reichtümern zu gelangen, die man von Buddha nur schwer bekommen konnte. Auch ist bekannt, dass man im Volke aus Stäben und Seidengaze eine Scheffelform baute, worin zur Verehrung des Scheffelsternes Weihrauch verbrannt wurde.<sup>5</sup> Man darf annehmen, dass auch das Verfertigen von Laternen in Scheffelform mit der Verehrung des Scheffelsternes zusammenhängt.

6) Laternen mit Fussgestell (*ch'u-têng* 矗燈, aufrechtstehende Laternen).

Das sind Laternen, die auf einem ungefähr 4 Fuss hohem Träger aus Holz stehen. Die Laternenwände können aus Glas oder auch aus einer bestimmten Art roten Papiere ("rotes Baumwollpapier" 紅綿紙 genannt) gemacht sein. Schriftzeichen findet man selten darauf. Man stellt diese Lampen in das Eingangstor, an geeignete Plätze im Hofe oder an den Eingang in das Hauptzimmer. Es gibt auch Laternen mit eisernem Gestell und eisernem Dach. Zu ihrer Erhellung gebraucht man hauptsächlich Öllämpchen. Diese Stehlampen halten Wind und Schnee aus.

7) "Den Wind zu Tode ärgernde Lampen" (*ch'i-szu fêng* 氣死風). — Grosse ballonförmige Gazelaterne, die unter einem Gestell hängt,

5) Das Tz'u-hai (上, 卍 199) gibt zu 斗香 folgende Auskunft: 雲仙雜記 [曹務光見趙州以斗盆燒乳香 -- 斤] 是唐時有之。

"Im Yün-hsien tsa-chih steht: Tsao Wu-kuang sah zu Chao-chou, dass man in einem Scheffelbecken 10 Pfund Olivenum opferte". Nagao zitiert dieselbe Stelle nach dem Tz'u-yuan, wo sie wie folgt weitergeht: "Man sagt, dass man dadurch leicht zu Reichtümern gelangen kann, die man von Buddha schwer bekommt. Im Volke nimmt man Seidengaze, klebt damit eine Scheffelform zusammen, darin hinein wird verschiedener Weihrauch getan und verbrannt zur Verehrung des Scheffelsternes. Wenn man sagt 'Scheffelweihrauchbrennen', so geht das darauf zurück. So ist der Ursprung der Scheffellaterne aufgeklärt".



das aus drei bogenförmigen und oben zusammengeführten Stäben besteht. Wahrscheinlich soll der Name dieser Laterne besagen, dass das dreifussartige Gestell der Lampe verhindert, dass der Wind sie ausbläst oder wegträgt.

8) "Lampe des leidvollen Herzens" (*tsai-hsin têng* 災心燈). —

In Chengtu in Szech'uan zündet man zu Neujahr eine Laterne dieses Namens an und glaubt, dass dann alle Hausinsassen das Jahr über von Unglück bewahrt bleiben. Diese Lampen heissen auch "Götterlampen" (*shen-têng* 神燈), da man sie am ersten Tage des Jahres bei der Herabkunft der Götter anzündet, um den Segen der Götter zu erlangen. Man sagt auch *Kuan-yin-têng* (觀音燈), Kuanyin steht hier stellvertretend für alle übrigen Götter als die gütigste und hilfreichste Gottheit in allen Nöten. In Chengtu wird diese Lampe vor dem Götterschrein im Hauptzimmer aufgestellt, täglich zu Ehren der Götter angezündet in der Meinung, die Götter um Bewahrung vor Unheil während des Jahres zu bitten. Daher der Name "Lampe des kummervollen Herzens". Sie besteht aus einem Ölbehälter aus Glas, wird zu etwa 8/10 mit Wasser gefüllt, darauf kommt erst Rüböl oder Erdnussöl, das auf dem Wasser schwimmt. Auf das Öl legt man einen Dochtalter aus Draht, der sich am Glasrand festhakt. In das Loch am Dochtalter wird der Docht gesteckt. Ist das Öl verbrannt, geht die Lampe von selber aus, was bequem ist, da die Lampe nicht lange zu brennen braucht. Will man das Licht länger brennen lassen, vermehrt man das Öl und verringert das Wasser. Man liebt es, dem Wasser einen roten Farbstoff beizufügen, sodass die ganze Lampe rot funkelt. Zu Neujahr werden solche Lichter in grosser Zahl aufgestellt. Die heutige Schreibweise "Laterne des kummervollen Herzens" ist wahrscheinlich eine Verbildung aus 災星燈 *tsai-hsin-têng* "Unglückssternlaterne". Der ältere Sinn wäre dann der: Lampe, die man anzündet, um dem Unglücksstern zu entgehen. In Nordchina findet man diese Lampenart nicht (Nagao).

9) Die "Himmelslaterne" (*t'ien-têng* 天燈). — Die Aufstellung dieser Laterne scheint über ganz China verbreitet zu sein, von Ch'ing-hai im Westen<sup>6</sup> bis in die Mandschurei im Osten. Auf einer hohen Stange wird ein Kiefernzweig befestigt, an der eine Lampe aufgehängt wird, die während der ganzen Zeit vom Jahresende bis zum Ablauf der Neujaursperiode nach dem Laternenfeste jeden Abend angezündet wird. In der nächtlichen Landschaft strahlt die Lampe wie ein freundlicher Stern. Viele Chinesen, so schreibt Nagao, erklären diese Sitte als einen Akt der Wohltätigkeit, mit dem man den nächtlichen Wanderer trösten will. Andere sagen, die Laterne soll den zu Neujahr auf die Erde niedersteigenden Göttern das Ziel angeben und heisse deshalb Himmelslaterne. Im

6) Nach freundlicher Mitteilung eines Missionars im Ch'ing-hai-Gebiet, des Herrn P. M. Hermanns, S.V.D.

Ch'ing-hai-Gebiet nennt man die Lampe *kao-t'ien-têng* (高天燈), hohe Himmelslampe. Auch der Ausdruck *t'ien-têng* Himmelslampe kommt vor. Die Lampe wird dem *T'ien-lao-yeh*, dem Himmelsvater der Chinesen, dargebracht als Ausdruck der Bitte um Frieden, Glück und Segen für das kommende Jahr. Wenn die Frau des Hauses noch keinen männlichen Nachkommen geboren hat, wird ein solcher erwartet. Die Lampe wird am 30. XII. aufgestellt und bleibt bis zum Laternenfest und noch darüber hinaus in Gebrauch. Die Stange, an der sie hochgezogen werden kann, muss an Höhe alle benachbarten Gebäude überragen. Die Spitze der Stange ist mit einigen Tannen- oder Zypressenzweigen geschmückt, also mit Fruchtbarkeitssymbolen. Die Lampe ist eine kleine viereckige, mit rotem Papier überzogene Hängelampe. In das Innere wird eine kleine Schale oder ein Kupferlämpchen mit einem Wattedocht gestellt, die Flamme nährt sich von Raps- oder Sesamöl. Man zieht die Laterne abends hoch und holt sie morgens wieder herunter.

Über die Himmelslaterne können wir auch aus neueren literarischen Quellen Angaben finden, die unsere Kenntnisse davon und damit verbundener Anschauungen und Sitten ergänzen. Im *Ch'ing-chia-lu* (*chüan* 12, p. 17 v.-18 r.) lesen wir:

村農以長竿燃燈插田間云祈有秋焰高者稔謂之照田財。

“In den Bauerndörfern zündet man auf einer langen Stange eine Laterne an, die man zwischen den Feldern aufpflanzt. Man sagt, wenn man darum betet, gibt es (dann) einen (guten) Herbst; wenn die Flamme hoch brennt, gibt es eine gute Ernte. Man nennt das ‘die Reichtümer des Feldes anleuchten’.”

案吳江縣志云鄉村之人就田中立長竿用藁篠夾爆竹縛其上四旁金鼓聲不絕起自初更至夜半乃舉火焚之名曰燒田財。

“In der ‘Distriktbeschreibung von Wu-chiang’ steht: die Leute in den Dörfern stellen auf den Feldern eine lange Stange auf, in Stroh und Bambuszweige werden Petarden eingeklemmt und auf die Spitze der Stange gebunden. Das Tönen der Metalltrommeln auf allen Seiten nimmt kein Ende. Man fängt zur ersten Nachtwache an und (es dauert) bis Mitternacht. Man hebt Feuer hoch und zündet (Stroh und Bambuszweige auf der Stange) an. Das nennt man die ‘Felderreichtümer brennen’.”

黎里庵村爲盞蓋類昔照田蠶之俗云但在正月二十夜而常昭合志則云臘月二十四日夜方鵬崑山志則云歲朝或次日束薪于長竿爲高炬視火色赤白以占水旱爭取餘燼置狀頭謂宜蠶名照田蠶。

“In den Dörfern und Siedlungen des Volkes ist (diese Sitte) in Blüte. In Wirklichkeit heisst es von ähnlichen Sitten aus alter Zeit mit Beleuchten von Feldern und Seidenraupen, dass sie nur in der Nacht des

20. I. geübt werden. Im *Ch'ang-chao-ho-chih* steht: in der Nacht des 24. Tages des 12. Monates. Fang Pêng schreibt im *K'un-shan-chih*: am Neujahrsmorgen oder am folgenden Tage bindet man Brennholz an eine lange Stange und macht (so) eine hohe Fackel. Man schaut auf die Farbe des Feuers, ob rot oder weiss, und sagt daraus Niederschläge und Trockenheit voraus. Man reisst sich um die Aschenreste, die man auf die Darren (der Seidenraupen) legt. Es wird das als gut für die Seidenraupen angesehen. Daher der Ausdruck 'Beleuchten der Felder und Seidenraupen'."

鄉村臘月二十五	長竿燃炬照南畝
近似雲開森列星	遠如風起飄流螢
今歲電繭絲少	秋日雷鳴稻堆小
儂家今夜火最明	的知新歲田蠶好
夜闌風燄復西東	此占最吉餘難同
不惟桑賤穀芄芄	苦麻無節菜無蟲

"In den Bauerndörfern am 25. Tage (des 12. Monates)

Brennt man an einer langen Stange Fackeln und beleuchtet die südlichen Felder.

Es schaut aus, als ob die Wolken sich öffneten und ein Wald von Sternen sich aneinanderreichte.

Von der Ferne (gesehen) als ob ein Wind, der sich erhob, Leuchtkäfer herumwirbeln würde.

In diesem Jahre gab es Regen und Hagel und der Seidenfäden waren wenige.

In den Herbsttagen rollte der Donner und der Reishaufen war klein.

Die Bauernfamilien haben heute sehr helle Feuer,

Wahrlich man weiss daraus, dass im neuen Jahre die Felder und Seidenraupen gut ausfallen werden.

Zu Mitternacht bläst der Wind die Flammen nach Osten und nach Westen,

Das ist das beste Vorzeichen, kein anderes kann sich mit ihm vergleichen.

Nicht blos die Maulbeerblätter werden billig, auch das Getreide wird reichlich sein.

Das Grasleinen wird keine Knoten haben und das Gemüse keine Würmer."

Es ist anzunehmen, dass mit diesen neun Laternenarten die am Neujahrstage gebrauchten Typen und Bezeichnungen noch nicht erschöpft sind. Bei weiterer Umsicht können sich noch weitere ergeben. Wohl kann man jetzt schon sagen, dass die zum Jahresbeginn gebrauchten Laternen vorwiegend zum Schmücken des Hauses und zur Steigerung der

feierlichen Stimmung in den Stunden der Jahreswende dienen. Auch handelt es sich zum grossen Teil um Laternentypen, die auch in den übrigen Zeiten des Jahres im Hause zu sehen sind, wie die Palastlaternen, Hornlaternen, Stehlaternen. Zur Neujahrszeit werden ihrer eine grössere Zahl aufgehängt oder aufgestellt und die Inschriften an den Laternenwänden tragen hochfestlichen Charakter. Kultischen Zwecken dienen die Scheffellaterne, die Laterne des leidvollen Herzens und die Himmelslaterne. Es scheint sich hier um Verehrung bestimmter Gottheiten, weniger um Feuer- oder Lichtmagie zu handeln, die uns noch anderwärts unter den Neujahrssitten begegnen wird. Weiter unten werden wir Gelegenheit haben, uns eingehender über den tieferen Sinn des Lampenwesens der Neujahrszeit zu äussern. Palast- und Scheffellaternen sind häufig mit novellistischen Darstellungen versehen und dienen somit dem Spiel der Phantasie. Im Allgemeinen findet die Phantasie an den Lampen der ersten Neujahrstage lange nicht das reiche Betätigungsfeld wie an den Lampen der Monatsmitte. Das Lampenerlebnis der Neujahrszeit erreicht ihren Höhepunkt und Abschluss zugleich mit dem "Feste des oberen *yüan*".

## II. Das Laternenfest am 15. Tage des Neujahrsmonates

Die Zeit der Festfeier. — Der eigentliche Festtag, *Yüan-hsiao-chieh*, ist der 15. Tag des 1. Monates. Wird auch "Fest des oberen *yüan*" (*shang-yüan-chieh* 上元節) genannt. Einige Tage vorher und nachher, Beginn und Ende der Festtage sind regional einigen Schwankungen unterworfen. Mit den Vorbereitungen der Feier wird schon am 10. Tage begonnen. Am 13. Tage herrscht bereits Hochbetrieb. Das Festgetriebe dauert etwa vom 13. bis zum 17. Tage. Auch die geschichtlichen Quellen geben die Daten nicht einheitlich an. Man kann sagen, dass heute der 15. Tag der Höhepunkt des Festes ist, die ganze Festzeit aber fünf Tage währt, vom 13. bis zum 17. Tage. Am 13. Tage werden die Laternen aufgehängt, *shang-têng* (上燈). In Peking sagt man dafür "Laternenblumen ausstellen" (*san têng-hua-erh* 散燈花兒<sup>7</sup>) oder "Figuren ausstellen" (*san hsiao-jen* 散小人). Im Peking der letzten Jahrzehnte des Kaisertums umfasste die Festzeit nur vier Tage. Der 13. I. war der "Tag des Ausprobierens der Laternen" (*shih-têng* 試燈), eine Bezeichnung, die auch in anderen Gegenden vorkommt, aber für den Tag nach dem Tage des Aufhängens der Laternen gebraucht wird.<sup>8</sup> Der 14. Tag war für die Mandschudynastie ein Meidungstag und das Fest ruhte. Den 15. Tag nannte man *yüan-hsiao-têng-chieh* (元宵燈節), *Yüan-hsiao-Laternenfest*, zum Unterschied vom Laternenfest im Herbst. Der 16. Tag

7) Ob die Schreibung 燈花 "Laternenblumen" bei Nagao richtig ist, oder ob es nicht heissen soll 燈畫 "Laternenbilder" lassen wir dahingestellt.

8) Cf. M. Eder, *Das Jahr im chinesischen Volkslied*. F. St. IV (1945); S. 45.

hiess *tsang-têng mo-miao* (殘燈末廟), sinngemäss wiedergegeben "mit den übrig gebliebenen Laternen zum letzten Mal zum Tempel gehen". Wahrscheinlich ist in diesem Ausdruck die mancherorts übliche Sitte vor-  
 Wahrscheinlich ist in diesem Ausdruck die mancherorts üblich Sitte vor-  
 ausgesetzt, dass Laternen das Jahr über in Tempeln verwahrt werden. Ein volkstümlicher Ausdruck heisst *jan la-têng-erh* (燃蠟燈兒) "Later-  
 nen, die mit den (übrig gebliebenen) Kerzen angezündet werden". Andern-  
 orts heisst das Laternenabnehmen *lo-têng* (落燈) "die Laternen her-  
 unternehmen", oder *shou-têng* (收燈) "die Laternen (wieder) ver-  
 wahren". Kuang-hsü 26 (1900) unterschied man in Peking zwei Gruppen  
 von Lampen, die öffentlichen (公) und die privaten (私). Die öffent-  
 lichen waren diejenigen, die die Ministerien und anderen Regierungs-  
 ämter aushingen. Die schönsten davon waren die am Heeresministerium,  
 am Ministerium für öffentliche Arbeiten und am Finanzministerium.  
 Diese amtlichen Laternen bestanden aus Seidengaze, waren mit verschiede-  
 nen bunten Bildern bemalt und mit bunten herabhängenden Quasten ver-  
 ziert. Sie wurden der Reihe nach vom Haupteingangstor aus bis zur  
 Haupthalle aufgehängt. Ausserhalb des Einganges stand ein hoher Ehren-  
 bogen (*pai-fang*), der eigens zum Aufhängen von Laternen errichtet  
 worden war. Innerhalb dieses Bogens wurden Gazelaternen in mehreren  
 Lagen aufgehängt, mit Kerzen versehen und erhellt. Von der Ferne  
 gesehen sah dieser erleuchtete Ehrenbogen wie ein Lampenberg aus.  
 Von einem "Lampenberg" (*têng-shan* 燈山) ist schon im *Mêng-hua-lu*  
 der Sung-Zeit die Rede.

Die "privaten" Lampen waren und sind noch an Kaufläden zu sehen.  
 Die schönsten prangten früher an Teeläden, Backwerkgeschäften, Seiden-  
 handlungen und an Läden, die mit goldenem und silbernem Kopfschmuck  
 handelten. Sowohl die an Amtsgebäuden wie die an reichen Kaufläden  
 waren die reinsten Prunklaternen. Es taten aber auch die bürgerlichen  
 Wohnhäuser ihr Bestes in der Ausstellung von schönen Lampen, die viel-  
 fach mit allerlei Szenen aus populären Geschichtsdarstellungen bemalt  
 waren. In den Höfen und vor dem Eingangstor wurden übereinander  
 zahlreiche "Laufendes-Pferd-Laternen" aufgehängt, vor denen sich die  
 Beschauer in grossen Mengen sammelten. Besonders gut vorbereitete  
 Laternenausstellungen hatten auch manche Tempel, so Chia-hsing-szu  
 (嘉興寺) ausserhalb Ti-an-men und Po-yün-kuan (白雲觀) ausserhalb  
 der Südweststadt. Po-yün-kuan, ein grosser taoistischer Tempel und ein  
 Zentrum des kirchlichen Taoismus in Nordchina, bietet jetzt noch jedes  
 Jahr eine sehenswerte Laternenschau.

Auch die Laternenmärkte, die in Peking früher vom 10. bis zum  
 16. Tage währten, waren, wie man aus den alten Schilderungen sehen  
 kann, Volksfeste ersten Ranges, da auch auf ihnen die verschiedensten  
 und oft sehr kostbaren Laternen abends erleuchtet zur Schau gestellt

wurden. Die alte Pracht des Peking-er Laternenfestes ist seit den Boxerwirren geschwunden. Erst wurden die Laternenausstellungen an den hohen Regierungsämtern abgeschafft, worauf auch die Kaufhäuser und Privatwohnungen die alte Pracht bald vermissen liessen. Was man heute noch an Laternen an Tempeln und Privathäusern sehen kann, sind treu verwahrte Erzeugnisse aus der früheren festfreudigen Zeit.

### LATERNENARTEN

Die Phantasie des Volkes hat eine Unzahl von Formen für die Laternen des Laternenfestes erfunden. Es gibt ein Theaterstück "Laternenschau" (*kuan-têng* 觀燈), deren Personen ein Bonze, ein Blinder und eine Frau sind. Dazu schreibt Emil Krebs: "Das Stück dient lediglich zur Aufzählung einer Anzahl der phantasievollen Laternenformen, die am Laternenfest gebräuchlich sind".<sup>9</sup> Es werden darin an die sechzig Namen von Laternen genannt. Weitaus die meisten davon, nämlich 52, stellen Tiere dar, 16 Vögel, 8 Fische, 20 andere Tiere. Die übrigen sind menschliche Figuren und einige allgemeine Bezeichnungen, wie Glaslaternen, Hornlaternen, Hochzeitslaternen u.a. Es mag dahingestellt bleiben, ob alle diese Laternenformen dem Verfasser des Spieles bekannt waren oder ob er die Namen zum Teil selber erfunden hat. In der Tat muss es früher eine schier unglaubliche Mannigfaltigkeit an Laternenarten gegeben haben. Wenn wir Doolittle's Beschreibung des Laternenfestes von Fuchou lesen, sind wir geneigt, die Aufzählung der Laternengattungen im oben genannten Theaterstück als bare Münze zu nehmen. Wenn wir versuchen, eine Übersicht über die Laternenformen zu gewinnen, tun wir gut, die Einteilungsprinzipien sowohl aus dem Material wie aus der Form der Lampen zu nehmen. Was das Material betrifft, gibt es die grosse Gruppe, die aus Material besteht, aus dem man Laternen für gewöhnlich zu machen pflegt, Holz, Papier, Glas und Horn. Die Untereinteilung kann gemacht werden je nachdem ob die Laterne irgendwie eine geometrische Form hat oder Geräte oder Tiere oder sonst etwas aus dem Leben darstellt. Neben

---

9) Enthalten in: Chinesische Schattenspiele. Übersetzt von W. Grube. München 1915. S. 356-358. Eine Variation davon ist *sha-tzu kuang-têng* (瞎子逛燈) "Der Blinde geht auf Laternenschau". Darüber cf. Nagao II, 484 f.

Das Stück wird sowohl im richtigen Theater, wie bei den sogenannten *lien-hua-lo* (蓮花落) ("Lotusblumen fallen ab"), ländlichen, im Freien aufgeführten Spielen gezeigt. Ist sehr populär. Der Inhalt ist kurz folgender: ein Blinder geht aus und ruft zwei Bonzen an, die beide lahm sind. Sie besprechen gerade den Gedanken, zur Laternenschau zu gehen. Der Blinde schliesst sich ihnen zur Laternenbesichtigung an. Durch die Augen der Lahmen erfährt er von der Schönheit der Laternen. Die Lahmen können sich ihrerseits nur auf den Blinden gestützt ergötzen. Das Spiel war wahrscheinlich schon in der Sung-Zeit bekannt. Es enthält viel Komik in Kleidung und Reden.

dieser grossen Gruppe von Laternen, die aus dem für Laternen gewöhnlichen Stoff hergestellt werden, gibt es eine andere, deren Laternen aus besonderem Material hergestellt werden, das sind die Eis- und Getreidelaternen. Dieser Einteilung folgend beschreiben wir im Folgenden heute noch gebrauchte und zum grossen Teil für das Laternenfest charakteristische Laternen.<sup>10</sup>

## A. LATERNEN AUS GEWÖHNLICHEM MATERIAL

### I. Geometrische Formen

1) Eckige Laternen. — Die viereckigen Laternen mit quadratischem Grundriss heissen *szu-fang-têng* (四方燈). Es gibt auch sechseckige (*liu-chiu-têng* 六角燈) und achteckige (*pa-chiu-têng*). Ihr Gerüst besteht aus Holz, über das Gaze gespannt ist oder in das Glastafeln eingelegt sind. Die normale Grösse ist eine Höhe von 1 Fuss und 5 Zoll und eine Breite von 1 Fuss. Man findet diese Art meistens in Palästen, in buddhistischen und in taoistischen Tempeln. Es ist das die "Palastlaterne", die auch am Neujahrstage gebraucht wird. Ihre Wände sind mit Erzählungen aus Geschichtsromanen bemalt.

2) Runde Laternen. — Schon oben behandelt. Mit roter Farbe Zeichen für Glück oder langes Leben aufgemalt. Im Zimmer nicht viel gebraucht.

3) Paarige Lampen und Querlampen. — Paarige Lampen (*tui-tzu-têng* 對子燈) werden entlang den beiden Türpfosten angebracht. Sind lange, aufrechtstehende Rechtecke. Man gebraucht sie an den Türen von Tempeln und auch von Kaufläden, ferner an *pai-lou*-artigen Gerüsten an der Strasse. Das Lampengerüst besteht aus Holz, ist 5-6 Fuss hoch, die Breite beträgt etwa 1 Fuss. Oberhalb der paarigen Lampen werden die Querlampen (*hêng-têng* 橫燈) angebracht. Sie sind ebenfalls rechteckig, mit weisser Gaze überspannt, 5-6 Fuss lang, etwa 1 Fuss hoch. In die paarigen Lampen steckt man Kerzen in mehreren Lagen übereinander, 2-3 Lagen. In die Querlampen kommen 2-3 Kerzen, das hängt von der Länge der Laterne ab. Auf beiden Lampenarten sind schöne Darstellungen aus bekannten Erzählungen angebracht, z.B. Persönlichkeiten und Ereignisse aus der Geschichte der drei Reiche, aus dem *Hsi-yu-chi*, aus dem *Fêng-shen-pêng* (封神榜), dem *Hsi-hsiang-chi* (西廂記), dem *Chin-ping-mei* (金瓶梅), dem *Liao-ch'ai chih-i* (聊齋志異) u.a.

10) In der Einteilung folgen wir Nagao, nur die "Himmelslaterne" haben wir schon vorweggenommen, da sie schon vom Neujahrstage ab angezündet wird. Nagao hat sich das grosse Verdienst gesichert, über die Neujahrslaternen ein so reiches Material zusammengetragen zu haben, wie es bis jetzt noch nicht bekannt war. Er befasst sich mit ihnen beschreibend und geschichtlich im 2. Bande seines monumentalen Werkes von S. 330-366.

4) Lampen mit den Zeichen für Glück und Freude (*fu* und *hsi*). — Es handelt sich hier um die rhombenförmigen Laternen der Neujahrstage. Sie werden zu beiden Seiten der Tür aufgehängt. Man nennt sie "Glückszeichenlaterne" (*fu-tzu-têng* 福字燈), auch "Scheffellaterne" (*tou-têng* 斗燈). Es kommt auch vor, das zwei Glückszeichenlaternen miteinander verbunden werden. Man nennt sie dann *fang-cheng-erh-têng* (方盛兒燈) "quadratische Behälter-Laternen". Die Freudenzeichenlaternen (*hsi-tzu-têng*) sind von der gleichen Gestalt wie die Glückszeichenlaternen. In manchen Gegenden hängt man diese Laterne am 15. I. als dem Endtermin der Neujahrszeit auf, um Neujahr zu verabschieden. In Geschäftsstrassen hängt man auch ballonförmige Laternen auf, an denen die Zeichen für Glück, gutes Einkommen, Freude und langes Leben stehen, auf jeder Lampe je eines dieser glückverheissenden Zeichen.

## II. Laternen mit Phantasieformen

Die bisher beschriebenen Laternen haben alle einen geometrischen Körper als Grundlage ihrer Gestalt. Zum Laternenfest sind aber auch Formen in Gebrauch, die mit einer Laterne nichts zu tun haben, sondern erhellte Nachahmungen aus dem Leben, meistens von Menschen oder Tieren sind.

1) Die "Schaflaterne" (*yang-têng* 羊燈). — Es ist ein reizvoller Anblick, um die Zeit des Laternenfestes die Schaflaternen in den Städten am Strassenrand zum Verkaufe ausgestellt zu sehen. Da die Köpfe und Schwänze im Winde sich bewegen können, schaut es aus, als ob Lämmer in Reih und Glied aufgestellt wären. *Yang-têng tien t'ou* (羊燈點頭) "die Schaflaterne nickt mit dem Kopf", sagt man in Peking.

Das Gerüst der Laterne wird aus Kaoliangstengeln gebaut und darüber wird weisses Papier gespannt, in das zur Nachahmung der Schafwolle dünne Fransen geschnitten sind. Die "Wolle" ist nicht immer weis, sondern hat häufig einen rötlichen oder grünlichen Hauch, oder es finden sich beide Farben am Rücken des "Schafes" vor. Hörner, Schwanz und Beine sind geschickt nachgemacht, der Prototyp des Schwanzes ist der Schwanz des in Nordchina allgemein gehaltenen Fettschwanzschafes. Die gewöhnliche Höhe der Schaflaternen ist 1-2 Fuss, es kommen auch Laternen in Lebensgrösse vor. Im Bauche der Laterne wird eine Kerze angezündet, über der Flamme ist im Rücken der Figur ein Loch gelassen. Kopf und Schwanz sind dadurch beweglich gemacht, dass sie an einem Haken am Laternengerüst aufgehängt sind. Ausserdem haben sie ein Holzstäbchen als Achse, das in das Innere des Lampenkörpers hineinreicht und an dessen Ende eine Kugel aus hartem Lehm befestigt ist, die dem



Kopfe, bzw. dem Schwanz das Gleichgewicht hält, sodass die Bewegungen langsamer und ausgeglichener werden. Das "Schaf" steht auf einem Rahmen aus Kaoliangstengeln, an dem Rädchen angebracht sind.

Unserer Meinung nach hat die Verwendung der Schaflaterne zur Neujahrszeit religiöse Bedeutung. Das Schaf ist eines der fünf Haustiere, die in der Elementenlehre eine Rolle spielen. Mit den vier Jahreszeiten in Verbindung gebracht bedeutet Schaf den Frühling. Unter den chinesischen Glückssymbolen finden sich auch häufig drei Schafe auf Bergen, über denen die Sonne aufgeht. Wir fanden diese Darstellung an einer prunkvoll verzierten Ladenfront in Peking in Reliefschnitzerei. Unter den Frühlingsdoppelsprüchen an den Hauseingängen findet man in Peking häufig den Satz: *san yang k'ai t'ai* (三陽開泰). In 羊 und 陽 haben wir es mit Lautsymbolik zu tun. Im *I-ching* ist das Trigramm des ersten Monats *t'ai* 泰, das drei Yang-Striche enthält. *T'ai* bedeutet Friede, Blüte, Grösse. Der erste Monat soll der Anfang (*k'ai* 開) einer neuen Zeit des Wachsens und Gedeihens sein. Die drei Schafe mit der Sonne sind die bildliche Darstellung des Spruches 三陽開泰, der den Wunsch ausspricht: "Der erste Monat möge der Anfang einer Blütezeit sein".<sup>11</sup> Auch auf Neujahrsbildern sieht man Schafe abgebildet. Schaf und Frühling stehen bereits im Ritenbuch in engem Zusammenhang<sup>12</sup> und auch die Schaflaternen haben schon ein beträchtliches Alter. Die heutigen Schaflaternen mit kosmologischen Vorstellungen in Verbindung zu bringen ist nicht unbegründet.

2) "Laternen mit laufenden Pferden" (*tsou-ma-têng* 走馬燈).<sup>13</sup> —

Erst müssen wir die Beschreibung geben. Die "Laufendes-Pferd-Laterne" ist eine Neujahrslaterne, die eigentlich ein vereinfachtes Theater mit beweglichen Papierfiguren ist. Ihre Grösse variiert, eine Laterne mittlerer Grösse ist etwa 40 cm hoch, die Breite beträgt etwas weniger. Sie ist als viereckiges Rahmengestell gebaut, mit einem Grundriss, um ein

11) Ilse Martin, Frühlingsdoppelsprüche 春聯 von 1942 an Pekinger Haustüren. F. St. II., S. 111.

12) Im *Yüeh-ling* des Ritenbuches lesen wir, dass der Kaiser im ersten Monat des Jahres in demjenigen Teile des Ming T'ang (Palast, wo der Kaiser Opfer darbrachte und Prinzen empfing) wohnte, der *ch'ing-yang* (齊陽) genannt wurde. Er ass dort Getreide und Schaffleisch. Er trug grüne Kleider und grünen Edelsteinschmuck. Die Verzierungen an den Geräten, die er gebrauchte, stellten Sprossen dar, die frisch aus der Erde hervorbrachen. Cf. Couvreur, *Li Chi* I, 332. Allem Anschein nach liegt in diesem Brauche ein Fall des Wortspieles von *yang* Schaf und *yang* Lebenskraft (oder Sonne) vor. Dass sich solche Lautrebus schon sehr früh finden (*Chou-li*, *Lun-yü*) hat Conrady gezeigt in seiner Einleitung zu G. Stenz, *Beiträge zur Volkskunde Süd-Schantungs*. — Über das Schaf in der Symbolsprache der Kunst siehe Nozaki Nobuchika, *Kisshô zuan kaidai* (野崎誠近, 吉祥圖案解題), No. 182 u. 183.

13) Wörtlich übernommen aus M. Eder, *Das Jahr*; S. 51.

beiläufiges Mass anzugeben, von etwa 30 x 20 cm. Das Gerüst ist meistens aus Kaoliangstengeln errichtet. Die Rückseite ist offen, die beiden Schmalseiten sind mit Papier überklebt, auf der Vorderseite ist nur das untere Drittel oder Viertel und ein Streifen am oberen Rande verdeckt, der grössere Teil ist frei gelassen. Hinter dem Papier ist ein Mechanismus eingebaut mit Papierfiguren, die sich durch die Wärme einer hinter der Papierwand unter ihnen brennenden Kerzenflamme karussellartig um eine Achse bewegen. Auch sonst noch werden Papierfiguren durch die aufsteigende Wärme der Flamme in Bewegung gesetzt. Die Figuren sind lange nicht alle "laufende Pferde", sondern stellen Szenen aus bekannten Theaterstücken dar. Ursprünglich bewegten sich Pferdefiguren an der Lampe, was in einem Gedicht von Fan Ch'êng-ta (范成大)<sup>14</sup> aus der Sung-Zeit bezeugt ist.

Beim Einkauf von einigen dieser Laternen für das ethnologische Museum der Fujen Universität frugen wir mehrere Verkäufer nach den Namen der auf diesen Laternen am häufigsten dargestellten Stücken und Szenen. Es wurden uns dreizehn Spiele genannt, von denen wir eine kurze Inhaltsangabe bringen. Diese Verbindung von Spielzeug mit volkstümlicher Literatur liegt durchaus im Rahmen unserer Arbeit.

1) "Der kleine Rinderhirte", *hsiao fang-niu* (小放牛). — Es handelt sich um ein kleines Liebesidyll. Ein Junge hütet vor der Stadt seine Rinder, als ein Mädchen vorbeigeht und nach dem Weg fragt. Der Junge gibt Auskunft, verlangt aber vom Mädchen, dass es ihm ein Liedchen vorsingt. Auf der Bühne führen der Knabe und das Mädchen einen Tanz auf.

2) "Das Mädchen besucht das Grab", *hsiao shang fen* (小上墳). — Ein Prüfungskandidat namens Liu Lu-ching begibt sich zur Ablegung der Prüfung in die Hauptstadt und kehrt lange Zeit nicht mehr heim. Seine Frau Hsiao Su-chen wartet zu Hause ihre Pflicht erfüllend lange Zeit. Mit einer Beamtenwürde bekleidet kommt Liu schliesslich wieder in die Heimat und trifft am Grabe seiner Ahnen eine Frau, die er als seine Gattin erkennt.

3) "Possenspiel", *ta hua-ku* (打花鼓). — Ein besonders beim Laternenfest beliebtes und viel aufgeführtes Spiel, dessen Hauptpersonen der "Grosskopfbonze" und der "Dumme Sohn" sind. Diese Possenspiele sind nicht ohne obszöne Reden und Anspielungen. (Cf. M. Eder, Das Jahr im chinesischen Volkslied, S. 48, Anm. 2). Weiter unten werden wir darüber im Zusammenhang mit Fruchtbarkeitsmagie in der chinesischen Neujahrsfeier noch Einiges zu sagen haben.

14) War Politiker, cf. Giles, B.D. 530; TRD 7-262. Hat u.a. "Distriktbeschreibung von Wu" (吳郡志) geschrieben, worin auch von dieser Laternenart die Rede ist: 轉影騎縱橫 "ein sich wendender Schatten reitet hinundher".

4) "Besuch bei den Angehörigen", *t'an ch'in-chia* (探親家). — Eine Bauersfrau hatte ihre Tochter an einen Mann in der Stadt verheiratet. Eines Tages macht sie sich zum Besuche ihrer Tochter auf, der Esel, auf dem sie reitet, wird von ihrem dummen Sohn getrieben. In der Stadt angekommen muss sie von der Schwiegermutter ihrer Tochter sich Klagen anhören über Faulheit der letzteren. Darüber geraten die beiden Frauen in Streit. Ein heiteres Spiel.

5) "Die Freude des roten (weiblichen) Phönix", *hung-luan hsi* (鴻鸞禧) Ein armer junger Mann namens Mo Chi ging nach Peking zur Ablegung der kaiserlichen Prüfung. Auf der Reise war er eines Tages wegen Hunger und Kälte dem Tode nahe. Er legte sich in diesem Zustande vor das Haus eines Chin Lao-ta, der Vorstand der Bettlervereinigung war. Chin Lao-ta war nicht zu Hause. Seine Tochter fühlte Mitleid mit dem jungen Mann und gab ihm warmes Wasser und Essen. Da kam ihr Vater zurück und schalt sie, beruhigte sich aber doch bei dem Gedanken, dass seine Tochter den fremden Mann eigentlich heiraten könnte. Die Hochzeit kommt zustande. Nach einem Jahre besteht Mo Chi in Peking die kaiserliche Prüfung und er und seine Frau sind glücklich.

6) "Die Dienstfrau geht in die Stadt", *lao-ma shang ching* (老媽上京). — Eine arme Frau reitet auf einem Esel, den ihr Mann führt, nach Peking, um dort Arbeit zu finden.

7) "Die Dienstfrau kehrt nach Hause zurück", *lao-ma hui chia* (老媽回家). — Die Frau vom vorigen Stück hat in der Stadt im Hause eines Reichen eine Stellung als Dienstfrau gefunden. Sie und der Hausherr verlieben sich ineinander. Ihr Mann will sie nicht aufgeben und kommt mit einem Esel, um sie wieder heimzuholen. Der städtische Liebhaber läuft hinter ihnen her, um sie ihrem Mann zu entreissen.

8) "Eine Aufführung mit einem kleinen Wagen", *hsiao ch'ê-hui* (小車會). — Es handelt sich hier um kein eigentliches Theaterspiel, sondern um eine komische Vorführung. Ein alter Mann zieht einen Wagen, der aus Holz und Stoff gemacht ist. Auf dem Wagen sitzt ein als Frau verkleideter Mann, der zwei künstliche Beine hat und den Anschein gibt, als ob er auf dem Wagen sitzen würde. Seine richtigen Beine sind durch die Stoffverkleidung des Wagens verdeckt, unter der er in Wirklichkeit auf dem Boden geht. — Ein Fall von Transvestismus, über den wir unten im Zusammenhang mit Fruchtbarkeitsmagie Näheres sagen werden.

9) "Der Eseltreiber Wang Hsiao", *Wang Hsiao kan-chiao* (王小趕脚). — Eine Frau Erh ku-niang mietet den Esel des Wang Hsiao, um zu ihrem Gatten nach Hause zurückzukehren. Sie und ihr Eseltreiber ergehen sich unterwegs in ausgelassenen Witzen. — Dieses freie Verhältnis der Geschlechter auf einer Neujahrslaterne ist nichts Zufälliges, wie wir ebenfalls weiter unten sehen werden.

10) "Die Zertrümmerung des Mehlkruges", *ta mien-kang* (打麵缸). — Die Lustdirne Chou La-mei begibt sich zum Ortsmandarin, um diesen um einen Gatten zu bitten. Der Mandarin verheiratet sie mit Chang Ts'ai, einem seiner Beamten. Chang Ts'ai musste sich nach Shantung begeben, um die Steuern einzutreiben. Während dieser Zeit begab sich Sekretär Wang in das Gemach der Chou La-mei. Nach einer Weile stellte sich Ssu Lao-yeh, ein anderer Beamter, im Zimmer der Frau ein. Wang versteckte sich rechtzeitig im Ofen. Dann kam der Mandarin selber und Ssu Lao-yeh versteckte sich in einem grossen Krüge, in dem das Weizenmehl verwahrt wurde. Am Ende kam Chang Ts'ai nach Hause und der Mandarin fand seine Zuflucht unter dem Bett. Als Chang Ts'ai an den Ofen kam, um sich Wein zu wärmen, fand er darin den Sekretär Wang. Er schickte sich an, den Wang mit einem Knüppel zu verprügeln, da geschah es, dass er den Mehlkrug zerschlug. So kam Ssu Lao-yeh zum Vorschein, der seinerseits den Mandarin unter dem Bette herauszog. Am Schluss kommen sie alle überein, den Chang Ts'ai mit einer Summe Silber zufriedenzustellen.

11) "Fünf Schweinchen retten ihre Mutter", *wu chu chiu mu* (五猪救母). — Es war eine alte Frau, die nur einen Sohn hatte. Der Sohn war ein Schlächter und kannte keine Liebe zur Mutter. An einem Morgen wollte er ein Schwein schlachten, da sah er wie die fünf jungen Schweinchen jammernd und klagend das Mutterschwein umstanden. Als er sich dem Schweine näherte, knieten die Schweinchen nieder als ob sie ihn um Gnade für ihre Mutter bitten wollten, oder sie suchten den Strick zu zerbeissen, an dem das Opfer angebunden war, oder trachteten, dem Schlächter das Messer aus der Hand zu reissen. Als der Schlächter das sah, fiel ihm plötzlich sein Mangel an Ehrfurcht vor seiner Mutter ein. Von da an erfüllte er seine Sohnespflicht musterhaft und gab auch das Schlächterhandwerk auf.

12) "Die Befreiung eines Weibes", *nü chi-chieh* (女起解). — Das Freudenmädchen Su San im Distrikt von Hung-t'ung wurde an einen Shen Yen-lin als Konkubine verkauft. Shen Yen-lin wurde aber von seiner Hauptweibe P'i Shih vergiftet. Der Ortsrichter liess sich bestechen und bezichtigte Su San des Mordes. Im weiteren Verlaufe wurde Su San vom alten Beamten Ch'ung Kung-tao nach T'ai-yüan geschickt. Unterwegs klagte sie bei Ch'ung Kung-tao über ihr Missgeschick. Der alte Beamte nahm sie als Tochter an, denn er selber hatte keine Kinder. — Das Spiel gibt die Vorgänge auf der Reise nach T'ai-yüan wieder.

13) "Zwei gehen in den Palast", *erh chin kung* (二進宮). — Die Kaiserin Li sitzt allein in einem Hofe des Palastes voll Gram darüber, dass sie von ihrem Vater Li Liang betrogen worden war. Die Generäle Hsü und Yang gehen vorüber. Kaiserin Li spricht sich mit ihnen darüber aus, dass ihr Vater so wie Wang Mang ein schlechter Mensch sei, der ihr

Land beraube und bittet sie, ihr bei Gegenmassnahmen zu helfen. Hsü und Yang wurden früher von der Kaiserin Li Verräter genannt, sie warnen sie aber mit bitteren Worten. Jetzt nahmen sie unverzüglich und freudig ihre Aufforderung an. Dem jugendlichen Yang Po wurden Siegel und Herrschaft übergeben.

Diese wenigen Beispiele lassen schon erkennen, dass pikante Liebesituationen an den Darstellungen der "Laufendes-Pferd-Laternen" eine Rolle spielen. Das steht im Einklang mit der zur Neujahrszeit bei den volkstümlichen Theateraufführungen beliebten Richtung. Doch nicht nur Spielszenen finden wir an diesen Laternen. Es gibt kunstvolle Vorrichtungen, durch die ein Fisch in einen Drachen umgewandelt wird; oder eine Frau schlägt mit einem Stock ihren Mann, der vor ihr auf den Knien liegt, eine Darstellung, die viel Gelächter hervorrufft.

Diese hübschen Laternen mit beweglichen Figuren finden sich keineswegs etwa nur in Peking. In Hsin-hsiang in Nord-Honan sahen wir vor einigen Jahren solche in Grössenausmassen, wie sie in Peking nicht zu sehen sind. Auch in Dörfern auf dem Lande werden sie hergestellt. Nagao berichtet (II, 350 f.), dass auf den Dörfern um Mukden Bauernmädchen im Nebengewerbe solche Theaterspiellaternen verfertigen und sie dann vom Jahresende bis Neujahr auf den Märkten verkaufen. Als Material benutzen sie Bambus, Holz, Draht, Papier, ein einfaches Malgerät und Kaoliangstengel. Die Wurzeln und der untere Teil der Kaoliangstengel dienen als Heizmaterial, für das Laternenmachen kommt nur der obere Teil davon in Frage. Die oberen Partien der Kaoliangstengel sind stark glänzend und wohlgeformt. Die Stengel des auf fruchtbarem Boden wachsenden Kaoliangs sind sehr stark, glatt und weich, so stark, dass man sie mit der Hand nicht abbrechen kann. Die oberen Fuss solcher Stengel nennt man *chiang-kan* (漿稈), etwa mit "klebrige Stengel" wiederzugeben. Wenn der Winter kommt, sortieren die Mädchen die Kaoliangstengel, für sonstige Verwertung unbrauchbare werden zum Verbrennen bestimmt, die guten werden zusammen beiseite gelegt. Wenn die Zeit zum Laternenmachen kommt, werden sie hervorgeholt. Die Mädchen halten einen nach dem anderen über ein leichtes Feuer, wodurch krumme Stellen gerade gemacht werden. Dann wird Papier darum gewickelt, damit beim Aufkleben von Papier beim Laternenbauen der Leim besser bindet. Die schönste Lampe, die diese Landmädchen zu verfertigen wissen, heisst *yü-lung-pien-hua* (魚龍變化) "Die Verwandlung des Fisches in einen Drachen". Bei ihrer Herstellung wird erst aus klebrigen Stengeln ein rechteckiges Gerüst gebaut, das mit weissem Papier umklebt wird. In das Innere kommen zwei Räder, die ebenfalls aus Kaoliangstengeln gemacht sind. Durch einen geistreich konstruierten Mechanismus und durch die Wärme einer Kerzenflamme erzielt man eine Art Schattentheater. Auf der Aussenseite der Laterne ist ein "Drachen-

tor" (*lung-men* 龍門) aufgemalt. Auf dem Papier bewegt sich der Schatten eines Karpfen auf Wellen, erhebt sich, tritt in das Drachentor ein und kommt auf der anderen Seite des Tores als Drache zum Vorschein und steigt durch die Wolken zum Himmel empor.

Von Bauernmädchen werden auch Palastlaternen, Wandlaternen, Scheffellaternen, Lotuslaternen und andere gemacht. Die Herstellungsweise der "Laufendes-Pferd-Laterne" ist ähnlich wie die mit dem Fisch-Drachenspiel, nur wird bei den ersteren die Aussenseite mit Menschen- und Tierfiguren versehen, die an den Enden von beweglichen Achsen angebracht sind. So gibt es eine Laterne, an der Kinder das Federspiel (踢毽子的) aufführen. Es gibt auch Laternen, an denen in einen Krug zur Reparatur eines Sprunges Klammern eingeschlagen werden. Heiterkeit erregt die Laterne, an der ein Mann unter dem Pantoffel seiner Frau steht. Diese Laterne heisst *pa-lao-po-ti* (怕老婆的) "der seine Alte fürchtet". Auf anderen Laternen picken Hühner Futter auf, wird Garn gesponnen mit einem Spinnrad. Alle diese Persönlichkeiten, Tiere und Geräte sind an dem einen Ende einer Achse, die aus dem Innern der Lampe herausragt, befestigt. Der ganze Mechanismus kommt durch die Wärme einer Kerzenflamme in Bewegung.

3) "Die Lampen der zwölf Tiere", *shih-erh-shu-têng* (十二屬燈). —

Die zwölf Tiere sind Ratte, Rind, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Schaf, Affe, Hahn, Hund, Schwein. Diese Lampen sind entweder in der Form je eines dieser Tiere gebaut oder je ein solches Tier ist auf eine Lampe gemalt. Alle zwölf Lampen zusammen bilden eine Einheit, deren Herstellung mit beträchtlichen Kosten verbunden ist. Sie sind daher nicht häufig zu sehen. In der Mandschurei macht man "Lampen der zwölf Tiere" aus Weizenmehl und jede Lampe kommt an einen bestimmten, ihr angemessenen Platz, z.B. Ochs und Pferd werden im Stall aufgestellt, der Drache auf dem Wasserkübel, die Ratte im Speicher usw. Die Verwendung von Weizenmehlteig zur Herstellung von Lampen ist Fruchtbarkeitsmagie, wir werden in einem anderen Zusammenhang darüber handeln.

4) Sandlaternen, *sha-tzu-têng* (砂子燈). — Das Innere der Lampe ist mit Sand gefüllt. Es gibt runde, sechs- und achteckige Sandlaternen. Die Aussenseite ist mit menschlichen Figuren bemalt. Erst schüttelt man die Lampe, dann hängt man sie an die Wand. Durch das Herausfließen des Sandes werden die Figuren an der Aussenseite in Bewegung gesetzt, die solange andauert, bis aller Sand erschöpft ist.

5) Wagenlaternen, *ch'ê-têng* (車燈). — So genannt, weil die Lampe auf Rädern steht und gezogen werden kann. Auch die schon beschriebenen "Schaflaternen" gehören hierher, ebenso können andere der schon erwähnten Laternenarten zu Wagenlaternen gemacht werden.

6) Verschiedene andere Lampenformen. — Auf den Laternenmärkten, die um den 5. I. herum einsetzen, sind ausser den genannten Laternenformen noch viele andere Variationen zu sehen. Es gibt "Fächerlaternen" (*shan-mien-têng* 扇面燈), "Klangsteinlaternen" (*ching-tzu-têng*), "Pavillonlaternen" (*ting-tzu-têng* 亭子燈), Laternen in Form von mehrstöckigen Häusern und von Tempeln. Es gibt auch Autos, Dampfschiffe, Strassenbahnwagen. Schön sind die Laternen in der Form eines Bootes in Drachengestalt. Man nennt sie *han-ch'uan* (旱船), "Landboot". Die Laterne hat zugleich Drachen- und Bootform. Der Körper des Drachen ist so gewunden, dass eine Drachenform zustande kommt. Die Laterne ist eine Nachahmung eines aus einem Holzgerüst und Tuch hergestellten kleinen Bootes, in das sich zur Yüan-hsiao-Zeit jemand stellt und es herumträgt (Näheres weiter unten). Dann gibt es "Lotuslaternen" (*lien-hua-têng* 蓮花燈). Diese sind auch in Bootform gebaut, die Planken des Bootes sind mit papiernen Lotusblütenblättern geschmückt, am Bug ist ein Drachenkopf angebracht. Im Boote sitzen kleine menschliche Figuren (Abbildung einer Lotuslaterne bei Nagao II, 357, Abb. 132). Andere Lampen haben ihre Form dem Behälter für Goldfische entlehnt (*yü-kang-têng* 魚缸燈) oder sehen aus wie ein Blumenkörbchen (*hua-lan-erh-têng* 花籃兒燈). Von den Tierformen sieht man die des Drachen, des Tigers und des Löwen häufig. Über Drachenlaternen werden wir an anderer Stelle noch Gelegenheit haben, Verschiedenes zu sagen. Ebenso werden wir die Lämpchen aus Mehlteig an passender Stelle behandeln. Laternen, die ähnlich gebaut sind, wie die Schaflaternen, doch einen Löwen darstellen, sind aus der Mandschurei bekannt geworden. Das Haar des Löwen ist aber statt mit weissen mit grünen Papierfransen nachgeahmt. Häufig sind die Goldfischlaternen zu sehen. Sie fallen durch ihre hervorstehenden kugeligen Augen auf. Man nennt sie auch "Drachenaugapfelfischlaternen" (龍睛魚燈). Der Schwanz der Goldfischlaternen ist beweglich, ähnlich wie der der Schaflaternen. Weitere Tierlaternen stellen den Phönix, den Pfau, die Elster, den Sperling dar; von den Insekten den Schmetterling, die Spinne, die Heuschrecke, die Grille. Die Froschlaterne (*ha-ma-têng* 蝦蟆燈) beschreibt Tsuji aus der Mandschurei.<sup>15</sup> Sie ist mit grünem Papier überzogen, die Augen sind aus Goldpapier gemacht. Der Mund ist rot, die Zunge weis, auf der Zunge steht das Schriftzeichen für Wasser geschrieben. Auch vier dünne Beine sind angebracht, die sich im Winde bewegen können. An der Fortsetzung der Beine in das Innere der Lampe sind Lehmkugeln angebracht, ähnlich wie wir das bereits von den Schaf- und Fischlaternen wissen. Die Froschlaternen sind Glückssymbole wegen der Verbindung des Frosches mit der

---

15) Im Januarheft 1935 der Zeitschrift *Mammô* im Aufsatz *Manshû no toshi no ichiba* (Neujahrsmärkte der Mandschurei); S. 207.

Mondgottheit.<sup>16</sup> Auch Formen von Früchten kommen vor, die Mandarine, die Kakifeige, die Zuckermelone, der Granatapfel, der Pfirsich, der Kürbis (von Tsuji beschrieben, a.a.O., S. 207). Die Form des Kürbisses wird aus Kaoliangstengeln und darüber geklebtem Papier nachgebildet. Die Frucht wird halbiert dargestellt, die Schnittfläche ist rot, die Schale grün. Auch Lotusblätterlampen gibt es. Erwähnt sei noch, dass es in der Mandchurei tönende Lampen gibt. Es sind Wagenlaternen. Eine mit Papier bespannte Sänfte in recht bunten Farben, unter denen Rot am meisten hervorsticht, läuft auf Rädern. Durch die Bewegung der Räder werden im Innern der Laterne Saiten angeschlagen und zum Tönen gebracht (Tsuji, a.a.O., S. 207). In Amoy gibt es Eierlaternen. Erst spielen die Kinder mit Enteneiern. Wenn alle Eier im Spiel ihren Besitzer gefunden, werden sie vorsichtig geöffnet, ausgeleert. Die Kinder machen dann kleine Lampen daraus, mit denen sie auf der Strasse spazieren gehen. Zum Laternenfest ist dieser Brauch stark im Schwung.

### B. LATERNEN AUS BESONDEREM MATERIAL UND IN UNGEWÖHNLICHEN FORMEN

1) Eislaternen.—Sie bestehen aus mit Eis geformten menschlichen Figuren mit einem Hohlraum, in dem Kerzenlicht gebrannt wird. Bei der Herstellung wird zunächst in einem rohen Model Wasser zum Gefrieren gebracht. Aus dem so entstandenen Eiskern wird eine bestimmte Figur gemeißelt. In die Mitte der Statue bohrt man eine Höhle, in der man eine Kerze brennen lässt, deren Licht durch das Eis schimmert. Auch Felsen werden in Eis nachgeahmt und erhellt. Früher waren es Tempel und grosse Kaufläden, die zum Laternenfest Eislaternen zur Schau stellten. Heute sind sie zur Seltenheit geworden. Ein Kinderlied besingt die Eislaternen wie folgt:

裏面空空外面明	雖有火燭不見熱
屬九寒天凍成凌	一經太陽即成空

“Innen sind die hohl, aussen strahlen sie,

Das kalte Wetter des Winters macht sie zu Eis gefrieren.

Wenn auch eine Kerze (in ihnen) brennt, merkt man nichts, dass es (zu) heiss wird (für sie).

Doch auch nur einmal der Sonne ausgesetzt und schon zergehen sie.”

In Jehol war es früher Sitte, an kalten Tagen um die Jahreswende Eislaternen zu machen. Dafür verfertigte man zuerst einen sechseckigen, achteckigen oder runden Behälter aus Holz, das als Gerippe der Lampe

16) Cf. W. Eberhard, *Lokalkulturen im alten China*. Teil 2: *Die Lokalkulturen des Südens und Ostens*. Peking 1942; S. 198. Mit weiteren Literaturangaben.



dient und in das man langsam und ruhig Wasser hineingoss. Wegen der grossen Kälte der Gegend gefrieren die Wassertropfen vom Rande her bis das Eis sich überall zusammenschliesst und eine mit einem Vorhang von Eiskristallen überzogene Laterne bildet. Diese verwahrt man in einem Keller, wenn das Laternenfest kommt, hängt man sie für die Festnacht unter den Dachvorsprung und zündet sie an. Ist eine ungemein reizvolle Laterne.

Eine andere Art von Eislaternen gibt es im Heilung-Distrikt der Provinz Heilungkiang in der Mandschurei. Man schneidet aus einer Eismasse die Figur des Shou-hsing ("Stern des langen Lebens"), 5-6 Fuss hoch. In den Rücken bohrt man an zwei oder drei Stellen Löcher, in die Öllämpchen gestellt werden. Die ganze Figur funkelt dann wie Kristall. Auch "Eistigerlaternen" gibt es. In den Bauch der Laterne wird Licht gestellt und diese Art Eislaterne wird als "weisser Tiger" dem im Folgenden zu beschreibenden "grünen Drachen", eine Getreidelaterne, gegenüber aufgestellt.

2) Getreidelaternen. — Diese sind noch schwieriger herzustellen wie die Eislaternen. Der Kern der Getreidelaternen ist ebenfalls Eis, sie sind nur ein weiterer Ausbau der Eislaternen, der dadurch erzielt wird, dass man an der Aussenseite des Eises Getreide zum Keimen und Wachsen bringt. Das sprossende Grün verbindet sich mit dem Lichtschein vom Innern der Laterne her zu einer feenhaft schönen Wirkung.

Bei der Herstellung der Getreidelampen nimmt man erst Stroh und Baumwolle und formt daraus beliebte menschliche oder tierische Figuren, deren Inneres zur späteren Unterbringung einer Lichtquelle hohl gelassen wird. Gleichzeitig werden gut gewaschene Getreidekörner in ein warmes Zimmer getan, täglich mit Wasser begossen, bis sie nach einigen Tagen weisse Keime hervorbringen. Diese keimenden Weizenkörner werden in die schon vorbereiteten Figurenmodel eingesetzt und mit der Zeit ist die ganze Oberfläche mit Grün überzogen. Zum Laternenfest werden die grünenden Laternen in den Hof oder vor die Tür gestellt und innen erleuchtet. Ein zauberischer Anblick. Die Schönheit der Laterne kann noch gesteigert werden, wenn man in einem warmen Zimmer Kohl oder grosse Rüben zieht und die färbigen Blätter dieser Gewächse zwischen den keimenden Getreidehalmen unterbringt. Betrachtungen über die Getreidelaterne gibt folgendes Bauernliedchen wieder:

麥子燈碧青青	就怕良辰美景起大風
茅草敗絮在腹中	擺過元宵無人看
燃着燈燭雖好看	撕吧撕把他扔

"Die Weizenlampe ist auf und auf grün.

Schilf und Gras und alte Watte (sind) im Innern des Bauches.

Zündet man die Kerzen an, ist der Anblick zwar schön,

Doch fürchtet man für die Schönheit, dass ein grosser Wind kommen könnte.

Wenn das Laternenfest vorbei ist, sind die Beschauer verschwunden, (Die Laterne) wird ritsch ratsch zerrissen und weggeworfen”.

Viele von solchen Volksliedern über Eis- und Weizenlaternen haben auf den ersten Anblick oft wenig Sinn; ihr eigentlicher Sinn besteht in Anspielungen auf Politiker der Ch'ing-Dynastie.

Eine weiterentwickelte Form der Weizenlaterne ist die “Dracheweizenlaterne”. Aus Draht wird das Gerüst der Drachengestalt gebaut, das Äussere des Gerüsts wird über und über mit Baumwolle bekleidet, die mit Wasser getränkt wird. Darin eingepflanzte Weizenkörner keimen bald und treiben grüne Sprossen und so kommt ein grüner Drache zustande. Am Laternenfest steckt man in seinen Rücken Kerzen ein und beleuchtet ihn. Er wird mit dem “weissen Tiger”, eine andere Eislaterne, zusammen zur Schau gestellt. Auch zwei sich gegenüberstehende Drachen mit einer Kugel in der Mitte bildet man gerne ab. Die anderen figürlichen Darstellungen entnehmen ihre Motive der gewöhnlichen Welt der volkstümlichen Kunst. So fehlen der Affe und der “Glück verleihende Himmelsmandarin” (天官賜福) nicht. Auch Blumentöpfe werden in Eis nachgebildet. Blätter und Stengel sind nicht aus Eis. Die Stengel sind Eisenstäbe oder Baumzweige, die Blätter aus Papier. Die Blüten aber werden aus Eis geformt. Das Licht wird im Boden des Eisbeckens angebracht. Eislaternen werden auch in der Form von Reisweinflaschen gemacht.

3) “Neun-Lotus-Laternen” (*chiu-lien-têng* 九蓮燈). — In Chekiang zündet man am Laternenfest in Tempeln die “Neun-Lotus-Laternen” an. Dafür errichtet man erst an geeigneter Stelle ein Holzgerüst von einer Höhe von ungefähr 3-4 Klafter, an das man kleine Lampen aus rotem Papier aufhängt, deren Zahl auf 9981 festgesetzt ist. Sieht sich von der Ferne an wie eine grosse Schar Sterne.

4) “Laternen der neun Huangho-Krümmungen”, *huang-ho chiu-ch'ü têng* (黃河九曲燈). —

Auch diese Laternenschau hat grosse Ausmasse und wird als Gemeinschaftsunternehmen eines Dorfes veranstaltet. Es wird berichtet, dass sie heute noch in Dörfern auf der Shantung-Halbinsel zu finden ist. Die Dörfler tun sich zusammen, suchen einen passenden Platz aus und bauen auf einer Fläche von ungefähr 2400-3000 Quadratfuss aus Bündeln von Kaoliangstengeln eine Hütte. Um diese herum errichtet man aus Kaoliangstroh ein Gehege mit neun Krümmungen, die die neun Krümmungen des Gelben Flusses darstellen sollen. Ausgestreckt würde der Zaun ungefähr eine chinesische Meile (li) messen. An dieser Einfriedung werden an verschiedenen Stellen Laternen angezündet. Auch auf dem

Lande um Peking hat früher diese Sitte bestanden. Das *Ti-ching ching-wu-lüeh* (帝京京物略) berichtet uns, dass früher vom 11. bis zum 16. I. in den Dörfern aus Kaoliangstroh ein Gehege errichtet wurde, an das man überall Lampen aufhing. Es wurde dafür ein Platz von zwei *mu* (zwei Morgen. Ein *mu* umfasst 240 Geviertschritt = 6,97 Ar) gebraucht. Der Gang war sehr umständlich gewunden, etwa 3-4 li lang. Wer sich in den Gang hineinbegab, verlør sich sehr leicht darin. Auch die genannte Quelle gibt den Namen "Laternen der neun Huangho-Krümmungen" wieder. In einem Gedicht im *Yen-tu tsa-ying* (燕都雜詠) steht:

鐵樹銀花外	鐙宵樂事多
隔離人一笑	九曲轉黃河

"Ausser den Eisenbäumen und Silberblumen<sup>17</sup>

Gibt es beim Laternenfest der Vergnügen viele.

Wenn Leute dem Gehege entkommen, lacht alles auf.

Die neun Krümmungen geben den Gelben Fluss wieder".

### III. Umzüge mit Drachenlaternen (*lung-têng-hui* 龍燈會) und andere damit verbundene Bräuche<sup>18</sup>

Nachdem wir die bekanntesten Gruppen und Arten von Laternen durchgegangen sind, wollen wir einen eigenen Abschnitt den Vorführungen mit Drachenlaternen widmen. Darüber ist in der Literatur schon Einiges bekannt, dadurch aber, dass wir eingehendes Material über diesen Brauch bringen können, ist seine Behandlung in dieser Studie sicher gerechtfertigt.

Gruppen mit Drachenlaternen ziehen tagsüber in der Stadt herum und lärmern, nachts treten sie in richtige Tätigkeit. Veranstatet wird die "Drachenfeier" von Angestellten von Kaufläden, auch von Leuten ohne eigenen Beruf zwecks Gewinn; ferner von Soldaten im Lager mit Erlaubnis ihrer Vorgesetzten. Das sind Feiern im grossen Ausmasse. Die Armen, auch Bettler veranstalten solche im kleinen Masstabe.

Der Vorstand der Vereinigung zur Veranstaltung der Laternenfeier begibt sich zunächst mit der Visitenkarte des Verbandes an den Ort, wo die Aufführung stattfinden soll, um allen Interessenten seine Aufwartung

17) Der Text gibt keine Angaben darüber, was unter "Eisenbäumen" und "Silberblumen" zu verstehen ist. Wahrscheinlich handelt es sich um Naturnachahmungen während des Festes.

18) Nach Nagao II, 399 ff.

zu machen. Der Besuchte trifft dann die entsprechenden Vorbereitungen zur Bewirtung der Spielertruppe. Für Gruppen, die zur Erlangung einer guten Ernte auftreten, ist eine ansehnliche Entlohnung erfordert.

Der Bau der Drachenlaternen.— Es werden Bambusstäbe dünne zersplissen, über Feuer erhitzt und gebogen, dann in Korbform viele Teile gemacht, die am Schluss miteinander beweglich verbunden werden. Das ist das Gerippe des Drachenleibes. Die Länge ist nicht einheitlich festgesetzt, ungefähr 4-5 Klafter. Es kommen oder kamen noch längere vor, bis 10 Klafter.<sup>19</sup> Das Gerüst wird mit einem Tuch mit Schuppenmuster überzogen. Auf den Rumpf werden dazu noch aus Pappendeckel geschnittene Schuppen in blauer Farbe angebracht. Dann werden Kopf und Schwanz angesetzt. Bei grossen Laternen macht der Kopf ein Glied für sich, der Rumpf hat ungefähr fünf bis sieben Glieder, der Schwanz bildet ein Glied. Die Augen sind blau mit goldener Umrandung. Der Kopf kann sich zirka einen Fuss weit herausstrecken. Die zwei Hörner sind golden oder silbern, sind weitaus grösser wie Rinderhörner. Von der Spitze der Hörner hängt je eine rote Quaste von etwa einem Fuss Länge herab. Im weiten Rachen bewegt sich eine rote Zunge. Von den Schläfen hängt ein grüner Bart herunter. Der blaue Schwanz ist flach wie der eines Fisches. Da der Drachenleib aus verschiedenen korbartigen Teilen zusammengesetzt ist, ergeben sich von selbst eine Anzahl von Gliedern. Die Anzahl der Glieder hängt von der Grösse des Drachen ab. An jedes Glied wird ein Stab von etwa fünf Fuss Länge als Stütze angebracht, von je einem Träger wird ein Stab getragen. An diesen Stützen trägt man den Drachen herum. Das Tragen des Drachenkopfes nennt man *pao lung-t'ou* (抱龍頭) "den Kopf des Drachen halten". Den Schwanz stützen nennt man *pao lung-wei* (抱龍尾) "den Schwanz des Drachen halten". Das Stützen des Drachenleibes heisst *na-pa mu-kun* (拿把木棍) "die Holzstangen tragen". In jedem Glied kann man an eiserne Nägel Kerzen aufstecken. Diese Kerzenständer sind beweglich, sodass sie bei den Bewegungen des Drachen nicht umfallen und die Hülle nicht in Brand stecken. Vor dem Drachen wird ein gestickter Ball einhergetragen, der auf einer eisernen Gabel sitzt, die an einem Stock befestigt ist. Ist Seide und hat ungefähr einen Fuss Durchmesser. Die Kugel kann sich in der Gabel hinundher bewegen, an der Seite sind bronzerne Schellen angebracht. Der Ball heisst "gestickter Sonnenball" (*jih-su-chiu* 日繡球). In manchen Gegenden heisst er auch *yüan-pao* (元寶) "Silberbarren". Die Träger des Drachen sowohl wie die des Balles tragen grüne Gewandung. Auf ihren Mützen ist ein roter Haarball befestigt.

19) Cf. L. Newton Hayes, *The Chinese Dragon*. Shanghai 1922. Abb. einer Drachenlaterne. In Erklärung darunter: "Before the Republic was established dragon lanterns were not unfrequently seventy-five to hundred feet in length".

Wenn man mit dem Drachen zur Einübung auszieht, trägt einer eine Fahne voraus, dann kommen Gongschläger und hinter diesen der Mann mit dem Sonnenball, dann der Drache. Trommeln und Tschinellen bilden die Nachhut. Der Drache hat mehrere Gangweisen, eine wird genannt *chu hai hsing yün* (出海行雲) "aus dem Meere in die Wolken steigen". Eine andere heisst *fan shen pan chu* (翻身蟠柱) "sich wenden und um eine Säule winden", und noch andere Formen der Bewegung des Drachen.

Je nach der Gegend gibt es in der Bauart der Drachen Unterschiede. Sehr grosse Drachen hat Ch'ü-chou (衢州) in Chekiang. Man nennt sie "Grosse Tuchdrachen" (大布龍). Allein der Kopf des Drachen ist einen Klafter hoch, breit 5-6 Fuss. Es wird mit diesem Riesendrachen meistens nur vor den Häusern getanzt, denn mit ihm in ein Gehöft einzutreten ist nicht leicht. Zum Tragen werden an die zehn Mann benötigt.

Auf dem Lande am Unterlaufe des Yangtsekiang tun sich die Kinder zum Sammeln von Gras zusammen, wovon sie einen Drachen machen, der dann auch "Grasdrache" (草龍) heisst. In den Körper des Drachen stecken sie überall Weihrauchstengel, die beim Umzuge angezündet werden. In Dörfern in Kuangtung tragen Kinder einen sogenannten "Weihrauchdrachen" (*hsiang-ho-lung* 香火龍) herum. Ist aus Stroh geflochten. Der Rumpf ist wellenförmig gekrümmt. Die Länge beträgt 4-5 Klafter, auch 7 Klafter lange gibt es. Die wellenförmigen Krümmungen des Rumpfes, in denen der Drache getragen wird, sind durch seine Aufteilung in viele Glieder ermöglicht, von denen aber jedes einzeln an einer Stange getragen werden muss. Über den ganzen Körper des Drachen werden Weihrauchstengel gesteckt, die abends beim Umzug brennen. Schauen aus wie Sterne. Die Augen werden durch kleine Öllaternen gebildet, ein reizender Anblick. Solche mehr oder weniger von einander verschiedene Drachenkonstruktionen gibt es in Südchina viele.

Die Kunst beim Drachentanze besteht darin, dass sich alle Träger im Einklang miteinander so bewegen, dass die Windungen und Krümmungen des Drachen natürlich sind. Der gestickte Ball wird dem Drachen vorausgetragen und zwar so, dass Zusammenhang zwischen Ball und Drachen besteht. Der Drache sucht den Ball einzuholen, doch der Ballträger schwingt ihn geschickt nach allen Seiten, je nach Erfordernis, sodass der Drache ihn nicht verschlingen kann. Alle diese Bewegungen müssen gut aufeinander abgestimmt sein, was viel Einübung erfordert.

Im Norden des Landes sind die Drachenprozessionen kaum in Übung, was wohl mit der Kälte zusammenhängt, die die Leute viel in die Häuser zurückhält. Im Süden wächst in der Neujahrszeit schon das Gemüse.

Wenn die Musik der Drachenprozession näher kommt, brennen alle Familien in den Häusern vor dem Hausschrein (*shen-k'an* 神龕) Weihrauch und wickeln Geld in rotes Papier ein. Wenn der Drache vor dem Hause angekommen ist, wird das Geld den Helfern gegeben. Daraufhin macht der Drache zum Hause hin Kotou und geht weiter. Vielfach wird zur Verabschiedung des Drachens vor dem Hause Papier verbrannt.

In Szechuan wird mit dem Drachen eine Art Kampfspiel aufgeführt. Man lässt dort Raketenfeuer auf den Drachen los, was *shao lung-têng* (燒龍燈) "die Drachenlaterne anbrennen" oder einfach *shao lung* "den Drachen anbrennen" heisst. Die Raketen sind ungleich gross, bestehen aus Bambusröhren, in die Sprengstoff gefüllt ist, aber auch Eisensplitter sind diesem beigemischt, sie werden glühend und spritzen heraus. Ist ein schöner Anblick. Nach der Anzahl der Eisensplitter wird der Wert der Rakete bemessen. Diese Beschiessung des Drachen ist für die Spieler, die den Drachen zu tragen haben, keine Kleinigkeit. Sie müssen trotz aller Gefahr, verbrannt zu werden, den Drachentanz in aller Form und Regelmässigkeit fortsetzen. Die Petarden werden von den Zuschauern auf die Spieler losgelassen. Diese tragen, damit sie sich nicht die Kleider verbrennen, den Oberkörper blos. Sie müssen ruhig bleiben, auch wenn das Raketenfeuer und die Eisensplitter auf ihren Körper herniederregnen. Sie sind schon abgehärtet dagegen und fürchten sich nicht. Spieler, die dieser Feuerprobe das erstemal ausgesetzt sind, ziehen sich ziemlich ernste Brandwunden zu. Nach zwei- bis dreijähriger Praxis, jedesmal wenn der Frühlingsanfang kommt und die Haut nicht durch Raketenfeuer verbrannt wird, macht sich ein sonderbares Jucken bemerkbar, das schwer zu ertragen ist. Die Leute, die die Knallfrösche loslassen, gebrauchen gewöhnlich ein Gestell oder einen Schemel, von dem aus der Knallfrosch in einer Entfernung von 2-3 Fuss auf die Drachenspieler geschossen wird. Die Spieler weichen nicht davor zurück, heben den Drachen hoch und dem Feuermacher entgegen, suchen aber wenn eben möglich dem Feuer auszuweichen. Gefährdet sind hauptsächlich die Spieler, die den Kopf des Drachen zu halten haben. Die Leute am Schwanz des Drachen sind der Gefahr weniger ausgesetzt, sind lustig, machen Unsinn und rufen durch ihre Spässe das schallende Gelächter der Zuschauer hervor. Diese lieben es aber, die Beschiessung auf die Gesellschaft am Drachenschwanz zu richten und freuen sich, wenn sich dort jemand verbrannt hat. Deshalb müssen die Leute am Schwanz erfahrene alte Spieler sein. Zuweilen ist eine Vorrichtung getroffen, dass man für den Fall eines gefährlichen Angriffes durch eine Petarde den Drachenschwanz vom Rumpfe abhängen kann.

#### IV. Drachenlaternen und Volksglaube

Im Hsin-t'ien-Distrikt (新田縣) in Hunan kommt man, wenn das Spiel mit der Drachenlaterne beendet ist, im Dorfe zusammen und verbrennt den Drachen. Das nennt man *sung-tsai* (送災) "das Unglück fortschicken". Dabei wird alles Unglück im Dorfe auf den Drachenleib übertragen und mit diesem verbrannt. Diese Sitte ist in ganz China verbreitet. Noch häufiger kommt es vor, dass man aus Sparsamkeit nur einen kleinen Drachen herstellt, einfach mit Papier bespannt und verbrennt.

Ferner ist die Sitte des Drachenwaschens (*hsi-lung* 洗龍) weit verbreitet. Am Ende des Yüan-hsiao-Festes, um den 17. Tag, geht man an einen Bach oder an das Meer und wäscht vom Drachen alles Papier herunter, bis nur das Knochengerüst übrig bleibt. Man sagt, wenn man die Drachenlaterne so wie sie ist hinstellt, bleibt Unglück zurück. Dabei wird das Unglück auf den Drachenkörper übertragen und mit fortgewaschen. Der Sinn ist also ganz derselbe wie beim Verbrennen des Drachenkörpers. Es gibt noch verschiedene andere mit Laternen ausgeübte Bräuche, deren Sinn Fruchtbarkeitsmagie ist. Wir behandeln sie im Abschnitt, der sich mit der ethnologischen Auslegung der Laternenbräuche der Neujahrszeit befasst.

#### V. Umzüge mit verschiedenen Laternen und damit verbundene Bräuche

(Löwentänze, Stelzengehen, "Landboot").

Bei diesen Umzügen kommen zwar auch Drachenlaternen vor, sind aber nicht die einzigen, sondern nur eine unter vielen Laternenarten. Die Organisation der Laternenumzüge ist noch umständlicher, wie die der Drachentänze. In Hupei nennt man die ganze Veranstaltung *wan-têng-hui* (頑燈會) "Laternenspierversammlung".

1) Organisation der Laternenumzüge. — Es bildet sich für die Zeit der Veranstaltung ein Festausschuss, deren Mitglieder *t'ou-chia* (頭家), also Oberhäupter genannt werden. Die Zahl schwankt von fünf bis zehn. Der Ausschuss sucht sich ein Versammlungshaus, das *tso-chia* (座家), wörtlich "Sitzhaus" genannt wird. Dort werden die Vorbereitungen der Umzüge gemacht und Gastessen gegeben. Es muss jedes Jahr ein anderer sein Haus dafür zur Verfügung stellen, sich davor drücken ist nicht gestattet. Der Ausschuss versammelt sich täglich in seinem Hause, wo Laternen gemacht und alle anderen Vorbereitungen getroffen werden. Eine wichtige Frage sind die Auslagen. Die Ausschussmitglieder sammeln in allen Häusern, die zum Spielbezirk gehören, Beiträge ein. Die Höhe der Beiträge ist nicht festgesetzt, jedoch ein Unterschied zwischen Arm

und Reich wird nicht anerkannt. Das erstmal gehen die Einsammler nur herum, um die Beitragshöhe zu erfragen, die in ein Buch eingetragen wird. Das nennt man *hsieh-chüan* (寫捐) "die Beiträge aufschreiben".

Daraufhin geht der Kassenwart nochmals von Haus zu Haus herum und treibt die aufgeschriebenen Beiträge ein, was *shou-chüan* (收捐) "die Beiträge einsammeln" heisst. Das gesammelte Geld wird zunächst zur Bestreitung eines Gelages für die Teilnehmer an der Laternenveranstaltung und zum Einkauf von Kerzen benützt. Weil die Drachen- und Löwenlaternen jedes Jahr wieder benutzt werden, ebenso dieselben Musikinstrumente, und nur kleinere Ausbesserungen an den Lampen gemacht werden müssen, braucht für die eigentliche Veranstaltung nicht viel Geld ausgegeben zu werden.

Der Bezirk, der eine Veranstaltung organisiert, ist nicht besonders gross. In Städten bildet gewöhnlich ein Strassenzug eine solche Einheit. Zuweilen tun sich mehrere Strassen zu einem Spielbezirk zusammen. Man spricht oft von einem Westtorverein, Osttorverein usw. An einem Verein sind etwa hundert oder auch mehrere hundert Häuser beteiligt. Die Mitgliederzahl beläuft sich dann von einigen hundert bis auf tausend Personen ungefähr. Auf dem Lande bildet gewöhnlich ein Dorf für sich eine Einheit, es kommt auch vor, dass sich mehrere Dörfer zusammentun. Auf dem Lande ist im allgemeinen die Teilnehmerzahl nicht so gross, wie in den Städten, aber immer noch beträchtlich. In Städten kommen zu gleicher Zeit mehrere Vereinigungen zustande. Wenn ausserhalb der Stadt bei Umzügen fremde Vereinigungen zusammenstossen, gibt es leicht Streitfälle.

In der kunstgerechten Herstellung der Laternen besteht zwischen den einzelnen Vereinigungen ein Wettbewerb, *pi-sai* (比賽). Wenn ein Verband reiche Mitglieder hat, werden keine Kosten gescheut. Im Wettbewerb unterliegen gilt als grösste Schande, trägt Schimpf und Spottverse ein. Zuweilen werden Anschläge angeklebt, die den Gegner verländen. Daraus ergeben sich gelegentlich auch bewaffnete Zusammenstösse. Lampenwettbewerbe finden sich besonders in Städten häufig, Keilereien sind in den Städten aber seltener. Auf dem Lande brechen sie viel leichter aus. Man nennt sie *hsieh-tou* (械鬪) "Kampf mit Waffen". Auf dem Lande wohnen die Stammesgenossen häufig an einem Platz, seit alters bestehen Feindschaften mit anderen Klans (姓), man beargwöhnt und meidet sich, jedenfalls ist das Auskommen nicht immer reibungslos. Zu gewöhnlichen Zeiten, wenn die Feldarbeit drängt, hat man keine Zeit zur Äusserung feindseliger Gefühle. Auch wegen des vorhandenen Herdengeistes kommen Feindschaften zwischen Einzelpersonen weniger zum Ausdruck. Alte Feindseligkeiten brechen gern bei Gemeinschaftsunternehmungen, wie die Laternenfeier eine ist, hervor. Auch zur Ausübung persönlicher Rache wird die Volksmenge oft aufgereizt, sodass das von



Haus aus fröhliche Laternenfest eine Raufgelegenheit wird. Die Schlägereien finden beim Gange zum Tempel und während des Umzuges statt. Die Wege auf dem Lande sind wenige und schmal, wenn eine Laternenveranstaltung einen Weg beschlagnahmt hat, darf ihn keine andere benutzen. Wenn es trotzdem geschieht, kommt es zur Rauferei. Vor dem Beginn des Umzuges geht die ganze Prozession zum Tempel, und da die Gottheit dort umso lieber erhört, je früher man kommt, bleibt es nicht aus, dass beim Wettlauf zum Tempel zwei Umzüge aufeinanderstossen.

Am 13. I. geht man zum Ortstempel (*shê-miao* 社廟), wo der Erdgott (*t'u-ti-shen* 土地神), der den Ort beherrscht, verehrt wird. Ist es einer Vereinigung gelungen, als erste zum Weihrauchopfern zum Tempel zu gelangen, so muss eine andere Vereinigung, die inzwischen auch eingetroffen ist, warten, bis die erste fertig ist. Beide Parteien treten sich von Anfang an mit gereizten Gefühlen gegenüber. Wohlweislich nehmen an den Laternenumzügen alle starken Männer des Dorfes teil, nicht des Laternentragens wegen, sondern als mit Stöcken und Prügeln bewaffnete Streitkraft. Ursprünglich dienten diese Waffen zum Tragen der Laternen oder von Plattformen, mit der Zeit aber wechselte ihre Bestimmung. Wenn die Prozession auszieht, schaut es aus, als ob es zu einem Gefecht ginge.

### 2) Vorbereitung der Spiellaternen.

Vor dem Spiel mit den Laternen versammeln sich die Ausschussmitglieder im Vereinshaus und bringen die bunten Laternen in Ordnung. Es werden die erwachsenen Männer zusammengerufen, aus jeder Familie wenigstens einer. Ausserdem werden Fachleute im Theaterspielen gedungen. Einerlei ob es sich bei diesen um Fachleute handelt oder nicht, an diesen Tagen bekommen sie keine Bezahlung, sie müssen sich mit der Teilnahme an den Ess- und Trinkgelagen als Abfindung begnügen. Die Auslagen dafür werden aus den gesammelten Beiträgen bestritten. Musiker und Schauspieler sind zur Teilnahme bereit, weil es sich um die Verehrung der Dorfgottheit handelt, an der sie mittun wollen. Nach der Veranstaltung machen die Leiter eine genaue Abrechnung über die Ausgaben, schreiben diese auf gelbes Papier und erstatten im Tempel über ihre Geldgebarung Bericht. Niemand wagt es, Summen zu veruntreuen. Im Volksmund gibt es den Spruch 神單不能乾沒乾沒則必得奇禍

“Nur bei Gott wagt man es nicht, etwas zu unterschlagen; wenn man etwas unterschlägt, wird man bestimmt von einem ungewöhnlichen Unglück betroffen”.

### 3) Die Vorbereitung der Drachenlaternen.

Drachenlaternen haben wir unter den Laternen des Laternenfestes bereits kennen gelernt. Wir müssen uns hier nochmals mit solchen befassen, denn es kommen mehrere neue Gesichtspunkte hinzu, die sich aus

der Stellung der Laterne innerhalb der Laternenvorführungen ergeben. Die Farbe des Drachen ist für diese Spiele nicht einheitlich festgelegt. Es kommt vor, dass den Drachenlaternen einer Stadt verschiedene Farben gegeben werden, etwa wenn sie am Osttor grün, am Westtor weiss, am Südtor rot, am Nordtor schwarz und in der Stadtmitte gelb sind. Die Farbengebung ist in diesem Fall an die Fünf Elemente angelehnt. Die Farbe der Laterne soll ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten Spielverein angeben. Auch vor dieser Drachenlaterne wird ein Ball einhergetragen, den man *lung-hsi-chiu* (龍戲球) "Ball, mit dem der Drache spielt" nennt. Der Ball ist rot, aber nicht gestickt, wie anderswo. Hinter dem Drachen treibt ein eigener Spassmacher sein Unwesen. Er hat zu kleinen Zöpfen geflochtenes Haar am Kopf, sein Gesicht ist schwarz, nur die Nasenlinien sind weiss gemalt. Er ist in Fellen gekleidet, doch hat er in den Hüften einen Fächer aus Schilf stecken, eigens des komischen Kontrastes wegen und man sagt dazu *lêng jo pu ho* (冷熱不和) "Kalt und Heiss passen nicht zusammen". Der Spassmacher geht hinter dem Schwanz des Drachen her und führt seine lustigen Tänze auf. Durch Heben und Senken des Kopfes macht er zu den Tanzbewegungen der Laterne eine ulkige Begleitung. Man nennt diesen Mann *wei-tzu chih* (尾子質) "Qualität des Schwanzes", also einer, der nur soviel Wert ist wie der Schwanz einer Sache. Mit *wei-tzu* Schwanz wird alles bezeichnet, was am Ende und nichts mehr wert ist. So nennt man beim Reisweinverkauf den Rest am Boden des Kruges "Weinschwanz" (*chiu-wei-tzu* 酒尾子), beim Öl sagt man "Ölschwanz" (*yu-wei-tzu* 油尾子). Schwanz besagt etwas von schlechter Qualität, das für den Verkauf nicht mehr in Frage kommt. Von Menschen gesagt ist damit jemand bezeichnet, der nutzlos, wertlos und dumm ist.

4) Löwentänze, *p'an-shih* (盤獅). — Es handelt sich hier zwar nicht um Laternen, dennoch behandeln wir die Löwentänze hier, denn sie gehören auch zur Laternenfestfeier in Hupei. Nur der Kopf des Löwen wird aus Holz oder Papiermaché gemacht. Der Unterkiefer ist beweglich. Das Gesicht wird bemalt. Vielfach wird der Unterkiefer, da ein aus Holz geschnittener schwer und unbequem zu handhaben ist, aus über einem Holzgerüst ausgespanntem Papier gemacht, das mit Öl getränkt und auf diese Weise widerstandsfähig gemacht worden ist. Ob aus Papiermaché gemacht oder aus Holz geschnitten, die für die Laternenveranstaltung gekauften Dinge kommen zunächst alle in das Vereinshaus. Auf dem Löwenkopf sind neun aus Seidenstoff gemachte Kugeln angebracht. Die Leute sagen: "Auf dem Kopfe des Löwen sollen neun Pakete sein" (獅子頭上應有九個包也). Unter das Kinn des Löwenkopfes klebt man viele Hanffäden als Barthaare. Der übrige Teil des Löwenkörpers wird sehr einfach nachgemacht. Der Rücken des Löwen wird durch eine Stange und ein darüber gehängtes dickes Hanftuch hergestellt. Vom

Köpfe des Löwen angefangen bis zum Schwanz sind 19 kleine Bälle am Rücken befestigt und kurze grüne Hanffäden stellen die Haare dar. Der Schwanz besteht aus einem mit Stoff umhüllten Stab.

Gewöhnlich wird der Löwentanz von zwei Spielern aufgeführt. Einer setzt sich den Löwenkopf auf, er hält und bewegt mit beiden Händen den Unterkiefer der Maske. Der zweite Spieler zieht sich das hanfene Tuch über, seine Körperstellung darunter ist nicht gerade bequem. Er hält den Rücken gebeugt, sodass sein Kopf neben das Gesäss des vorderen Spielers kommt. Mit einer Hand fasst er den Gürtel des Vordermannes, mit der anderen hält er den Schwanzstab und bewegt diesen kunstgerecht. Dazu muss er zusammen mit dem Vordermann und im Einklang mit ihm tanzen, eine mühsame Aufgabe, ebenso mühsam wie das Tragen des Drachenkopfes bei den Drachenlaternentänzen. Nur wenige sind darin geübt. Es gibt ein Wort im Volksmunde 頑龍莫頑頭盤獅莫盤尾

“Beim Spiel mit dem Drachen spiele nicht mit dem Kopf,

Beim Löwentanz tanze nicht mit dem Schwanz”.

Für den Löwentanz sagt man *p'an* und nicht *wan* (頑). Das liegt am Unterschied in den Tanzbewegungen. Die Bewegungsmöglichkeiten sind bei der mehr schwerfälligen Löwenmaske mit nur zwei Spielern und der unbequemen Körperhaltung des rückwärtigen Spielers begrenzt und der Tanz besteht nur aus Bewegungen nach rechts und nach links. *Pan* heisst sich winden, sich drehen. Die Bewegungen der Drachenlaterne sind mannigfaltiger und gestatten mehr Abwechslungen. Gewöhnlich werden bei einer Laternenprozession ausser der Drachenlaterne und dem Löwen noch verschiedene andere Laternen mitgetragen. Es ist aber auch statthaft, den Umzug anlässlich des Laternenfestes nur mit einer Drachenlaterne oder mit einer Löwendarstellung zu veranstalten.

Es gibt für beide Tänze einige Meidungsvorschriften. Wenn Drache und Löwe gleichzeitig auf der Strasse erscheinen, gebührt dem Drachen der Vortritt. Wie beim Drachen ein Mann mit einem Ball vorausgeht, so geht beim Löwentanz ein Mann in der Aufmachung eines Lohan vorauf. Ein Lohan ist ein buddhistischer Heiliger. Die Zusammenstellung eines Lohan mit dem Löwen geht wohl auf die Geschichte zurück *Lohan hsiang shih* (羅漢降獅) “der Lohan steigt auf den Löwen herunter”. Dass dem Drachen ein Ball vorausgetragen wird, beruht auf der bekannten Vorstellung, dass zwei Drachen mit einem Ball spielen (二龍戲珠). Der Ball begleitet den Drachen auch dann, wenn der Einfachheit halber nur ein Drache vorhanden ist. Es geht aber nicht, dass ein Lohan zu zwei Löwen gehört.

Das Spiel mit den Drachenlaternen wird nur auf freien Plätzen aufgeführt, es ist dem Drachen nicht gestattet, in Wohnungen einzutreten.

In der Anschauung des Volkes hängt das damit zusammen, dass der Drache ein Wasserwesen ist und wenn er ein Haus beträte, käme eine Überschwemmung. Der Löwe kann frei in die Häuser gehen. Er besitzt die Kraft, böse Einflüsse zu vertreiben. Man hat es gern, wenn er in die Häuser kommt und dort tanzt und springt. Die Leute lassen dann kleine Petarden auf ihn los, um seine Kraft zu steigern.

Den Besuch der Laternen- und Löwenprozession im Ortstempel behandeln wir im Abschnitt über die religiöse Bedeutung des Laternenwesens der Neujahrszeit, ebenso die Verwendung der Barthaare des Drachen und der Haare des Löwen für magische Zwecke.

5) Stelzengehen, *kao-ch'iao* (高蹻). — In Hupei, aber auch anderswo, ist das Stelzengehen ein Zubehör zum Laternenfest. Wir werden in der ethnologischen Ausdeutung des Laternenfestes sehen, dass solche Zutaten uns wichtige Fingerzeige zum Verständnis des Wesens dieser Festzeit geben. Die Stelzen sind einige Fuss bis zu einem Klafter hoch. Kostümierte Männer gehen auf Stelzen bei der Laternenfeier im Umzuge mit. Gewöhnlich sind sie als Mann und Weib maskiert. Die Nase ist weiss angestrichen, also haben wir es mit Komikern zu tun. Man sagt auf dem Lande für Komiker *pai-pi-tzu* (白鼻子) "Weissnase". Spieler mit Weiberrollen singen anzügliche Lieder. In Hupei werden mit Vorliebe Lieder mit folgenden Themen gesungen: "Ich warte mit Sehnsucht auf meinen Geliebten" (*wang lang lai* 望郎來); "zehn Liebhaber" (*shih ai-lang* 十愛郎); "Lieder von der Stadt Ma" (*Ma-cheng-ko* 麻城歌); "Sehnsucht nach dem Geliebten in den vier Jahreszeiten" (*szu chi hsiang-hsi* 四季相思); "zehn Schalen Wein" (*shih pei chiu* 十盃酒); "Melodie von Szu-chou" (*Szü-chou t'iao* 泗州調); "mit elfenbeinernen Dominosteinen spielen" (*ta ya-pai* 打牙牌); "achzehn Berührungen" (*shih-pa mo* 十八摸).<sup>20</sup> Nicht nur die Liedertexte, sondern auch die Bewegungen der Sänger sind, gelinde gesagt, ausgelassen; sich küssen und schamlose Berührungen geschehen vor dem ganzen Volke. Sitte und Anstand werden gröblich verletzt.<sup>21</sup> Die Spassmacher halten in den Händen ein Bambusstück von einem Fuss Länge. In diesem Stab sind Öffnungen gemacht, in denen Geldstücke enthalten sind, die beim Schütteln scheppern. Der Spieler in Frauengestalt trägt Handtuch und Fächer. Die Bekleidung ist die der neuerheirateten Frauen der Gegend. Das Gesicht ist dick mit Schminke bestrichen. Das ganze Auftreten der Frauenrollen ist zügellos.

20) Diese Lieder sind uns leider nicht bekannt. Szu-chou ist wohl ein Ort in Hupei. "Achzehn Berührungen" hat eine ausgesprochen obszöne Bedeutung.

21) Nagao II, 427.

Die Zahl der Stelzengänger ist zuweilen gross. Das Mindeste ist ein Paar, ein Mann und ein Weib. Zuweilen gibt es grosse Spiele mit vielen Teilnehmern, die "ein grosses Spiel" (*ta-hsi* 大戲) aufführen. So nennt man in Hopei das Peking- und Hankou-Musiktheater. Es handelt sich hier um die eigentliche, geplegte Theaterkunst. Die in den niederen Volksschichten geübte Theaterspielerei mit vielen Zoten heisst *hua-ku-hsi* (花鼓戲), wörtlich "Spiel mit schönen Trommeln". Beim "grossen Spiel" werden Stücke gegeben wie "Szu-lang sucht seine Mutter" (四郎探母); *Hsi-yu-chi*; "Mu Lien sucht seine Mutter" (目蓮救母), u.a. Weil auf Stelzen ausgeführt sind die Bewegungen der Spieler gehemmt. Vielfach kommt es zu gar keinen theatralischen Vorfürhungen, sondern nur zu einer Schaustellung der Ausstattung zu einem "grossen Spiel". Meistens ziehen die Stelzengänger nur Lieder singend von Haus zu Haus. Es ist Brauch, dass man ihnen ein in rotes Papier eingewickltes Geschenk gibt. Meistens sind im Paket Früchte enthalten. Solche Obstpakete zu geben ist eine Besonderheit von Hupei. Sie werden *pao-erh* (包兒) "Päckchen" genannt. Die Früchte sind in einem Holzkistchen enthalten, das 8 Zoll lang, 4 Zoll breit und 2 Zoll hoch ist. Der Deckel besteht aus dickem Papier. Man kauft die Päckchen gewöhnlich in Gebäckläden, sie sind ungefähr ein Pfund (斤) schwer. Auf der Verpackung ist rotes Papier aufgeklebt, worauf in goldenen Zeichen der Name des Geschäftes geschrieben steht, das solche Pakete herstellt. In Hupei werden solche Geschenke auch in den übrigen Jahreszeiten gemacht.

6) Das "Landboot", *han-ch'uan* (旱船). — Man könnte auch übersetzen "Trockenboot". Auch hier handelt es sich um eine ethnologisch interessante, weil für den Sinn des Laternenfestes bezeichnende Sitte. Es wird aus Kaoliangstengeln, Holz, Bambus und Gaze ein Boot gebaut, dessen Boden in der Mitte ein Loch hat. In dieses Loch stellt sich ein Mann und trägt dann das Boot an einer Kordel in Hüfthöhe herum. Da seine Füsse nicht sichtbar sind, schaut es aus, als ob er im Boote fahren würde. Meistens sind mehrere Boote zur Stelle zur Aufführung von Tänzen. Man sagt dafür *p'ao han-ch'uan* (跑旱船) "mit Landbooten laufen". Im Süden gibt es Gegenden, wo man diese Vorfürhungen *ch'êng han-ch'uan* (撐旱船) "Landboote staken" nennt. Wichtig für die Volkskunde ist zu wissen, dass auch dabei das weibliche Element und Transvestismus eine grosse Rolle spielen. Die Männer in den Booten tragen verschiedenerlei Verkleidungen. Auch kommt es vor, dass sich im Boote zusätzlich noch zwei Kinder befinden. Eines davon ist als Spassmacher herausgeputzt, das Gesicht in komischer Weise geschminkt. Das andere Kind ist als Frau verkleidet, trägt eine Perlenhaube und bunte Kleider. Auch schlägt es die Trommel. Die wichtigsten Themen der Tanzlieder sind "Spazierfahrt auf dem Westsee" (遊西湖) und "Lotusblumen pflücken" (採蓮). In Ningpo in Chekiang gibt es eine Belustigung,

die man *sha-ch'uan* (紗船) "Gazeboot" nennt. Das Boot ist mit schönen Stoffen überkleidet. Im Boote spielen hübsche Kinder ihre Rollen. Der Knabe, der am Bug sitzt, heisst *Sha-kung* (紗公) "Herr Sha", der am Bootende ist die *Sha-p'o* (紗婆) "Frau Sha". Das "Landdrachenboot" (*lu-lung-ch'uan* 陸龍船) in Kuangtung ist komplizierter gebaut, wie diese Gazeboote und auch in der Aufmachung anders. An den Schiffsplanken sind schöne Holzschnitzereien angebracht. Das Boot ist einen Klafter lang, während sonst die Trockenboote nur halb so lang sind. Die Breite ist mehrere Fuss und die Höhe entsprechend. Das Boot läuft auf Rädern. Im Boote werden alle Arten von Laternen mitgeführt. Zuweilen wird ein schön ausgestattetes kleines Mädchen mit in das Boot gesetzt. Das Boot wird bei Laternenumzügen durch die Stadt mitgeführt. Auch Laternen in der Form von zweistöckigen Häusern werden gezeigt. In Hupei finden wir eine weitere Variation des Landbootes. Man nennt es dort *tsai-lien-ch'uan* (採蓮船) "Boot zum Lotusblumenpflücken".<sup>22</sup> Es ist 5-6 Fuss lang, einige Fuss hoch. Über dem Loche in der Mitte des Schiffsbodens ist auf vier Pfeilern ein Aufbau errichtet, in dem eine Person "sitzen" kann. Hierhinein begibt sich ein als Frau verkleideter Mann, der mit beiden Händen das Boot tragend damit herzumzieht. Durch Sichtbarwerdenlassen kleiner gewickelter Füsse, die unter dem Gewande der "Frau" herausschauen, wird vorgetäuscht, dass der Spieler im Boote sitzt. Dem Boote folgt der Bootmeister (*ch'uan-t'ou* 船頭). Seine Aufgabe besteht im Späsemachen. Das "Mädchen" singt, während das Boot von Haus zu Haus wandert, Lieder vom Lotusblumenpflücken.

7) Der Umzug mit den Festlaternen. — Ein wahres Meer von Menschen ist auf den Beinen. Bei langen Prozessionen wird eine bestimmte Ordnung eingehalten. Die Spitze bilden ein paar Gongs, dann kommt eine grosse Trommel, der sich ein kleiner Gong und in bestimmter Reihenfolge weitere Musikinstrumente anschliessen. Im Ganzen sind zehn verschiedene Instrumente in Tätigkeit. Zu beiden Seiten der Musikbande ziehen mehrere Leute mit Gewehren, die von Zeit zu Zeit, bald vor der Bande, bald hinter der Bande, losknallen. Hinter den Musikern geht eine Gruppe mit Flaggen, auf denen Drachen und Löwen abgebildet sind. Die Fahnenstangen schauen aus wie Helebarden. Deren eiserne Spitzen sind scharf. Die Schäfte sind aus hartem Holz. Wenn Durcheinander entsteht, dienen diese Stangen als Ordnungsfaktor.

Auf die Fahnenabteilung folgt die "Ofenabteilung". Sie trägt einen Rauchwerkofen (*hsiang-lu* 香爐) oder einen Tragofen (*t'i-lu* 提爐). Der Rauchwerkofen wird von Knaben mit den Händen getragen (*p'eng-lu* 捧爐). Er ist aus Holz, viereckig, einen Fuss im Kubik gross. Darauf stellt man einen bronzernen kleinen Sandelholzbrenner (*t'an-*

22) Nagao II, 429.

*hsiang-lu* 檀香爐), dem guter Rauchwerkduft entsteigt. Beim Tragofen ist der Sandelholzbrenner in einem bronzernen, durchbrochenen Tragkorb untergebracht, der an drei Ketten an einer Stange getragen wird. Die Ofenabteilung hat ihre Öfen ehrfurchtsvoll zu tragen, denn es wird darin Weihrauch verbrannt, um von den Göttern eine gute Ernte zu erlangen. Auf die Ofenträger folgen zwei Abteilungen von Soldaten, erst die *tuan-ta-hui* (短打隊), das sind starke junge Burschen in der Uniform der gewöhnlichen Fussoldaten und mit verschiedenen Waffen ausgestattet, aber ohne Lanzen. Die Lanzen trägt die *chang-ta-tui* (長打隊), eine berittene Abteilung. Die Bekleidung beider Gruppen entbehrt nicht des Komischen.

## VI. Einige regionale Besonderheiten in der Feier des Laternenfestes

### 1) Schwimmende Laternen.<sup>23</sup>

In Kuangtung lässt man in der Nacht des 15. I. Laternen auf Bächen und Flüssen wegtreiben. Es handelt sich um die Lotuslaternen, die man in einer Reihe anderer Provinzen am 15. VII. wegtreiben lässt. Die *lien-têng* (Lotuslaternen) werden äusserst schön und sorgfältig aus Ölpapier gemacht. Man bringt auf einer schweren Unterlage viele aus Papier verfertigte Lotusblumenblätter an. Es gibt rote und weisse Laternen. Das Innere der Lampe wird mit Öl erhellt. Die Leute tun das mit dem Bewusstsein, den Flussgott zu verehren, aber auch die Seelen der Verhungerten (*o-kui* 餓鬼) zu beschenken. Bemerkenswert ist, dass Familien, die gern einen Stammhalter haben möchten, solcher Laternen habhaft zu werden versuchen. Wenn man sich eine weisse Laterne aneignen kann, ist das ein Vorzeichen, dass ein Knabe kommt. Eine rote Laterne deutet auf ein Mädchen hin.

2) Die "Karpfenfangen-Laternenveranstaltung"<sup>24</sup> (磨鯉子燈會) in Ta-pu (大埔).—

In Ta-pu in Kuangtung besteht die Sitte, beim Festgetriebe Laternen in der Gestalt von Karpfen zu verwenden. In Ta-pu wohnen die Leute nach Familiennamen (*hsing*) in Gruppen beisammen, wengleich es auch vorkommt, dass Leute mit verschiedener Klanzugehörigkeit durcheinander wohnen. So wohnen z.B. alle Wang an einem Ort. Ihre Wohnstätte ist von einer Umfassungsmauer umgeben. Darin befinden sich zirka 200-300 Personen. Auf Neujahr werden 20-30 junge Leute ausgewählt, jedem davon wird eine schöne bunte Karpfenlaterne gegeben. Damit gehen sie von Siedlung zu Siedlung bei anderen Klanen herum. Unter dem Bauche des Karpfen ist ein Griff aus grünem Bambus ange-

23) Nagao II, 455 f.

24) Nagao II, 457 f.

bracht, an dem die Laterne getragen wird, ungefähr zwei Fuss lang. Als Lichtquelle werden nicht Kerzen gebraucht, sondern Papierzunder in der Länge von 2-3 Zoll werden in Petroleum getränkt und angezündet. Der Rahmen der Laterne ist aus Draht gemacht. Die Laternen werden Jahre lang gebraucht. In der Zeit vom 10. I. bis zum Yüan-hsiao-Fest werden mit diesen Laternen Umzüge gemacht. Die jungen Burschen zünden abends die Laternen an und ziehen mit Gong und Trommeln, überhaupt mit grossem Getöse los. Kommen sie vor ein Haus mit einem anderen Namen, führen sie erst auf einem breiten Platz mehrere Tänze auf, dann verlegen sie ihre Vorführung bis vor den gemeinsamen Tempel des Klans. Sie werden vielfach mit Petardenknall begrüsst. Nach Beendigung der Vorstellung werden sie mit Obst, Kuchen, Salzfleisch und Reiswein bewirtet, dann entlassen. Die ganze Veranstaltung nennt man *mo li-tzu* "Karpfen fangen".<sup>25</sup> Ihr Zweck ist zunächst Vergnügen und Pflege guter nachbarlicher Beziehungen. Wenn im Laufe des vergangenen Jahres in einer Familie ein Kind geboren wurde, kommen Leute mit einem anderen Namen zum "Karpfenfangen". Dabei werden im betreffenden Hause schöne kleine Laternen aufgehängt, deren Zahl sich nach der vorhandenen Kinder richtet. Beim Betrachten dieser Laternen sagen die Teilnehmer am Karpfenlaternenumzug den Leuten des besuchten Grossfamilienhauses ihre Glückwünsche. Die kleinen Laternen nennt man "neue Fische" (*hsin yü* 新魚).

### 3) Besonderheiten in der Laternenfestfeier in Chekiang.<sup>26</sup> —

Dort gibt es ausser der Drachenlaterne noch Fisch-, Schildkröten-, Krabben- und Krebslaternen. Sie sind kleiner wie die Drachenlaternen und werden von Kindern an einem langen Griff herumgetragen. Auch gibt es Laternen, die aussehen wie ein Regenschirm. Auf dem gespannten Gazetuch sind aus buntem Papier geschnittene verschiedene Figuren aufgeklebt. Auch Inschriften von einem Gedenkstein sind auf dem Schirm wiedergegeben. Auch Landschaften mit Menschen, Blumen, Vögeln und anderen Tieren, mit den Blumen der vier Jahreszeiten. Alle diese Darstellungen werden vom Schirm heraus beleuchtet.

Theatervorführungen mit Laternen kennt man auch, sie heissen *ti-hsi* (地戲) "Ortstheater", wohl einheimisches Theater. Es betätigen sich dabei zwei oder drei Spieler. Für das Spiel "Der Fischer fängt Austern" (*yü-wêng pu pang* 漁翁捕蚌) wird aus Bambus das Gehäuse einer grossen Venusmuschel zurechtgemacht, die sich öffnet und schliesst. In die Muschel hinein kommt ein Kind als Muschelgeist. Die obere Körperhälfte des Kindes ist rot gekleidet, die untere steckt in einer

25) In Peking heisst *mo-yü* (磨魚) mit der Hand fischen. Wir können *mo-li-tzu* wohl mit "Karpfen fangen (mit der Hand)" übersetzen.

26) Nagao II, 463.



grünen Seidenhose. Das Gesicht des Kindes, das als Frau aufgemacht wird, ist weiss geschminkt, auf dem Kopf trägt es Blumenschmuck. Im Innern der Muschel sind Kerzen und ein Glasspiegel. Der Darsteller des Fischers ist ebenfalls ein Knabe, er führt allerlei Bewegungen aus, um die Auster zu fangen.

Das "Blumentrommelspiel" (*hua-ku-hsi*), hier von einem Mann und einer Frau aufgeführt, ist auch in Chekiang bekannt. Ein anderes bekanntes Spiel ist "Zwei Bonzen und ein taoistischer Mönch bitten um Almosen". Auch Affentheater und verschiedene andere Unterhaltungen gibt es. Bei allen diesen Spielen sind die Laternen (*têng-tsai* 燈彩, Laternenschmuck) die Hauptsache. Auch wird ein Händler dargestellt, der einen Wagebalken auf der Schulter trägt. Daran hängen brennende Laternen. Auch trägt der Mann brennende Laternen auf den Schultern und auf dem Rücken. Das sind Vorführungen, bei denen die Laternen eine wesentliche Rolle spielen. Ausser diesen Lampen, die zum "Orts-spiel" gehören, gibt es Lampen, die den Namen haben "Grosseekretariats-lampen" (*t'ai-ko-têng* 臺閣燈). Auf Brettern über einem Holzgestell sind menschliche Figuren aufgestellt, die Theaterrollen darstellen, und anderer Schmuck. Solche Gestelle mit Figuren werden zahlreich herumgetragen. Wenn nur zwei Träger sind, nennt man die Tragbühne *hsiao t'ai-ko*, "kleines Grosseekretariat"; bei 4-8 Trägern und vielen Figuren spricht man von einem *ta t'ai-ko*, "grossem Grosseekretariat". Beim kleinen *t'ai-ko* ist auf einem Holzgerüst oder auf einem viereckigen Tisch aus Gaze die Form eines Berges oder eines Steines gebaut, woran bunte Gräser und Blumen zur Verzierung sind. In der Mitte sitzt auf einem Bänkchen ein schön gekleidetes Kind von 3-4 Jahren. Dieses Holzgestell tragen zwei verkleidete Träger, denen ein Gongschläger vorausgeht. Auf dem viereckigen Tisch wird kein Kind herumgetragen, sondern dafür aus Gaze gemachte Figuren, wie Pavillon, Schatzturm, antike Dreifüsse, Vögel und andere Tiere. Es gibt auch bekannte Darstellungen, wie z.B. "der rote Phönix strebt zur Sonne" (丹鳳朝陽)<sup>27</sup> oder "Kranich und Hirsch kommen mit dem Frühling" (鶴鹿同春)<sup>28</sup>. An menschlichen Figuren sind zu sehen "die acht Genien feiern (den) Geburtstag (der Hsi-wang-mu)" (八仙慶壽)<sup>29</sup>, "Erhöhung der Beamtenstellung und Beförderung

27) Bekanntes Glückssymbol; cf. Nozaki, S. 526. Das Bild zeigt die Sonne mit einem Wu-tung-Baum (*Paulownia imperialis*) und einem Phönix. Ausdruck des Wunsches nach hoher Stellung und glücklichem Lebensgang überhaupt.

28) Nozaki, S. 293. Die Abbildung stellt Bäume im neuen Blätterschmuck des Frühlings dar, zusammen mit einem Kranich und einem Hirsch. In dieser Symbolsprache wird einem Ehepaar immerwährende Jugend und langes Leben gewünscht. Die Darstellung findet sich auch auf Geburtstagsgeschenken und auf Gegenständen des Ehegemaches.

29) Nozaki, No. 47.

im Adelsrang" (加官進爵),<sup>30</sup> "die beiden Genien Ho Ho" (和合二仙),<sup>31</sup> "fünf Knaben machen gute Prüfungen (erlangen Gelehrtenrang)" (五子登科),<sup>32</sup> "Ma-ku wünscht langes Leben" (麻姑獻壽).<sup>33</sup> Alle diese symbolischen Darstellungen sind als Laternen gebaut. Auf einer grossen Tragbühne, die von 4-8 Männern getragen wird, sind auch verschiedenerlei Lampen zu sehen, dazu wird darauf auch noch von zwei oder drei Männern Theater gespielt, entweder literarische oder militärische Spiele. Zuweilen spielen vier bis fünf Kinder Theater, z.B. "Eine Fee streut Blumen" (天女散花), "Szu Lang sucht seine Mutter" (四郎探母), "Ch'iu Hu spielt mit der Frau" (秋胡戲妻).

An Lampenarten kommen sowohl solche vor, die man an einem Stab oder Griff an der Hand trägt und die daher "Traglaternen" (*t'i-têng* 提燈) genannt werden; und grosse Laternen, die an einer Stange getragen werden müssen, deshalb "Hebelaternen" (*chü-têng* 舉燈) geheissen. Von der kleineren Art gibt es solche, die Blumenkörbe, Melonen und Früchte darstellen oder auch die "Acht Schätze".<sup>34</sup> Zu ihrer Herstellung wird bemaltes Gazetuch gebraucht. Die Formen der grossen, an Stangen getragenen Laternen sind z.B. Flaggen und Ehrenzeichen, man spricht dann von *ch'i-chih-têng* (旗幟燈) und *p'ai-têng* (牌燈). Formen und Farben der Laterne sind dem Belieben des Einzelnen überlassen, was zur Folge hat, dass sich viel Originalität und Kunstfertigkeit auswirken kann. Es bleiben aber beide im Allgemeinen im oben angegebenen Rahmen.

Zwischen Stadt und Land bestehen Unterschiede im Laternenbau. Es kommt auch vor, dass mit Erlaubnis des Distriktamtes Laternenorganisationen des Landes in die Stadt gehen und dort Vorführungen geben. Einflussreiche Leute auf dem Lande leihen ihre Dienste in der Schaffung der nötigen Verbindungen mit den richtigen Stellen in der Stadt. In der Stadt angekommen muss der Verein erst seinen Besuch im Yamen machen und um die Erlaubnis zum Auftreten einkommen. Ist diese gegeben worden, führt man vor dem Yamen einen Tanz auf zur Ehrenbezeugung den Beamten gegenüber, dann zieht man in die Stadt. Die Ehrenbezeugung wird von den hohen Beamten mit einem Geschenk an Geld, Kerzen und Gebäck beantwortet. Kerzen sind gewöhnlich zwanzig Stück in einem Paket, und meistens wird ein Paket gegeben. An Backwerk

30) Nozaki, No. 136.

31) Nozaki, No. 93.

32) Nozaki, No. 113.

33) Nozaki, No. 60; Werner, *A Dictionary of Chinese Mythology*; p. 299.

34) Cf. Werner, *Dictionary*; p. 157. Es gibt mehrere Gruppen von acht glückbringenden Symbolen, eine davon besteht aus den Abzeichen der Acht Genien: Schwert, Fächer, Blumenkorb, Lotus, Flöte, Flaschenkürbis, Gong, Trommel.

pflegt man zwei Pakete zu geben. Für besondere Leistungen im Laternenverein werden silberne Preismünzen verliehen. Auch bei Drachentanzveranstaltungen muss der Spielverein vorher bei den Würdenträgern eingeführt werden. Drachentänze und Laternenumzüge konnten früher bis zur letzten Woche des zweiten Monats aufgeführt werden, heute sind sie aber auf zwei oder drei Tage vor und nach dem Yüan-hsiao-Fest beschränkt.

#### 4) Laternenfestsitten in Hopei.

“Laternenfestfeier mit einem Schildkrötenberg”<sup>35</sup> *ao-shan têng-hui* (鰲山燈會). Der Name dieser Feier kommt schon in einer Quelle aus der südlichen Sung-Zeit vor.<sup>36</sup> In Ting-hsien (定縣) wird sie heute noch veranstaltet. “Schildkrötenberg” ist eine alte Vorstellung, nach der im Meere eine Seeschildkröte auf ihrem Rücken einen Berg trägt, der von Göttern und Genien bevölkert ist. Beim Laternenfest wird dieser Berg aufgebaut und mit allerlei Legenden- und Mythenfiguren versehen.<sup>37</sup> Wegen der grossen Kosten kann das Werk nur von einer Gemeinde ausgeführt werden. Zweck des Unternehmens ist, ein fruchtbares Jahr herbeizuführen.

Es wird zur Veranstaltung der Laternenfeier ein Verein von zirka 90 Mitgliedern gebildet, dazu braucht man etwa 50 Spieler und einiges Verwaltungspersonal. Es muss ein Vereinsplatz beschaffen werden. Darauf wird eine Hütte aus Schilfmatten gebaut, 12-13 *chien* lang, 5-6 *chien* breit, 2 Klafter hoch. An einer Wand der Hütte wird aus Papier ein Berg gebaut mit Genienhöhlen und Tempelhainen, auf einer anderen Seite sind buddhistische Tempelhallen gebaut, in denen Gottheiten verehrt werden. Die Halle in der Mitte ist “allen Göttern Himmels und der

35) *Ao-shan* wird ein Berg im Meere genannt, der von einer Wasserschildkröte getragen wird. Wohnort von Göttern und Genien. Über “Schildkrötenberglaternen” Nagao II, 335; 467; 469; 470. Auf S. 335 steht ein uns interessierendes Zitat aus dem *Ming-huang-t'ung-chih* (明皇通記): 永樂十年, 正月元宵, 賜百官宴, 聽臣民赴午門外, 觀鰲山燈三日. 自是歲以爲常.

“Im 10. Jahre Yung-lo, im Neujahrsmonat auf Yüan-hsiao, wurden die Beamten zu einem Gastmahle eingeladen. Minister und Volk durften zum Mittagstor hinausgehen und drei Tage lang die Schildkrötenberglaternen ansehen. Nachher herrschte wieder die gewöhnliche (Ordnung) des Jahres”.

36) Im *Kan-shun sui-shih-chi* (乾涼歲時記), wo davon die Rede ist, dass der Kaiser zur Besichtigung dieser Lampen ausging.

37) L. Hodous, *Folkways in China*, (London 1929); S. 44: “Another custom highly favored in former times, but now fallen into desuetude, was that of erecting the ‘whale mountain’. In a specious public court a wooden structure resembling a mountain was built. Artificial grass, flowers and trees covered the ranges. Tea houses illumined with lanterns were perched on its crags, or tucked away in its ravines. In the woods animals of all kinds roamed. The whole was illumined with varicoloured lanterns and with a spectacle of surpassing beauty”.

Erde" (天地全神) geweiht, links und rechts davon thronen der Windgott und der Donnergott. Zwischen dem Genienberg und den buddhistischen Tempeln sind etwa zehn Kordeln gespannt, an denen man allerlei Laternen Seiltänze aufführen lässt. Zu beiden Seiten der Hütte werden verschiedenerlei prunkvolle Laternen aufgehängt, die abends einen märchenhaften Anblick gewähren. An Ao-shan-Laternen gibt es die mannigfaltigsten Darstellungen, z.B. "Die Verwandlung eines Fisches in einen Drachen" (魚龍變化), "Der Gott des Krieges und der Gott des Reichtums" (武財神), "Die Halle des fünffachen Glückes" (五福堂),<sup>38</sup> "Der Granatapfel und hundert Söhne" (石榴百子),<sup>39</sup> "Fünf Knaben vergnügen sich miteinander" (五子同樂), "Pflirsichblütenboot" (桃花船), "Die Halle des klaren Mondscheins" (月明樓), "Ehrentafel für treue Kindesliebe" (忠孝牌), "Päonienpavillon" (牡丹亭), "Fischkorb" (魚籃), "Weintrauben" (葡萄), u.a. Die Wandlungen, die bei den Ao-shan-Laternenvorfürungen gezeigt werden, sind voller Wunder, Tricks und Überraschungen, die Bewegungen der Menschen- und Tierfiguren sind wie die wirklicher Lebewesen. Als Beispiel sei "Ein Fisch verwandelt sich in einen Drachen" angeführt. Auf dem Lauffaden tritt erst ein grosser roter Fisch mit einem fünffach geteilten Schwanz (wie beim Goldfisch) in Erscheinung und schwebt zwischen zwei Seiten des Mattenzeltes in der Luft. Durch eine Zündschnur wird ein Raketenfeuer ausgelöst, das wie brennende Blumen aus dem Fisch hervorbricht. Dann ein Knall und schon fällt die Fischhülle zu Boden, dafür sind jetzt auf der Kordel fünf goldene Drachen zu sehen, die sich wie wirkliche Drachen winden und drehen. Das Spiel wird von passender Musik begleitet. Die Vorfürungen dieser Wunderlaternen dauern vom 14. bis zum 16. I., die betriebsamste Nacht ist die am 15. I. Zuschauer strömen in Scharen von Nah und Fern herbei und festlich gekleidete Männer und fein herausgeputzte Frauen drängen sich ausserhalb und innerhalb des Laternenzeltes.

Kampfspiele. *wu-shih hui* (武士會).<sup>40</sup> — Auch diese sind in Hopei eine beliebte Volksbelustigung, der man sich beim Laternenfeste hingibt. Die Spieler ziehen erst in Prozession auf. Man sieht in ihren Reihen Leute bewaffnet mit Lanzen, Heibarden, mit grossen Schwertern und Säbeln, mit kurzen Schwertern und Schlagstöcken, Lanzen mit Gabeln und Zacken, kurz das ganze Arsenal der alten chinesischen Bewaffnung ist zu sehen. Dazwischen gibt es Männer, die mit blossen Händen und leeren Fäusten bei entblösster Brust und nacktem Rücken kämpfen. Alles in allem sind es 70-80 Kämpfer. Um den Kopf haben sie rote und blaue Seidentücher gebunden, ihr Gürtel ist von anderen Farben. Eine Anzahl

38) Nozaki, No. 13.

39) Nozaki, No. 16.

40) Nagao II, 470 f.

der Männer hat sich Blumen in das Schläfenhaar gesteckt und auch an den Hüften werden Blumen getragen. Der für die Vorführungen bestimmte Platz ist zunächst von einer ungeheuren Zuschauermenge dermassen besetzt, dass erst Raum geschaffen werden muss. Das geschieht indem einer der Helden ein langes Seil, an dessen einem Ende eine Eisenkugel befestigt ist, auf den Boden legt und mit ihm den benötigten Spielplatz abgrenzt. Die Zuschauer müssen sich ausserhalb des so abgesteckten Raumes aufhalten. Daraufhin nimmt jeder der Spieler seine Waffe zur Hand und sofort ist der Platz von lebhaften Kampfszenen erfüllt. Mit grösster Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit werden alle Arten von Faustkampf und Boxkunst vorgeführt. Dann folgen Darbietungen mit Schwertern und grossen Lanzen und mit Doppelhaken. Es glänzen und blitzen die Waffen, dass einem schwindelig vor den Augen wird. Die den Körper hochschnellenden und zurückziehenden Bewegungen sind sehr flink und gewandt. Dann kommt ein Spiel, in dem sich ein kurzer Stock drei Lanzen gegenüber befindet, dann geht einer mit leeren Händen gegen ein grosses Schwert an, dann kämpft einer mit einem einfachen Schwert gegen einen Lanzenträger. Weiterhin nimmt einer unbewaffnet seinem Gegner die Doppelklinge ab (zwei Schwerter, die in einer Scheide stecken). Mit Schwertern werden Lanzen pariert und mit Lanzen Schwerter. Schlagen und Abwehren folgen so blitzartig aufeinander, dass einem gruselig wird und die Haare einem zu Berge stehen. Dabei geht alles ohne jedes Schreien und Gedränge ab. Die Kampfspiele dauern von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends.

Das "Laternen-Beamtentheater" (燈官戲) in Mukden.<sup>41</sup> — Das *fen-têng-kuan* (扮燈官) "Laternen-Beamten aufführen" gehört ebenfalls zu den Vergnügungen des Laternenfestes. Dabei wird theatralisch nachgeahmt, wie ein Beamter zur Besichtigung und Überwachung des Laternenfestes herumzieht. Vielfach spielen dabei Diener von Ämtern, Gerichtskörperschaften und öffentlichen Behörden überhaupt den "Laternenbeamten". Wenn Kaufleute den Beamten darstellen wollen, ist dazu die behördliche Erlaubnis notwendig. An einem Orte wird der Beamte nur von einem gespielt.

Die Ausstattung des "Beamten" ist folgende: ein verkehrt angezogener Pelzrock, mit dem Fell nach aussen. Auf dem Kopf eine Mandarinnmütze der Mandschuzeit, mit einer roten Quaste auf der Spitze (*ying-mau* 纓帽 Quastenhut). Auf der Nase eine altmodische grosse Brille, in der Hand eine lange Pfeife. Kurzer schwarzer Schnurbart. Ein locker um die Hüften gewundener Gürtel. Die ganze Aufmachung stellt einen lässigen und gemächlichen Beamten von früher dar. Auch seine Frau Gemahlin wird dargestellt. Trägt eine Jacke mit weiten Ärmeln,

41) Nagao II, 471-477.

eine rote oder grüne Hose, den Kopf voller Haarnadeln. Rote Schuhe. Als Ersatz für die Ohrringe müssen Schoten von spanischem Pfeffer dienen. Das Gesicht ist weiss oder rot gepudert. In den Händen ruht trotz der Winterkälte ein grosser schöner Fächer aus einem Bananenblatt mit langem, verzierten Griff. Die Dame heisst "Frau des Laternenbeamten" (*têng-kuan t'ai-t'ai* 燈官太太). Sie ist von Dienerinnen mit auffällig weiss bemalten Gesichtern begleitet. Zur Bewachung folgen einige niedere Beamte, tragen alle grüne Beamtenkleider und genähte Mützen (*fêng-mau* 縫帽). In den Händen Bambusstöcke, Ketten und Lederpeitschen. Auch gehören alte Gelehrte (*shih-yeh* 師爺 "alte Meister") als Berater zum Gefolge des Laterneninspektors.

Der "Laternenbeamte" zieht vom 13. bis zum 17. I. jeden Tag mit Frau und Gefolge zur Laternenbesichtigung herum. Der hohe Herr sitzt statt in einer richtigen Sänfte auf einem von zwei Männern getragenen Wagebalken oder auf einem gewöhnlichen Stuhl, der auf zwei Stangen ruht. Ein Gongschläger geht voraus, um überall freie Bahn zu schaffen, wie es in der alten Zeit geschah. Alles ist ulkig und recht behelfsmässig gemacht. Die Frau reitet auf einem Esel, hinter ihr drein kommen ebenfalls auf Eseln die Gelehrten. Im Wagen folgen die Konkubinen des Mandarins. Der Zug geht überall hin. Erst werden "Beamte" vorausgeschickt, die dem Hausherrn die Karte abgeben müssen (*t'o-ehan* 投帖). Der Hausherr muss den hohen Gast ehrfurchtsvoll empfangen. Wenn der Beamte die Wohnung betritt, muss der Herr des Hauses die der Jahreszeit entsprechende Begrüssung machen. Der Inspektor gibt dann seine Ermahnungen, den Laternen die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Kaufleute, die es unterlassen haben, Laternen aufzuhängen, werden bestraft. Als Strafen müssen sie Yüan-hsiao-Klösse abgeben oder Geld zahlen. Alles fängt mit Spass an und hört mit Spass auf. Das lustige Spiel ist jetzt abgekommen, vielleicht ist es dort und da noch auf dem Lande in Übung.

## VII. Die magische Bedeutung des Laternenwesens

In Anbetracht des grossen Aufwandes an Laternen zur Neujahrszeit, der Reichhaltigkeit der Formen der Laternen und ihrer ausserordentlichen Wichtigkeit für die Gestaltung der Neujahrsfeier kann man von einer wahren Laternenkultur der Chinesen sprechen. Die Völkerkunde weiss von keinem anderen Volke der Welt, weder der Vergangenheit noch der Gegenwart, dass Papier- und Glaslaternen bei der Neujahrsfeier so sehr im Vordergrund stehen wie bei den Chinesen. Bei den Japanern, die mit vielen anderen Kulturgütern auch den Laternenbau von China übernommen haben, spielen Laternen in der im übrigen auch sehr ausgebauten Neujahrsfeier weiter keine grosse Rolle. Diese Erscheinung des chinesischen Volkslebens erregt das Interesse des Ethnologen und

erwartet von ihm eine Erklärung. Nachdem wir im Obigen die Beschreibung der Laternenformen und Laternenfeiern gegeben haben, müssen wir jetzt in den tieferen Sinn des Laternenbetriebes einzudringen suchen, mag dieser Sinn auch vielen Leuten heute nicht mehr zu Bewusstsein kommen oder besonders in den Städten vielfach verloren gegangen sein. Auf den ersten Anblick dienen die Laternen heute in den allermeisten Häusern nur als festtäglicher Schmuck, der die freudige Stimmung der Familienmitglieder erhöht und der besonders auf die Kinder tiefen Eindruck macht;<sup>42</sup> ferner bringen Laternenfeiern- und umzüge eine willkommene Abwechslung in die Eintönigkeit des dörflichen Lebens.<sup>43</sup>

Wir würden in verhängnisvoller Weise an der Oberfläche der Erscheinungen haften, wenn wir die Neujahrslaternen nur als Spielzeug und Festschmuck ansehen würden. Zum Glück liegen uns in der volkskundlichen Literatur hinreichend zahlreiche Beobachtungsberichte vor, die uns gestatten, den Dingen auf den Grund zu sehen. Wir stellen den Satz auf: die chinesischen Neujahrslaternen gehen auf Licht- und Feuermagie zu Beginn des Frühlings zur Abwehr böser Mächte und zur Erhöhung der Fruchtbarkeit der Menschen Tiere und Pflanzen zurück. Es ist gut, dies eindeutig auszusprechen, denn es wurde von Laternen und Laternenfest eine andere Erklärung gegeben, der wir nicht zustimmen können. Wir werden uns mit ihr befassen, wenn wir erst unsere eigenen Gedankengänge und Beweise vorgelegt haben. Unser Material dafür besteht im Wesentlichen aus Beobachtungen im Felde, die von verschiedenen Forschern in ganz China gemacht wurden. Zur Ergänzung sind auch einige literarische Quellen herangezogen worden. Beobachtungen und Quellen zeigen mit genügender Deutlichkeit den dem Laternenwesen zugrundeliegenden magischen Sinn, der durch Anführung von Parallelen von anderen Völkern noch klarer herausgestellt werden kann.

---

42) Aus Doolittle's Buch *Social Life of the Chinese*, worin das Volksleben von Fuchou beschrieben wird, gewinnen wir durchaus den Eindruck, dass es sich bei den Laternen um Spielzeug handelt. "The sale of fancy paper lanterns, preceding the Feast of the Lanterns, commences usually about the tenth or eleventh, and reaches its culmination on the evening of the fourteenth or fifteenth. During the daytime there is more or less sale of these toys, but the evening is the time when the largest quantity is exhibited to tempt purchasers, and when the streets are more densely crowded with spectators and with buyers. Sometimes it is almost impossible to make one's way along the street. Many shops seem to do very little business except the sale of these toys for several days before the fifteenth". (S. 385).

43) R. F. Johnston, *Chinese Magic*; in Hastings, *ERE VIII*, 259-269. Darin ist zu lesen (S. 260): "Ceremonies which one time were carried out with punctilious care and with something like religious awe have in many cases become mere villages games and pastimes of which the original significance is partially or wholly lost. Such are the lantern dances and the stilt walking of the children of N. China at the full moon of the first month of the year".

## 1) LATERNEN SPENDEN FRUCHTBARKEIT

a) *Menschliche Fruchtbarkeit*

So berichtet Nagao (VI, 127 ff.), dass in Mittel- und Südchina kinderlosen Frauen Laternen geschenkt werden, besonders zu Neujahr und zum Laternenfest. Im Gebiet von Hsing-hua in Kiangsu schenkt man kinderlosen Frauen die sogenannten *hai-erh-têng* (孩兒燈, "Kinderlaternen"), die im Tempel der "Kinder schickenden Kuanyin" (送子觀音廟) ausgegeben werden. Die Lampe ist in der Gestalt eines Kindes aus Lehm geformt, hat Hände und Füße. Das Licht scheint durch eine Öffnung auf Brust und Unterleib heraus. Ein solches Lampengeschenk wird in jeder Familie mit Freuden angenommen und dem Geber wird mit einem guten Essen gedankt. Die Lampe wird in das Gast- oder Schlafzimmer gestellt und man trägt Sorge dafür, dass das Licht in ihr nie ausgeht. Wird die Laternenfigur beschädigt, bedeutet das, dass das später kommende Kind krüppelhaft wird.

Wenn in Fukien Eheleuten ein Jahr nach der Heirat noch kein Kind geboren worden ist, wählt man in der kommenden Neujahrszeit nach dem Götterempfang (接神) am vierten Tage des Neujahrsmonates einen in die Zeit vom fünften bis zum vierzehnten Tage fallenden Glückstag aus, an dem der Frau vom Heimatdorfe verschiedene Geschenke geschickt werden, von denen das wichtigste eine Laterne ist, auf der die Göttin Kuanyin gemalt ist. Die Laterne heisst "Kuanyin-schickt-Kinder-Laterne" (觀音送子燈). Der Griff der Laterne ist aus Zuckerrohr, das mit rotem Papier umwickelt ist, gemacht. Es werden als Zugaben noch weitere Laternen geschickt, die mit symbolischen Darstellungen bemalt sind. Die eine Laterne heisst, entsprechend ihrer Bemalung, *Chuang-yüan-chi-ma-têng* (狀元騎馬燈) "Laterne des auf einem Pferde reitenden ersten Prüfungspreisträgers". Die andere Laterne heisst *T'ien-tz'u-lin-erh-têng* (天賜麟兒燈) "Laterne der vom Himmel geschenkten Nachkommen". Diese beiden Laternen sind in ihrer Symbolsprache eine Ergänzung der ersten. Dazu kommen noch weitere sinnbildliche Geschenke, 1) Melonensamen, 2) gerösteter Reis, 3) Mandarinen (Orangenart), 4) Bohnenkäse und Austern. Die chinesischen Bezeichnungen für diese Gegenstände bilden zusammen einen lautsymbolischen Satz. Die Melonenkerne bedeuten "viele Kinder" (*to tzu* 多子). Das Wort für gerösteten Reis ist in der Fukien-Sprache gleichlautend mit *ch'ieh-hsi* (且喜) "kommendes Glück". Das Wort für Mandarinen klingt ähnlich wie *chi-tzu* (吉子) "Glückskind". Bohnenkäse (Tofu) wird *tou-yu* genannt, lautlich gleich *tou-yu* (鬪有) "es gibt Kampf". *Li* Auster wird in Fukien ähnlich *ti* jüngerer Bruder gesprochen. Kinder nennt man dort *ti*. So kommt die Lautsymbolik zustande für den Wunsch, dass in



diesem Hause um die Wette Kinder kommen mögen. Die genannten vier Beigaben heissen "die vier grossen Arten" (von Geschenken) und sind symbolische Votivgeschenke zur Erlangung vieler Knaben.

Viele Leute geben ausser diesen vier Beigaben noch weitere symbolische Dinge dazu: Knoblauch, eine weisse Birnenblüte und eine rote Pflaumenblüte. Die Aussprache für Knoblauch (Mandarinchinesisch *su-an-tzu*) lautet in Fukien ähnlich wie *sun-tzu* Enkel. Sinn der Symbolik ist: die Nachkommenschaft soll so kräftig gedeihen wie der Knoblauch. *Li* Birne wird ähnlich gesprochen wie das Wort für kommen (*lai*). Die weisse Blüte stellt einen Knaben dar. Also: ein Knabe möge kommen. Die rote Farbe deutet auf ein Mädchen hin und die Pflaumenblüte ist ein Symbol der Schönheit.

Ereignet sich auf dieses Laternengeschenk mit Zubehör hin im Verlaufe des Jahres im Hause des jungen Paares eine Geburt, dann werden zum kommenden Neujahr keine solchen Geschenke mehr gegeben. Anders ist es, wenn immer noch kein Kindersegen eingetroffen ist. In diesem Falle wird eine Laterne geschenkt, die den Namen hat *sun-tzu tso pen têng* (孫子座盆燈) "Laterne, worauf ein Kind in einem Becken sitzt". Die Laterne trägt nämlich eine Abbildung von einem Kinde, das gebadet wird. Wird auch im zweiten Jahre noch kein Kind geboren, dann wird zum dritten Neujahrsfest eine "Süsskartoffellaterne" (*yü-t'ou têng*) geschenkt. Die dem zugrundeliegende Idee ist: Kinder sollen fortgesetzt kommen, so üppig wie das Kraut der Süsskartoffel gedeiht. Im vierten Jahre wird eine "Blumentopflaterne" (*hua-pen-têng*) gegeben, auf der ein Blumentopf gemalt ist. Die Bedeutung ist diesmal: im Blumengeschirr wird die alte Erde erneuert, da sonst die Pflanze nicht gedeiht. Ein zum Geschenk gegebener Blumentopf enthält neue Erde. Möge die Frau mit neuen Lebenskräften gesegnet werden. Dem die Lampe überbringenden Boten gibt man 133 oder 333 Käschen. Die Zahl drei wird in Fuchou ähnlich ausgesprochen wie *sheng* gebären. Wenn trotz aller Lampengeschenke sich immer noch keine Kinder einstellen, dann werden sie, angefangen von der "Laterne der Kinder schickenden Kuanyin", der Reihe nach wiederholt.

Kindersegen bewirkende Laternen werden in Fuchou auch von Tempeln ausgegeben.<sup>44</sup> Dem Priester im Tempel des "Grossen Königs" wird ein Wink gegeben, dass eine Zusammenstellung von Laternen von bestimmter Art in der und der Familie gewünscht werde. Daraufhin lässt die Gottheit des Tempels durch ihre Diener im Tempel vier Papierlaternen in Gestalt von Knaben herstellen. Am Abend des 15. Tages des Neujahrsmonates werden sie in das Haus der kinderlosen Eheleute gebracht und

44) Doolittle, a.a.O. S. 386.

im Namen des "Grossen Königs" und mit seinen Grüßen und besten Wünschen diesen überreicht. Das Geschenk des Gottes gilt als Glück bringend und wird dankbar entgegengenommen.

Eine weitere Abwandlung der Sitte ist die: hat nach einem Jahre die von einem Tempel geschickte Laterne noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt, pilgert man wieder zum Tempel und bittet um eine Traglaterne (提燈, Laterne an einem Griff in der Hand zu tragen). Darauf schicken die Priester in der Nacht des 15. Tages in einer Prozession mit viel Tamtam vier Traglaternen in Gestalt von vier Kindern. Auf den Laternen sind die vier Zeichen der in Tempeln häufig zu findenden Inschrift *chi chiu pi yin* (祈求必應) "wer bittet, wird sicher erhört werden" durch folgende Symbole dargestellt: ein Kind trägt eine Flagge, *chi* 祈 bitten, *chi* 旗 Flagge. Ein Kind hält einen Ball, *chiu* 求 bitten, *chiu* 球 Ball. Ein Kind mit einem Schreibpinsel, *pi* 筆 Schreibpinsel, *pi* 必 bestimmt. Ein Kind mit einem Siegel, *yin* 印 das Siegel, *ying* 應 erhören. Der Spruch kommt auch vor mit dem Zeichen *yu* 有 an erster Stelle, was den Sinn nicht ändert. Es wird dann natürlich auch ein anderes Symbol gebraucht. Für die vom Tempel gebrachten vier Laternen muss ein Geldbetrag gegeben werden. Arme Familien behalten nur eine oder zwei Lampen von den vieren, die anderen werden zum Tempel zurückgeschickt. Vielfach behält man in diesem Falle die Laternen mit den Darstellungen vom Siegel und des Schreibpinsels zurück, denn diese Geräte drücken aus, dass das kommende Kind ein Beamter werden möge, das grosse Ideal der Chinesen.

In Shao-hsing (紹興) in Chekiang spricht man vom "Schenken von Kinder(-geburt) beschleunigenden Laternen", *sung ts'ui-tzu têng* (送催子燈). Sie werden nur in der Neujaarszeit, am 13. Tage des 1. Monates, jung verheirateten Frauen gegeben. Auf der Laterne ist ein auf einem Einhorn reitendes Kind dargestellt, "*chi-lin sung-tzu*" (das Einhorn bringt ein Kind), ein bekanntes Symbol für Kindersegen. In der Laterne brennen mehrere Kerzen, je eine im Bauche des Einhorns, im Rücken des Kindes, in den vier Beinen des Einhorns. Die Lampe ist mit Ölpapier bespannt, mit schönen Farben bemalt und gewährt beleuchtet einen ausserordentlich prächtigen Anblick. Am Abend des 13. I. tun sich acht oder neun Kinder zu einer Gruppe zusammen, ein Kind trägt auf einem schön geschmückten Blumenkorb die Einhornlaterne, die anderen Kinder sind mit Musikinstrumenten, wie Trommeln, Gongs, Pansflöten, Pfeifen versehen und veranstalten mit viel Lärm einen Umzug und landen so mit der glückbringenden Laterne im Hause der zu beschenkenden Frau.

Im Shao-hsing-Distrikt besteht auch die Sitte, am Neujahrsvorabend jung verheirateten Mädchen von ihren Heimatdörfern ein Paar kleiner Glaslampen in länglich-runder Form, Durchmesser zirka 3 Zoll, Höhe zirka 5 Zoll, zu schicken. Das Glas ist rot angestrichen. Die Lampen

haben einen Traggriff. Auf einer steht geschrieben 連生貴子 "ständig mögen vornehme Söhne geboren werden". Auf der anderen steht 五子登科 "die fünf Kinder mögen in den Staatsprüfungen erfolgreich sein". Die Lampen sind unten mit kleinen roten Fransen geschmackvoll verziert. Zwei vom Heimatdorfe des Mädchens ausgewählte Kinder bringen sie in das Haus und werden von der neuen Familie des ausgeheirateten Mädchens festlich empfangen. Die zwei Lampen werden an den beiden Enden des Ehebettes des jungen Paares aufgehängt. In der Nacht des 15. Tages des 8. Monats werden vom Heimatdorfe der jungen Frau *kui-yuan* (桂圓), das sind getrocknete Longans, Früchte von *Nephelium longan* ("Drachenaugen") und Mondkuchen geschickt. Dazu kommt eine Laterne als Hauptsache.

In Changsha in Hunan ladet man in der Laternenfestnacht die Drachenlaternenprozession in das Haus ein und verabschiedet sie mit besonderen Dankesgeschenken. Kinderlose Frauen sorgen dafür, dass der Drache einmal um sie herumzieht, was als Mittel zur Herbeiführung von Schwangerschaft gilt.

In der Gegend von Tatung in Shansi füllt man beim Herannahen des Laternenfestes kleine Schalen mit Öl, die man zum Abhalten des Windes mit einem Papierschild umgibt, "Laternenschalen" (燈碗). Von solchen Laternen werden möglichst viele gemacht und auf den Mauern, in den Fenstern, neben dem Kamin aufgestellt. Kinderlose Frauen stehlen eine Laternenschale von einer kinderreichen Familie, was bestimmt Schwangerschaft bewirken soll. Andererseits führt das Verschwinden einer Laterne im betroffenen Hause zur Abnahme des Glückes und Unglück droht. Man gibt daher gut acht, dass keine Laternen gestohlen werden.

In diesem Zusammenhang ist auch der Glaube zu erwähnen, dass das Lampenlicht im Zimmer Einfluss auf Schwangerschaft ausübt. Nach alter Auffassung muss im Zimmer einer Frau, die ein Kind haben will, die ganze Nacht die Lampe brennen und darf auf keinem Fall ausgehen. Vor allem zu den wichtigsten Festzeiten des Jahres, wie am Altjahresabend, am Abend des Neujahrstages, des Laternenfestes, zum Frühlingsanfang, am Tage des "Kalten Essens", zu Ch'ing Ming, am 8. Tage des vierten Monats (Geburtstag Buddhas, Baden der Buddhastatuen), am Drachenbootfest (5. V.), am 6. Tage des 6. Monats (Besichtigung der Kornblüte), am 7. Tage des 7. Monats (Fest des Kuhhirten und der Weberin), am Mittherbstfest (15. VIII), am Fest der doppelten Neun (Chung-yang-Fest, 9. IX), zum Wintersolstiz und am Abend des Tages der Verabschiedung des Herdgottes (23. XII.), ausserdem jeden Monat am 1. und 15. Tage, also in Neumond- und Vollmondnächten. Bei all diesen Gelegenheiten wird besonders darauf geachtet, dass genügend Öl in der Lampe und ihr Docht in Ordnung ist. Das fortwährende Leuchten des Lichtes ist ein Bild des Gedeihens der Familie. Ob im Frauengemach

Licht ist oder nicht, daraus kann man die Zukunft der Familie vorher-sagen. Brennt das Lampenlicht hell, folgen Kinder ohne Unterbrechung. Als Grund für diese fruchtbarkeitbringende Eigenschaft der Lampen wird angegeben, dass Totengeister sich um das Lampenlicht scharen, die dann in die Frau eingehen. Eine ethnologisch interessante Erscheinung, über die in einem anderen Zusammenhang Weiteres zu sagen sein wird. An Abenden von Festtagen zündet man besonders eifrig Laternen an, weil da die Geister sich zahlreicher wie sonst um die Lampen versammeln.

Der Gedanke an die Wirksamkeit der Totengeister in den Laternen spielt auch eine Rolle in der Sitte, nach der man beim Laternenfest im 7. Monat (*yü-lan-pen-hui* 盂蘭盆會) auf dem Wasser treibende Laternen aufzufangen sucht, um sie in das Haus zu bringen.<sup>45</sup> Das Treibenlassen von Laternen auf dem Wasser nennt man *sung hua-têng* (送荷燈) "Lotuslaternen fortschicken". Die Lampen sind zunächst zum Trost für herumirrende Totengeister bestimmt. Kinderlose Familien lesen eine Laterne auf und hoffen durch Aufstellen der Laterne im Hause zu Kinder-segen zu kommen. Nach chinesischer Auffassung kommt es nicht selten vor, dass ein Geist im Mutterschosse einer Frau wieder Mensch wird und als Kind zur Welt kommt. Der Geist setzt sich am Boden der Lampe fest. Verwandte und Freunde einer kinderlosen Frau laden Leute ein, besteigen ein Boot, fangen eine Laterne auf und schenken sie dem Kinder be-gehrenden Ehepaar. In dessen Hause wird die Lampe unter das Ehebett gestellt und angezündet. Wegen der angeblichen Wirksamkeit ist so ein Lampengeschenk sehr begehrt. Am gesuchtesten, weil am wirksamsten, sind die Laternen, die als erste angeschwommen kommen, die sogenannten "Kopflaternen" (*tou-têng* 頭燈). Lampen schwimmen lassen gilt als gutes Werk, zur Beruhigung der einsamen Totengeister. Je mehr Lampen schwimmen, umso besser. Der Grund weshalb eine Laterne, die als erste angetrieben kommt, als am wirksamsten gilt, ist: die Geister warten mit Sehnsucht auf den Tag des Laternenfestes und streiten sich um die erste Lampe, jeder will zu Licht kommen. Nur hervorragenden Geistern gelingt es, sich die erste Lampe zu erobern. Wird durch einen solchen Schwanger-schaft bewirkt, hat man eine Gewähr, dass ein kräftiger und tüchtiger Sohn geboren wird. So kommt es, dass die Spitzenlaternen als Geschenke von allen Frauen besonders begehrt werden.

Die Familien, die Laternen auf das Wasser setzen, scheuen keine Mühe und keine Kosten, die Lampe, die als erste fortreiben soll, besonders schön zu schmücken. Das erfordert das Ansehen des Hauses. Die Leute wollen, dass man davon spricht, welche Familien dieses Jahr die schönsten Laternen gehabt haben. Daher der Wettbewerb in der schönen Gestaltung derselben. Doch die Laternen loslassende Familie trägt besondere Sorge

45) Nagao VI, 237 f.

dafür, dass womöglich niemand der ersten Laterne habhaft werden kann. Man baut diese in der Gestalt eines Bootes, dessen Boden aus einem Brett besteht, sodass von unten her kein Wasser eindringen kann und die Laterne nicht umkippt. Auch sind an der Bootlaterne Kordeln angebracht, mit denen man sie vom Ufer aus lenkt, dass sie nicht vom Ufer aus gekapert werden kann und sie nicht verloren geht. Anderer Leute Spitzenlaternen sich anzueignen ist also nicht leicht. Das ist nur möglich durch ein von der Eigentümerfamilie oder deren Verwandten eingeräumtes Sonderrecht. In der Familie, die das kostbare Geschenk bekommt, herrscht ungemene Freude. Wenn jemandem eine aufgefangene Laterne als Geschenk in das Haus gebracht wird, geschieht das in einer feierlichen Prozession, mit Trommeln und Musik und zahlreichem Volk hinterher. Die empfangende Familie versammelt sich ebenfalls zahlreich und geht der Laterne zum Empfange entgegen. Die Lotuslaterne wird zu Hause in ein Wasserbecken gesetzt und damit unter das Bett der Frau gestellt. Sie darf auf keinem Fall ausgeblasen werden, man lässt sie brennen, bis sie von selber ausgeht.

Wenngleich bei diesen Schwimmlaternen sich die Totengeister als wirkende Kraft in die Beziehung zwischen der Laterne und der Fruchtbarkeit einschalten, sind wir doch der Meinung, dass solche Sitten mit den anderen Fällen von Laternenmagie in der gleichen Linie liegen und die Tätigkeit der Totengeister eine Erklärung für die magische Wirkkraft des Lampenlichtes ist.

„Lotusblumenlaternen“ (*ho-hua-têng* 荷花燈) spielen auch in einem anderen Zusammenhang eine Rolle, ohne dass dabei von Totengeistern die Rede ist. Bei Abhaltung von buddhistischen Feiern werden sieben Laternen in Gestalt von Lotusblumen auf den Buddhaaltar gestellt. Wenn man eine davon bekommt und sie im Zimmer einer Kinder verlangenden Frau aufstellt, soll bestimmt Kindersegen sich einstellen.

Wenn eine Drachenlaternenprozession zu Ende ist, sucht man mancherorts die dabei übrig gebliebenen Kerzen zu bekommen. Wenn man Licht von einer Drachenlaterne bekommen hat und daraufhin ein Kind zur Welt gekommen ist, muss man dafür zum Danke für die Drachenlaternenprozession des nächsten Jahres hohe Beiträge leisten. Auch muss man, sobald es sicher ist, dass das aus Drachenlaternen erhaltene Licht seine Wirkung hervorgebracht hat, sofort zum Tempel, dem die betreffende Laterne gehört, wallfahren und eine Anzahl Kerzen oder eine Geldsumme opfern.<sup>46</sup>

Weitere Sitten mit Lampengeschenken sind folgende. Nach dem Laternenfest in der Zeit bis zum 2. Tage des 2. Monats bekommen in

46) Cf. Okumura Yoshinobu, *Manshû nônô kô* (niang-niang k'ao) (奥村 (信滿州娘娘考); S. 111.

Po-an (波安) in der Mandschurei verheiratete aber noch kinderlose Paare von Eltern, Verwandten und Freunden Geschenke, von denen aus rotem Papier zusammengeklebte Laternen die wichtigsten sind. Zuweilen wird auch ein Ziegelstein geschickt, doch nur dann ist dieser wirksam, wenn er von der Kirin-Brücke vor dem Osttore von Po-an stammt. Die Empfängerfamilie muss an einem gewählten Glückstage von der Absicht des Gebers verständigt werden und nur mit ihrer Zustimmung kann das Geschenk zugesandt werden. Dann bringt eine Gruppe von zehn Mann die Laterne oder den Ziegelstein unter Musikbegleitung in das Haus. Die Empfänger müssen ein gutes Stück des Weges entgegenkommen. Die Lampe oder der Ziegelstein werden über dem Bett aufgehangen und erhalten Ehrenbezeugungen. Dann folgt eine Bewirtung der Überbringer. Wenn später ein Kind kommt, sind grosse Belohnungen an den Geber der Lampe oder des Ziegelsteines fällig.

In Kuangtung sucht man den Kopf einer Laterne vom Drachenslaternenenumzug zu bekommen, den man an einem Balken im Hause aufhängt. Er bewirkt ebenfalls Kindersegen. Kinderlosen Eheleuten bringen Freunde schöne Laternen (*hua-têng* 花燈 "Blumenlaternen") in das Haus, beten dort um Kindersegen und sagen Glückwünsche. Ist ein Kind geboren worden, muss die beglückte Familie ein grosses Festessen zum Danke geben.

In den Abschnitt über Laternen als Mittel zur Herbeiführung von Kindersegen gehören auch Sitten, in denen mit Laternen der Geburtstag eines Knaben gefeiert wird. In Wêng-yuan (翁源) in Kuangtung hängt man dabei Laternen auf, die *tiao-têng* (吊燈) "Hängelaternen" genannt werden.<sup>47</sup> Die Geburtstagsfeier heisst man *ching-ting* (慶丁) "Beglückwünschung eines Knaben". Man wählt dafür den 13. oder 14. Tag des ersten Monates oder hängt die Laterne an beiden Tagen auf. Auch der 15. Tag kann gewählt werden. Man macht vorher einige schöne Laternen, wobei über ein Gerüst aus Bambusstäben färbiges Papier gespannt wird, bunte Fäden werden darangehängt und aus buntem Papier geschnittene Figuren, die Palastpersonen darstellen, werden an der Laterne angebracht. Wenn in einem Hause ein Knabe ist, wird so eine Lampe frühzeitig vorbereitet. Ist der Tag zum Aufhängen der Laterne gekommen, wird die Laterne mit roten Kordeln auf einem Balken über der Ahnenhalle angebracht, wobei man Gong und Trommeln schlägt und Petarden krachen lässt. Das heisst *nao têng* (鬧燈) "um die Laterne Lärm machen". Der Sinn der Zeremonie ist das Gebet, dass viele Knaben geboren werden mögen und es im Hause laut zugehe. Auch werden solche Laternen zum Dorftempel und in die Kuanyin-Halle geschickt. Die in den Tempel geschickten Laternen heissen ihrer Form wegen "Trommellaternen" (*ku-*

47) Nagao II, 297 ff.

*tzu-têng*). Die Laterne für die Göttin Kuanyin hat die Form einer Lotusblume und heisst "Lotuslaterne" (*lien-hua-têng*). In den Städten in Kuangtung nennt man diese Laternen "Laternen für einen neuen Menschen" (*hsin-ting-têng* 新丁燈). Natürlich finden an diesem Tage auch Gastessen statt. Es kommt vor, dass das Essen im Elternhause eines Knaben gegeben wird, wie auch dass es im Hause bereitet wird, wo unlängst ein Kind geboren wurde, also zur Feier der Geburt. Dabei werden Glückwunschsprüche gewechselt wie: "Möge mit grosser Kraft ein guter Junge geboren werden", "mögen die Knaben zunehmen". In denselben Städten kommt es auch vor, dass man, wenn im verflossenen Jahre ein Knabe geboren wurde, in den Tagen des Laternenfestes Laternen aufhängt mit der Absicht, reich zu werden. Solche Laternen heissen dann "Geldmachlaternen" (*fa-ts'ai-têng* 發財燈). Hat man im vergangenen Jahre einen Neubau bezogen oder die Wohnung gewechselt, dann nennt man die Laternen "Neue-Wohnung-Laternen" (*hsin-chiu-têng* 新居燈). Auch hierbei ist das Gebet eingeschlossen, dass im neuen Jahre wieder Knaben verliehen werden mögen.

In Kuangtung wird bei der Drachenlaternenprozession dem Drachen eine Laterne zum Erbitten von Kindern entgegengesandt.<sup>48</sup> Sie wird vor Häusern, die keine Kinder haben, von einem anderen Kinde gehalten. Wenn der Drache vorbeizieht, schnappt er nach der Laterne. Gleichzeitig lässt der Hausherr ihm eine Petarde entgegenknallen. Der Drache weicht aus und tanzt als ob er fliehen wolle. Vom Hause her werden ihm viele Petarden nachgeworfen.

Auch zündet man sich an der Drachenlaterne Licht an und stellt es in einer Lampe in das Schlafzimmer, wo es dann die Geburt eines Knaben bewirkt. Daher zanken sich die Leute darum, zu Licht aus der Drachenlaterne zu kommen. Im *Sui-shih-kuang-chi* (歲時廣記)<sup>49</sup> gibt es eine Stelle, die besagt, dass man in der Shang-yuan-Nacht (15. I.) den Leuten Laternenschalen zu stehlen sucht, weil das Glück einbringt. Eine Lampe stehlen bewirkt die Geburt eines Knaben. Im *Pen-ts'ao-kang-mu* (本草綱目) steht: am 15. I. hat das Lampenbecken die gute Wirkung, Kinder gebären zu lassen. Daher stehlen Weiber aus den Häusern der Reichen und aus öffentlichen Gebäuden Lampen. Doch darf niemand vom Diebstahl wissen. Wer die gestohlene Lampe unter das Bett stellt, wird im selben Monat noch schwanger. Im Heimatsort des Ch'en Yuan-c'ing stahlen Leute eine Lampe und brachten sie in das Haus einer jungen Frau. Auch war es dort Sitte, dass man, wenn der Drache angetanzt kam, Glückwünsche sagte und wenn der Drache sich um den Körper einer Frau schlang, wurde ihr ein Kind verliehen. Auch konnte man den Dra-

48) Nagao II, 408 ff.

49) Verfasst von Ch'en Yuan-ching (陳元諤) in der Sung-Zeit.

chen zum Tanzen im Hofe einladen, wo er auf Wunsch um die Kinder begehrende Frau einen vollständigen Kreis bildete. Es wurde ihm dann ein Kind aufgeladen und so ging er im Hofe herum. Das nannte man "Das Einhorn schickt einen Knaben" (*chi-lin sung-tzu*).

Aus Feng-ch'eng (鳳城) in Kuangtung wurde gemeldet,<sup>50</sup> dass kinderlose Frauen, wenn der Drachenlaternenumzug ankommt, die untere Körperhälfte entblößen, das Lendentuch an die Spitze einer Bambusstange hängen und es dem vorbeiziehenden Drachen aufladen. Auch werfen sie eine Handvoll Getreide nach dem Kopfe des Drachen. Sie erwarten darauf bestimmten Eintritt der Schwangerschaft im Laufe des Jahres. Doch leider, wenn die Drachenträger die Absicht einer Frau zu früh sehen, wird die glückliche Wirkung vereitelt, dafür begegnet der Frau im Laufe des Jahres schwere Krankheit, an der sie sogar noch sterben kann.

Das Feuer als magisches Mittel zur Herbeiführung von Schwangerschaft ist auch unabhängig von seiner Einschliessung in eine Laterne wirksam. Aus Unshan in Shantung ist bekannt, dass die Braut am Morgen des Hochzeitstages beim Ankleiden auf einem Stuhl sitzen muss, unter den ein Eimer gestellt ist, in dem eine Lampe brennt.<sup>51</sup> Wir können hier annehmen, dass es sich um Fruchtbarkeitsmagie handelt. Zu Lustrationszwecken werden nämlich sonst in der Regel Feuerbrände gebraucht. So heisst es im selben Bericht: "In der Nähe des Hauses des Bräutigams angekommen, eilen zwei Mann mit brennenden Reisigbündeln, die rot angestrichen sind, dem Zuge entgegen und tragen dieselben einmal um die Sänfte der Braut herum (man fürchtet, dass böse Geister mitkommen) und stellen sie dann auf den Opfertisch in den Hof".<sup>52</sup> Zu den Hochzeitsriten im genannten Unshan gehört es auch, dass im Brautgemach der Braut das rote Kleid ausgezogen und die "Lampe des langen Lebens" (長命燈) angezündet wird, die man nicht auslöschten darf. Der Docht dieser Lampe besteht aus einer roten Haarschnur. Wie wichtig es ist, dass die Lampe im Frauengemach nicht ausgeht, haben wir bei den Lampen gesehen, die kinderlosen Frauen gegeben werden. Die Frau, auch die Braut betreffende Feuerriten sind wohl wenigstens vorwiegend Fruchtbarkeitsbräuche. Von Tzu-mi bei Tsingtao meldet Stenz: "Wenn die Braut beim Hause des Bräutigams die Sänfte verlässt, muss sie sich zuerst an einer Feuerschüssel (*ho-pen* 火盆) Hände und Füße wärmen. *Ho* Feuer ist hier Lautsymbol für *ho* Frieden.<sup>53</sup> Lautsymbolik scheint nach den Erhebungen von Stenz in Shantung von besonderer Wichtigkeit zu sein. Es ist aber gar nicht daran zu zweifeln, dass jenes Feuerbecken magische Bedeutung hat.

50) Nagao II, 410.

51) G. Stenz, Beiträge; S. 87.

52) Ibid.

53) *ibid.*, S. 115.



Erwähnt muss hier eine Bonfeuersitte von Fuchou werden.<sup>54</sup> An einem als "glücklich" bezeichneten Tage vor dem 15. Tage des 1. Monats veranstalten wohlhabende Familien ein grosses Freudenfest. Kerzen und Inzens werden vor den im Hause verehrten Götterbildern verbrannt. Vor den Ahnentafeln werden auf einem Tische mehrere Schalen mit Fleischsorten, ein süsser Kuchen, Nudeln, Austern, Zuckerrohr und Orangen mit lockerer Schale aufgestellt. Wenn alles vorbereitet ist, zündet der Hausherr Inzens und Kerzen an und macht drei Prostrationen vor den Ahnentafeln. Hernach wird zu Ehren der Ahnen Opferpapiergeld verbrannt. Gleichzeitig werden Papierlaternen angezündet, die von den älteren Familienmitgliedern für die Kinder im Hause als Spielzeug gekauft worden sind. Manchmal wird ein Bonfeuer aus Kiefernholz angezündet, bis 20 Zoll hoch. Petarden werden in grosser Menge losgelassen. Darauf gibt das Familienoberhaupt nochmals den Ahnentafeln seine Ehrenbezeugungen. Die Speiseopfergaben werden jetzt verzehrt. Als Erklärung der fröhlichen Feier wird meistens die Erlangung zahlreicher Nachkommenschaft angegeben. Die meisten Opfergaben, das Fleisch ausgenommen, deuten diesen Zweck symbolisch an: die Nudeln langes Leben, Zuckerrohr ältere Schwester, Orangen baldigen Kindersegens, die Austern in einem irdenen Gefäss drücken den Wunsch aus, dass bald ein jüngerer Bruder kommen möge. In dieser Lautsymbolik spielt die Fuchou-Aussprache mit. Die Bezeichnung für Orangen mit lockerer Schale ist lautlich gleich dem Worte für schleunig. Der Dialektausdruck für Austern ist lautlich gleich dem Worte für jüngerer Bruder und das irdene Gefäss steht lautsymbolisch für kommen oder gekommen. Der Name des Backwerkes steht für eine der gewöhnlichen Bezeichnungen für älterer Bruder. So ist der Wunsch versinnbildet: mögest du mehrere Kinder haben, sodass eines der ältere Bruder ist. Die Gemüse drücken aus, dass die Nachkommenschaft zahlreich sein möge, denn das Wort dafür ist lautlich gleich einem, das Enkel und Kinder bedeutet.

Stehen hier auch die Ahnentafeln im Vordergrund und erscheinen die Ahnen als Geber des gewünschten Familiensegens, so spielen doch Laternen und der kleine Scheiterhaufen auch eine Rolle. Die Laterne ist das wichtigste Geschenk unter einer Reihe von Geschenken, die einer ausgeheirateten Tochter gegeben werden, wenn sie seit der Laternenfestfeier des vorigen Jahres noch keinen Knaben geboren hat. Diese Geschenke werden von den Eltern, oder wenn diese tot sind, von den älteren Brüdern der jungen Frau gestellt. Die Papierlaterne stellt manchmal die Göttin Kuanyin mit einem Kinde auf den Armen dar, mit einer passenden Inschrift auf dem Papier; es werden als Geschenke dieselben symbolischen Gegenstände gegeben wie die oben aufgezählten beim Ahnenopfer, und einige mehr, Austern in einem irdenen Gefäss, Backwerk aus

54) Doolittle, a.a.O. S. 383 f.

geröstetem und verzuckerten Reis, zehn Orangen mit lockeren Schalen, Holz und Reis und besondere Gemüsesorten. Alle diese Geschenke haben einzeln eine symbolische Bedeutung und alle zusammengenommen drücken den Wunsch aus: "Wir wünschen, dass du bald einen Sohn gebären mögest". Die Laterne gilt als das magische Mittel zur Verwirklichung all dieser Wünsche und muss von der Tochter sorgsam verwahrt werden, wird bei der oben beschriebenen Ahnenverehrung gebraucht, wonach sie im Schlafgemach aufgehängt und erleuchtet werden muss.

Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir aus Amoy bekannt gewordene Feuersitten<sup>55</sup> mit der weiblichen Fruchtbarkeit in Zusammenhang bringen. Anlässlich des Laternenfestes finden Umzüge statt, die dem Karnevalstreiben in den westlichen Ländern nicht nachstehen. Es gibt dabei auch Musik, Fahnen, Laternen und Fackeln. Man nennt diese Festlichkeiten "Laternenempfang" (迎燈). Es werden viele Götterbilder dabei mitgeführt. Bemerkenswert sind Bühnen, auf denen Inzens verbrannt wird und auf denen Mädchen oder als Mädchen gekleidete Knaben sitzen. Auch andere Maskierte aller Art sind dort zu finden, weshalb diese Bühnen "Maskierungsbühnen" (粧閣) genannt werden. Geistreiche Erfindungen und Einfälle, Obszönitäten und gemeine Beleidigungen sind gleichzeitig an der Tagesordnung. Hier interessiert uns die grosse Rolle, die das weibliche Element dabei spielt. Starkes Hervortreten des Weibes bei Festlichkeiten, Transvestismus und sittlich gelockertes Benehmen sind bei vielen Völkern als Elemente von Fruchtbarkeitsmagie bekannt. In Amoy werden auch am 23. Tage des 3. Monats karnevalsartige Umzüge gehalten und zwar diesmal zu Ehren des Produktionsgottes (Pao-sheng Shang-ti 保生上帝).<sup>56</sup> Auch dabei ziehen Mädchen und als Mädchen verkleidete Knaben mit. Diesem Umstand müssen wir in China, wo die Frau sonst in der Öffentlichkeit ganz zurücktritt, eine besondere Bedeutung zuschreiben. Wir werden in einem anderen Zusammenhang auf Parallelen von anderen Völkern zu sprechen kommen, nach denen die Anwesenheit von Frauen und ihr ausgelassenes Gebaren selbst ein Fruchtbarkeitsritus ist. Wahrscheinlich ist es aber, dass die Teilnahme des weiblichen Geschlechtes an den Veranstaltungen bei Frühlingfesten nicht nur fruchtbarkeitgebend, sondern auch für es selber fruchtbarkeitbewirkend sein soll. Mit Wahrscheinlichkeiten dürfen wir zwar unsere These von der guten Wirkung von Lampen und von Feuer überhaupt auf die weibliche Fruchtbarkeit nicht beweisen wollen. Wir führen diese erklärungsbedürftigen Fälle hier an, weil sie mit eindeutigen Beispielen in Zusammenhang gebracht immerhin besser verstanden werden können.

55) De Groot, Les fêtes annuellement célébrées à Émoui (Amoy). Étude concernant la religion populaire des Chinois. Paris 1886. I, S. 139 ff.

56) Ibid., I; S. 273; 282 ff.

Es kann zuweilen an der Unvollständigkeit der Feldberichte liegen, wenn uns der Sinn einer Sitte nicht genügend klar ist. Der Feldforscher wieder wird häufig feststellen, dass sich viele Leute selber nicht mehr ganz klar sind, weshalb sie diesen oder jenen überlieferten Brauch verrichten.

Am Ende dieses Abschnittes mit Beispielen von Laternenmagie zugunsten der Menschen können wir passend ein Volkslied aus T'ai-shan (台山) in Kuangtung auführen.

月亮光燈輝煌     Der Mond ist hell, das Lampenlicht schön,  
花燈好和夕良     Die Blumenlaternen sind gut, der Abend ist herrlich;  
同來看過福壽長   Geht man mitsammen zur Besichtigung aus, lebt man  
  lange und glücklich;  
同來看過樂無疆   Geht man mitsammen zur Besichtigung aus, hat die  
  Freude keine Grenzen.

b) *Fruchtbarkeit der Tiere und Pflanzen*

Wir bringen jetzt Beispiele für die Verwendung von Laternen zur Anregung der Fruchtbarkeit in der Pflanzenwelt in erster Linie, wobei aber Segen für Tiere und auch Menschen zuweilen eingeschlossen ist. In Chü-chou (莒州) in Shantung gibt es eine "Laternen schicken" (*sung têng* 送燈) genannte Sitte, wobei man am 15. I. Lampen an die Bäume bindet, "damit sie viel Obst geben".<sup>57</sup> Das Wortspiel *fêng têng* (奉燈) Laternen (Göttern und Geistern als Opfergabe) darbringen und *fêng têng* (豐登) reiche Ernte zeigt auch den Zusammenhang zwischen Laternenfeiern zu Neujahr, besonders am Laternenfest, mit dem Wachstum in der Natur.

In Amoy lässt man am Altjahresabend nach dem Abendessen eine grosse Zahl von Petarden vor dem Hause knallen, zündet mit Opferpapier ein kleines Feuer an, dann werden die alten Lampen auf dem Altar durch neue ersetzt und die Bambusfüsse der alten werden in das Feuer geworfen. Dann holt man mit einer Pinzette zwölf Stücke des brennenden Bambus aus der heissen Asche, legt sie in einem Kreise auf den Boden, jedem Stück gibt man den Namen eines Monats nach der Reihenfolge in der man sie aus dem Feuer geholt hat. Dann achtet man sorgfältig darauf, welche Stücke sofort erlöschen und welche eine Zeit lang glühen. Die erlöschenden künden Regen und eine dunkle Zeit für den Monat voraus, der ihnen entspricht, die glühenden heiteres Wetter; die teilweise brennen, veränderliches Wetter.<sup>58</sup> Dieses Verfahren der Wettervorhersage zeigt an, wie man an einen magischen Zusammenhang zwischen Laterne und Feuer der Neujahrszeit und dem Sommerwetter und dadurch mit der Ernte glaubt.

57) Stenz, Beiträge; S. 44, Anm. 1.

58) De Groot, Fêtes II, 611.

Ähnlich verhält es sich mit einem Brauche in Ost-Shantung.<sup>59</sup> "Am 15. Tage des ersten Monates ist das Laternenfest. Im Gebirge von Tschau-yuan und Tsi-hia macht man kleine Lämpchen aus ausgehöhlten gelben Möhren und Mehl. Nach der Monatszahl werden 12 Mehllämpchen gemacht und mit Stielen versehen. Diese Lämpchen bedeuten die zwölf Monate. Sie werden in heissem Dampf gesotten. Man achtet darauf, in welchen sich Wasser gesammelt und welche trocken geblieben sind. Daran erkennt man nämlich, welche Monate trocken und welche reich an Niederschlägen sein werden. Die Lämpchen füllt man mit Bohnenöl und zündet sie in der Nacht an, sei es vor Göttern in einem Tempelchen oder vor den Herdgötzen in der Küche, in der Mühle oder auf den Gräbern der Ahnen. Später werden diese Mehllämpchen von Bettlern aufgelesen und verspeist.

Am Abend des 14. Tages werden solche Lämpchen angezündet und man achtet, ob Wind ist. Wenn Windstille herrscht, so ist das ein Zeichen, dass dies neue Jahr viel Sesam liefert. Ist am 15. abends Windstille, so bedeutet das ein gutes Jahr, in welchem alle Arten vorzüglich gedeihen. Ist am 16. abends kein Wind zu beobachten, so weiss man, dass eine gute Kaoliangernte erfolgen wird".

Wir finden in China zur Neujahrszeit verschiedene Verrichtungen, die an im Frühjahr geübte Sitten mit Feuer erinnern. An manchen Orten wird auch am 15. I. der Feuergeist vor das Dorf getragen (*sung ho-shen* 送火神). Brennende Bündel von Sorghostroh werden im Laufschrift zum Dorf hinausgetragen, soweit bis die Bündel erlöschen. Stenz, der von dieser Sitte aus Ost-Shantung berichtet,<sup>60</sup> gibt Schutz vor Feuergefahr das Jahr über als Erklärung an. Mag sein, dass auch Leute aus dem Volke so denken, aber warum denn den Brand aus dem Dorfe hinaus in die freie Flur bringen. Es liegt näher, diesen Brauch mit anderswo geübten und eindeutig als Fruchtbarkeitsmagie erklärten Bräuchen in die gleiche Linie zu stellen. Wir denken hier an die Feldfeuer der Neujahrszeit.<sup>61</sup> In zwei Volksliedern aus Kiangsu ist der Zweck dieser Feldfeuer deutlich ausgedrückt: die Feldfrüchte sollen zum Gedeihen gebracht werden. So wie in Ost-Shantung werden auch in Kiangsu die Fackeln im Dorfe schon angezündet und dann auf die Felder getragen. Nicht zu übersehen ist der Zug, dass in Kiangsu viele Reisstrohbündel in die Felder gelegt und dass aus Weizenmehl geformte Nachbildungen der Baumwollfrucht in die Felder in die Nähe des eigenen Hauses gesteckt werden.<sup>62</sup>

59) Anthropos, Bd 12-13 (1917/18); S. 1118 f.: Volksgebräuche bei den Neujahrsfeiern in Ost-Schantung (China).

60) Stenz, Beiträge; S. 45.

61) M. Eder, Das Jahr; S. 57 f.

62) Nagao II, 543.

Diese Mehlkügelchen und die schon erwähnten Mehllämpchen bilden mit anderen zur Neujahrszeit geformten Dingen eine eigene Art der Magie, die wir mit Speisemagie bezeichnen möchten. Wir können sie für China hinreichend belegen, noch deutlicher ausgeprägt in den ländlichen Neujahrsbräuchen Japans. Die Erklärung von Stenz mag insofern trotzdem richtig sein, als bei diesen Feuerbräuchen mit der Feldfruchtbarkeit als Hauptzweck wahrscheinlich Verhütung von Feuersbrunst, Krankheiten, als Nebenzwecke verfolgt werden können.

In Süd-Hopei wird am 12. I. das "Feuerfest" (*ho-chieh* 火節) gefeiert. Die Kinder sammeln von Haus zu Haus gehend abgetragene (chinesische) Tuschuhe und legen sie im Dorf auf einem Haufen zusammen. Die Schuhe werden wie ein viereckiger Scheiterhaufen aufgeschichtet, das in der Mitte freibleibende Loch füllt man mit Kaoliangstengel aus, die dann von unten her angezündet werden. So werden die Schuhe verbrannt. Der davon im Dorfe sich verbreitende Geruch ist nicht der beste. Die Leute kommen und wärmen sich am Feuer die Hände. Manche Frauen nehmen sich Feuer mit nach Hause. Dort legen sie Stücke von angebrannten Schuhen um den Kochtopf, zuweilen werden solche in das Schlafzimmer gegeben. Das bewirkt, dass man in diesem Jahre nicht von Würmern (chinesischer Sammelname für Würmer, Insekten und alles schädliche Ungeziefer) geplagt wird. Das Wärmen der Hände und Füße am Feuer auf der Strasse bewirkt Heilung von Frostbeulen. Kinder rösten sich über diesem Feuer in einem eisernen Schöpflöffel Bohnen und essen sie. Diese Bohnen werden "Rattenaugen" (*hou-tzu yen-ching* 耗子眼睛 oder *lao-shu yen-ching* 老鼠眼睛) genannt. Man sagt, dass an diesem Abend die Ratten heiraten. In Landstädten wird an diesem Abend auch die Rattenhochzeit aufgeführt. Zwei Mann tragen eine lange Stange auf den Schultern, die die Brautsänfte darstellen soll. Einer setzt sich auf die Stange, er ist der "Rattenmandarin" (*hou-tzu kuan* 耗子宮). Alle Mädchen, die während der letzten drei Jahre geheiratet haben, sollen an diesem Abend und auch am Laternenfest im Hause der Mutter sein. Sie dürfen weder das öffentliche Feuer noch die Festlaternen sehen, das würde dem Schwiegervater und der Schwiegermutter Unglück bringen. Dafür gibt es den stehenden Satz: "Sieht (eine junge Frau) die Lampen, stirbt ihr Schwiegervater; sieht sie das Feuer, stirbt ihre Schwiegermutter" (見了燈死公公, 見了火死婆婆). Auch aus Shantung ist diese Meidungssitte berichtet.<sup>63</sup> "Die jung verheirateten Frauen machen gewöhnlich am 1. oder in den ersten Tagen, wie oben gesagt, ihren Glückwunschbesuch bei der eigenen Mutter, kehren aber am selben Tage wieder zurück. Vor dem 15. jedoch muss die Mutter sie wieder abholen lassen. Sollte sie aus irgendeinem Grunde

---

63) Stenz, Beiträge; S. 47.

aber im Hause ihres Mannes bleiben müssen, so darf sie am 15. weder Feuer noch Lampions sehen, weil 見火死婆婆, 見燈死公公 "wenn sie Feuer sieht, die Schwiegermutter, wenn sie Lampen sieht, der Schwiegervater stirbt". Das Laternenfeuer der Neujahrszeit strahlt also nach verschiedenen Seiten seine Wirkung aus, Unglück abwehrend und Gedeihen bringend.

In Amoy gehen Leute am Vorabend vor dem Laternenfest, das auch dort durch ein Feldfeuer ausgezeichnet ist, von Haus zu Haus, Brennmaterial einsammeln.<sup>64</sup> Jeder gibt an Holz was er gerade hat, ausgediente Möbelstücke, alte Körbe, wenn es nur brennt. Die Sammler gehen überallhin einschliesslich bis zu den Dschunken im Hafen. Der Scheiterhaufen wird mit Vorliebe auf einem freien Platz vor einem Tempel vorbereitet und am nächsten Tage nach Sonnenuntergang angezündet. Die Sammler tragen eine Tierfigur in einer kleinen Sänfte mit.<sup>65</sup> Am Abend des 15. Tages nach dem Mondaufgang wird unter Gong- und Cymbelgetöse der Holzhaufen angezündet. Die Aufregung der Leute ist kaum zu beschreiben. Wenn der Stoss fast niedergebrannt und das Feuer am ausgehen ist, nimmt ein taoistischer Priester, barfuss, zuweilen auch den Oberkörper entblösst, das Tigerbild und springt über die Flammen. Die Zuschauer-masse verdoppelt das Geschrei, die Gongschläger hauen wie besessen auf ihre Instrumente los, die Menge gerät in einen ekstatischen Zustand. Alles was an Tempelfiguren beweglich ist, wird ergriffen und alle diejenigen halten sich für glücklich, die mit einer Statue über das Feuer springen können, zwei- bis viermal nacheinander. Andere schreiten einfach durch das Feuer, ohne sich um die furchtbaren Brandwunden zu kümmern; andere nicht ganz so ergriffen vom allgemeinen Wahnsinn feuchten sich Gesicht, Hände und Füsse an und springen erst dann, nachdem sie einen Anlauf genommen, um heil über das Feuer hinwegzukommen. Aber nicht selten springt einer zu kurz und fällt unter dem Gelächter der Zuschauer in die Glut. Das Treiben dauert mehrere Stunden. Am Schluss nehmen die Leute Asche mit nach Hause. Dieser Asche wird die Macht zugeschrieben, den Haustieren Gedeihen zu bringen. De Groot meldet uns, dass nach der Ansicht der Leute diese Asche einen Teil der Macht der Sonne enthält, wie überhaupt (nach de Groot's Ansicht) das Feuer Symbol der Frühlingssonne ist. Der Verfasser schreibt: "Das erklärt auch, weshalb man die Scheiterhaufen mit Vorliebe vor den Tempeln des Grossen Gottes der Erzeugung (Pao-sheng Ta-ti 保生大帝) anzündet, dessen Macht und Tätigkeit naturgemäss am stärksten in Erscheinung treten, wenn der Winter zu Ende ist, wenn alles zum Leben zurückkehrt und neue Pflanzen und Tiere geboren werden".<sup>66</sup>

64) De Groot, Fêtes I, 133-139.

65) Hat wohl apotropäische Bedeutung.

66) Fêtes I, 134.

In diesem Zusammenhang muss auch das Frühlingsfeuer, das am 15. des 3. Monates in Fukien zu Ehren des Gottes der Erzeugung angezündet wird, erwähnt werden. Das Feuer brennt man mit Vorzug vor einem Tempel dieses Gottes. Man springt auch in dieses Feuer, de Groot gibt an, zum Zwecke der Reinigung, doch spielen Gedanken der Fruchtbarkeit ebenfalls eine wichtige Rolle. Im Folgenden geben wir kurz die Beschreibung des Feuerfestes nach de Groot wieder.<sup>67</sup>

Priester, barfüssige Knaben und Exorzisten halten sich seit dem Morgengrauen des grossen Festes im Tempel auf. Viele von ihnen widmen sich der Anfachung und dem Unterhalten des Feuers mit Holzkohlen, die übrigen setzen Götterstatuen des Tempels in Tragsänften und tragen sie auf die Feuerstätte hinaus, die sich mit einer grossen Volksmenge angefüllt hat. Die barfüssigen Knaben und die Exorzisten mit nacktem Oberkörper stellen sich zu beiden Seiten des Feuers auf und rezitieren Gebete und Beschwörungsformeln, wobei sie ihre eisernen Ringe klimpern lassen. Ihre Stimme geht aber allsogleich im Getöse der Trommeln und Gongs und gellender Lärminstrumente und im schier wahrsinnigen Geschrei der versammelten Volksmenge unter. Ein taoistischer Priester in einem schleppenden Zeremoniengewande tritt vor und wirft eine Mischung von Salz und Reis in das Feuer. Salz und Reis werden bei anderen Anlässen als Mittel der Reinigung gebraucht. So lädt man taoistische Priester bei bestimmten Anlässen ein, dass sie ein Haus oder sonst ein Besitztum mit Reis und Salz reinigen. Auch bei der Rückkehr zum Sterbehause nach einem Begräbnis reinigen sich die Teilnehmer mit Salz und Reis. So soll auch das Frühlingsfeuer mit Reis und Salz von bösen Geistern und schädlichen Einflüssen gereinigt werden.

Wenn das Feuer am Niederbrennen ist, stecken sich die Exorzisten kurze Messer in die Wangen und in die Arme. Während das Blut auf die nackten Oberkörper herabrieselt und mit wirren Haaren stürzen sie sich in das Feuer. Die Gongs verdoppeln ihr Getöse. Priester und barfüssige Knaben stürzen sich ebenfalls ins Feuer. Unterdessen schlägt ein Priester mit aller Kraft den Boden rings um das Feuer mit einer aufgerollten Matte, dabei ununterbrochen magische Formeln sprechend, um alle Geister um das Feuer herum zu verscheuchen, da sie sonst schwere Brandwunden für die Festteilnehmer verursachen könnten. Die Assistenten heben jetzt ihre Sänften mit den Götterbildern hoch und schreiten mehrmals durch das Feuer, worauf eine grosse Prozession durch das Tempelgebiet veranstaltet wird. Hernach sammeln die Assistenten die Asche des Scheiterhaufens ein, die auch diesmal wie die vom Frühlingsfeuer in der Mitte des Neujahrsmonates in den Häusern zur Anregung des Gedeihens der Haustiere verwandt wird. Soweit die Schilderung von de Groot.

67) Ibid. I, 276 f.

Unser Forscher spricht hier von einem Kult des Sonnenlichtes. S. 278 zitiert er Clavel, *Histoire des Religions*, worin das chinesische Laternenfest vom Feuerfest abgeleitet wird. Nach de Groot entspringen das Johannisfeuer in Europa, Laternenfest und Feuerfest der Chinesen demselben Stamm, eben dem Kult der Sonnenkraft. Wir würden klarer sehen, wenn wir über den Grossen das Wachstum erhaltenden Gott Näheres wüssten. Ein Gott dieses Namens ist aus anderen Teilen Chinas nicht bekannt geworden. In der Umgebung von Amoy hat sein Kult grosse Ausmasse angenommen. Wenn de Groot bemerkt, dass dieser Kult offenkundige Züge der Sonnenanbetung bewahrt hat, und daraus schliessen will, dass es sich um einen Sonnengott von Fukien handelt, können wir ihm nicht vorbehaltslos folgen. Der Name der Gottheit, wörtlich "das Leben erhaltender grosser Kaiser", lässt ebenso gut an eine Vegetationsgottheit denken. Zwischen ihr und dem Feuer besteht irgendein Zusammenhang. Die Wirkung des Feuers muss in erster Linie fruchtbarkeitbringend sein, denn es wird sogar die Asche davon als ein solches Mittel nach Hause genommen. Dass das Feuer hauptsächlich reinigend wirken soll, kann kaum angenommen werden, denn das Feuer wird selbst mit Reis und Salz gereinigt. Was de Groot über die Exorzisten schreibt, ist nicht klar genug. Wir müssten den Inhalt ihrer "magischen Formeln" wissen, um sagen zu können, ob sie Geister vertreiben oder Segen für Menschen und Natur bewirken sollen. Ihre blutigen Selbstquälereien können auch bloß eine Steigerung der an die Gottheit gerichteten Gebete sein. Wir kennen solche Schmerzensakrobaten auch bei der Regenbittprozession.<sup>68</sup> Allem Anschein nach besteht ihre Aufgabe nur darin, durch ihre Leiden die Bitten an den Drachenkönig um Regen wirksamer zu machen.

Wir finden bei de Groot noch eine andere Sitte erwähnt, die wir nicht übergehen dürfen. Er schreibt, dass zur Zeit des Laternenfestes auch in Tempeln die Rückkehr des Frühlingslichtes gefeiert wird. Das geschieht durch Kerzenopfer, manche stiften wahre Säulen von Kerzen. Die Kerzen brennen bis zum 20. I. Bis dahin noch nicht niedergebrannte Enden der Kerzen werden von den Priestern in einen Korb getan und mit Musikbegleitung den Gebern zurückgebracht. Das nennt man *sung chuwei* (送燭尾) "Kerzenenden bringen". Die Tempelinsassen bekommen dafür ein Geldgeschenk. Die Kerzenreste werden auf den Hausaltären verbrannt und, wie de Groot erklärt, die Familie hofft, sich des Lichtes der Seligen zu erfreuen. Mag sein, dass de Groot diese Erklärung gegeben wurde, doch den wahren Sinn des Brauches scheint sie nicht zu treffen. Nachdem doch in den Tagen des Laternenfestes das Feuer als solches mit seiner magischen Kraft im Mittelpunkt steht, liegt es näher, anstatt an das beglückende Licht der Seligen zu denken, der das Leben fördernden

---

68) E. De Vleeschower, *K'i Yu. F. St. II* (1943), 43 ff.



Kraft des Feuers eingedenk zu bleiben. Dasselbe gilt von einem in der Provinz Heilungkiang geübten Brauche.<sup>69</sup> Dort werden im Laufe des Jahres übrig gebliebene Öl- und Kerzenreste aufbewahrt, am 15. I. in eine Pfanne getan und an der Tür verbrannt. Man hält das Feuer bis zum Hellwerden des 16. Tages am Brennen. Der Brauch heisst dort *jan ts'an-yu* (燃殘油) "Ölreste verbrennen".

Von Prozessionen mit Götterbildern und Laternen wissen wir auch aus Dörfern in Kuangtung.<sup>70</sup> Nach Nagao ist der Zweck des Laternengeetriebes dort die Geburt der "zehntausend Götter zwischen Himmel und Erde" (天地間萬神) zu feiern und zugleich die Ortsgottheit (土地神) zu erfreuen. Laternen in den Händen tragen die Leute die Statue des Ortsgottes von Dorf zu Dorf herum. Der Tag dafür ist nicht einheitlich festgelegt, nur muss er im ersten Monat in der Laternenfestperiode liegen. Die Prozession heisst *t'i-têng yu-shen* (提燈遊神) "Laternen tragend mit der Gottheit herumziehen". Es nehmen 200-300 Personen daran teil. Die Göttersänfte wird von 4-8 Personen im Tempel abgeholt und getragen. Im Dorfe geht die Prozession an allen Häuserkomplexen vorbei. Mädchen und Frauen stellen einfache Speisen und Früchte als Opfergaben vor die Tür und erwarten den Umzug, an dem auch Musik-, Drachentanz- und Löwentanzbanden teilnehmen. Die Veranstaltung findet nachts unter Laternenbeleuchtung statt. Der Name der Prozession sagt uns, dass ihr Charakteristikum die Laternen sind und nicht das Herumziehen mit dem Ortsgott, das auch zu anderen Zeiten geschehen kann. Vom Chia-ting-Distrikt (嘉定縣) in Kiangnan wissen wir, dass die Dorfbewohner zum Yüan-hsiao-Fest den Ortsgott empfangen, wobei sie hunderte bis tausend Laternen aufhängen.<sup>71</sup> Es wird eine Drachenerlaterne herumgetragen. Der Drache zieht durch alle Strassen hinter einer Kugel her, die er zu schnappen sucht. An der Spitze der Prozession wird eine Fahne getragen, Trommeln und Musikinstrumente folgen. So zieht man dem Ortsgott entgegen, um ihn um eine gute Ernte für die Reisfelder zu bitten. Anderwärts betet man um gutes Gedeihen der Seidenraupenzucht. Man beleuchtet dann mit langen Fackeln die vier Ecken der Maulbeerpflanzungen und betet zu den Seidenraupen.

In Fukien werden an diesem Abend unter Laternen Süsskartoffel gegessen, wofür man sagt "unter Edelsteinglanz Süsskartoffel essen" (琉光下食芋). Erst werden die Süsskartoffel vor den Götteraltar als Opfergaben gestellt. Hernach versammelt sich die ganze Familie im Laternenschein zum Süsskartoffelessen bis Mitternacht. Man sagt, wenn man unter Laternen Süsskartoffel isst, wird die Sehkraft der Augen gesteigert. In anderen Gegenden sagt man, dass einem dann keine

69) Nagao II, 293.

70) Nagao II, 379 ff.

71) Nagao II, 329.

Geistererscheinungen begegnen und dass man nach dem Tode nicht in ein Tier verwandelt werde. Schon das Vorhandensein mehrerer ganz verschiedener Ansichten über die Wirkungen des Süsskartoffeleßens unter Laternenlicht lässt erkennen, dass es sich nicht mehr um ursprüngliche Erklärungen handeln kann, sondern um spätere Sinndeutungen von Leuten, denen der ursprüngliche Sinn der Sitte verloren gegangen ist. Nach unserer Ansicht sind hier Licht- und Speisenmagie verbunden.

Es sind Bräuche bekannt geworden, dass man den Laternen als solchen religiöse Verehrung erweist. Im T'ai-shan-Distrikt in Kuangtung errichtet man zur Zeit des Laternenfestes eine hohe Plattform, auf der die Kinder aus allen Häusern am 10. I. schöne Laternen aufhängen. Vor der Plattform stellt man auf einem Tisch allerlei Opfertgaben auf, Hühner, Schweinefleisch, Enten, Fische, Wein. Viele Bonzen werden eingeladen zum Sutrenlesen. Hernach werden die Opfertgaben an die Teilnehmer verteilt. Diese Feier nennt man "Lateneröffnung" (*k'ai-têng* 開燈).<sup>72</sup>

Sehr eindeutig ist die religiöse Verehrung der Laternen zu erkennen beim Laternenfest in Hupei (dort *wan-têng-hui* 頑燈會 "Versammlung, bei der man sich mit Laternen vergnügt" genannt).<sup>73</sup> Diese Lateneröffnungsfeier besteht aus zwei Teilen, der eine wird im sogenannten "Sitzhaus" (*tso-chia* 座家), dem Hause, in dem der Umzug vorbereitet wird und von dem er ausgeht (Versammlungshaus) vollzogen; der andere vor dem Dorftempel. Im "Sitzhaus" werden die verschiedenen bunten Laternen der Reihe nach aufgestellt, ein Inzentischchen wird hergerichtet, auf den verschiedenerelei Waffen zu liegen kommen. Davor machen die Teilnehmer ihre Ehrenbezeugungen, die dem "Laternengott" (*têng-shen* 燈神) gelten. Daraufhin lässt man Petarden knallen, Opferpapiergeld wird verbrannt, die Musikbande fängt zu spielen an und man zieht mit all den Laternen zum Ortstempel. Vor dem Tempel des Dorfgottes wird ein Opfertisch aufgestellt, die Leute bleiben auf dem freien Platz vor dem Opfertisch oder ausserhalb des Tempeltores stehen und niemand erweist dem Gott seine Ehrenbezeugung. Dies zu tun ist diesmal Sache der Drachen- und anderen Laternen, die vor dem Tempel eine Reihe von Tänzen aufführen, etwa zehn Minuten lang. Aus diesen beiden Akten, Verehrung der Laternen im Versammlungshause und den Tänzen der Laternen vor dem Dorfgott, ist erkenntlich, dass die Laternen als personifizierte Wesen gedacht werden, die von Menschen verehrt werden müssen, selber aber unter der Oberhoheit des Dorfgottes stehen.

Dass man sich die Laternen mit höherer Kraft begabt denkt, zeigt folgender Zug. Die Zuschauer suchen während des Umzuges und der Tanzvorführungen dem Drachen Barthaare auszureissen und auch die

72) Nagao II, 283.

73) Nagao II, 417 ff.

Haare der Löwenfiguren, mit denen die Löwentänze aufgeführt werden, sind ein begehrter Gegenstand. Den Drachen und den Löwen schneiden die Leute um die Wette Haare ab, die sie nach Hause nehmen. Der Löwe kehrt übel zugerichtet vom Tanze heim. Die Spieler versuchen vergebens, dem Treiben Einhalt zu gebieten. Zu Hause werden die erbeuteten Haare verbrannt, die Asche davon wird in das Essen gemischt, gilt als wunder-tätige Medizin, die unfruchtbaren Frauen in kurzer Zeit Schwangerschaft verleiht.

Anderswo stiehlt man den Bart des Drachen und trägt ihn in einem Säckchen mit sich herum, was vor Krankheiten bewahren soll. Oder man legt den Bart unter das Kopfkissen eines Kindes, was dem Kinde langes Leben und Bewahrung vor Aufschrecken in der Nacht einbringen soll. In der Gegend von Changsha in Hunan ist der Bart des Drachen aus Hanf gemacht. Während der Feierlichkeiten schneidet man ihn heimlich ab, verbrennt ihn zu Hause und trinkt die Asche als Mittel zur Bewahrung von Krankheiten.

## 2) *Apotropäische Wirkung der Laternen*

Haben wir bis jetzt Beispiele für die Fruchtbarkeit bewirkende Macht des Feuers zusammengestellt, zunächst für seinen wohltätigen Einfluss auf menschliche Fruchtbarkeit, dann auf Fruchtbarkeit der Natur, Pflanzen und Tiere und für alle Bereiche, des Menschen sowohl wie der ihn umgebenden Natur, müssen wir im Folgenden das Feuer auch als Mittel zur Abwehr von bösen Geistern und von Unglück überhaupt würdigen. Mit der Absicht, jegliches Unglück vom Hause fernzuhalten, werden zum Laternenfest mancherlei Sitten mit Lampen und Feuer geübt. In Peking knetete man vom 13. bis zum 14. Tage während der Nächte Baumwollpapier (綿紙) zu 108 kleinen Bechern, die man im ganzen Hause angefangen vom Ofenbett bis in den Garten aufstellte.<sup>74</sup> Wenn alle Lichtlein brannten, sah es aus, als ob ein Drache im Hause liege. In grossen Häusern und in Höfen, in denen mehrere Familien wohnten, einigten sich diese vorher über das gleichzeitige Aufstellen und Anzünden der Lämpchen. Dieser Brauch hiess "Laternenblumen ausstreuen" (*san têng-hua-erh* 散燈花兒), Blumenfiguren, die durch Aufstellen vieler Lampen entstehen. Alle Provinz- und Distriktbeschreibungen, auch das *Ti-ching ching-wu-lüeh* (帝京景物略) geben an: am 15. Tage macht man 108 kleine Becher, gibt Öl hinein, zündet sie nachts auf dem Herd, unter den Türen, dem Hauseingang, auf dem Stein, auf dem die Kleider beim Waschen geschlagen werden, am Brunnen, in allen Winkeln des Hauses an. Die Reichen zünden die Lichter an vier Abenden an, die

74) Nagao II, 289 f.

Ärmeren nur an einem Abend. Vielfach beschränkt man sich nur auf den Abend des 13. Tages, da man an den übrigen Abenden auf Laternenschau ausgeht.

In der Mandchurei gibt es auf dem Lande viele Gegenden, in denen die Sitte ähnlich geübt wird wie soeben angegeben. Man nimmt eine grosse Pfanne, tut einen Baumwolldocht und Öl hinein und zündet vom 13. bis zum 16. Tage ein Licht an. Junge Burschen der Dörfer finden Vergnügen daran, die Pfanne von Haus zu Haus herumzutragen und in alle Winkel des Gartens und der Umzäunung hineinzuleuchten. Die Bewohner der Häuser bewillkommen sie und werfen Baumwolldochte und Kerzenstummel in die Pfanne. Der Gedanke der Leute ist, herumirrende und lichtscheue Geister zu vertreiben und das Haus friedlich zu machen. Deshalb beteiligen sich alle daran, das Feuer hell brennend zu erhalten.

Von der Mandchurei an bis in die Provinz Hopei hinein gibt es noch andere Verrichtungen, die dem Laternenaufstellen gleichen<sup>75</sup> und die ebenfalls die Beruhigung der Geister zum Ziele haben. Man verfertigt aus Weizenmehlteig zirka zwei Zoll grosse Becher, füllt sie mit Bohnenöl und steckt einen Docht hinein. Die Aufstellung solcher Lampen geschieht meistens an einer Wegkreuzung und weil es sich dabei um das Gemeinwohl handelt, werden die Kosten von den Dörflern gemeinsam getragen. Aus Sparsamkeit gebraucht man in neuerer Zeit anstatt Weizenmehllaternen eine Art Fackeln aus zusammengebundenen Riedgrasstengeln. An Wegkreuzungen im Dorf und in der Dorfmitte wird ein Gestell errichtet, auf dem die Lampen angebracht werden. Die am 14. Tage abends gebrauchten Laternen heissen "Teufelslaternen" (*kui-têng* 鬼燈), sie sollen Geister vertreiben und Unheil verhüten. Die Lampen des 15. Tages sind die "Götterlaternen" (*shen-têng* 神燈), sie werden zur Verehrung der Götter angezündet. Am 16. Abend heissen die Lampen "Menschenlampen" (*jen-têng* 人燈), sie sind zum Vergnügen der Menschen da.

In Chekiang nehmen die Kinder am Abend des 14. I. bunte Lampen und leuchten in alle Winkel des Hauses und Hofes hinein, um Schlangen und anderes Gewürm zu vertreiben. Auch Zäune, Herd, Türen, Abort etc. werden angeleuchtet.<sup>76</sup> Eine ähnliche Sitte wird aus Kuangtung, Po-lo-Distrikt (博羅縣) gemeldet. Dort findet am Abend des 14. I. die "Beschwörung der Moskitos" (*chou-wen* 咒蚊) statt. Dabei wird folgendes Lied gesungen.<sup>77</sup>

75) Nagao II, 292 f.

76) Nagao II, 325 f.

77) Ibid.

正月十四夜  
你在滴水外  
你吃露水草  
若要進門來

我與蚊蟲分址界  
我在滴水裡  
我吃珍珠米  
過了重陽節

Die Nacht des 14. Tages ist die Zeit, in der die Welt zwischen mir und den Moskitos geteilt wird (eine Trennung vollzogen wird).

Ihr sollt jenseits der Regentropfen sein,

Ich werde diesseits der Regentropfen sein.

Ihr sollt betautes Gras fressen,

Ich esse Reis so schön wie Perlen.

Wenn ihr in mein Haus kommen wollt,

So tut es nach dem Feste der Doppelten Neun (9. IX).

Hierher gehört auch die Sitte, die Grube aus Peking berichtet.<sup>78</sup> Man brät vom Neujahrsopfer übrig gebliebene Backwerkreste und räuchert damit Betten und K'ang (Ofenbett) aus. Das heisst "Insekten austräuchern". Da um diese Zeit das Ungeziefer im Norden sich noch nicht bemerkbar macht, ist das Ganze nur als vorbeugende magische Verrichtung anzusehen.<sup>79</sup> In Amoy wird am 15. I. bei der Feier des Frühlingsfestes der "Feuerlöwe" (火獅) durch die Strassen gezogen.<sup>80</sup> Er besteht aus einem mit Papier überzogenen Bambusgerüst und sein Inneres ist mit Petarden geladen, die ständig nach aussen explodieren. Auch "Feuerpferde" gibt es, die aber kleiner sind wie die Feuerlöwen und nicht so schön. Wie wir im Kapitel über die Petarden sehen werden, handelt es sich hier um Verscheuchung der Geister.

Krankheitsvertreibung finden wir im *Yüeh-ling kuang-i* als Zweck eines Spaziergangs bei der Laternenschau angegeben. 走百病一北地以十六爲燈夕盛于元夜士女連袂出遊名曰走百病.

"Im Norden ist der Abend des 16. (I.) der Laternen wegen betriebsam. In der Yüan-Nacht gehen Herren und Damen Arm in Arm zu einem Spaziergang aus. Man nennt das "hundert Krankheiten vertreiben" (*chüan* 5, p. 31 v.). In derselben Quelle finden wir einen Absatz mit der Überschrift "Mit Wegerichfeuer den Brunnen und den Abtritt anleuchten" (萱火照井廁). Es steht dann 正月未日以蘆萱火照火井中廁中則百鬼皆走避.

"Am Neujahrstag vor Sonnenaufgang leuchtet man mit Fackeln von Schilf und Wegerich in den Brunnen und in den Abtritt hinein. Damit kann man hunderterlei Teufel vertreiben" (*chüan* 5, p. 37 r.).

78) Zur Pekinger Volkskunde; S. 63.

79) M. Eder, *Das Jahr*; S. 61.

80) De Groot, *Fêtes* I, 135.

Ein Mittel zur Abwehr lästiger Insekten beschreibt das *Yüeh-ling-kuang-i* auch für den 2. II. 燕都人呼二日爲龍擡頭鄉民用灰自門外蟻蜿布入宅廚旋繞水缸呼爲引龍回又用麩攤煎餅燻牀及炕令百蟲不生.

“Die Leute der Yen-Hauptstadt sagen, dass am zweiten Tage (des zweiten Monates) der Drache sein Haupt erhebt. Die Bauern nehmen Asche, von ausserhalb des Tores streut man sie geschlängelt in das Haus und in die Küche hinein in zwei Linien, die sich um den Wasserstein herumdrehen. Das nennt man den Drachen zurückziehen (in das Haus). Auch nimmt man Mehl, das man röstet und mit dem man Bett und K'ang austräuchert. Das bewirkt, dass die hunderterlei Insekten nicht werden” (*chüan* 6, p. 16 r.).

Von Verwendung der Asche für magische Zwecke im Dienste der Ernteförderung gibt uns Doré (I. p., t. II, p. 378 sq.) ein Beispiel. Zum Verständnis desselben muss man wissen, wie die Bauern Getreide aufspelchern. Nach der Ernte legt man in einen Raum mehrere flache Körbe von 1 m bis bis 1½ m Durchmesser, in die bis zu Dreiviertel Höhe Getreide geschüttet wird. Dann werden lange und schmale Matten aus Schilf in Spiralen gerollt und so der Fassungsraum der Körbe erhöht bis zu 5-6 Fuss. Darin werden die Getreidemengen aufgehäuft. Am 2. II., dem Tage der Geburt des Erdgeistes, nimmt man eine Schaufelvoll Asche, geht damit auf die Tenne und sich um die eigene Achse drehend streut man die Asche in einem Kreise auf den Boden. Im Mittelpunkt des Kreises wird ein Loch gegraben, in das eine Handvoll Getreide gefüllt wird. Das Loch wird mit Erde zugedeckt, manchmal mit einem Topfscherben, damit das Getreide nicht von Hühnern herausgepickt werden kann. Solche Aschenkreise werden nacheinander fünf bis sechs gemacht, einer für Kaoliang, einer für Mais, einer für Erbsen usw. Diese Verrichtung nennt man *tso chih-tzu* (做窰子) “ein Getreidelager anlegen”. Damit bitten die Leute den Erdgeist, schreibt Doré, ihnen im neuen Jahre viele Getreidelager zu gewähren, d.h. eine reichliche Ernte. Die mit Asche gemachten Kreise, die im Zentrum Getreidekörner enthalten, stellen die grossen Getreidelager dar, die nach der Ernte angelegt werden. Die Aschenkreise nicht ziehen wäre gleichbedeutend einer Gefährdung der ganzen Ernte. Doré beobachtete diese Sitte in Dörfern von Hai-chou (海州), P'i-chou (邳州) und Hsü-chou-fu (徐州府).

Auch Nagao (II 635 ff.) meldet dieselbe Sitte aus verschiedenen Teilen des Landes. So aus Huai-te-hsien (懷德縣) im Bezirk Mukden und aus Tung-fêng-hsien (東豐縣). Man steht früh auf, nimmt vom Herd Asche heraus, die man in Kreisform im Hofe auf den Boden streut. So einen Aschenkreis nennt man *t'ien-ts'ang* (天倉) “himmlischen Getreidespeicher”. Auch eine Schale mit Essen wird aufgestellt, worauf

aus Strohhalmen gemachte kleine Ackerbaugeräte gesteckt werden. Das alles wird dann in das Innere des wirklichen Getreidespeichers gestellt, wo Inzens gebrannt und dem Speicher Ehrenbezeugung erwiesen wird. Die Schreibung mit *t'ien* Himmel ist lautlich gleich *t'ien* in *t'ien-ts'ang* (填倉) den Speicher füllen. Die Zeremonie ist ein Gebet um gute Ernte im neuen Jahre und wird auf dem Lande viel geübt.

In den Distriktbeschreibungen von Chin-chou in der Provinz Mukden (奉天省錦縣志) steht, dass man Asche in Kreisen auf den Boden streut, in die Mitte ein wenig Getreide hineingibt, was man *t'ien-ts'ang* "Speicher füllen" nennt. Man opfert in einem runden Getreidebehälter Hirseklösse, brennt Inzens und macht seine Ehrenbezeugungen. So hat sich eine in der ganzen Mandschurei verbreitete Sitte in mehreren Distriktbeschreibungen niedergeschlagen. Neben Figuren von landwirtschaftlichen Geräten werden auch solche von Haustieren aus Stengeln hergestellt. Mancherorts sagt man *ta-tun* (打囤) "Speicher bauen". In der ganzen Gegend von Mukden sind es die Mittel- und Oberklasse der Bevölkerung, die am 24. I. im Garten mit Asche mehrere Kreise ziehen, einige Kupfermünzen und Getreidekörner hineinlegen, die mit einem Ziegelstein zugedeckt werden. Am 25. I. wird bei Tagesanbruch Weihrauch gebrannt, Petarden knallen; die am Vortage zugedeckten Geldstücke und Getreidekörner werden entweder in den Getreidespeicher oder in die Reiskiste im Hause getan. Das verbürgt Geldeinnahme und gute Ernte im neuen Jahre. Die Aschenkreise im Hofe werden dann weggefegt oder man lässt sie durch Schnee und Regen verkommen.

Im An-ku-Distrikt (安固縣) in der Provinz Hopei wird der Geburtstag des "Speichermandarins" (倉官) gefeiert. Man sagt dort *chang-tun* (漲囤) "den Speicher anschwellen machen". Dafür wird aus dem Ofen noch nicht verbranntes Brennholz und Asche genommen und im Hofe in Form eines Speichers aufgehäuft. Man kann nach Belieben viereckige und runde "Speicher" bauen. Ist das geschehen, werden in die Asche Petarden gesteckt und mit Rauchstengel angezündet. Jedesmal bei einem Knall wird Asche hochgeworfen, dass sie im Hofe herumwirbelt.

In Chi-hsien (汲縣) in der Provinz Honan braucht man für die Vornahme des Brauches zwei Tage. Am ersten Tage findet das *hsiao t'ien-ts'ang* (小添倉) "das kleine Speicherfüllen", am zweiten das *ta t'ien-ts'ang* "das grosse Speicherfüllen" statt. Dabei werden am Getreidespeicher (*tun*), am Stössel des Reismörsers (mit Fussbetrieb), am Mühlstein, am Wasserkübel, überall darüber und daneben, kleine Handlampen aufgestellt und angezündet, die man durch Diener oder Kinder beaufsichtigen lässt, damit sie nicht ausgehen. Wenn die Lampen mit kräftiger Flamme brennen, nimmt das Getreide im Speicher zu; wenn mit kleiner Flamme, geht das Getreide aus. Wenn die Lampen auslöschen, bedeutet es Ausfall der Ernte.

Für uns ist hier der Umstand am wichtigsten, dass es Asche aus dem Küchenherd oder sogar auch noch unverbrannte Brennholzreste aus dem Ofen sind, mit denen die bedeutsamen Kreise gezogen werden. Eine Beziehung zu der befruchtenden Kraft des Feuers liegt jedenfalls nahe. Wie das Beispiel aus Honan zeigt, kann die Zeremonie des "Speicherfüllens" auch mit Lampen vollzogen werden.

Wir haben schon einige Fälle vernommen, in denen Feuer den guten oder schlechten Ausfall der Ernte angibt. Von solcher Feuermantik mögen hier noch mehrere Beispiele angeführt werden. In Shantung besteht der Brauch, am Neujahrstag ein Bündel Stroh nach unten in drei Teile zu teilen und diese gleichzeitig anzuzünden.<sup>81</sup> Auf der Seite des Dorfes, nach der hin der Strohwisch zuerst abgebrannt ist und sich neigt, wird man im neuen Jahre reichliches Getreide ernten. Ähnlich ist diese Sitte im *Yüeh-ling kuang-i* belegt. 北方庄家初一夜東高長艸把燒之名照庭火伺燒將過看向何方倒所向之方其年必熟乃以大椽重擧拋丟聽其聲則衆和曰一跌田禾盛茂二跌五穀滿倉三跌六畜成羣四跌人口和平.

"Im Norden bindet man in den Bauernfamilien Gras in hohen und langen Bündeln zusammen und zündet es an. Das nennt man das die Familien beleuchtende Feuer. Man achtet darauf, nach welcher Richtung das Bündel nach dem Niederbrennen fällt. In dieser Richtung wird in diesem Jahre bestimmt (die Ernte) reif. Man richtet (das Bündel) auch erneut mit einem Balken auf und wirft es weg. Man hört auf den Ton des Fallens und die Leute sagen dann: wenn es einmal auffällt, wird das Getreide auf den Feldern üppig gedeihen. Wenn es zweimal auffällt, dann füllen die fünf Getreidearten die Speicher. Bei dreimaligem Fallen vermehren sich die Haustiere gut. Viermal Fallen (bedeutet) Frieden für die Menschen".

Wir haben es hier jedenfalls mit einer magischen Beziehung des Feuers zur Ernte und zum Wohlergehen der Menschen überhaupt zu tun. Aus der vom Feuer ausgehenden Beeinflussung der Ernte und der Menschenwelt ergibt sich die Möglichkeit, aus einem bestimmten Verhalten des Feuers die Art der Beeinflussung vorauszuwissen. Insofern gehören auch Fälle von Feuermantik in dieses Kapitel von der höheren Macht des Feuers. Im Folgenden werden wir die Fähigkeit des Feuers, die Zukunft vorauszuwissen und anzukünden, aus dem am weitesten im Volke verbreiteten Divinationsbuche, dem *Yü-hsia-chi* (玉匣記) noch weiter

81) Stenz, Beiträge; S. 36.



illustrieren. Zunächst bringen wir die Unterweisung, wie man das Benehmen des Lampenlichtes im Hause auszulegen habe.<sup>82</sup>

“Die Lampe beherrscht insofern das Haus als sie es erleuchtet. Sie treibt (wie eine Blume) Blüten und setzt Staubgefässe und Stempel an. Sie spuckt Flammen aus und bringt Licht hervor. Sie weiss um Glück und Unglück, das sich unter den Menschen ereignet und kennt das Wetter des Tages. Wenn die Lampe eine Schnuppe hat, soll man sie ungehindert (wie eine Blume) sich öffnen lassen und eingehen lassen. Man soll sie nicht schneuzen und soll sie nicht wieder zum Erlöschen bringen durch Herausziehen des Doctes. Wenn die Lampe eine Schnuppe hat und lange Zeit nicht ausgeht, bedeutet das etwas Erfreuliches, das am folgenden Tage eintritt. Wenn die Helligkeit bis zum Morgen nicht erlöscht, bedeutet das, dass während der nächsten Tage sich fortgesetzt freudige Dinge ereignen. Wenn die Schnuppe sich nach aussen neigt, dann wird man bestimmt von einem grossen Manne (Höheren) einen Brief bekommen. Wenn die Lampe durch sieben Nächte so tut, dann, je nach dem Menschen, bedeutet es Beförderung als Beamter und Steigerung des Gehaltes und man wird für einen hohen Adelsrang ausersehen. Ein gewöhnlicher Mensch wird reich werden und gelangt zu Wohlhabenheit und kommt sofort zu Landbesitz. Wenn die Flamme sich plötzlich in zwei Teile teilt, bedeutet das das Glück, dass man zu einem Gelehrten mit Amtsigel ausersehen wird; ein Gelehrter wird ein grosser Beamter, der sich ganz seinen Aufgaben hingibt, und ein Hochgestellter zieht ihn (aus der Stille) hervor. Wenn die Schnuppe ständig wie eine Perle herunterhängt, bedeutet das eine weite Reise. Wenn in der Mitte der Lampe sich eine Schnuppe bildet wie eine grüne Bohne, bedeutet das ein Gelage, Schwangerschaft und Geburt eines vornehmen Sohnes. Wenn die Schnuppe fortwährend abwechselnd hervorbricht und knallt, bedeutet das grosses Glück, Ausgewähltwerden bei Beförderungen, Erlangung einer Beamtenwürde, Aufstieg in die Regierung, grosses Glück. Wenn die Schnuppe sich nach oben wendet, rund und gross ist, bedeutet das, dass am nächsten Tage ein Gast kommt. Wenn die Flamme in der Lampe von selber hell aufleuchtet, bedeutet das, dass von fernher ein Brief kommt. Wenn man die Lampe der Schnuppen wegen reinigt und auslöscht, bedeutet das, dass ein schimpfliches Ereignis eintreten wird. Wenn die Lampe ohne Ursache von selber erlischt, bedeutet das einen Trauerfall”.

82) Text nach der Ausgabe Kuang-hsü 18, S. 63: 占燈花法。一燈乃一家明照之主。開花結蕊吐燄生光。知以問之吉凶。識天時之晴雨。凡燈有花。任其自開。自謝。不可挑剔。剪滅。不可再吹。燈有花。久不滅。來日主有喜慶。至天明不滅。不絕。五日內喜事。絕。開花向外。必于大人處得書。若七夜如此。任人則加官進祿。爵位高。遷常人則生財納福田。產立至。緣忽兩分。炬主有大恩。印綬。選官吉慶。士人則有大官。委命及貴人。引拔。燈花連珠。下垂者。主有行遠。燈中心結花。如菜豆。主有酒食。孕生貴子。燈花連連。遞出。燄者。主大喜。選舉。選官升政。吉慶。燈花向上。圓大者。主明日有客。至燈自明。而炸者。主遠信。至燈若有花。忽挑去。吹滅者。主有恥辱之事。燈無故自滅者。主喪服。

Wenngleich die Einzelheiten mehr oder weniger willkürliche Deutungen sind, so ist jedenfalls die Feststellung, dass die Lampe im Hause Glück und Unglück der Menschen und auch das Wetter vorausweiss und vorausverkünden kann, ethnologisch wichtig. Nebst der Lampe ist auch der Ofen in der Küche divinatorisch begabt. Wir lassen auch darüber eine Übersetzung aus dem *Yü-hsia-chi* folgen.<sup>83</sup>

“Der Küchenherd ist das Haupt der fünf zu verehrenden Plätze des Hauses. Er ist der Herr, der von glücklichen und unglücklichen Ereignissen genau weiss, wann sie wiederkehren. Wenn jemand in Sorgen ist, soll er die Nacht abwarten und dann in der Stille die Küche reinigen. Darauf soll er einen Kochtopf mit Wasser füllen, nachdem er ihn gereinigt hat. Ein hölzerner Schöpflöffel wird auf dem Herd bereitgelegt. Dann werden zwei Lampen angezündet, die eine wird in den Ofen (in das Feuerungsloch) gestellt, die andere auf den Ofen. Neben das Ofenloch wird ein Spiegel gestellt. Dann wird ein Bündel Weihrauch angebrannt. Man klopft sich an die Zähne und sagt das folgende Gebet: ‘Am Tage x der Gläubige N.N. wagt, Weihrauch brennend, ein Gebet zu sprechen zum Küchengott, dem Lenker des Schicksals. Wie sollte Unglück nicht seine Vorzeichen haben, die Vorzeichen der Ereignisse unterstehen nur der Leitung Gottes. Du bist beauftragt damit. Ich bin wegen dieser Sache in Betrübniß und bemühe mich die ganze Zeit vergebens, eine Lösung zu finden. Ich habe daher in stiller Nacht das Brennholz (aus dem Ofen) entfernt und den Ofen geleert und Wasser in den gereinigten Kessel gefüllt und dränge, eine Geräuschdivination zu bekommen. Ich warte ehrfurchsvoll, bis der Griff (des hölzernen Schöpflöffels) mir anzeigt, dass der Gott wirklich weiss, worauf das Sinnen meines Herzens gerichtet ist. Es gibt nichts anderes für mich (dann) zu tun, als deinem Befehl zu gehorchen’. Nachdem dieses Gebet gesagt ist, wird das Wasser im Topf mit der Hand in Bewegung versetzt und zwar so, dass es sich nach links herum dreht. Dann nimmt man den Schöpflöffel in die Hand und spricht das folgende Gebet: ‘Vier Striche der Länge nach, fünf Striche der Breite nach. Himmel und Erde sind deutlich verschieden. Wohin dieser Löffel zeigt, dort ist die Teilung von Glück und Unglück’. Wenn das Gebet gesprochen, legt man den Löffel auf das Wasser und lässt ihn selber sich drehen und von selber stehen bleiben. Mit dem Spiegel geht man dann

83) Text ebenfalls nach der Ausgabe Kuang-hsü 18, S. 63 f.: 鬼谷先生響卜法。一灶者五祀之首也吉凶之柄悉歸所主凡有疑慮候夜稍靜酒掃蠶宇滌釜注水令滿以木杓一個頓于灶上燃燈二盞一置灶腹一置灶上安鎮天灶門邊炷香叩齋祝曰維某年月日某信士敢執信香昭告於同命灶君知攸指敬聞福既有基咎豈無徵事之先兆惟神是司今爲其事哀心營罔知攸指敬于靜夜移薪息爨滌釜注泉求趨響卜之注恭俟指迷之柄情之所屬神實鑒明神杓所指禍福攸分祝畢以杓置水任其旋自定隨杓所指抱鏡出門不得回頭密聽傍人言語即是響卜事應後方得言之或于杓柄所指之處無路再占。

zur Tür hinaus in der Richtung, in der der Löffel (mit seinem Stiel) weist, ohne den Kopf umzuwenden. Im Stillen muss man auf die Worte achten, die die Leute an der Seite des Weges sprechen. Man darf darüber erst sprechen, nachdem die Divination in Erfüllung gegangen ist. Wenn an der Stelle, nach der der Löffel weist, kein Weg ist, muss man die Divination wiederholen".

Soweit das *Yü-hsia-chi*. Was bei diesem Verfahren die Lösung der Zweifel bringt, sind die Reden der Menschen, aus denen man eine Andeutung finden kann, was man in seinem Zweifelsfalle zu tun habe. Daher wird diese Art der Divination *hsiang-pu-fa* (響卜法) "Divinationsverfahren aus Lauten" genannt. Die Laute sind die Gespräche der Menschen, denen man in der vom Löffelstiel angedeuteten Richtung ausserhalb des Hauses begegnet. Der Spiegel dient wohl dazu, ohne umschaun zu müssen, die angezeigte Richtung im Auge zu behalten.

Durch Privatmitteilung erfuhren wir aus Shen-hsien (深縣) in Süd-Hopei, dass man dort in der letzten Stunde des scheidenden Jahres in einen Kochkessel Wasser füllt, in dem man einen der Länge nach halbierten Flaschenkürbis, wie sie als Schöpflöffel gebraucht werden, schwimmen lässt. Wenn die ganze Umgebung ruhig geworden ist, setzt man den Löffel in eine kreisförmige Bewegung. Wenn der Löffel nach einigen Umdrehungen wieder zur Ruhe gekommen ist, zeigt sein Stiel die Richtung an, die im neuen Jahre Glück bringt. Alle in dieser Richtung liegenden Unternehmungen gelten als vom Glück begleitet. Auch bei dieser Verrichtung ist im Ofen kein Feuer, was in der Neujahrsnacht allgemein üblich ist. Da es sich aber um den Kessel auf dem Herd handelt, ist die Verbindung mit dem Feuer gegeben und im *Yü-hsia-chi* wird bei den die Divination begleitenden Gebeten ausdrücklich auf den Herd als den Herrn des Hauses Bezug genommen. Es ist nicht vom Herdgott die Rede, sondern vom Herd als dem vorzüglichsten der fünf im Hause zu verehrenden Plätze, den *wu chi* (五祀), nämlich Herd, inneres Tor, äusseres Tor, Wege, Mittelhof. So ist es wieder die magische Kraft des Feuers, auf die die Zukunftsandeutung zurückgeht.

Der Varianten wegen geben wir auch die Beschreibung des *hsiang-pu* nach dem *Yüeh-ling kuang-i* wieder.元旦之夕汎掃爨室置香燈于竈門注水滿鑿置杓于水虔禮拜祀撥杓使旋隨柄所指之方抱鏡出門密聽人言第一句卽是卜者之兆如有同卜者鏡遞執郎是彼兆三人五人皆傳鏡爲主室夜靜卜之。

"Am Abend des Neujahrstages besprengt man die Küche mit Wasser und fegt sie, und stellt Inzens und eine Lampe in die Öffnung des Ofens. Man giesst einen Kochkessel mit Wasser voll und legt einen (hölzernen) Löffel auf das Wasser. Man macht ehrerbietig eine Verehrung (des Ofens) und betet. Man versetzt den Löffel in Drehung. In der Richtung,

in der der Stiel des Löffels zeigt, trägt man einen Spiegel zur Tür hinaus. Unbemerkt hört man auf die Reden der Menschen. Der erste Satz, den man hört, ist das Vorzeichen, das man diviniert hat. Wenn man gemeinsam (zu mehreren) diviniert, dann wechselt man im Halten des Spiegels ab und ein anderer bekommt sein Vorzeichen. (So) geben drei bis fünf Personen den Spiegel weiter. Es ist von grösster Wichtigkeit, dass man die Zukunftsbefragung in der Stille der Nacht vornimmt".

Die Angaben des *Yü-hsia-chi* sind ausführlicher als die des *Yüeh-ling kuang-i*, vor allem wegen der Gebetstexte, es sagt aber nichts davon, dass auch mehrere Personen gleichzeitig die Befragung vornehmen können. Die Rolle des Spiegels ist im *Yüeh-ling kuang-i* noch unklarer wie im *Yü-hsia-chi*, bei dem man immerhin vermuten kann, dass der Spiegel dazu dient, beim Hinausgehen auf die vom Stiele angegebene Richtung zu schauen, ohne sich umwenden zu müssen. Das *Yüeh-ling sui-pien* (月令粹編) spricht nur von Spiegeldivination, *ching-pu* (鏡卜). 除夕更深人靜或有騰竈請方抱鏡出門窺聽市人無意以卜來歲休咎.

"Am Neujahrsvorabend in tiefer Nacht betet man manchmal zum Herd und bittet um die Richtung. Man nimmt einen Spiegel, geht damit zur Tür hinaus, horcht auf dem Markte verstohlen die unbefangenen Worte der Menschen ab und daraus diviniert man Glück und Unglück für das kommende Jahr".

Im *Yüeh-ling kuang-i* finden wir auch Herddivination zur Vorausbestimmung der Ernte unter der Überschrift *pu-tsao yen-ku* (卜竈驗穀) "den Herd befragen und Getreidekörner untersuchen". 中都故老每除夕淨掃竈房突釜俱潔祝禱畢元旦五更起視竈門鍋面必有五穀種粒看是何穀其年必收.

"In Chung-tu (Peking) reinigten früher die alten Leute jedes Jahr am letzten Tage des Jahres die Küche, das Kaminloch und den Kessel. Wenn alles gereinigt war, betete man. Wenn das vorbei war, stand man am Neujahrstage zur fünften Nachtwache auf, schaute auf die Ofenöffnung und vor den Kessel, wo bestimmt (immer) einige Körner der fünf Getreidearten liegen. Man untersucht, welche Körner es sind; aus der Art der Körner weiss man dann, von welcher Art es in diesem Jahre sicher eine gute Ernte gibt".

Dieser Bericht spricht dafür, dass es im Grunde die gleiche Feuermantik ist, die am oder mit dem Herd getrieben wird und die man im Freien mit Feuerbränden oder Lampen ausübt. Da im *Yü-hsia-chi* vor der Divination ein Gebet an den Küchengott gerichtet wird, könnte man auch geneigt sein, die ganze Herdmantik auf die Wirksamkeit eines persönlich gedachten Gottes zurückzuführen. Doch da wir die ausdrückliche Erwähnung des Herdgottes nur im *Yü-hsia-chi*, einer verhältnismässig

späten Zusammenstellung, gefunden haben und die mit dem Herd verbundene Feuermantik sonst sich nicht wesentlich von jeder anderen unterscheidet, dürfen wir annehmen, dass es sich überall um eine und dieselbe Zukunftsdeutung durch die dem Feuer eigenen höheren Macht und Wissenschaft handelt. Von dieser übernatürlichen Ausstattung des Feuers macht man unter anderen auch in folgenden Bräuchen Gebrauch. Im *Yüeh-ling kuang-i* finden wir unter der Überschrift *shao fen-chou* (燒糞箒) "Mistbesen verbrennen" die Verrichtung verzeichnet: 元日子丑時燒糞箒令人庫不耗.

"Am Neujahrstage in der Zeit von 11 Uhr bis 3 Uhr nachts verbrennt man Mistbesen. Das hat zur Folge, dass in den Speichern der Menschen keine Ratten sind".

Auch vom *shao ch'iao-ch'ao* (燒鵲巢) "Elsternnest verbrennen" ist ebenda zu lesen: 元日取故鵲巢燒灰撒門內辟盜;

"Am Neujahrstage verbrennt man ein altes Elsternnest und streut die Asche in die Tür. Dadurch hält man Räuber fern".

Als eine ethnologisch besonders interessante Sitte finden wir dort das *chia-shu* (嫁樹) "Bäume verheiraten" beschrieben: 五更以火把照桑棗果木等園則無蟲以刀斧斑駁敲打樹身則結實多名曰嫁樹.

"Zur fünften Nachtwache (der Neujahrnacht) beleuchtet man mit Feuer die Maulbeer-, Dattel- und Obstgärten. Es gibt dann im Garten kein Ungeziefer. Mit einem Messer oder Beil hämmert man an verschiedenen Stellen an den Körper der Bäume. Sie tragen dann viele Früchte. Das nennt man 'Bäume verheiraten'". Das Bäumebeleuchten bezweckt hier die Fruchtbarkeit der Bäume und ist somit wesentlich verschieden von Baumkultsitten bei anderen Völkern, in denen der Baum oder bestimmte Bäume als Sitz einer Vegetations- oder Fruchtbarkeitsgottheit gelten. "Der Baum ist auch Sitz der Seele von Geistern und Menschen und Ort der Kinderherkunft" (*Wb. d. deutschen Volksk.* S. 62). Über Totenseelen im Baum weiss Mannhardt viel zu berichten.<sup>84</sup> Auch Elfen als Fruchtbarkeits- und Totenseelengeister werden als in Bäumen wohnend gedacht. In Indien zündet man Bäumen zuweilen ein ganzes Jahr lang ein Licht an, um Vermehrung und Gedeihen der eigenen Nachkommenschaft zu erlangen.<sup>85</sup> Auch die Hellenen trieben Baumkultus,

84) Mannhardt, *Antike Wald- und Feldkulte*; Ders., *Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarvölker*.

85) J. J. Meyer, *Trilogie altindischer Mächte und Feste der Vegetation*. Leipzig 1937. I, 99; II, 96. — Dieses Buch, das den Untertitel trägt: "Ein Beitrag zur vergleichenden Religions- und Kulturgeschichte, Fest- und Volkskunde" hat uns durch die Fülle seiner Angaben über indische Volkskunde und ausserindische Parallelen bei den primitiven Bibliotheksverhältnissen am Orte gute Dienste getan. Über seinen Gesamtwert zu urteilen müssen wir den Sanskritisten und Indologen überlassen.

indem sie den Bäumen Lichter, Lampen, Kerzen, Fackeln entzündeten.<sup>86</sup> Die Inder brannten die Totenseelenlichter oft auf, in oder an den Bäumen. In den Fruchtbarkeitsbräuchen Chinas zur Neujahrszeit, also zum Frühlingsbeginn, fehlen zwar keineswegs Beziehungen der Ahnen zur Fruchtbarkeit von Menschen und Natur, aber nach dem derzeitigen Stande unserer Kenntnisse können wir nicht von einer Tätigkeit von Ahnen oder anderen Totenseelen, die in Bäumen wohnend gedacht sind, als Spender von Fruchtbarkeit und als Empfänger von Lichtopfern sprechen. Baum- und überhaupt Pflanzenbeseelung ist in China eine wohlbekannte Erscheinung, doch scheint es sich nur entweder um böswillige Geister zu handeln, denen man zu ihrer Beschwichtigung mitunter auch Opfer darbringt, oder um eine unpersönlich gedachte Seele (*ling*), die bewirkt, dass viele Bäume und Pflanzen lebensfördernd und -verlängernd wirken und als Arzneimittel gesucht werden. Das letzte Wort möchten wir aber in dieser Sache noch nicht sprechen.

Nachdem wir im Obigen in unserem Versuche, das Laternenwesen der Neujahrszeit zu deuten, zahlreiche Beispiele von Feuer- und Lichtermagie angeführt haben, setzen wir zum Abschluss eine im *Yü-hsia-chi* beschriebene magische Verwendung von Laternen hierher. Laternen werden als Gegenmittel gegen ungünstige Auswirkung von Jahressternen gebraucht. In jedem Lebensjahre ist dem Menschen, verschieden nach dem Geschlecht, ein Stern gegeben. Erst wird eine Liste gezeigt, auf der der jeweilige Jahresstern, verschieden für das männliche und für das weibliche Geschlecht, vom 11. bis zum 99. Lebensjahre, verzeichnet ist. Entsprechend den neun Sternen, die als Jahressterne in Frage kommen, werden neun Anweisungen gegeben, wie man durch Aufstellung von Lampen die ungünstigen Wirkungen von Sternen ausschalten kann. Wir geben einige dieser Formeln als typische Beispiele von Laternenmagie hier wieder.

1) Die Sonne als Jahrgott.

行年值太陽  
男子重重喜

終歲得安康  
女子有災殃

“Wenn in der Leitung des Jahres die Sonne an der Reihe ist, gibt es das ganze Jahr hindurch Frieden und Gesundheit. Für Männer folgt Glück auf Glück, für Frauen kommt Unglück”. Das Glück für Männer wird näher beschrieben. Reisen und Geldgeschäfte verlaufen gut, man steht in Gunst bei seinen Vorgesetzten, die Familie nimmt an Kopfzahl zu. Dann heisst es weiter: 惟女人不喜此星宜禳解吉每月二十七日下界用黃紙牌位寫日宮太陽天子皇君燈十二盞正西祭之大吉.

86) Bötticher, Baumkultus der Hellenen.

“Wenn man diesen Stern in geeigneter Weise um Erlösung anfleht, kommt Glück. Jeden Monat am 27. Tage, wenn der Stern auf die Welt herabsteigt, nimmt man gelbes Papier, macht ein Täfelchen (daraus) und schreibt darauf: Sonnenpalast-Sonne-Kaiser-Sternenherrscher (Titel des Sonnengottes). Mit zwölf Lampen, gerade nach Westen gerichtet, den Stern (die Sonne) verehren, bringt Glück”. Auf einem Bilde ist die Anordnung der Laternen angegeben.

2) Der Mond als Jahrgott.

行年值太陰諸事遂其心  
求名并求利前程宜遠行

“Wenn der Mond das Jahr beherrscht, gehen einem alle Dinge nach Wunsch vorstatten. Man gelangt zu Ruhm und zu Geschäftsgewinn, wird befördert und macht glückliche Reisen”. Frauen jedoch stehen Krankheit und Schweregeburt bevor. Das Gegenmittel wird so angegeben. 每月二十六日下界用黃紙牌位寫月宮太陰皇后星君燈七盞正西祭之大吉.

“Am 26. Tage jedes Monates schreibt man auf einem Täfelchen aus gelbem Papier Mondpalast-Mondkaiserin-Sternenherrscherin (Titel der Mondgöttin) und verehrt es in westlicher Richtung mit sieben Laternen”.

Die weiteren Sprüche und Anweisungen sind ähnlich aufgebaut, wie die obigen zwei Beispiele. Wir geben davon kurze Inhaltsangaben.

3) Jupiter. — Ungünstig für Frauen und Männer. Augenkrankheiten. Gegenmittel. Monatlich am 25. Tage blaues Namenstäfelchen, 20 blaue Laternen, Opfer im Westen.

4) Mars. — Ungünstig für Männer und Frauen und für Vieh. Am 29. Monatstage rotes Namenstäfelchen, 15 Laternen, Westen.

5) Saturn. — Viele Prozesse, Banditen, Familienzwickigkeiten, böse Träume, Unglück im Stall. Für Reisen nicht günstig. Mittel: am 19. Tage gelbes Namenstäfelchen, 5 Laternen, Westen.

6) Venus. — Alles geht schief. Mittel: am 15. Tage weisses Namenstäfelchen, 8 Laternen, Westen.

7) Merkur. — Wohlbefinden und Reichtum für Männer, für Frauen Unglück. Mittel: am 21. Tage schwarzes Namenstäfelchen, 7 Laternen, Westen.

8) Rahu. — Verschiedene Unglücksfälle. Mittel: am 9. Tage gelbes Namenstäfelchen, 9 Laternen, Norden.

9) Ketu. — Ständig Unglück. Mittel: am 18. Tage gelbes Namenstäfelchen, 20 Laternen, Westen. — Am Schluss steht folgende Zusammenfassung: 以上九位星君有行年常值按月日期處誠齋戒燃燈遇吉祭之士人加官進祿商賈和增十倍遇凶星祭之轉凶爲吉婦人遇星祭之求子得子遇凶星星祭之可色災也.

“Die obigen neun Sterne sind die ständigen Beherrscher der Jahre. Wenn sie zur (richtigen) Zeit und am (richtigen) Ort durch Fasten (ohne Wein und Fleisch leben) und durch Anzünden von Laternen verehrt werden, kommt Glück. Ein Literat wird befördert werden und bekommt Gehaltserhöhung, ein Geschäftsmann macht zehnmal mehr Profit wie gewöhnlich. Wenn man einen Unglücksstern verehrt, wird das Unglück in Glück gewendet. Wenn eine Frau beim Verehren eines Sternes um ein Kind betet, bekommt sie es. Stösst man auf einen unglücklichen Stern, kann durch Sternverehrung Unglück vermieden werden”.

Das *Yü-hsia-chi* ist das populärste Divinationsbuch Chinas. Wenn gleich mehrere Generationen berufsmässiger Divinationskünstler an seiner Zusammenstellung gearbeitet haben, kann man doch sagen, dass das Aufstellen von Laternen zur Abwehr der ungünstigen Einwirkung von Sternen auf die Angelegenheiten des menschlichen Lebens wohl weniger als Opfer zur Beschwichtigung der Sterngottheiten aufgefasst sein will, als vielmehr, wie in vielen anderen mit Licht und Feuer ausgeübten Unglücksabwehrpraktiken, als ein auf der dem Feuer innewohnenden besonderen Kraft beruhendes Mittel zum Neutralisieren der sonst mit kosmischer Gesetzmässigkeit sich auswirkenden Natur des betreffenden Sternes.

Am Ende unserer Ausführungen über Licht-, Feuer- und Laternen-sitten drängt sich uns der Eindruck auf, dass im chinesischen Volke Licht- und Feuermagie in der Neujahrszeit stark entwickelt sind. In der Völkerkunde ist es eine altbekannte Tatsache, dass zur Zeit der Wintersonnenwende Sonnen- und Lebensfeste mit fruchtbarkeitsmagischer und apotropäischer Verwendung des Feuers eine grosse Rolle spielen. Wir finden bei den Chinesen denselben Feuer- und Sonnenglauben, wie ihn Leopold von Schroeder in der altarischen Religion sah. Er schreibt in seinem Aufsätze “Altarische Religion” (in: *Reden und Aufsätze*. Leipzig 1913; S. 550 f.): “Diese Sonnen- und Lebensfeste setzten, wie es scheint, zur Zeit der Wintersonnenwende ein mit gewissen symbolischen Handlungen, Feuerbräuchen, Wasserbräuchen, Vegetationszauber, die, zu bestimmten Zeiten wiederholt, endlich beim Frühlingsanfange sich in voller Kraft entfalteteten. Jetzt grüsste man jubelnd die neuerscheinende Sonne des neuen Jahres, jetzt feierte man sie in frohen, von Lebenslust überströmenden Festen, sie und die anderen Mächte des Lebens in der wiedererwachenden Natur... (S. 251 f.): Wir wissen nicht ob sich die alten Arier schon mit Liedern und Gebeten an die Sonne wandten, mit Lobpreis, Bitte und Dank. Das aber können wir mit Sicherheit sagen, dass sie die neuaufsteigende wie auch die den Höhepunkt erreichende Sonne mit lodernden Feuern grüssten und ehrten. Das leuchtende, wärmende, brennende Feuer erkannte schon der primitive Mensch als der Sonne wesensverwandt, die so eindeutig als feuriger Ball, als himmlisches Feuer sich kundgab. Es war eine charakteristische Idee des uralt primitiven



Zauberkultes, der weit über die Erde verbreitet bei Naturvölkern lebt: entflammt man ein Feuer in rechter Art, zu rechter Zeit, dann hilft man damit dem Feuer da droben, der Sonne, dann stärkt und kräftigt man das Sonnenfeuer und wirkt in magisch-kultischer Art, dass die Sonne sich erneuert, dass sie sich höher und höher hebt, dass sie siegreich Nacht und Winter vertreibt und immer mächtiger wirkend überall Leben spriessen und sich entwickeln lässt. Darum sind gerade die Feuer den Sonnenfesten so charakteristisch, dass man sie auch geradezu Feuerfeste nennen kann, besser noch Sonnenfeuerfeste. Darum begann man zur Mittwinterzeit mit gewissen Feuerbräuchen und setzte sie fort, die langsam aufsteigende Sonne zu stärken, bis man dann beim Frühlingsanfang die neugeborne, siegreiche Sonne jubelnd mit lodernden Flammen begrüßen konnte und fort und fort ihren weiteren Aufstieg, ihr fruchtbares Wirken begleitete. ... (S. 352 f.): Dem sonnensymbolischen Feuer der Sonnenfeste aber traute man alle möglichen wunderbaren, Leben und Gedeihen wirkenden, Unheil abwehrenden Kräfte zu. Darum sprang man durch seine Flammen oder tanzte um diese herum; darum trieb man das Vieh über Kohlen und Asche dieses Feuers; darum bewahrt man noch heute Kohlen und Brander dieses Feuers auf, steckt sie in Garten und Feld oder verwahrt sie im Hause, zu Schutz und Segen. Und wohin der Rauch dieses Feuers zieht, dahin zieht Segen, Wachstum und Gedeihen".

Wir finden die einzelnen Elemente dieser Frühlingsfeiern auch in China vor. Nur ist die Sonne als solche hier stark in den Hintergrund getreten und in den zahlreichen Licht- und Feuersitten der Neujahrszeit wird die magische Wirkung ohne Bezugnahme auf die Sonne allein dem Feuer zugeschrieben. Diesen Umstand möchten wir de Groot gegenüber betonen, der die magische Bedeutung des Feuers als solches nicht gebührend zur Geltung kommen lässt und in den Feuerbräuchen nur symbolische Handlungen, die die Sonnenkraft vermehren sollen, sehen will. Die einzige Beziehung zur Sonne, die die Licht- und Feuersitten der Neujahrszeit aufweisen, ist die, dass sie zu einen Zeitpunkt ausgeführt werden, in dem die Sonne wieder an Kraft zuzunehmen angefangen hat. Eine direkte Bezugnahme auf die Sonne oder eine ausdrückliche Gleichsetzung von Feuer- und Sonnenkraft oder eine Herleitung der Zaubermacht des Feuers von der Sonne oder eine Gleichsetzung von Feuergott und Sonne sind in den chinesischen Brauchtümern nicht zu finden.

Für die Auffassung der Neujahrsfeier als Sonnenfest sprechen manche Sitten, die mit dem Laternenbetrieb zusammengehen. Da ist das Ballspiel zu erwähnen, das schon von der Han-Zeit an in den Quellen belegt ist und auch, gewiss von China übernommen, am japanischen Hofe beliebt war. Tänze sind bei verschiedenen Völkern ebenfalls mit Sonnen- und Lebensfesten innerlich verbunden. "Auf dieser Vorstellung von der Bedeutung des Tanzens beruht auch der noch erhaltene Glaube, dass die

Sonne selbst an ihren grossen Festtagen, am Frühlingsanfang, zu Ostern und am Sonnwendfeste morgens und abends tanzt und springt" (L.v. Schroeder, a.a.O. S. 355). Zur Zeit des Laternenfestes im Neujahrsmonat werden in Dörfern der Pekinger Ebene von nach Theaterspielerart gekleideten Personen beiderlei Geschlechtes Tänze mit wilden Bewegungen aufgeführt, wie wir selber zu beobachten Gelegenheit hatten. Ferner gehört das Schaukeln<sup>87</sup> in diesen Zusammenhang. Wie sehr verbreitet diese Sitte im Zusammenhang mit dem Frühlingsfeste ist, lesen wir ebenfalls bei Schroeder (a.a.O. S. 355 f.). Wir können zu den vielen Völkernamen, die der Verfasser anführt, auch die Chinesen hinzufügen. Von Wett- und Scheinkämpfen (cf. Mannhardt, *Baumkultus*, bes. 548-533, und Hastings, *ERE IV*, 607 a.) der Chinesen zur Neujahrszeit konnten wir nähere Beschreibungen bringen. Wir erwähnten auch, dass ein gewisses Element sexueller Freiheit bei gewissen chinesischen Neujahrsbräuchen nicht zu leugnen ist. Auch damit stehen die Chinesen nicht allein da, sondern befinden sich in der guten Gesellschaft zahlreicher anderer Völker (cf. ebenfalls Schroeder, a.a.O. S. 359), die sich allerdings nicht immer mit zweideutigen Witzen und Gesängen begnügen. Vom erotischen Transvestismus finden wir ebenfalls einiges in den chinesischen Neujahrsbräuchen. Das "Trockenboot" der Chinesen steht insofern nicht allein da, als auch bei anderen Völkern Regen bewirkende Magie mit Sonnenfesten verbunden erscheint.

Über diese die Neujahrslaternen begleitenden Bräuche sind die Laternen und andere Licht- und Feuerverwendungen irgendwie mit der Sonne verbunden, vielleicht wären sie es in der alten Zeit enger wie in den heutigen Überlieferungen.

Bemerkenswert ist, dass die Chinesen einen Feuergott kennen, diesem aber keineswegs die hohe Verehrung zuteil werden lassen, wie etwa die Mongolen ihrem und die Inder dem Agni. Der chinesische Herdgott weist zwar Züge auf, die er mit Agni gemeinsam hat, wird aber doch von diesem durch die Vielseitigkeit der segensreichen Funktionen für die ganze Familie weit überragt. Auch weist der Herdgott mit den Feuerbräuchen der Neujahrszeit keine Verbindung auf. Hier wirkt das Feuer als unpersönliche Macht. Für seinen Zusammenhang mit der Sonne würde die Personifizierung des Feuers kein Hindernis sein, denn es können auch Feuergottheiten mit der Sonne identisch gedacht werden. Agni, der Feuer-, Fruchtbarkeits- und Zeugungsgott und der mongolische Feuergott sind andere Erscheinungen der Sonnengottheit.

In den schwimmenden Laternen ist ein Zusammenhang mit befruchtenden Totengeistern unverkennbar. Wir finden Lichterschiffchen in

---

87) Nagao II, 486 über Schaukeln. Darüber bringen wir Näheres am Ende der Arbeit.

Verbindung mit Totenseelen zahlreich in Indien, im Westen bis nach Skandinavien und zu den Eskimos, im Osten nach Assam, Indonesien und Japan.

Mangels einer entsprechenden Bibliothek am Orte können wir uns nicht mit der Frage einer eventuellen Übernahme indischer Neujahrs- und Fruchtbarkeitssitten nach China geziemend befassen. Manche Dinge mit auffallenden Ähnlichkeiten oder Übereinstimmungen reizen zu einer Untersuchung über das Wann und Wie einer Übernahme nach China. Hierher gehören die schwimmenden Lichter, die Lichterbäume, die Mehlteiglampchen; das Anleuchten der Bäume in China hat seine Parallelen nicht nur in Indien, sondern auch in der europäischen Antike. "Den Bäumen wurden in der Antike Lichter, Lampen, Kerzen, Fackeln entzündet (Bötticher, *Baumkultus der Hellenen*. S. 49; 68; 533 f.) und wenn in Indien die Totenseelenlichter so oft auf, in oder an Bäumen brennen, so kamen sie ja auch diesen an sich schon zu" (J. J. Meyer, *Trilogie* II, 95). Mit Fackeln durch die Felder laufen ist ebenfalls ein Brauch, der weit verbreitet ist und den wir auch in China belegen können, sogar mit dazugehörigen Volksliedertexten.

Dass die Vorrangstellung des Weibes und Unzucht bei Vegetationsfesten auch in China, wenngleich hier in verbrämter Form, namentlich in Tänzen und Vorführung von Theatern erotischen Inhaltes und mit anzüglichen Spässen, zu finden sind, haben wir schon vermerkt. Ebenso das Würfelspiel mit seiner divinatorischen Bedeutung während der Neujahrszeit.

Unsere Deutung des chinesischen Laternenwesens auf Neujahr können wir mit der vorläufigen Feststellung abschliessen: es ist ratsam, im Neujahrsfest nicht nur ein Sonnenfest sehen zu wollen. Nicht jede Licht- und Feuerverwendung hat mit der Sonne etwas zu tun, wenigstens nicht immer unmittelbar und direkt. Das Feuer erscheint uns zu oft als eine, wenngleich bloß unpersönlich gedachte, selbständige höhere Macht. Auch herrschen in den chinesischen Sitten Beziehungen des Feuers zu Totengeistern und Vegetationsmächten vor. Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Arbeit, die in erster Linie, was Licht und Feuer betrifft, unsere Kenntnisse vom chinesischen Brauchtum durch Bereitstellung weiteren Materials erweitern soll, Ursprungs- und Herkunftsfragen im Einzelnen und eingehend zu untersuchen.

## B. FEUERWERK

Das Feuerwerk steht, was die Häufigkeit der Erwähnung betrifft, in den Antworten auf die Frage unseres Fragebogens, welches Spielzeug zur Neujahrszeit am beliebtesten ist, mit 46-maliger Erwähnung an dritter Stelle. Es wurden nur Laternen und Theaterwaffen noch häufiger

erwähnt. Das Feuerwerk als Spielzeug zu betrachten ist wohl nicht zu beanstanden. Wenn ihm die Chinesen selber eine so hervorragende Stelle unter den *wan-chü* (玩具) der Neujahrszeit einräumen, brauchen wir uns keine Gedanken darüber zu machen, ob es zum Spielzeug gehört oder nicht. Wir werden noch weniger eine Schwierigkeit haben, das Feuerwerk dem Spielgerät zuzurechnen, wenn wir uns die psychologische Definition von Spiel vor Augen halten: "Eine Tätigkeit, die mit Funktionslust ausgestattet ist und von dieser Funktionslust direkt oder um ihretwillen aufrecht erhalten wird, wollen wir Spiel nennen, gleichviel, was sie sonst noch leisten und in welchen Zusammenhang sie eingebaut sein mag".<sup>88</sup> So bestimmt Karl Bühler den Begriff des Spieles. Spiel, so erklärt Bühler weiter, ist eine Tätigkeit, die über die mit dieser Tätigkeit verbundene Lust hinaus nichts weiteres bezweckt. Eine Definition von Spielzeug ist uns in der für uns am Platze erreichbaren Literatur keine begegnet. Es ist aber klar, dass sie mit der von Spiel enge verbunden sein muss und wir wollen selber sagen: Spielzeug sind materielle Dinge, an denen und mit denen jene Tätigkeit ausgeübt wird, die wegen der mit ihrer Ausübung verbundenen Lust gesucht wird.

Wenn wir diese Begriffsbestimmung auf das Feuerwerk anwenden, kann dagegen der Einwand gemacht werden, dass ausser der Tätigkeitslust doch auch und ursprünglich sogar in erster Linie mit den Petarden ein magischer Zweck, Vertreibung von Übel, das die Familie bedrohen will, gesucht wird. Das war gewiss der Ursprung des Petardenanzündens schon als vor der Verwendung des Pulvers Bambusröhren im Feuer zum Knallen gebracht wurden und auch später nach der Einführung der Sprengpulverfüllung bis auf den heutigen Tag wird dieser Zweck bei der Neujahrsfeier und anderen mit Petardenfeuer erhöhten Feierlichkeiten angestrebt. Dennoch bleibt bestehen, dass das Petardenknallen für die Kinder weiter nichts ist als ein Vergnügen und dass vor allem die komplizierteren Arten des Feuerwerkes mit den grossartigen Lichteffekten in erster Linie der Belustigung dienen. Wir dürfen daher ohne Bedenken das Feuerwerk unter die Spielzeuge der Neujahrszeit einreihen.<sup>89</sup>

Die chinesische Bezeichnung für Petarden ist *hua-pao* (花炮) "blumiges (d.h. schönes) Feuerwerk". Man sagt auch *hua-ho* (花火) "Blumenfeuer", *yen-pao* (煙炮) "Rauchfeuerwerk" und *yen-ho* (煙火) "Rauchfeuer". Je nachdem, ob in erster Linie ein Knall- oder ein Lichteffekt mit schönen Figuren erzielt wird, teilt man die gesamten Petarden in zwei Hauptgruppen ein, nämlich in *pien-pao* (煙爆) "Knall-

88) Karl Bühler, Die geistige Entwicklung des Kindes. 5. Aufl., Jena 1929; S. 457.

89) In der Beschreibung und Einteilung des Feuerwerkes folgen wir Nagao II, 367-379.

feuerwerk" und *hua-ho-tzu* (花盒子) "Blumendosen", so genannt weil diese Art Feuerwerk, die eigentlichen Raketen, in papierne Dosen verpackt ist. Das Knallfeuerwerk heisst auch *pao-chu* (爆竹) "Explodierbambus", oder *cha-pao* (炸炮) "Explodierpetarden" und auch *pao-chang* (炮仗) "Petardenstöckchen". Diese Art des Feuerwerkes ist die ursprüngliche, ist hauptsächlich für den Hausgebrauch und für das Vergnügen der Kinder bestimmt. Die *yen-hua* (煙花) "Rauchblumen", nämlich die kunstvollen und für Volksbelustigungen bestimmten Raketen, haben sich aus ihnen entwickelt. Bei den einfachen Knallfröschen kommt es auf die Detonation an, während die Raketen der schönen Blumenfiguren wegen geschätzt werden. Es gibt auch Feuerwerk, bei dem Knall- und Lichtwirkung miteinander verbunden sind.

Es gibt solches mit einmaligem und solches mit mehrmaligem Knall. In ihren einfachen Formen dienen auch die Raketen (*hua-ho-tzu*) dem Vergnügen im Familienkreise, für kompliziertere Formen ist eine eigene Apparatur erforderlich. Mit dem Anzünden der Petarden begann man früher erst in der Neujahrsnacht. Heute wird der Termin nicht mehr so genau genommen und die Kinder knallen gleich drauflos sobald Petarden verkauft werden, mehrere Tage vor dem Neujahrsfest. Durch die ganze Neujahrsnacht hindurch zündet man beide Arten von Feuerwerk, Knallfrösche und Raketen, an. Für die hohen Beamten in Peking hatte früher das Arbeitsamt für vornehme Raketen zu sorgen. Diese wurden in der Kaiserzeit aus Kanton nach Peking eingeführt. Der Feuerwerkagent für die Kaufleute war das Teegeschäft Chang Yung Ch'a-tien (張永茶店). In der Herstellung von "Blumenfeuer" gab es früher eine Nord- und eine Südpartei. Das Produktionszentrum der Nördlichen war das Städtchen Wang-k'o-ch'en (王口鎮) im Shu-lu-Distrikt (東鹿縣) in der Provinz Hopei. Der grösste Teil der in Peking verbrauchten Raketen stammte von dort. Für den Verkauf sorgten früher die Teeläden. Die Südlichen bezogen ihr Feuerwerk aus Kanton.

Nach einer Überlieferung geht die Herstellung der Blumendosen in die Sui-Zeit zurück. Als der Kaiser Yang Ti (煬帝) sich mit der Kaiserin Hsiao (蕭) auf der Insel Ch'iuung Hua (瓊花島) vergnügte, stellte ein Vornehmer namens Yüan Tzu-yen (袁紫烟) so ein Feuerwerk her und schenkte es dem Kaiser, wodurch er sich dessen Gunst erwarb.

Die Petarden sind vielfach in grosser Zahl zusammengekoppelt, es gibt Bündel von hundert, tausend, ja zehntausend Einheiten, sodass eine wahre Kanonade losbricht, wenn sie angezündet werden. Einzelne oder Kombinationen von nur einigen wenigen Knallfröschen gibt es ebenfalls. Unter diesen gibt es solche mit gewöhnlicher Knallstärke und solche mit einer starken, donnerähnlichen Explosion. Diese letzteren heissen *ma-lei-tzu* (麻雷子) "Hanfdonner", oder *chen-ti-lei* (震地雷) "Erdbeben-

donner". Wenn zwei Detonationen erfolgen, nennt man die Petarde *erh-t'i-tzu* (二踢子) oder *erh-t'i-chiao* (二踢脚), also "zwei Tritte" oder "zweimal tretender Fuss". Im Volke heissen sie auch *shuang-hsiang-erh* (雙響兒) "doppelter Knall". Eine weitere Vervollkommnung ist die Fähigkeit von Petarden, sich in die Lüfte zu erheben. Solche nennt man *fei-t'ien shih-hsiang* (飛天十響) "zehnmaliger Knall, der zum Himmel emporsteigt". Eine andere Bezeichnung für sie ist *pao-ta Hsiang-yang* (炮打襄陽) "(Petarden) die die Stadt Hsiang-yang (in Hupei) beschossen".

Zum Steigenlassen der "Blumendosen" und des Feuerwerkes mit besonderen Vorrichtungen ist ein grosser Platz erfordert. Das Raketenfeuer ist zuweilen mit Knall verbunden, zuweilen lautlos. Das Feuer bildet bei einigen eine blumige Ähre, andere Raketen steigen einen Schweif hinter sich herziehend in die Höhe. Die komplizierten Raketenarten haben die Form einer Dose, daher *hua-ho-tzu* "Blumendose" genannt. Achteckige Dosen heissen *pa-chiao-tzu* (八角子) "Achtecke". Zu diesen besonders grossartigen und schönen Raketen zählen die *t'ai-p'ing-hua* (太平花) "Friedensblumen" und die *pao-ta-têng* (炮打燈) "Schiesslaternen". Sie werden von einem eigenen Gerüst aus losgelassen. Bei den achteckigen Dosen stehen eine Anzahl geschlossener Röhren auf der Oberseite der Dose heraus, aus diesen steigen beim Anzünden die Raketen empor und bilden in der Luft die Blumenfiguren. Unter den "Krachern" und "Dosen" gibt es nach Herstellung und Muster des Blumenfeuers viele Arten und Bezeichnungen. Im Folgenden werden solche der Reihe nach behandelt.

#### I. Knallfrösche *p'ien-pao* (煙爆).

1) *P'ien* sind eine Bündelung von vielen Petarden (爆竹, 爆仗). Beim Anzünden gibt es eine Folge von Detonationen. Solche mit hundert Explosionen nennt man *po-tzu-p'ien* (百子煙) "Hundert-Söhne-Petarden"; solche mit tausend heissen *ch'ien-hsiang-p'ien* (千祥煙) "Tausend-Glück-Petarden"; solche mit zehntausend *tzu-sun-wan-tai* (子孫萬代) "unzählige Generationen währende Nachkommenschaft". Sie wurden ursprünglich für Festlichkeiten zum Aussprechen von Glückwünschen gebraucht und in ihrer symbolischen Bedeutung der jeweiligen Gelegenheit angepasst.

2) *Pao* werden Petarden genannt, wenn sie einzeln oder zu mehreren nur in geringer Anzahl miteinander verbunden losgelassen werden. Jede einzelne knallt nur einmal. Ist der Knall besonders stark, dann handelt es sich um die oben schon erwähnten *ma-lei-tzu*, "Hanfdonner" oder *chen-ti-lei*, "die Erde erbeben machende Donnerschläge". Es gibt solche, die vor dem Knallen erst einen gelben Rauch von sich geben, heissen *huang-yen tai-pao* (黃烟帶炮) "gelber Rauch mit Knall". Die schon genannten "Zweitritte" oder "Zweitrittfüsse" gehören auch zu dieser Gruppe.

Das Pulver ist bei diesen Petarden in eine Röhre aus starkem Papier gefüllt. Das Papier ist Pflanzenpapier, ähnlich dem sogenannten Pferdemitpapier (馬糞紙).<sup>90</sup> Eine Petardenart, die wir im letzten Winter in Peking zu Neujahr häufig sahen und hörten, ist die, bei der ein Knall gleich am Boden beim Anzünden erfolgt, ein zweiter und gewöhnlich noch stärkerer 8-10 m hoch in der Luft. Diese Art hat den zweimaligen Knall mit den "Zweitrittfüssen" gemeinsam, letztere sind aber nicht so stark und fliegen nicht in die Luft. Die "Explodierlampen" (炮打燈) knallen beim Anzünden, steigen hoch, breiten sich in der Luft zu einem Feuerball aus und senden wie eine mächtige Lampe Licht aus, dann senken sie sich zur Tiefe. Eine bestimmte Form davon sind die Raketen, die zunächst einmal knallen, hochfliegen und dann zehnmal knallen. Am stärksten ist der erste Knall, die in der Luft folgenden sind geringer. Das "Sprengen der Stadt Hsiang-yang" geht so vonstatten: erst ein Knall, dann steigt die Rakete hoch, wandelt sich in eine rote Laterne um gleich der oben beschriebenen "Sprenglaterne". Weil diese rote Lampe die Gestalt der vom Theater her bekannten Stadt Hsiang-yang hat, und es im Lampeninnern in einemfort knallt bis die Lampe erloschen ist, hört es sich an, als ob die Stadt durch Sprengungen zerstört würde.

"Himmel-und-Erde-Laternen" (天地燈). — Zwei miteinander verbundene Behälter sind mit Pulver gefüllt. Beim Anzünden fängt einer an, Feuer von sich zu geben und vor dem Hochsteigen der Rakete ertönt ein Knall am Boden, ein zweiter in der Luft. Dadurch dass auch ein Lichteffect gegeben ist, unterscheidet sich diese Rakete von den "Zweitritten" (*erh-t'i-tzu*). Wegen des zweimaligen Knallens, am Boden und in der Luft, wird diese Rakete "Himmel-und Erde-Laterne" genannt.

"Flaggenfeuer" (旂火). — Es werden aus Papier Raketen in Form von Flaggen gemacht. Daran bindet man Schilfstengel. Beim Anzünden fliegen die Raketen in die Luft und explodieren. Die Feuerblumen mit den Schilfstengeln fallen herunter.

"Fünf Teufel schimpfen vor dem Richter" (五鬼鬧判兒). — Dieses Feuerwerk wird in grosser Zahl losgelassen. Bei ihrer Herstellung wird aus Pferdemitpapier eine grosse Röhre gemacht, in die man grosse "Laternenblumen" (燈花) hineingibt, zusammen mit mehreren kleinen "Laternen" (Raketenfüllung, die in Form einer Laterne explodiert). Beim Anzünden fliegen die Laternen alle auf einmal heraus, schaut aus, wie ein brennender Baum. Wenn auf eine grosse Blume fünf kleine kommen, erinnert das an fünf kleine Teufel, die dem Richter gegenüberstehen. Der Name dieses Feuerwerks ist eine Anspielung auf die Erzählung "Fünf Teufel schimpfen vor dem Richter".

90) Schaut aus wie braunes und sehr starkes, schon pappeähnliches Packpapier, faserig.

II. Raketen (*hua-ho-tzu* 花盒子).

Sie zerfallen in die *hua* "Blumen" und in die "Dosen". Eine gewöhnliche "Blume" ist klein und einfach, eine "Dose" wird unter umständlichen Vorbereitungen in Betrieb gesetzt. An Schönheit besteht kein beträchtlicher Unterschied zwischen den beiden Arten. Von den bloß zum Knallen bestimmten Petarden unterscheiden sich "Blumen" und "Dosen" dadurch, dass sie auf eine schöne Feuerwirkung ausgehen.

1) "Blumen". — Es werden Kohlenstaub und Pulver miteinander vermischt, wodurch beim Anzünden viel und schönes Licht entsteht. Bei kombinierten Formen werden auch Petarden beigelegt.

"Friedensblumen" (太平花). Keine Knallwirkung. Blume mit schönen Blütenblättern. — "Aufsteigende Blume" (起花). An die Rakete ist ein Schwanz aus Stroh angebunden. Wenn man diesen anzündet, werden die Feuerblumen hinausgetrieben und die Rakete steigt hoch. Wenn die Blumen planvoll kombiniert sind, nennt man die Rakete "Blumenbecken" (花盆). Es wird dafür gesorgt, dass viele Blumen durch die Feuerflamme zum Blühen gebracht werden. Es gibt Raketen mit Päonien und solche mit Lotusblüten. Beide sind ungemein schön.

Wenn zwei kleine Knallfrösche beigegeben werden, ergeben sich folgende Varianten, 1) der "Dosenknaller" (匣炮). In einer papiernen Röhre stecken kleine papierne Knallfrösche und Laternenblumenraketen. Beim Anzünden entsteigt der Röhre eine Flamme und es ertönt ein Knall. Die Flamme entzündet einen Knallfrosch nach dem anderen. Dieses Feuerwerk wird fast nur von Kindern gekauft. 2) "Rauchfeuerstangen" (烟火杆子). Es werden zwei Stangen mit einer Höhe von 2-3 Klafter aufgestellt und mit einer Querstange verbunden, an der ein Rad mit einem Durchmesser von ungefähr 5 Zoll angebracht ist. Das Rad ist eine Rakete, wenn man sie anzündet, beginnt sie sich zu drehen und Licht auszusenden. Ein schöner Anblick, als ob Päonien sich drehten.

2) "Dosen". — Eine Dose hat ungefähr einen Fuss Durchmesser. Sie wird auf einem hohen Gerüst angezündet und bildet beim Brennen verschiedene Figuren, z.B. Luftschlösser, Personen, Vögel, Ehrenbogen, Tempelgebäude, der Reihe nach neun Lotuslaternen u.a. Als Abschluss erscheinen Glückssprüche wie "Zehntausend Leben ohne Grenzen" (萬壽無疆) oder "Friede auf Erden" (天下太平).

Am häufigsten sieht man achteckige Dosen, die auch *pa-chiao-tzu* "Achtecke" genannt werden. Mit vollem Namen nennt man sie *pa-chiao-hua-pan* (八角花盤) "achteckige Blumenteller". Zum Anzünden werden sie entweder auf den Boden gelegt oder auf einen Tisch oder auf sonst eine geeignete Plattform. Eine in die Dose eingeführte Zündschnur sorgt dafür, dass das Feuer der Reihe nach die einzelnen Pulverladungen erreicht



und allerlei schöne Feuerspiele in der Luft sich zeigen, wie z.B. die "Friedensblumen", "explodierende Laternen". Auf einmal tritt eine Pause ein, der wiederum weitere Licht- und Knalleffekte folgen.

Ein wahres Monstrum von einer Rakete war einmal die sogenannte *fang-ho-tzu* (放盒子) "Dose zum Loslassen", kurzerhand auch *ho-tzu* Dose oder *hua-ho-tzu* "Blumendose" genannt. Um sie abzufeuern waren grosse Gerüste notwendig. Die Gestalt dieser Dose ist ähnlich wie die eines "Achteckes", doch ist sie an Grösse ein Mehrfaches bis ein Zehnfaches von einem "Achteck". Sie hatte einen Durchmesser von 5-7 Fuss bis zu einem Klafter, eine Tiefe von 4-8 Fuss. Die Wände sind aus starkem Pferdemittpapier gemacht. Aussen ist sie rot, wie übrigens auch die gewöhnlichen kleineren Dosen. Ihr Inneres ist in mehrere Lagen eingeteilt, die Raketen aller Schichten stehen miteinander in Verbindung. Die Zündschnur geht durch die Mitte des abnehmbaren Deckels nach aussen. Mit einem ganz dünnen Drahte wird daran eine andere, längere Zündschnur befestigt, die mit anderem Feuerwerk in Verbindung steht, sodass, bevor das Feuer die Riesendose erreicht, erst andere Lichteffekte zustandekommen. Diese nennt man "das Goldbecken lässt Monde fallen" (金盤落月). Die weiterbrennende Zündschnur erreicht schliesslich den Boden der oberhalb angebrachten Dose, greift auf die aus dem Boden herausstehende Zündschnur über, es beginnt der Boden der Dose zu brennen. Wenn er abfällt, geht das Feuer auf Zündvorrichtungen der untersten Lage über. Von dieser Schicht aus werden dann an zehn Minuten lang Blumenfeuer ausgesandt. Ist auch diese Schicht heruntergebrannt, hat die zweite Schicht Feuer gefangen und so geht es der Reihe nach weiter bis zur obersten Lage. Dabei wird auch der Lichteffekt einige Male gewechselt, nämlich a) "die Goldlaterne ändert sich in eine Silberlaterne" (金燈換銀燈). Das Feuerwerk hat die Gestalt einer langen runden Quaste. Durch Verwendung verschiedener Pulversorten brennt das Feuer in verschiedenen Farben, die einander ablösen. Der Reiz besteht darin, dass der Wechsel der Farbe sich in einem Augenblick vollzieht. b) "Weinrankenstangen" (葡萄架) oder "Blumenkörbe" (花籃). Raketen mit phantastischen Formen, wie Weinreben- und Glyziniengestelle, grosse Blumenkörbe u.a. folgen einander. c) Die Figur eines Schatzturmes aus weissem Papier, Ehrenbogen, ein Drache, der sich um eine Säule windet, alles in bunten Farben; da Schwefelfeuer mitbeteiligt ist, wird das Licht sehr hell und frisch. Auch menschliche Figuren, vielfach vom Theater her bekannt, kommen zum Vorschein, darunter auch spassige Rollen. Auch fehlen der Hase und die Schildkröte nicht. Eine bekannte Erscheinung ist ein alter Nachtwächter. Am Schluss leuchtet ein Glückwunschspruch auf, wie wir oben schon zwei angeführt haben. Allerdings sieht man solche Sprüche meistens nur bei Festfeiern für hohe Mandarine. Ein weiterer Einfall besteht darin, dass man nach dem Abbrennen aller

Schichten der Dose sogenanntes Feuerwerk (*yen-ho* 焰火) folgen lässt. Unter diesem *yen-ho* versteht man folgendes: aus buntem Papier wird ein bis zu einem Klafter grosser Schirm gemacht, der auf einen erhöhten Platz gestellt wird. In das Innere der Schirmbespannung werden in grosser Anzahl "Lampen" (Raketen) mit bunten Blumenformen getan. Wenn der Schirm angezündet wird, geht das Feuer auf die Raketen über, sodass sie nach allen Richtungen auseinander fliegen. Ihr Lichtschein erhellt weitem den Himmel, es schaut aus, als ob ungezählte Feuerpfeile losgelassen worden wären. Anstatt der bunten "Raketen" können auch blosser Knallfrösche genommen werden, die man *wu-yen-ho* (武焰火) "militärisches Feuerwerk" nennt. Wegen der damit verbundenen Gefahr ist ein grosser freier Platz dafür erforderlich.

### C. DRACHEN STEIGEN LASSEN

Die papierenen Drachen, die man in ganz China im Winter steigen lässt, haben, soweit wir sehen, keinen inneren Zusammenhang mit dem Neujahrsfest oder mit einer Frühlingsfeier. Eine volkstümliche Redensart aus Mittelchina sagt *yang-liu ch'ing-ch'ing fang fêng-chêng* (楊柳青青放風箏) "wenn die Weidenbäume grün werden, lässt man die Drachen steigen". Die Hauptspielzeit währt ungefähr zwei Monate, nämlich vom Tage des Frühlingsanfangs (*li-ch'un*) bis Ch'ing Ming. Zu Ch'ing Ming setzt allmählich die Feldarbeit ein, daher der Spruch *ch'ing ming tuan yao-tzu* (清明斷鷓子) "zu Ch'ing Ming hört man auf, Drachen steigen zu lassen". Der Volksglaube will wissen, dass das Spiel nach Ch'ing Ming Unglück bringen würde und dass der Gott, dem die Drachen unterstehen, nach Ch'ing Ming in den Himmel zurückkehrt, sodass die Drachen auch nicht mehr gut fliegen würden.

Zuerst einiges über die Bezeichnungen der Drachen.<sup>91</sup> Unsere deutsche Benennung "Drache" hat ihm Chinesischen keine Entsprechung. Unter den vielen Typen dieses Spielzeuges ist uns nur eine bekannt, die einen Drachen darstellt. In Peking scheint *fêng-chêng* (風箏) "Windharfe" allgemein im Gebrauche zu sein. Ein mehr literarischer Ausdruck ist *chih-yüan* (紙鳶) "Papierhabicht". Tatsächlich hat der Grösste aller "Drachen" die Gestalt eines falkenartigen Vogels. Auch die Bezeichnung *yao-tzu* (鷓子) "Sperber" weist auf Vogelgestalt. Im Ausdruck "Windharfe" ist *pars pro toto* genommen, denn früher hat man am Kopfe des Habichts eine aus Bambus verfertigte Harfe angebracht, die im Winde ertönte. Es ist uns nicht bekannt, dass dies heute noch getan wird.

Das Herstellungsmaterial ist Bambus und Papier. Der Bambus muss wenigstens einen Sommer lang gut getrocknet haben, nachdem er

91) Nagao II, 741-751.

geschnitten worden ist; sonst biegt sich das Holz sofort, was zur Folge hätte, dass die damit gemachten Drachen nicht gut fliegen würden. Auch sollen die Stäbe möglichst wenig Knoten haben. Das richtige Material auswählen ist also nicht einfach. An Papier kommen drei Arten in Frage: koreanisches Papier, Papier aus Yu-shan (油山) oder solches aus T'ung-ch'ang (東昌) in Shantung. Das Papier aus Yu-shan ist eine Art koreanischen Papiers, doch es ist dicker und stärker als das gewöhnliche koreanische Papier, daher gebraucht man es am besten für die Drachen grossen Ausmasses, etwa von acht Fuss aufwärts. Für Drachen von weniger als acht Fuss Grösse wird normales koreanisches Papier gebraucht, so fliegen sie leichter. Die Qualität des Papiers aus T'ung-ch'ang kommt an die des koreanischen Papiers nicht heran. Man gebraucht es meistens für die gewöhnlichen kleinen Drachen von unter vier Fuss Grösse.

Das schwierigste beim Drachenmachen ist das Zusammenfügen des Bambusgerüsts. Kreuzförmig sich überschneidende Stäbe werden mit einer Kordel zusammengebunden. Es kommt viel darauf an, dass die beiden Flügel genau gleich lang sind. Das passende Zurechtbiegen der Stäbe erfordert grosse Kunstfertigkeit. Erst wenn das Gerippe fertiggestellt ist, wird es mit Papier überspannt. Die Bildung von Falten muss sorgfältig vermieden werden. Die Bemalung geschieht erst nach dem Aufkleben. Mit Kohle wird erst eine Umrisszeichnung gemacht, nur bei sehr einfachen Drachen wird die Farbe ohne diese aufgetragen. Drachen mit nur schwarzer Zeichnung ohne bunte Bemalung, die allergewöhnlichste Art, nennt man *hei-kuo* (黑鍋) "schwarze Pfannen".

Zum Fliegenlassen sind Kordel und Spindel nötig. Es sind Seiden-, Hanf- und Baumwollkordeln in Verwendung. Seiden- und Hanfkordeln sind für grosse Drachen erforderlich. Die Spindel, chinesisch *kuang-tzu* (杓子) genannt, ist entweder aus Bambus oder aus Rotholz oder Hartholz gemacht. Die letzteren sind die teuersten. Das Ab- und Aufwinden der Schnur geschieht mit einer Kurbel, die an der Spindel angebracht ist.

Liebhaber des Drachensportes pflegen zuweilen ihr Vergnügen dadurch zu steigern, dass sie am aufsteigenden Drachen einen kleinen Gong anbringen oder eine Trommel, die mittels eines Windrades in der Luft zum Ertönen gebracht werden. Als ein besonderes Kunststück ist es früher vorgekommen, dass in den Drachen eine Laterne eingebaut wurde. Besonders in Peking hat die Drachenkunst eine hohe Blütezeit erlebt. Ein berühmter Drachenmacher war der mandschurische Bannermann Ho Shih Ming (哈什銘), er hiess in Peking allgemein der Drachen-Ho, Fêng-chêng Ho (風箏哈). Schon vor ihm hat man den Drachen die Gestalt einer Wildente, der Acht Trigramme, berühmter Theaterfiguren, z.B. "Shih Ch'ien stiehlt eine Henne", geliehen. Der Drachen-Ho brachte dazu noch weitere Neuerungen auf, wie Schmetterlinge mit zwei Flügelpaaren und mit zwei Schwalbenschwänzen, Tausendfüssler, die aus drei-

zehn Gliedern zusammengesetzt waren, grosse Goldfische mit beweglichen Augen und einer Flöte, die beim Fliegen ertönte; später liess er Luftschiffe, aber auch Dreifüsse und nach der neuesten Mode gekleidete Damen und Herren über dem alten Peking schweben. Die Schauspieler der Bannerleute waren alle begeisterte Drachenliebhaber. Gegen Ende der Mandschuzeit stand in Peking dieser Sport in höchster Blüte. Seither hat er beträchtlich nachgelassen. Nach allseitiger Umsicht in ganz Peking in den Jahren 1940 und 1941 konnten wir nur sechzehn verschiedene Drachenarten feststellen, während es früher sechzig bis siebzig gegeben hat.

Im Folgenden führen wir eine Reihe der bekanntesten Drachenformen an. Sie stellen menschliche Personen, Tiere, Pflanzen oder auch leblose Dinge dar. In der Drachensammlung unseres Ethnologischen Museums befindet sich ein "Drache", der einen alten Mann zusammen mit einem Knaben darstellt. Es ist der Fischer, *yü-wêng* (漁翁), der auf Bildern und in Plastik häufig mit drei anderen Berufsvertretern, dem Bauern, dem Holzhacker und dem Gelehrten, abgebildet wird. Weiterhin hat der aus Volksliedern bekannte Hirtenknabe das Privileg, als "Drache" in den Lüften schweben zu dürfen. Es fehlt auch nicht der Teufeltöter Chung K'uei und der Knabe No-ch'a, der in Märchen sein tolles Unwesen treibt. Dass Liu Hai mit seiner goldenen Kröte über die Häuser hinwegfliegen darf, wundert uns nicht, spielt er doch zu Neujahr als Bringer des Reichtums eine wichtige Rolle. Dass der Zivilrichter und der militärische Richter über den menschlichen Wohnungen kreisen können, verdanken sie wahrscheinlich dem Theater, in dem sie häufig auftreten. Wir sehen also, dass es aus Erzählungen und Theaterstücken bekannte Persönlichkeiten sind, die hier in die Luft projiziert werden.

Von den Tieren sind es teils solche, bei denen das Fliegen zur ihrer Natur gehört, teils solche, die nicht wissen, wie sie dazukommen. Von Vögeln treffen wir den Falken, den Pfau, den Phönix und die Wildente an. In Peking konnten wir zwei Arten von Falken unter den Drachen finden: der eine ist rot und trägt auf der Brust eine Bemalung mit Pflanzenmustern, der andere ist in seiner naturgemässen Befiederung bemalt. Bei beiden sind Kopf, Brust und Rumpf aus Papier plastisch geformt. Der in Peking am häufigsten zu sehende Drache stellt einen Vogel dar, der aber so stark stilisiert ist, dass er kaum noch identifiziert werden kann. Offenbar ist aber eine Wildgans damit gemeint, denn der Pekinger Name dafür ist *p'ang-sha-yen* (胖沙雁) "die fette Wildgans". Da diese Drachenform mit unverkennbarer Ähnlichkeit mit ihrem chinesischen Gegenstück auch in Japan vorkommt, kann man vermuten, dass es sich dabei um eine sehr alte Gestaltung des Drachen handelt. Ein anderes fliegendes Wesen unter den Drachen ist der Schmetterling. Davon sind uns aus Peking zwei Arten bekannt geworden. Nicht selten sieht man einen Drachen, der ungefähr wie ein Schwalbenschwanz aussieht. Er hat

ein doppeltes Flügelpaar, lange Fühler, ist bunt mit vorherrschendem Gelb bemalt. Ein anderer Schmetterlingsdrache ist insofern interessant, dass ihm auf seine weissen Flügelflächen viele kleine Schmetterlinge in bunten Farben aufgemalt sind. Ausserdem kam uns noch eine Drache vom Typus der Schwärmer unter. Seine Flügel sind schmaler, wie die der Schmetterlinge, der ganze Bau ist schlanker. Sowohl Schmetterlinge wie Schwärmer unter den Drachen haben bewegliche Augen, die sich im Winde drehen. Zu den von Natur aus fliegenden Wesen gehört noch die Libelle, die zu einem schmucken "Drachen" gestaltet wird. Das schmale Flügelpaar ist doppelt, das Ende des langen Hinterleibes ist propellerartig drehbar. Die Augen sind ebenfalls beweglich. Dem Affen wird die Befähigung zum Fliegen als Sun Wu-k'ung in den Wunderberichten des *Hsi-yu-chi* zuerkannt, wir brauchen uns also nicht wundern, dass auch er Aufnahme unter die Neujahrsdrachen gefunden hat. Dem Tiger sind zum Fliegen als Drache wenigstens Flügel verliehen worden. In einer Pranke hält er eine Schlange. Der Tiger ist uns als Vernichter von allerlei Ungetier im Neujahrsbrauchtum schon begegnet. Beim Goldfisch, mit grossen rollbaren Augen, sind die mächtigen Flossen zu Flügeln ausgebaut worden. Krabbe und Laubfrosch müssen sich ohne solche behelfen. Von den Fischen finden wir auch eine Lurchart, chinesisches *tien-yü* (鮎魚, *urus asotus*) genannt. Unbedingt zu erwähnen ist ein vielgliedriger Drache, der in Peking noch gelegentlich zu sehen ist. Der Kopf ist kunstvoll aus Papier plastisch gearbeitet, an den Kopf schliessen sich nach rückwärts viele flächenhafte Glieder an, die mit drei bis zum Schwanzende hindurchziehende parallel verlaufende Kordeln in gleichem Abstand gehalten und zu einer geordneten Einheit verbunden sind. Das Exemplar in unserem Volkskundemuseum besteht aus 23 Gliedern und misst zirka fünf Meter. Aus der Tierwelt sind noch die Fliege und die Gottesanbeterin unter den Drachen vertreten.

Von Pflanzen schwirren die Rübe und der Weisskohl in der Drachenperiode des Jahres in den Lüften herum. An leblosen Dingen kommen dazu die Acht Trigramme, das Zeichen des Glückes, das Zeichen des langen Lebens, ein Weihrauchofen mit drei Füßen, der T'ung-t'ien-Fluss<sup>92</sup> und das Flugzeug, auch Mond und Sterne. Aus all dem sieht man, dass der Phantasie grosser Spielraum in der Formung der Drachen gelassen ist.

Noch ist uns keinerlei Verbindung des Drachen mit Mythologie bekannt geworden. In der chinesischen Überlieferung ist der Drache als Mittel der Kriegslust erfunden und angewandt worden. Nach einer landläufigen Erklärung wurde der Drache das erstemal während der Kämpfe zur Niederwerfung der Ch'in und zur Errichtung der Han-Herrschaft

92) Es scheint sich um einen Flussnamen im Ch'ing-hai-Gebiet zu handeln, der in den Westkriegen der Ch'ing eine Rolle spielte. Cf. TRD 2-264 C; 5-114 B; 8-296 A. Warum und wie er hier als Drache auftritt, ist uns leider nicht bekannt.

gemacht und verwandt. Als Liu Pang<sup>93</sup> den Hsiang Yü<sup>94</sup> einschloss, ihn aber nicht zur Unterwerfung bewegen konnte, liess Han Hsin<sup>95</sup> um die Truppen des Hsiang Yü herum Lieder von Ch'u, ihrer Heimat, singen, um durch die Erregung ihres Heimwehes ihren Widerstandswillen zu schwächen. Auch liess er<sup>96</sup> mit Rindsleder bespannte Drachen machen, an dem ein Hängekorb angebracht war. In diesen stieg ein Mann ein, der ein guter Flötenbläser war und in der Luft über den Köpfen der eingeschlossenen Soldaten heimwehvolle Melodien zu spielen hatte. Das soll sie tatsächlich mürbe gemacht haben.

Im *Shih-wu chi-yuan* (Sung-Zeit) wird von demselben Han Hsin berichtet, dass er zum Ausmessen der Grösse des Palastes Mei-yang-kung (未央宮)<sup>96</sup> einen papierenen Drachen hergestellt und benutzt habe. Eine Geschichte von der Verwendung eines Drachen im Kriege finden wir auch aus der Zeit des Kaisers Wu Ti der südlichen Liang. Als Hou Ching<sup>97</sup> die Stadt T'ai-ch'eng<sup>98</sup> einschloss, machte Chien Wen<sup>99</sup> einen Papierfalken, gab ihm ein Schreiben an das Hilfsheer mit und liess ihn steigen. So konnte das Hilfsheer herbeigerufen werden. Nach einer anderen Quelle, dem *Hsün-ch'u-lu* (詢芻錄), war es Li Yen<sup>100</sup> in der Zeit der Fünf Dynastien, der im Palaste einen Drachen aus Papier in Gestalt eines Habichts baute und ihm eine aus Bambus gemachte Flöte einsetzte, die im Winde ertönte. Seitdem werden die Drachen auch *fêng-chêng* "Windharfe" genannt.<sup>101</sup>

Aus diesen Berichten ersieht man, dass es früh schon Drachen gegeben hat, die den heutigen ziemlich ähnlich gewesen sein dürften. Ob die Drachen zuerst in China erfunden worden sind, oder ob die Chinesen

93) Liu Pang (劉邦), Giles, B.D. 1334.

94) Hsiang Yü (項羽), *ibid.*, 690.

95) Han Hsin (韓信), *ibid.*, 617.

96) Name des Palastes der Han und T'ang in Ch'ang-an.

97) Hou Ching (侯景), Giles, B.D. 665.

99) 臺城

98) 簡文

100) 李鄴

101) Das *Tz'u-hai* gibt an, dass *fêng-chêng* ursprünglich eine besondere Art von Drachen war, nämlich solche mit eingebauten Flöten, die im Winde ertönten; dass heute aber alle Drachen so genannt werden. Es folgt dann die Geschichte mit Li Yen und ein Gedicht von Kao P'ing (高駢), einem Kriegshelden, Beamten und Dichter der T'ang-Zeit. Cf. Giles, B.D. 859. Wir lassen das Gedicht mit Übersetzung hier folgen.

夜靜絃聲響碧空 Still die Nacht, die Saiten ertönen am blauen Himmel,

宮商信任往來風 Die Musik entsteht im Hinundher des Windes.

依稀似曲纔堪聽 Schwer zu sagen, wenn man sie mit einem Liede vergleicht, ob sie nicht noch schöner ist.

又被風吹別調中 Vom Winde zum Tönen gebracht bläst sie verschiedene Weisen.

von einem anderen Volke die Anregung zu ihrer Herstellung bekommen haben, wissen wir nicht. Auch nicht, ob man möglicherweise die Drachen ursprünglich zu einem anderen Zwecke als für die Verwendung im Kriege und zum Vergnügen gebaut hat. Denkbar wäre es, dass sie aus mythologischen Hintergründen entstanden sind.

#### D. DAS KREISELSPIEL

Zu den wichtigsten Spielgeräten der Neujahrszeit gehört auch der Kreisel.<sup>102</sup> Er heisst im Chinesischen *k'ung-chung* (空鐘) "hohle Glocke" oder *k'ung-chu* (空竹) "hohler Bambus". Es gibt zwei Arten von Kreiseln, die eine hat zwei Resonanzräume, die andere nur einen. Die häufigere Art ist die mit zwei. Wir geben hier eine Beschreibung der in Peking üblichen Kreisel. Das Gerät besteht, um es einfach auszudrücken, aus zwei geschlossenen hölzernen Dosen, die, wie zwei Wagenräder durch die Achse, durch ein sanduhrartig gedrechseltes Verbindungsstück miteinander verbunden sind. Um die Vertiefung der sanduhrartigen Achse wird beim Spielen die Kordel einmal gewunden, die Enden der Kordel sind an je einem Stabe befestigt. In jeder Hand wird ein Stab gehalten.

Der Ring der Resonanzdose ist aus Bambusholz gemacht. Aus einer guten Bambusröhre wird einfach horizontal ein Stück abgeschnitten. Die Grössen der Kreisel hängen also immer von der zur Verfügung stehenden Bambusstange ab. Um einige Masse anzugeben: die im Ethnologischen Museum der Fujen Universität verwahrten Kreisel haben folgende Durchmesser der Schalldose: 15 cm, 14 cm, 13 cm, 10,5 cm. Eine bestimmte Grössenproportion zwischen der Länge der Achse und dem Durchmesser der Schalldosen scheint nicht zu bestehen. Offenbar werden die gleichen Achsen für verschieden grosse Dosen verwendet. Die Länge der Achse beträgt bei den Kreiseln, deren Masse oben angegeben worden sind, zirka 8,5 cm. Der Stabilität halber ist bei grossen Kreiseln die Achse zu beiden Seiten des Kordelhalses entsprechend stärker.

Am Bambusrahmen der Schalldose sind die Löcher für die Tonerzeugung angebracht. Die Anzahl der Löcher ist bei den verschiedenen Klassen von Kreiseln ungleich. Bei den fünf Kreiseln, die dem Verfasser gerade vorliegen, kommen folgende Varianten vor: der einfachste Kreisel hat je ein quadratisches Schalloch auf jeder Dose und diesem diametral gegenüberliegend einen schmalen Schlitz, sodass also dort, wo die eine Dose das Schalloch hat, die andere den Schlitz hat. Die durch den Schlitz eindringende Luft wird innen durch einen ungefähr halbkreisförmigen Verschluss aufgefangen. Wenn wir den Kreisel wie ein Räderpaar auf den Tisch stellen, sehen wir am einen Rade das Schalloch, ihm gegenüber

---

102) Angaben darüber grösstenteil entnommen aus Nagao II, 720-722.

an derselben Stelle am anderen Rade den Schlitz. Drehen wir das Räderpaar einmal ganz um die Achse, sehen wir das Schalloch dort, wo vorher der Schlitz war und umgekehrt. Diese Kreiselform ist die einfachste.

Drei andere Stücke unserer Sammlung unterscheiden sich von ihr durch eine grössere Anzahl der ausser dem Luftloch angebrachten Schlitze. Bei einem der Kreisel hat jede Dose zwei Schlitze, bei einem fünf, bei einem elf. Das fünfte, grösste Stück unserer Sammlung unterscheidet sich von den anderen dadurch, dass jede Schalldose doppelt ist. Der Bambusring misst das Doppelte der an einfachen Dosen üblichen Breite (5 cm). Wir haben also einen Kreisel mit vier Schalldosen vor uns. Jede davon hat ein Luftloch und sechs Schlitze. Der Erfolg der Verdoppelung der Schalldosen ist eine grössere Tonstärke. Doch einen Kreisel von diesen Ausmassen zum Tönen zu bringen erfordert auch eine vermehrte Kraftanstrengung.

Bei steigender Geschwindigkeit der dem Kreisel mittels der Kordel beigebrachten Drehbewegung entsteht der Ton. Das Steigern der Geschwindigkeit nennt man *tou k'ung-chung* (抖空鐘) "den Kreisel erregen". Den Ton nennt man *wong-wong* (嗡嗡). Ein anderer Name für Kreisel ist *tou wong-tzu* (斗翁子). — Auch im Kreiselspiel haben sich verschiedene Kunstfertigkeiten ausgebildet. Wir beschreiben im Folgenden einige davon.

1) *Hsien-jen kuo chiao* (仙人過橋) "ein Genius geht über eine Brücke". — Man nimmt wie sonst die zwei Stöcke in die Hand, wickelt die Kordel einmal um die Achse und versetzt den Kreisel in eine kräftige Bewegung. Dann wickelt man, ohne dabei den Kreisel irgendwie in seiner Bewegung zu hemmen, die Kordel ab und wirft mit der zwischen den beiden Griffstäben stramm gespannten Kordel den Kreisel hoch in die Luft. Dann fängt man ihn mit einem Stabe auf und lässt ihn mit seiner Achse bis an das Ende des Stabes rollen. Infolge seiner noch anhaltenden Schwungkraft rollt er natürlich im Nu über den Stab hinweg. Man lässt ihn ein Stück frei in der Luft schweben, um ihn dann mit dem anderen Stabe aufzufangen und wieder über den Stab hinwegrollen zu lassen. Dies kann so oft wiederholt werden, als die Schwungkraft des Kreisels anhält.

2) *Tiao yü-erh* (釣魚兒) "fischen". — Wenn der Kreisel in gute Schwingung gebracht ist, dann wird ein Stab gesenkt, der andere hochgehalten. Man lässt dann den Kreisel entlang der vertikal gespannten Kordel hochkommen bis zum Stab. Dann wechselt man ab, senkt den hochgehaltenen Stab mitsamt dem Kreisel und lässt diesen zum anderen Stab hochsteigen. Das Steigen wird durch ein schwaches Anziehen der Kordel mit dem Stabe bewirkt.

3) *Lao-ma fêng hsien-erh* (老媽紡線) "die alte Frau spinnt Garn". — Wenn der Kreisel in Drehung ist und zu brummen an-



fängt, legt man ihn auf den Stab, der von der rechten Hand gehalten wird, und lässt ihn dort sich drehen. Gleichzeitig dreht man das Ende des Stabes der linken Hand in geschickter Weise und lässt die Kordel an der Peripherie des Kreisels hinundher gehen.

4) *Shua ch'u shou-erh* (耍出手兒) "Handausstrecken spielen". — Wenn der Kreisel in Drehung ist und zu brummen anfängt, hebt man beide Hände einmal hoch, wickelt den Faden um die Achse herum, löst ihn unter Kraftanwendung wieder auf und gibt ihm eine straffe Spannung. Dadurch schnellt der Kreisel einen Klaffer hoch in die Luft. Wenn er, noch fest in Drehung befindlich, wieder herunterkommt, fängt man ihn mit der von beiden Stäben gehaltenen Kordel wieder auf und wiederholt das Spiel mehrmals.

5) *Lien-t'iao tieh-men-k'an-erh* (連跳鐵門坎兒) wörtlich "nacheinander in eine Grube mit einem eisernen Tor springen". — Man bringt den Kreisel in Drehung und lässt ihn von der Kordel losschnellen und zwischen die Beine hindurch nach rückwärts hochfliegen. Dann springt man mit beiden Beinen hoch, wenn die beiden Beine wieder auf dem Boden stehen, lässt man den Kreisel zwischen die Beine hindurch nach vorn kommen. Man kann den Kreisel auch hinter den Beinen loslassen und ihn vorne wieder auffangen. Am schwersten ist es, den Kreisel durch die Schenkel hindurch nach rückwärts hochzuwerfen und ihn dann auch rückwärts aufzufangen. Das erfordert Körperbeweglichkeit und Schnelligkeit der Hände. Weil das Spiel aussieht, als ob ein kleiner Hund um den Saum des Gewandes herumhüpfen würde, nennt man es auch *hei-kou lieh tang* (黑狗躡襠) "ein schwarzer Hund springt um die Hose (den Hosenboden) herum".

6) *Tan-p'ien-ma* (單騙馬) und *shuang-p'ien-ma* das "einfache Sich-auf-das-Pferd-schwingen" und das "doppelte Sich-auf-das-Pferd-schwingen". Das einfache Verfahren besteht darin, dass man den Kreisel in Drehung versetzt und hochschnellen und dann den herunterkommenden Kreisel unter ein hochgehobenes Bein durchfliegen lässt und ihn mit der Kordel auffängt. Die zweite, schwierigere Spielweise unterscheidet sich von der einfachen dadurch, dass man den Kreisel erst unter dem einen Bein, dann auch unter dem anderen durchfliegen lässt und auffängt.

7) *Tan-pei-chien* (單背劍) und *shuang-pei-chien* (雙背劍) das "einfache Rückenschwert" und das "doppelte Rückenschwert". — Dabei wird der Kreisel unter ein Bein hindurch hochgeworfen, er klettert am Rücken des Spielers hoch, wird auf der Schulter aufgefangen und zum Stehen gebracht. Das Hochklettern des Kreisels am Rücken wird mit dem Schwerttragen eines Kriegers auf dem Rücken verglichen. Man kann es auch so machen, dass man erst von unterhalb des linken Beines den Kreisel hochschleudert und den Kreisel auf der rechten Schulter auffängt;

dann von unterhalb des rechten Beines und den Kreisel auf der linken Schulter auffängt und so abwechselnd fortfährt, was man "doppeltes Rückenschwert" nennt. Dieses Spiel heisst auch *tso-yu k'ai-kung* (左右開弓) "rechts und links (rechtshändig und linkshändig) den Bogen spannen" und auch *erh-hsien chuan-tao* (二仙傳道) "zwei Genien verbreiten die Lehre".

### E. DIE STOSSFEDER <sup>103</sup>

Die Anfertigung dieses Spielzeuges geschieht heute folgendermassen. Man näht eine Lochmünze von ungefähr einem Zoll Durchmesser in Leder ein. Am Leder wird auf der Münze senkrecht aufstehend eine Feder befestigt. Meistens eine Falken- oder Gänsefeder, da diese steifer sind als Hühnerfedern. Werden Hühnerfedern genommen, verbindet man mehrere miteinander und das Spielzeug heisst dann *chi-mao chien-tzu* (雞毛毬子) "Hühnerfedernball". Die Bezeichnung *chien* kommt nur diesem einen Gegenstande zu. Dass für ihn ein eigenes Zeichen aufgestellt worden ist, spricht für seine grosse Bedeutung. Das Spiel nennt man *t'i chien-tzu* (踢毬子) (mit dem Fusse) den Federball stossen.

Es wird nur im Winter gespielt. Es setzt in 10. Monat ein und kann um Ch'ing Ming noch gesehen werden. Zur Zeit der Kaiserin Tzu-hsi war es auch bei Hofe beliebt. Nicht nur Kinder üben es aus, sondern auch Erwachsene, Männer und Frauen, Städter und Bauern. In Peking ist früher ein wahrer Sport daraus gemacht worden, der auf öffentlichen Vergnügungsplätzen in Vorträgen und Vorführungen Interessenten beigebracht wurde. Man gab ihm den schönen Namen *hsiang-ling chi-shu* (翔翎技術) "die Kunstfertigkeit mit einer fliegenden Feder".

Man kennt verschiedene Spielverfahren und hat für diese eigene Fachausdrücke. So heisst *li-t'i* (裡踢) mit der Innenseite des Fusses stossen. Mit der Aussenseite des Fusses stossen nennt man *wai-kuai* (外拐) "aussen stehlen". Abwechselnd mit beiden Füßen stossen, während der Körper eine einmalige Umdrehung macht, heisst *li-lien* (裡廉) "innen auffangen (festhalten)". Mit dem Fusse hochstossen und mit dem Ellbogen auffangen ist *t'uo-chiang* (托鎗) "die Lanze halten (auffangen)". Mit dem Knie auffangen heisst *sung-hsi* (聳膝) "das Knie hochheben"; die Feder hochtreten und sie mit der Schulter auffangen heisst *ya-shan* (押山) "den Berg stempeln"; mit Brust und Bauch auffangen *t'u-tu* (突肚) "den Bauch hervorstrecken"; mit dem Kopf auffangen *fo-ting-chu* (佛頂珠) "Buddhakopfperle". Diese Ausdrücke bezeichnen nur die Elemente der Spielkünste. Diese selber sollen im Folgenden beschrieben werden. Es gibt davon eine ganze Anzahl von Vorführungen, manche sind wahre Akrobatenstücke.

103) Nagao II, 706 ff.

1) *Yao-hua-chien-erh* (遶花毬兒), "Federspiel, wobei man eine schöne Körperdrehung macht". — Man tritt die Feder zwischen die Beine hindurch hoch in die Luft. Während sie herunterfällt, dreht man den Körper zweimal um seine Achse. Die Feder jedoch lässt man nicht zu Boden fallen, sondern stösst sie in derselben Weise wieder hoch.

2) *Ch'ih-t'uei-erh* (撒腿兒) "das Bein fortnehmen". — Dabei wird die Feder dreimal nacheinander hochgestossen, der tretende Fuss bleibt erhoben und berührt zwischendurch den Boden nicht. Erst nach dem dritten Stoss darf er das wieder. Dann wiederholt man dreimal dasselbe Spiel. Wenn lange fortgesetzt, ist diese Übung der erste Schritt zur Erlangung von Fertigkeit in schwierigen Spielformen. Diese Spielart heisst auch *huo-tung t'ui-wan-erh* (活動腿腕兒) "das Knöchelgelenk bewegen".

3) *Kuo-chiao-erh* (過橋兒) "über eine Brücke gehen". — Beide Beine stossen abwechselnd die Feder, wobei der Körper nicht bewegt wird. Das Bein, das gestossen, kehrt sofort wieder in die Ausgangsstellung zurück. Wenn man mit dem linken Bein zu treten angefangen hat, wird die herabfallende Feder mit dem rechten Bein aufgefangen und wieder hochgestossen. Hat das rechte Bein gestossen, fängt das linke auf und stösst wieder hoch. So geht es abwechselnd weiter bis über hundertmal. Körper und Hände bleiben dabei in Ruhelage. Eine Übung im Gebrauch beider Beine.

4) *Pei-chien* (背劍) "Rückenschwert". — Davon gibt es eine einfache (單背劍) und eine Doppelform (雙背劍). Die einfache Form geht folgendermassen: erst stösst man mit einem Fusse die Feder mehreremale hoch, dann schleudert man sie hoch hinter den Kopf zurück. Wenn sie heruntergefallen kommt, stösst man sie mit demselben Fusse wieder rückwärts hoch und wiederholt dies beliebig oft. Bei der doppelten Spielweise wechselt man das Bein, wenn die Feder herunterkommt, und stösst diese abwechselnd bald mit dem rechten, bald mit dem linken Bein hoch.

5) *P'ien-ma* (騙馬) "sich auf das Pferd schwingen". Auch genannt "Chang Fei schwingt sich auf das Pferd" (張飛騙馬). — Nachdem die Feder fortgesetzt gestossen worden ist, wird plötzlich zu stossen aufgehört und man lässt die Feder auf den Rist des Fusses fallen, von wo man sie auf die Fussspitze gleiten lässt. Das nun folgende Kunststück besteht darin, dass man die Feder nach rückwärts hochschleudert und sie mit nach rückwärts ausgestrecktem Bein auffängt und wieder hochwirft. Wenn sie dann wieder herunterkommt, wird sie mit der Fussspitze aufgefangen und nochmals hochgetreten. Dieser Vorgang wiederholt sich mehreremale. Werden dabei abwechselnd beide Beine gebraucht, dann nennt man das Spiel *shuang-p'ien-ma* "Doppeltes Pferdbesteigen".

6) *Shang-chou* (上肘) "auf dem Ellbogen aufsitzen". — Die Feder wird mit einer Drehung des Armes von diesem hochgestossen. Fällt sie herunter, wird sie wieder mit dem Arm emporgeworfen, zehnmal hintereinander. Nach dem zehnten Stoss kommt ein neues Element hinzu. Die herabfallende Feder wird mit einem Ellenbogen aufgefangen und auf den anderen Ellenbogen hinübergeworfen, der sie wieder zurückstösst. So wandert die Feder einigemale zwischen den beiden Ellenbogen hinundher, dann wird sie fallen gelassen und mit dem Knie aufgefangen. Vom Knie lässt man sie auf den Rist eines Fusses hinunterfallen, mit diesem wird sie zunächst bloß einen Zoll hoch geworfen, dann aber wieder hoch emporgeschleudert.

7) *Lo-chien* (落肩) "auf die Schulter fallen". — Die Feder wird erst mit dem Fuss hoch geworfen und zwar so, dass sie sich in der Luft einmal überschlägt. Wenn sie herunterkommt, wird sie wieder hochgeschleudert und überschlägt sich unterwegs wieder. Dies wird einigemale wiederholt, dann aber wird die herabfallende Feder mit der Schulter aufgefangen, wo sie liegen bleibt. Von der Schulter lässt man sie auf die Oberseite des Fusses fallen, stösst sie hoch und lässt sie wieder auf der Schulter landen. Die beiden Schultern wechseln miteinander ab. Der Hergang vollzieht sich in einem so schnellen Tempo, dass die Augen kaum noch zu folgen vermögen.

8) *Pi-chia* (鼻架) "Nasengestell". — Die Feder wird einigemale hochgestossen und schliesslich mit dem Gesicht aufgefangen und zum Stillstand gebracht. Geübte Spieler lassen die Feder direkt über der Nase herunterfallen. Von der Nase lässt man sie auf den Mund herabrutschen, vom Mund lässt man sie auf einen Fuss fallen, der sie wieder in die Höhe befördert. Wenn sie wieder auf der Nase angekommen ist, wird sie diesmal mit einem Ruck des Gesichtes auf den Scheitel des Kopfes befördert, von wo sie nach unten fallen gelassen und dann wieder mit einem Fuss hochgestossen wird.

9) *Nao-chia* (腦架) "Kopfgestell". — Ist ein Bewegungsspiel, das Ähnlichkeiten mit dem vorherigen hat. Anstatt mit der Nase wird mit dem Kopfe aufgefangen, und zwar das erstemal mit dem Scheitel, das zweitemal mit der Stirn, das dritte- und viertemal mit der linken und rechten Schläfe, das fünfte- und sechstemal mit der linken und rechten Wange, das letztmal wird sie in der Höhlung des Hinterkopfes aufgefangen. Dann wird der Kopf so gesenkt, dass die Feder vom Genick auf den Scheitel gleitet. Mit einem Ruck des Kopfes wird sie von da nach rückwärts geworfen, wo sie von einem ausgestreckten Fuss aufgefangen wird, auf den sie zu sitzen kommt, um dann wieder hochgeschleudert zu werden. Weil das Auffangen mit dem Kopf geschieht, nennt man dies Spiel "Kopfgestell" (mit dem Kopf stützen, halten, tragen).

10) *Tao-kua tzu-chin kuan-erh* (倒掛紫金冠兒) "eine violette Goldkappe verkehrt aufsetzen". — Auch davon gibt es zwei Spielarten. Die eine davon ist folgende: man stösst die Feder mit einem Bein einen oder zwei Klafter hoch in die Luft. Dann wird das Bein nach rückwärts ausgestreckt und die herunterfallende Feder wird mit der Fusssohle leicht einmal hochgestossen und dann mit der Fusspitze aufgefangen und wieder so hochgestossen wie zu Beginn.

Die zweite Spielmethode geht so: die Feder wird hochgestossen, fällt auf den Hals des Spielers, wird vom Hals abgestossen und mit der Rückseite des Schuhs aufgefangen. Von da an geht das Spiel weiter wie beim oben beschriebenen ersten Verfahren, nämlich die Feder wird mit einem leichten Stosse auf die Fusspitze befördert u.s.w.

11) *Chao-tien i-chu hsiang-erh* (朝天一柱香兒) "ein zum Himmel aufschauender Weihrauchstengel". — Dieses Spiel gehört mit dem vorausgehenden zu den kunstvollsten. Man lässt die Rückseite des linken Beines nach oben schauen und hebt es bis in die Schultergegend hoch, eine Stellung, die *chao-tien têng* (朝天蹬) "mit dem Fuss zum Himmel emportreten" genannt wird. Die hochgestossene Feder wird beim Herabfallen mit der Sohle des hochgestellten Fusses aufgefangen. Dann wird der auf dem Boden stehende Fuss hochgeworfen und mit ihm die Feder vom hochgestellten Fuss heruntergestossen. Die herabfallende Feder wird wieder hochgestossen und in der angegebenen Weise aufgefangen und so wird das Spiel zehnmal wiederholt.

12) *Tan-t'ui-erh ch'ih* (單腿兒撒) "ein Bein fortgenommen". — Auch dieses Spiel ist sehr schwer. Der Spieler verschränkt zunächst die Hände auf dem Rücken. Das linke Bein steht auf dem Boden, das rechte stösst die Feder hoch, wobei der Oberkörper nicht bewegt wird. Das rechte Bein führt seine Bewegung über hundertmal aus ohne auch nur einmal den Boden zu berühren. Die Bezeichnung dieses Spieles kommt daher, dass nur mit einem Bein gespielt wird, während das andere unbeweglich und unbeteiligt bleibt.

13) *Shuang-t'ui-erh pêng* (雙腿兒闖) "mit beiden Beinen hochspringen". — Dieses Verfahren unterscheidet sich von dem soeben beschriebenen dadurch, dass abwechselnd beide Beine gebraucht werden. Das Wechseln von einem Bein zum anderen erfordert besondere Geschicklichkeit. Es schaut aus, als ob der ganze Körper in die Höhe fliegen würde. Bei der geringsten Versäumnis würde die Feder auf den Boden fallen. Der Spieler muss schon beim Stossen der Feder mit beiden Beinen hochspringen, die Stellung der Beine wechseln, dann sofort mit dem anderen Bein stossen. Längere Zeit fortgesetzt kostet dies Akrobenstück viel Schweiss.

14) *Ta-chuan-shen-erh* (大轉身兒) "die grosse Körperdrehung". — Wie beim soeben beschriebenen Spiel stösst man zunächst die Feder einmal hoch und während sie herunterkommt, macht man eine volle Körperumdrehung. Gehört ebenfalls zu den Kunststücken, die viel Übung und Fertigkeit erfordern. Der Anblick ist so, dass es schwer zu sagen ist, ob der Spieler sich um die Feder oder die Feder sich um den Spieler dreht. Der Name kommt daher, dass der Spieler in der Zeit zwischen zwei Stössen eine volle Körperdrehung macht.

Die bis jetzt beschriebenen Spiele werden von einzelnen Spielern ausgeführt und sind keine Wettspiele. Es soll in ihnen nur die erworbene Geschicklichkeit gezeigt werden. Es gibt auch andere Spiele, die von mehreren in Wettbewerb miteinander tretenden Teilnehmern durchgeführt werden. Das sind die

Stossfederwettspiele der Mädchen zu Neujahr.

Die folgenden Beschreibungen sollen solche veranschaulichen.

1) *Chih t'i-erh* (直踢兒) "der gerade Stoss".

a) Spielweise und Strafverfahren.

Die Stossweise ist sehr einfach. Man stösst entweder mit dem Fussrücken oder mit der Fussohle, auch die herabfallende Feder wird wieder in dieser Weise hochgeworfen. Die Anzahl der Stösse wird gezählt. Bevor die Mädchen das Spiel beginnen, vereinbaren sie erst das Strafverfahren. Die Entscheidung liegt bei den Müttern. Die Strafen bestehen in Niederknien und Verbeugungen machen, in Schlägen, die die Besiegte von der Siegerin auf den Kopf bekommt oder in der Bezeichnung mit *wang-pa*, das ist "Schildkröte" (ein Schimpfwort). Dass in China die Schildkröte, sonst doch überall ein harmloses Tier, in üblen Ruf gekommen ist, liegt an einem Wortspiel. *Wang-pa* (王八) wird zu *wang-pa* (忘八) und heisst dann "die acht vergessen". Bei den Chinesen bezeichnet *wang-pa* einen Mann, dem die Frau gestohlen worden ist, was dem Mann zur Last gelegt wird, da er offenbar kein geordnetes Familienleben führt. Mit "acht" sind die acht Tugenden gemeint: Kindesliebe, Liebe zu den Geschwistern, Treue, Aufrichtigkeit, gesittetes Benehmen, Rechtschaffenheit, Bescheidenheit, Schamgefühl.<sup>104</sup> "Mann, der die acht Tugenden vergessen hat" ist kein schmeichelhafter Ausdruck, ist aber im Kinderspiel nur scherzhaft gemeint.

Wenn Niederknien als Strafe aufgegeben wird, kniet sich die Verlierende vor die Gewinnende hin, dann tritt zwischen beide ein Befehlsübermittler und es beginnt etwa folgendes Zwiesgespräch:

104) 孝弟忠信禮義廉恥.

Übermittler: "Hast du verspielt?"

Antwort: "Ich habe verspielt".

Vermittler: "Dann musst du dich entschuldigen, ich bin verantwortlich dafür"

Verspielte: "Danke bestens".

Damit ist die Strafe "knien" schon vollstreckt und es wird wieder weitergespielt. Die Strafe "sich verbeugen" besteht darin, dass die Besiegte sich vor der Siegerin, die sich gesetzt hat, auf den Boden kniet und dreimal einen Kotou macht wobei sie sagt: "Vergib mir!" — Die Strafe der Schläge auf den Kopf: die Siegerin hält zwei Finger zusammen und schlägt damit der Besiegten dreimal auf den Kopf. Die interessanteste Strafe ist es, wenn jemand sich "Schildkröte" nennen lassen muss. Die so Benannte darf nur mit "ja" ihre Zustimmung ausdrücken. Wenn die Siegerin fragt: "Wo tut es weh"?, ist die Antwort: "Der Panzer tut weh". Siegerin: "Stich mit der Nadel!" (Akupunktur). Besiegte: "Dann tut es noch mehr weh". Siegerin: "Dann ist es gut, ein Heilmittel anzuwenden". Besiegte: "Ich habe verstanden und werde gehorchen". Damit ist Frage und Antwort zu Ende. Dieses Verhör ist ebenfalls eine Strafe, die eine Besiegte über sich ergehen lassen muss.

Über die Spielarten ist hinzuzufügen, dass man *huo-ti* (活的) "lebend" oder auch *szu-ti* (死的) "tot" spielen kann. *Huo-ti*: während die Feder hochfliegt und wieder herunterkommt, wird der Körper bewegt. Bei *szu-ti* bleibt er sowohl während des Stossens wie in der Zwischenzeit unbeweglich. Auch das Auffangen muss ohne Bewegung des Oberkörpers gemacht werden.

b) Die Art und Weise des Zählens der Stösse und die Entscheidung über Sieg und Niederlage.

Beim Zählen der Stösse wird den Zahlen von eins bis zehn immer ein *i* (eins) vorausgestellt, also *i-ko*, *i-liang*, *i-san*, *i-szu* usw. Von zehn ab wird in gewöhnlicher Weise weitergezählt. Geübte Spieler stossen hundert- oder auch zweihundertmal. Wenn eine mit dem Stossen fertig ist, kommt eine andere an die Reihe. Diese Ablösung nennt man *kan-chih* (趕之) treiben, verfolgen. Wenn alle gestossen haben, werden die von den einzelnen erreichten Zahlen verglichen. Die es zu den meisten Stössen gebracht hat, ist Siegerin. Die anderen Spielerinnen bekommen Strafen zugeteilt, z.B. bei einer Gruppe von vier Teilnehmerinnen hat eine es zu 100, eine zu 90, eine zu 80, eine zu weniger als 80 Stössen gebracht. Die mit 100 Stössen straft dann die mit 90 und diese wieder die mit 80 und so der Reihe nach weiter. Jede Spielteilnehmerin mit Ausnahme der besten und der schlechtesten Spielerin ist demnach Siegerin und Besiegte zugleich. Die Anzahl der Teilnehmer spielt keine Rolle. Vor Spielbeginn wird eine Schiedsrichterin, genannt *ta-t'ou-chih* (打頭者), gewählt, muss immer eine gute Spielerin sein.

2) *Tai mao-erh* (帶帽兒) "Mütze aufsetzen".

Eine Eigentümlichkeit dieses Spielverfahrens ist, dass man die Stöße mit lauter Stimme zählt. Auch die Stossweise ist eigenartig, es folgen zehn ganz verschiedene Stöße aufeinander. 1. Stoss: mit der Ferse, wird *i-ting* (一丁) genannt. 2. Stoss: mit der Kniescheibe, heisst *erh-mai* (二賣). 3. Stoss: mit der Fusspitze, *kung-san* (公三). 4. Stoss: mit der linken Hand, *szu-k'uai* (四快). 5. Stoss: mit der Innenseite des Fusses, *li-t'i* (裏踢). 6. Stoss: mit der Aussenseite des Fusses, *wai-k'uai* (外剷). 7. Stoss: mit dem linken Fusse aufgefangen und abgestossen, *pa-hsien* (八仙). 8. Stoss: mit dem rechten Fuss aufgefangen und abgestossen, *kuo-hai* (過海). 9. Stoss: die mit dem Bein gestossene Feder fängt man mit einer Hand auf, *chiu-shih-chiu* (九十九). 10. Stoss: die mit der Hand geschleuderte Feder wird mit dem rechten Fusse hoch emporgestossen, *i-pai* (一百).

Es gibt noch eine andere Zähl- und Stossweise. Die Zählweise verläuft folgendermassen:

*i-ko chien-erh* (一個鍵兒) "eine Stossfeder";

*t'i-liang-pan-erh* (踢兩半兒) "zwei Hälften stossen";

*ta-hua-ku-erh* (打花鼓兒) "eine schöne Trommel schlagen";

*jao-hua-hsien-erh* (繞花線兒) "eine schöne Kordel umwickeln".

Gestossen wird indem man nach dem ersten Stoss das Bein, einen Kreis beschreibend, einmal herumdreht. Dann wird wieder gestossen. Der Name *tai-mao-erh* "eine Mütze aufsetzen" besagt, dass während des Stossens gesungen wird. Das Singen ist die "Mütze", die dem Stossen aufgesetzt wird.

3) *Han-ti pa-ts'ung* (旱地拔葱) "auf trockener Erde Zwiebel ausziehen". — Man stösst mit dem Fusse die Feder hoch, während sie herunterfällt, streckt man die Hand aus und streicht den Boden, worauf man sich wieder erhebt. Das schaut aus, als ob man eine Zwiebel ausgezogen hätte. Die herabfallende Feder muss aber rechtzeitig wieder hochgestossen werden. Nach vorher getroffenem Übereinkommen der Kinder kann es sein, dass einmal gestossen und einmal der Boden berührt wird oder dass dreimal gestossen und einmal "Zwiebel gezogen" wird; oder auch erst nach fünfmaligem Stossen diese Zwischenübung eingeschaltet wird.

Es handelt sich hier um ein Wettspiel. Es wird die Zahl der gelungenen Stöße gezählt. Wenn genügend Teilnehmer vorhanden sind, bilden sich zwei einander gegenüberstehende Gruppen, die in Wettbewerb treten. Wer während des "Zwiebelausziehens" die Feder auf den Boden fallen lässt, hat eine Niederlage erlitten. Wer es nicht fertig bekommt,



zwischen der ausgemachten Zahl der Stösse mit der Hand den Boden zu berühren, scheidet mitten im Spiele aus. Wer bis zum Schluss richtig spielt, ist Sieger.

Vor dem Spielbeginn wird ausgemacht, ob jedes Kind für sich stösst oder ob gruppenweise gespielt wird. Im ersten Falle kommt jedes Kind der Ordnung nach allein an die Reihe. Wenn jemand mitten im Spiel eines Versehens wegen ausscheidet, kommt die nächste Spielerin an die Reihe. Wenn gruppenweise gespielt wird, werden alle Bewegungen gemeinsam ausgeführt. Die Zahl der Teilnehmer ist eine gerade. Auf ein gegebenes Signal strecken alle die linke Hand nach vorn aus und zwar so, dass bei allen der Handrücken nach unten oder nach oben schaut. Spieler mit Handrücken nach oben und solche mit nach unten schauendem Handrücken bilden eine Gruppe. Alle Mitglieder einer Gruppe stossen gleichzeitig, streicheln den Boden gleichzeitig und stehen gleichzeitig auf.

4) *Mo-ping-jao-tui-erh* (摸鬢繞腿兒) "die Schläfenhaare streichen und mit dem Fusse einen Kreis beschreiben". — Dabei dreht man sich einmal so um, dass die Fusspitze einen Kreis beschreibt. Die Feder wird hochgestossen. Während sie in der Luft fliegt, streichelt man sich die unteren Schläfenhaare. Wenn die Feder herunterkommt, führt man um sie herum schnell eine kreisrunde Bewegung aus und stösst sie zeitig wieder hoch. Wenn die Feder aber auf den Boden fällt oder man es unterlässt, die Schläfenhaare zu streicheln oder wenn man auf die Kreisbewegung mit den Füßen vergisst, hat man eine Niederlage erlitten. Es kommt auch vor, dass ausser dem Schläfenhaarstreicheln mit beiden Füßen eine Drehung gemacht wird, was sehr schwer ist. Spielordnung und Gruppierung der Teilnehmer sind so wie beim "Zwiebelausziehen".

5) *Yang-kao-erh kui-ju* (羊羔兒踢乳) "das Lamm kniet nieder zum Saugen (am Euter des Mutterschafes)". — Man stösst stehend die Feder. Vor dem nächsten Stoss kniet man sich einmal auf den Boden. Es schaut aus, als ob sich ein Lamm zum Saugen auf den Boden knien würde, daher der Name dieses Spieles. Zu dieser Spielweise ist viel Körpergewandtheit und Schnelligkeit der Beinbewegung erfordert, anders kommt man zu spät zum nächsten Stoss. Es kann vor Spielbeginn vereinbart werden, ob man nach jedem Stoss oder nach je drei Stössen niederknien soll. Die Reihenfolge der Spieler und ihre Gruppierung ist wiederum die gleiche wie beim "Zwiebelausziehen".

6) *Hsün-huan-chien-erh* (循環毬兒) "Kreislaufstossfeder". — So genannt, weil eine Stossfeder von einer Spielerin zur anderen weitergegeben wird, zirkuliert. Dieses Spielverfahren wird von Anfängern gern zum Üben gebraucht. Die Teilnehmerinnen stellen sich in kreisrunder Anordnung auf. Die erste stösst die Feder, die zweite fängt sie auf. Hat die zweite gestossen, wird die Feder von der dritten aufgefangen usw.

So geht die Feder mehreremale im Kreise herum. Wer die Kunst des Federstossens lernen will, beginnt mit der einfachsten Stossweise, dem "direkten Stossen" (直踢兒). Wenn ein gewisser Grad von Geschicklichkeit erreicht ist, geht man allmählich zu schwierigeren Stössen über, zu den oben bereits beschriebenen Formen "Bein fortnehmen" (撒踢), "mit dem Bein im Kreise herumfahren", "Rückenschwert" (背劍), "sich auf ein Pferd schwingen" (驅馬) und anderen. Jedes Kind gibt sich Mühe, sich in einer bestimmten Spielart besonders gut auszubilden und darin unbesiegbar zu werden.

Weil das "Feder zirkulieren lassen" mit grosser Beteiligung gespielt wird, heisst es auch "gruppenweises Stossen" (群踢). Dieses Spiel wird in Städten auch von Berufsspielern in Schauvorführungen gezeigt, es heisst dann *chün-ho* (群活) "Gruppenbewegung". In Kuangtung nennt man es *t'i-chien* (踢毬) "die Feder stossen", bedeutet dort also das Spiel als solches. Hauptsächlich werden diese öffentlichen Vorführungen am 15. Tage des Neujahrsmonates in grossen Volksversammlungen auf den Strassen gegeben. Die Stossfeder ist aus Federn in fünf Farben zusammengestellt.

Wie heute das Spiel sich darstellt, ist in ihm ausser der Befriedigung der Spiellust, die bei den oben beschriebenen Geschicklichkeitskombinationen voll auf ihre Rechnung kommt, keine andere Bedeutung mehr zu erfassen.<sup>105</sup> Und doch sind wir der Meinung, dass auch das Stossfederspiel letzten Endes auf dem Boden der Magie wurzelt. Es ist aus dem Ballspiel entstanden und das Ballspiel ist in der Völkerkunde als symbolische Betätigung zur Förderung der Sonnenkraft bekannt, ebenso der Tanz und das sich Schaukeln und Wettkämpfe.

#### F. MÄNNCHENSTEHHAUF, TONPUPPEN UND ANDERE TONFIGUREN

In den letzten Tagen vor Neujahr bis über das Laternenfest hinaus treten in Peking und wohl auch in anderen Städten Chinas Männchenstehauf aus Ton und Papiermaché, tönernerne Kinderfiguren und tönernerne Tierfiguren an den Strassenseiten viel in Erscheinung. Sie können von Händlern, die einen ganzen Korb voll davon bei sich haben, einfach gekauft werden. Die beliebteste Art, die Figuren sich zu erwerben, ist, mit hölzernen Ringen nach in Reih und Glied aufgestellte Figuren zu werfen. Man bekommt gegen ein kleines Geld eine Anzahl Ringe, zehn bis zwanzig

105) Im *Shih-wu-yuan-shih* (事物原始) steht: 小兒以鉛錫爲錢裝以雞羽呼爲箭子三四成羣走踢有裏外廉拖鎗毬毬突肚佛頂珠剪刀拐子諸名色亦蹴鞠之遺意也。

Daraus erschen wir, dass es früh schon verschiedene Spielarten mit besonderen Bezeichnungen gegeben hat.

in die Hand gedrückt und kann damit sein Glück versuchen. Die Figur ist erobert, wenn der Ring sich ganz darumgelegt hat. Ausser nach Tonpuppen und Männchenstehauf wird auch nach kleinen Pferdchen und Hündchen mit einem beweglichen Kopf geworfen, ja sogar auf Tassen und Zigarettenschachteln.

Die Tonpuppen und Männchenstehauf sind nicht reines Spielzeug, sondern Glückssymbole und darüber ihrer eigentlichen Bedeutung und ihrem Ursprung nach Mittel zur Erlangung von Kindersegen, mag dieser Sinn heute auch schon stark verblichen sein. Auch die Tierfiguren sind aus Magievorstellungen herausgewachsen. Es lohnt sich, dass wir uns mit ihnen näher befassen. Zunächst erinnern wir daran, dass Menschenfiguren sowohl in der schwarzen wie weissen Magie Verwendung finden, auch unabhängig von der Neujahrszeit mit ihren Fruchtbarkeit bewirkenden und Unheil abwehrenden Sitten.

Beim Hausbau können Zimmerleute, wenn sie dem Bauherrn nicht gewogen sind, auf verschiedene Art schwarze Magie ausüben. Im *Yü-hsia-chi* lesen wir von der Verwendung einer aus Holz geschnitzten Figur: "Es kommt auch vor, dass man eine hölzerne Menschenfigur schnitzt und auf ihren Körper einen Zauberspruch schreibt. Mit einem Nagel befestigt man sie über dem Zimmer. Wenn der Nagel durch das Auge getrieben wird, tritt Blindheit ein. Nagelt man (die Figur durch) das Ohr fest, Taubheit. Durch den Mund, Stummheit. Durch das Herz, dann ergeben sich Herzschmerzen. Wird die Figur an die Tür genagelt, dann kann der Herr des Hauses nicht im Hause bleiben und wenn er ausgeht, findet er keine Ruhe (es stösst ihm etwas zu). Wenn im Zimmer Bambusnägel kreuzweise durch ein Bett getrieben werden, oder eine menschliche Figur oder ein Amulett in es hineingetan werden, dann wird der Mensch, der darauf schläft, krank werden und keine Ruhe finden".<sup>106</sup>

Ein weiteres Beispiel schwarzer Magie steht ebenfalls im *Yü-hsia-chi*: "Wenn ein Herd aufgemauert wird, bindet man eine menschliche Figur an Pferdeschwanzhaaren in den Kamin. Wenn der Feuerqualm sie beräuchert, dann stösst die Figur (mit der Umgebung) zusammen; was zur Folge hat, dass Mann und Weib sich gegenseitig verprügeln". Ebenda lesen wir: "Der Steinmetz meisselt eine menschliche Figur und legt sie unter den steinernen Sockel einer Säule. Oder die Maler (Anstreicher) malen ein Bild auf eine Tragsäule oder auf den Giebelbalken, was alles Alpdrücken bewirkt und man muss (dagegen) Zaubersprüche wissen".<sup>107</sup>

106) Ausgabe Kuang-hsü 18 des *Yü-hsia-chi*, p. 66 r.: 有刻一木人寫咒於身上以釘釘於屋上釘眼令瞎釘耳令聾釘口令啞釘心令疾釘門使房主不得在家令出門不得安寧屋內如釘床以竹釘十字釘之或畫人形紙符於內使臥床之人疾病不安此。

107) Nach derselben Ausgabe, p. 66 v.: 有砌灶用木人以馬尾巾纏洞中火氣薰之則木人相撞令夫婦相打。

Das Volk kennt auch Bräuche, wie man an einer stellvertretenden Figur aus Holz oder Papier oder auf Stein gemeißelt sich an einem Gegner rächen kann.<sup>108</sup> Die Figur wird erst misshandelt und dann unter Verwünschungen in der Erde vergraben. Dafür sind schon Beispiele aus der Han-Zeit bekannt. Auch kommt es vor, dass nach den vorgenommenen Misshandlungen zur Übertragung der an der Figur vollzogenen Quälereien auf die wirkliche Person die Hilfe einer Gottheit angerufen wird. In Japan werden solche Figuren an Bäume im Tempelhain genagelt.

Die zu Neujahr und bei Tempelfesten der Frühlingszeit auftauchenden Figuren dienen einer wohlwollenden Magie, wie wir sehen werden, wenn wir erst eine eingehende Beschreibung derselben gegeben haben. Wir berichten zunächst über die in Peking gebräuchlichen Figuren. In der Sammlung des Ethnologischen Museums der Fujen Universität dürften sich wohl die meisten der in Peking vorkommenden Arten davon befinden. Sie sind in zwei Hauptgruppen einzuteilen: in unbewegliche, stehende oder meistens sitzende Tonfiguren und in bewegliche Figuren, aus Ton und Papiermaché gemacht, die im Westen als "Männchenstehauf" bekannt sind. Bei ihnen besteht nur der halbkugelige Boden aus Ton, darüber ist die aus gesteihtem Papier geformte Figur aufgebaut.

Die Tonfiguren, soweit sie Kinder darstellen, heißen *ni-wa-wa* (泥娃娃), also "Lehmbabies". *Wa* bedeutet hübsch, herzig. Das Wort *wa-wa*, mit dem man ganz kleine Kinder bezeichnet, kann etwa mit "Hübschchen" wiedergegeben werden. Bei dieser Bezeichnung mag auch die Nachahmung der Stimme eines weinenden Säuglings mitgespielt haben. Mit *ni-wa-wa* werden auch andere Tonfiguren, wie solche von Hunden, Hähnen, Tauben, benannt. Menschliche Tonfiguren heißen auch *ni-jen-erh* (泥人兒) "Lehmmenschen".

#### 1. HERSTELLUNGSVERFAHREN

Als Werkgeräte für die Herstellung von solchen Figuren werden folgende benötigt: hölzerne oder aus Ton gebrannte Model; ein Lehm-schneider, er ein mit einem Faden bespannter Bambusbogen ist; Pinsel zum Anstreichen. Für vollplastische Figuren werden zwei Model gebraucht, einer für die vordere, einer für die rückwärtige Hälfte. Erst wird in beide Model Sand gestreut, dann wird der vordere Model mit Lehm gefüllt, die überflüssige Lehmmenge wird mit dem Streichbogen glatt weggestrichen. Dann wird ebenso der hintere Model gefüllt und beide aneinandergesetzt. Das Bestreuen der Model mit Sand geschieht, damit sie leichter auseinanderzunehmen sind. Dem Lehm wird der besseren

108) Doré, *Recherches sur les Superstitions en Chine*. I. p., t. II, no 4; p. 336-339.

Knetbarkeit, <sup>wegen</sup> ein besonderer Stoff beigemischt, der geheim gehalten wird.<sup>109</sup> Unebenheiten, die an der Figur nach dem Herausnehmen aus dem Model noch vorhanden sind, werden sauber weggestrichen. Nicht immer werden die Figuren nach dem Trocknen auch gebrannt. Der eigens dafür gebaute Ofen ist ein mit Backsteinen eingefasstes Erdloch. Die Figur wird erst weiss bemalt, mit Schwarz werden Linien gezogen, die weitere Fassung geschieht vorwiegend in Rot und Grün.

Die Männchenstehauf heissen in China *pan-pu-tao* (搬不倒) "fällt nicht um", oder *pu-tao-wéng* (不倒翁) "der nicht umfallende Alte". Bei ihrer Herstellung wird zuerst Papier, wie es zum Fensterkleben gebraucht wird, in doppelter Lage an den Model aus hartem Ton geklebt. Darüber wird eine Schicht Leim gestrichen und trocknen gelassen. Um die Papierhülle der Figur vom Lehm ablösen zu können, wird sie auf der Rückseite bis zum Kopf hinauf aufgeschnitten. Um das Aufschneiden zu erleichtern, ist von Vornherein in die Rückseite des Tonkernes eine Vertiefung geschnitten worden, in die das Messer eingeführt wird. Die so mit dem Messer aufgeschnittene und vom Model abgelöste Hülle setzt man einer halbkugeligen Schale aus Lehm auf und klebt sie mit Zeitungspapier fest. In das Innere der Figur gibt man eine Kugel, die das Scheppern besorgen soll. Dann folgt die Fassung. Die Farbe wird mit Eiklar, warmem Kaoliangsnaps und etwas Leim angemacht. So wird die Farbe haltbarer, als wie wenn nur Leim genommen wird. Die Arbeit muss getan werden wann der Lehm nicht gefroren ist. Unter den Herstellern von Neujahrsfiguren gibt es solche, die es berufsmässig tun und andere, für die es nur eine Gelegenheitsarbeit ist, die zusätzliches Einkommen sichert. In Peking lebt innerhalb des Morgenmarktes der Nordstadt eine Familie, die den grössten Teil des Jahres über, solange der Lehm nicht gefriert, Spielzeug aus Lehm und Papiermaché herstellt, die verschiedenen Männchenstehauf und Tonpuppen der Neujahrszeit, Mondhasen zum Mondfest am 15. Tage des 8. Monates, Theatermasken aus Papiermaché und Pferdchen aus Ton mit einem Fell aus Filztuch. Nur gelegentlich Figuren machende Familien oder Einzelpersonen haben meistens einen Kreis der Betätigung, indem sie nur eine bestimmte Art von Figuren herstellen und gewöhnlich selber damit auf die Märkte anlässlich von Tempelfesten gehen.

---

109) In Peking wird dem Tone Baumwolle beigemenget, was zur besseren Haltbarkeit der Figuren viel beiträgt. Verf. hat selber mit Ton modelliert, den er von einem Figurenmacher bezogen hat. Mit diesem Ton ist entschieden besser zu arbeiten, wie mit dem Ton, der in den Ziegeleien um Peking verarbeitet wird.

## 2. SYMBOLISCHE BEGLEITDARSTELLUNGEN

Bei den Tonpuppen (*ni-wa-wa*) fällt auf, dass die Kinderfigur stets mit einem Glückssymbol aus der Tier- oder Pflanzenwelt verbunden ist, entweder darauf sitzt oder es in der Hand oder mit beiden Händen hält. An solchen Symbolen aus der Tierwelt kommen vor: zunächst der Tiger, auf dem ein Knabe reitet. Der Tiger hat das Zeichen für *wang* "König" auf der Stirn geschrieben. An die Stelle des Tigers kann der Löwe (*shih-tzu-kou* 獅子狗 "Löwenhund") treten, den das Kind entweder reitet oder zwischen den Händen hält. Sehr häufig sieht man einen Fisch in Gesellschaft eines Kindes, das auch ein Mädchen sein kann. Auch Hund und Hahn kommen vor und die Goldene Kröte (*chin-ch'an* 金蟾, eine dreibeinige Kröte, die auf dem Mond leben soll). Auch ein auf einem Einhorn reitendes Kind ist in unserer Sammlung vertreten, ebenso eines mit einem Hahn.

An Symbolen aus der Pflanzenwelt sieht man vielleicht den Granatapfel am häufigsten und den Pfirsich. Da gibt es Figürchen, an denen das Kind einen Topf zwischen den Beinen hält, in denen ein Granatapfel und die Frucht von der Buddhahand zu sehen sind. Oder unterhalb des Topfes ist noch eine Lochmünze untergebracht. Auf einer Figur, die allerdings nicht sehr deutlich ausgeführt ist, ruht ein Granatapfel auf einem Silberschuh (*yüan-pao*). Ein Kind hält einen Blumentopf, darauf liegen zunächst drei Lochmünzen, über diesen in der Mitte ein Flaschenkürbis und links und rechts davon je ein Pfirsich. Ein sitzendes Kind hält einen Zweig mit einem Pfirsich über der Schulter. Auf einer Figur gehen zwei Silberschuhe mit einem Pfirsich (oder Flaschenkürbis?) zusammen. Das Kind wird zuweilen auch auf einem Granatapfel sitzend dargestellt. Wir haben zwei Figuren, bei denen das Kind, das einmal ein Knabe, das anderemal ein Mädchen, eine Lotusfrucht zwischen den Beinen hält. Die Frucht der Buddhahand ist auch unter den Symbolen zu finden. Neun ausserordentlich hübsch gemachte Figürchen haben wir in Peking von einer Familie, die vom Spielzeugmachen und -verkaufen lebt, erworben. Sie sind nicht mit einem Model, sondern mit der Hand geformt worden. Das Kind sitzt jedesmal auf einer anderen Frucht. Es kommen in dieser Serie folgende neun Früchte vor: Granatapfel, Rübe, Wassermelone, zwei andere Melonenarten (*wo-kua* und *hsiang-kua*), die Frucht der Buddhahand, Persimone, Paprikafrucht, Orange.

An leblosen Gegenständen treten das "Schätze sammelnde Becken" und die Lochmünze auf. In Peking kann man zirka 40 cm hohe Figuren sehen, bei denen ein Kind, reichlich klobig ausgeführt, auf einem Felsen sitzt und das genannte Becken hält, auf dem ein Fisch liegt. Darunter halten zwei kleine Tiger einen Knaben (dessen Genitalia sichtbar sind). An einem anderen Stück unserer Sammlung sind eine Kuanghsü-Münze und ein Zehndollarschein abgebildet. An weiteren Figuren, die aber keine

Kinder darstellen, sind zu finden der Affe, der einen Pfirsich hält (*hou-tzu p'eng t'ao* 猴子捧桃) und der Affe, der an einem Pfirsich nagt (*hou-tzu k'en t'ao* 猴子啃桃). Eine zirka 40 cm grosse Figur stellt einen Affen dar, der auf einem Felsen sitzt und zwei Pfirsiche in den Händen hält. Drei kleine Affen krabbeln am Alten empor. Unter die *ni-wa-wa* geraten ist auch "die Magd", bekannt aus der Erzählung "die Magd geht in die Stadt".

Unter den Männchenstehauf unserer Sammlung finden wir ein zusammengehöriges Paar *p'ang-wa-wa* (fette Babies), zirka 20 cm gross, sehr schön gearbeitet, mit einer Tigermütze, die mit einem *wang* (König)-Zeichen beschrieben ist, auf dem Kopfe. In ihren Händen befindet sich eine Blume, anscheinend eine Art Glockenblume, *ch'ien-niu hua* (牽牛花) (*Pharbitis nil.*), japanisch *asagao* Morgengesicht genannt. Dann ein Lao Shou-hsing (einer der Acht Genien, "Stern des langen Lebens", dargestellt als ein alter Mann mit erhöhtem Schädel), der in der linken Hand einen Jui-Stab, in der rechten einen Zweig mit einem Pfirsich hält. Dann ist ein kleines Kind zu sehen, das auf einem Tiger reitet, nur andeutungsweise, die Figur behält die kegelförmige Gestalt bei. Unterhalb und oberhalb des Tigergesichtes ist je eine Blume (Lotus?) zu sehen. Ein kleines Figürchen stellt ein Kind mit einem Hahn dar. Auf einem anderen sitzt ein Mädchen auf einem Tiger. Dann ein Kind mit einer Blume. Die Theaterstückfigur Liu Ts'ui. Wiederum "die kleine Magd". Auch andere aus dem Theater und aus Erzählungen entnommene Persönlichkeiten sind zu finden, so Kuang Kung, die Acht Genien, ein Kind in einem grossen Tonbehälter (bekannt aus der Erzählung *ta mien-kang* 打麵缸 "Mehltopfzerschlagen"); dann die Vier Berufe (Fischer, Holzhacker, Gelehrter, Bauer); der Affe (*Sun hou-tzu*) und das Schwein (*Chu-pa-chieh*) aus dem *Hsi-yu-chi*. Auch unter den als *ni-wa-wa* bezeichneten Lehmfiguren finden sich viele aus der Welt des Theaters und der volksläufigen Erzählungen entnommene Persönlichkeiten. Zu den am häufigsten gemachten "Männchenstehauf" gehört der Tiger.

Im Folgenden gehen wir der Bedeutung dieser Zusammenstellung eines Kindes mit einem Wunschsymbold nach. Wir beginnen mit dem Tiger.

a) Der Tiger. — Der Tiger wird nicht nur in den Figuren der Neujahrszeit mit dem Kinde verbunden, wir finden Tigerköpfe auf Schuhe und Mützen von Kindern gestickt. Die symbolischen Bedeutungen des Tigers sind mannigfaltige. Der Tiger steht als Zeichen für Beamtenwürde und -festigkeit und für Tapferkeit der Krieger. Der Tiger ist der Schrecken der Dämonen und wird deshalb an die Wände von Häusern und Tempeln gemalt. Der Gott des Reichtums wird zuweilen als Tiger dargestellt. Der Tiger vertritt das männliche Prinzip der Natur. Wird König der Tiere genannt und das Zeichen für König

soll auf seinem Kopfe erkennbar sein, daher das Zeichen auf dem Tigerkopf an unseren Figuren und an den Schuhen und Mützen der Kinder. Er wird tausend Jahre alt. Tigerklauen gelten als machtvolle Talismane. Asche von seinem Fell bei sich tragen schützt vor Krankheiten. Der Tiger hat also viel Gutes dem Kinde zu geben. Da diese Neujahrsfiguren im Grunde genommen weniger Spielzeug für Kinder sind, sondern den Wunsch der Erwachsenen nach Kindern und bestimmten Eigenschaften derselben ausdrücken, deuten wir die beschriebenen Kind-Tigerfiguren am besten als Ausdruck des Wunsches nach einem Knaben, der ein mächtiger, angesehener und reicher Beamter werden möge. Der Tiger als Symbol des grossen Mannes ist sehr alt. Im *I-ching* steht: "Der grosse Mann ändert sich zu einem Tiger. Sein Muster ist leuchtend" (大人虎變其文炳也). Dass der Tiger als Sonnensymbol (weisser Tiger) und somit als Fruchtbarkeitsspender diesen figürlichen Darstellungen zugrundeliegt, ist nicht ausgeschlossen und das würde mit der vorher angegebenen Bedeutung in derselben Linie liegen. Doch ist die Stellung des Tigers als Sonnentier in den Volksüberlieferungen nicht direkt belegt, sondern nur ein Weg zur Erklärung seines Vorkommens bei vielen Gelegenheiten des Brauchtums. Selbst de Groot findet, dass die chinesischen Quellen keine Auskünfte geben können, warum der Tiger mit der Sonne gleichgestellt wird. Im *Fung-szu t'ung* (cap. VIII) steht der Satz: "虎者陽物百獸長也 der Tiger ist ein Yang-Wesen und ist das erste der Tiere". Wir sehen noch nicht klar, woher dem Tiger seine magischen Kräfte kommen. Ist es nur die gefürchtete Gewalt des im alten China zahlreich vorkommenden und sein Unwesen treibenden Raubtieres oder spielt mit, dass die Sonne bei ihrem Aufstieg zur sommerlichen Vollkraft im Frühling durch einen Himmelsabschnitt zieht, der "weisser Tiger" genannt wird? Wir haben schon anderswo unsere Zurückhaltung gegenüber den sonnensymbolistischen Erklärungen de Groots geäussert. Hier müssen wir sagen, dass das lebende Brauchtum keine Verbindung des Tigers mit der Sonne erkennen lässt. Bei mehreren Zaubermitteln zugunsten der Kinder spielt der Tiger eine Rolle als Unterdrücker der schädlichen Geister. Kindern zieht man Kleider mit Tigermustern (*hu-i* 虎衣) an, sie werden davon mutig und, weil vom Tiger geschützt, auch nicht krank und erreichen ein hohes Alter. Auch Tigermützen (*hu-mao* 虎帽) und Tigerschuhe (*hu-hsieh* 虎鞋) erfüllen denselben Zweck. Der Tiger muss auch bei Racheakten herhalten. Will jemand an seinem Feinde Rache üben, schneidet er aus Papier die Gestalt eines Tigers aus und betet zu dieser um den Tod des Gegners. Mit solchen Papierfiguren versiegelt man auch Briefe, deren Inhalt unbedingt geheim bleiben muss. In Militärlagern wurden die Stühle von Offizieren und Mannschaften mit Tüchern überzogen, die ein Tigermuster hatten. Dadurch soll sich der Mut des Tigers auf die Krieger übertragen. Tigerkrallen trägt man als Amulett mit sich herum. Sie gelten auch als ein Mittel zur Bewirkung von



Schwangerschaft insofern die Geister, die die Schwangerschaft verhindern wollen, durch sie abgewehrt werden.<sup>110</sup> Leider stehen uns nicht hinreichend Nachrichten zur Verfügung, ob der Tiger bei Völkern, in deren Religion und Folklore er eine Rolle spielt, mit Fruchtbarkeit zu tun hat. In Indien und Sumatra gilt der Tiger als Aufenthaltsort der Totenseelen. Dass Totenseelen vielerorts als Fruchtbarkeit bewirkend angesehen werden, ist bekannt. In unserem Kapitel über die Neujahrslaternen, im Abschnitt über die Schwimmlaternen, haben wir dafür auch aus China einen guten Beleg. Dem Schnurbart des Tigers wird besondere Kraft zugeschrieben. Die Battas verbrennen den getöteten Tiger und beeilen sich dabei, den Schnurbart zu verbrennen, da er sonst von jemandem als Gift verwendet werden könnte. In der Magie spielt der Tiger eine bedeutende Rolle. In Nord-Indien und in Korea wird der Tiger verzehrt, was Mut einbringen soll. In Indien werden die Pranken, die Krallen und der Schnurbart für Liebeszauber und als Vorbeugemittel gegen Besessenheit gebraucht. Tigerfleisch wird verbrannt, um den Mehltau von den Getreidefeldern fernzuhalten.

Die angeführten Volksanschauungen führen zum Schlusse, dass der Tiger hauptsächlich als Bekämpfer böser Geister, wegen seiner furchterregenden Kraft und Wildheit, gilt und es liegt an sich nahe, anzunehmen, dass er als Beschützer der Kinder in den Kinderfiguren mit einem Kinde zusammen auftritt. Diese Figuren wären dann der Ausdruck des Wunsches nach Schutz für die Kinder. Doch dürfen wir die Natur dieser Figuren nicht verkennen: sie sind, wie anderswo dargelegt ist, zunächst und in erster Linie Ausdruck des Verlangens nach Nachkommenschaft und der Tiger ist als Symbol der gewünschten Eigenschaften des Kindes, Mut, einflussreiche Stellung, langes Leben, beigegeben. Aus der oben angeführten Stelle des *Fung-szu t'ung*, dass der Tiger ein Yang-Wesen ist, allein kann noch nicht auf seine Eigenschaft als Sonnentier geschlossen werden. Immerhin können einem ausgesprochenem Yang-Wesen Leben und Fruchtbarkeit fördernde Eigenschaften zugesprochen werden. Solange wir über eine eventuelle Rolle des Tigers als Sonnentier nichts Sicheres wissen, können wir einstweilen nicht mehr sagen.<sup>111</sup>

b) Der Löwe. — Der Löwe kam in China nie vor und als Kunstmotiv ist er mit dem Buddhismus in das Land gekommen. Wir gehen in der Annahme wohl kaum fehl, dass er als Neujahrsfigur in Verbindung mit einem Kinde eine ähnliche Rolle zu spielen hat, wie der Tiger. Der Löwe ist ebenfalls ein Symbol der Kraft und Energie. Gleichzeitig steht

110) Nagao VI, 171.

111) Auch de Groot kann nur vermuten, wenn er schreibt: "It seems more adequate to regard the tiger as representing the universal demon-destroyer himself, the yang or sun, which in the beginning of spring commences the process of purification of the world". Rel. Syst. VI, 955.

er als Geisterbändiger vor Amtsgebäuden und Tempeln. Die Bedeutung des Balles, mit dem spielend der Löwe abgebildet wird, ist ebenso umstritten wie der Ball, der zwischen zwei Drachen schwebt. Wir brauchen in diesem Zusammenhang auf die verschiedenen Meinungen nicht einzugehen. Wir fanden unter den Neujahrsfiguren nur eine, in der ein Kind auf einem Löwen sitzt. Lautsymbolik kann auch mitspielen. Die Symbolsprache kennt u.a. die Abbildung eines grossen und eines kleinen Löwen. In der Beamtenordnung der Chou-Zeit gab es unter den hohen Würdenträgern *t'ai-shih* (太師) und *shao-shih* (少師). Demnach würde eine Löwendarstellung den Wunsch nach einer mächtvollen Beamtenstellung ausdrücken. Nach der alten Literatur steht der Löwe mit seiner Macht über dem Tiger.<sup>112</sup>

c) Der Fisch. — In unserer Figurensammlung sehen wir sowohl Knaben wie Mädchen auf einem Fische sitzen. Im Vordergrund des Volksbewusstseins steht bei Fischdarstellungen heute wohl die Lautsymbolik, *yü Fisch* — *yü* Überfluss, Reichtum. Eine bekannte Abbildung ist die von mehreren Goldfischen in einem Behälter. Sie knüpft an einen Satz des Lao-tzu an: 金玉滿堂莫之能守 “Wenn auch die Hallen voll von Gold und Jade sind, es ist nicht möglich sie zu erhalten”. In der symbolischen Darstellung kommt nur der erste Teil zum Ausdruck, *chin-yü man t'ang* 金玉滿堂 — 金魚滿塘 “an Gold und Jade sind die Hallen voll” — “an Goldfischen ist der Teich voll”.<sup>113</sup>

Ein weiteres symbolisches Bild ist das von einem Fischer, der von Haus zu Haus Karpfen verkaufen herumgeht. Darin ist der Satz ausgedrückt: “Alle Familien ernten Gewinn”, nämlich *chia chia té li* (家家多利) — *chia chia té li* (家家得鯉). Hier ist *li* Gewinn dem *li* Karpfe gegenübergestellt.<sup>114</sup> Der Wunschsatz *nien nien yü yü* (年年有餘) “Jahr für Jahr stellt sich Reichtum ein” ist durch Petarden oder anderes Neujahrsspielzeug mit einigen Fischen veranschaulicht.<sup>115</sup> Die Petarden oder das Spielzeug stehen für *nien nien* “Jahr für Jahr”. Die Fische zeigen den Reichtum an. Dem ähnlich ist *lien nien yü yü* (連年有餘) “Jahr für Jahr gibt es Überfluss”, das durch einen mit Lotusblumen (*lien* 蓮 ständig — *lien* 蓮 Lotusblume) und Fischen spielenden Knaben versinnbildet wird.<sup>116</sup>

Es gibt auch das Bild von einer Vase, in die drei Helebarden und ein Klangstein gesteckt sind. Vom Klangstein hängen drei Fische

112) Nähere Angaben Nozaki, No. 131.

113) Nozaki, No. 92.

114) Nozaki, No. 153.

115) Nozaki, No. 155.

116) Nozaki, No. 156.

herunter. Es ergibt sich dabei folgende Lautsymbolik: *chi* 戟 Helebarde — *chi* Freude; *ch'ing* 磬 Klangstein — *ch'ing* 慶 Glück; *yü* Fisch — *yü* Überfluss; *p'ing* 瓶 Vase — *p'ing* 平 Frieden.

Oder ein Kind schlägt einen Klangstein, ein anderes trägt an einer Stange einen Fisch und beide Kinder tanzen.<sup>117</sup> Auch auf Torsprüchen, die zur Neujahrszeit aufgeklebt werden, findet man den Lautsymbolismus von Fisch für Reichtum häufig.

Der Fisch war ursprünglich auch in China Glückssymbol, nicht nur lautlich. Auf Waschbecken der Han-Zeit sind auf dem Boden zwei Fische abgebildet, daneben stehen die Zeichen 大吉羊 (祥) "grosses Glück". Es hat sich später der Satz gebildet

晉磚五鹿宜孫子  
漢洗雙魚大吉羊

"Auf den Ziegelsteinen der Chin waren fünf Hirsche (abgebildet) und (die Zeichen für) gute Nachkommenschaft.

Auf Waschbecken der Han zwei Fische und (die Zeichen für) grosses Glück".<sup>118</sup> — Dass der Fisch auch heute noch direkte Beziehungen, nicht bloß durch ein Wortspiel, mit Fruchtbarkeit hat, ersehen wir aus der Sitte mit den Fischlaternen, die wir im Zusammenhang mit den anderen Neujahrslaternen behandelt haben. Wenn bei der Geburt eines Knaben neben anderen Geschenken auch ein Karpfe oder ein anderer Fisch von den Angehörigen mütterlicherseits gegeben wird, ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass dies nicht des Lautsymbols für Gewinn und Reichtum wegen geschieht, sondern der dem Fische innewohnenden Fruchtbarkeit und Wachstum fördernden magischen Kraft wegen. Das ist umso wahrscheinlicher, als zu diesen Geschenken auch ein Hahn gehört, der Hahn aber unter den Lautsymbolen keine grosse Rolle spielt. Wir sehen die Bedeutung von Fisch und Hahn im chinesischen Brauchtum am besten im Zusammenhang mit den mit diesen beiden Tieren bei vielen anderen Völkern verbundenen Bedeutungen und Sitten. Dieses Wortspiel mit Fisch und Reichtum ist ebenso als späte Zutat zur fast vergessenen Urbedeutung anzusehen wie die Erklärung, dass der Hahn bei der Geburt eines Knaben zum Geschenke gegeben wird, damit der Knabe so beredt werde wie ein Hahn.

Der Fisch hat bei vielen Völkern eine glückbringende Bedeutung. Er gilt im Besonderen als aphrodisisch und fruchtbarkeitsbewirkend für Menschen, Saaten und Bäume. Zahlreiche Belege dafür liefert die indische Volkskunde. Der Fisch ist ein Zaubermittel zur Förderung der Manneskraft, Fleisch, Brühe und Eier des Fisches werden zu diesem Zwecke

117) Nozaki, No. 159.

118) Nozaki, No. 74.

gegessen. Der Fisch kam zu dieser Funktion als Bewohner der befruchtenden Wasser und wegen seines ungeheuren Eierreichtums.<sup>119</sup> Im alten Ceylon gab es eine gute Ernte, wenn der Bauer nur das Bild eines Fisches in der Zisterne verwahrt hatte.<sup>120</sup> Auch von der neuen Welt wissen wir um die Fruchtbarkeit spendende Kraft des Fisches.<sup>121</sup> Bei den Waldindianern Südamerikas werden Tänze mit Fischmasken nicht nur sympathetisch-magisch zur Vermehrung der Fischereiausbeute, sondern auch zur Steigerung der menschlichen Fruchtbarkeit aufgeführt. Bei den Karajá Brasiliens wird eine Delphininemaske getragen, die eine männliche Figur mit übertrieben grossen Geschlechtsorganen darstellt, sodass die Beziehung zwischen Fischdarstellung und Fruchtbarkeitszauber klar zutage tritt. Bei den Bakairi und Ipuriná haben die Schwirrhölzer Fischform, ebenso die Tanzkeulen. Frauen tragen ein fischähnliches kleines Kleidungsstück aus Bast vor der Scham als Apotropeion und Fruchtbarkeitsamulett. In Süd- und Nordamerika wissen die Mythen von einer Schwängerung von Frauen durch Fische.<sup>122</sup> Die Schwängerung führt dabei der Fisch entweder direkt in natürlicher Weise oder als Speise genommen aus. Auch in Indien bewirkt der Fisch als Speise Schwangerschaft und auch Entbindung.

Wie beim Tiger kann man auch beim Fisch fragen, ob etwa nicht auch astrale Vorstellungen der magischen Bedeutung des Fisches in China zugrundeliegen. In der alten Himmelskunde der Chinesen entspricht der Stern "die Fische" (*yü-tzu* 魚子) dem Anfang des vierten Monates bis hinein in die Mitte des fünften Monates. Nach alten Gesetzen war es verboten, zu Beginn des Sommers Fischnetze auszuwerfen, damit die Fische und Schildkröten wachsen können. Der Weizen gedeiht im fünften Monat, zur selben Zeit wie die Fische. Deshalb ass man sie zusammen. Um ein gutes Reifen des Weizens zu bewirken, begab sich der Kaiser im letzten Frühlingsmonat in einem Nachen zum Fangen von Aalen, die er im Ahnensaale opferte. Da die Fische die Würze des Weizens sind, opferte man Fische, um die Reifung des Weizens zu erbitten. Im Buche der Oden steht, dass ein Traum über Fische ein reiches Jahr ankündigt. Der Verfasser des "Führers zu den fünf Klassikern" erklärt den Zusammenhang der Fische mit Fruchtbarkeit so: die Menschen sind nicht so zahlreich wie die Fische. Daher, wenn man träumt, dass Menschen Fische werden, deutet das ein fruchtbares Jahr an. Schlegel in seiner *Uranographie chinoise* führt die Funktion des Fisches als Fruchtbarkeitsspender auf

119) Meyer, Trilogie I, 94, Anm. 2; I, 117; 125.

120) Ibid. I, 118.

121) Hugo Kunike, *Der Fisch als Fruchtbarkeitssymbol bei den Waldindianern Südamerikas*. *Anthropos* VII (1912); S. 206-229.

122) Paul Ehrenreich, *Mythus und Legende in Südamerika*. Supplement zur *Zeitschr. f. Ethnologie*, 1905; S. 348 f.

seine Stellung im Himmel der Frühlingszeit zurück. Der Fisch wäre demnach ein Träger der wachsenden Sonnenkraft und als solcher Förderer des Wachstums.<sup>123</sup> Wahrscheinlich aber ist es, dass der Umweg über den Fischstern nicht gemacht werden muss, wie auch bei anderen Völkern den Fischen ohne Bezugnahme auf den Sternenhimmel befruchtende Kraft zugeschrieben wird. Wenn man die figürlichen Darstellungen eines auf einem Fische reitenden oder einen Fisch haltenden Knaben auch nur in der Neujahrszeit findet, ist im Übrigen das Fischsymbol nicht an Neujahr oder an den Frühling gebunden. Wir dürfen annehmen, dass diesen Neujahrsfiguren die dem Fisch weithin zugeschriebene fruchtbarkeitsmagische Kraft zugrundeliegt.

d) Der Hahn. — In unserer Neujahrsfigurensammlung befindet sich ein Figürchen, an dem ein Kind einen Hahn hält. Wir haben sonst diese Darstellung nie beobachtet. Wohl aber sieht man die Figur eines Hahnes ohne Kind unter den zu Neujahr verkauften Tonfiguren sehr häufig. Der Hahn ist in der Symbolsprache der chinesischen Kunst ein viel verwandtes Motiv. Wir beschreiben einige der bekannten Darstellungen.

Da sitzt ein Hahn auf einem Korb, umgeben von fünf Küchlein. Ist Darstellung des Wunsches "die fünf Söhne mögen bei den Staatsprüfungen erfolgreich sein" (五子登科). Das *têng k'o*, bei den Prüfungen bestehen, ist dargestellt durch das Sitzen der Küchlein auf dem Hühnerkorb. Es heisst nämlich *têng* auch besteigen und *k'o* (冀) ist der Hühnerkorb, in dem die Hühner über Nacht eingeschlossen werden.<sup>124</sup> Noch andere symbolische Bedeutungen sind in dieser Darstellung enthalten. Die Krone des Hahnes deutet auf literarische Leistungen hin, da die Literaten eine besondere Kopfbedeckung trugen. Die Sporen weisen auf militärische Tüchtigkeit und Tapferkeit hin. Wenn es zum Fressen geht, ruft der Hahn sein Gefolge herbei, was auf die einem Beamten wohlanstehende Menschenfreundlichkeit hinweist. Der Hahn kräht morgens zur rechten Zeit: der Beamte soll zuverlässig sein. So wird der Hahn zu einem Symbol der für einen Staatsbeamten erforderlichen Tugenden der Gelehrsamkeit (文), Kriegstüchtigkeit (武), Tapferkeit (勇), Menschenfreundlichkeit (仁) und Zuverlässigkeit (信). Das Bild eines Hahnes mit fünf Küchlein heisst *chiao wu tzu* (教五子) "fünf Söhne unterrichten". Ist durch den Hahn versinnbildet, der seine fünf Küchlein ruft (*chiao* 叫 — *chiao* 教).<sup>125</sup>

123) Quellenangaben und Textstellen in G. Schlegel, *Uranographie chinoise* I, 159 ff.

124) Nozaki, No. 124.

125) Nozaki, No. 112.

Ein Hahn in Verbindung mit einer Päonienblüte drückt den Wunsch aus *kung ming fu kwei* (功名富貴) "Verdienste, Ruhm, Reichtum und Vornehmheit (hohe Stellung) (mögen meinen Söhnen werden)". *Kung* Verdienste ist durch den Hahn zum Ausdruck gebracht, der *kung-chi* (公雞) heisst. Das Krähen des Hahnes steht für *ming* Ruhm. Reichtum und Vornehmheit werden durch die Päonienblüte versinnbildet.<sup>126</sup>

*Ying-yung tou-chih* (英雄鬪志) "Kampfwille des Helden" wird durch zwei kämpfende Hähne dargestellt, wobei *yung* für *yung-chi* (雄雞) Hahn steht.<sup>127</sup> Vier Dattelbaumzweige mit drei Hähnen sind symbolische Darstellung einer Stelle aus den Späteren Han-Annalen: "Ping, der Sohn des Yang Chen; Tzu, der Sohn des Ping; Piao der Sohn des Tzu bilden zusammen die drei Herzoge. K'ung Jung sagt: 'die leuchtenden Tugenden der Herzoge Yang aus vier Generationen werden innerhalb der Meere gelobt' ". So werden die drei tapferen Generäle der Ost-Han in dieser Darstellung verewigt. Die vier Generationen (*szu shih* 四世) sind durch vier Dattelbaumzweige (*szu shih* 四柿) ausgedrückt, die Bezeichnung für "drei Herzoge" (*san kung*) kann auch drei Hähne (*san kung*) heissen. Dass gerade Hähne für dieses Sinnbild gewählt wurden, ist mit der Bedeutung des Hahnes als Symbol der Tapferkeit gegeben.<sup>128</sup>

Ein auf einem Felsen stehender Hahn ist die bildliche Einkleidung für den Wunschspruch *shih-shang ta chi* (室上大吉) "über den Zimmern grosses Glück". Es steht hier *shih* der Felsen für *shih* das Zimmer, *chi* der Hahn für *chi* das Glück.<sup>129</sup> In einem Buche von Chou Liang-kung (1612-1672) (bedeutender Gelehrter und Beamter unter K'ang Hsi) ist die Rede vom Aufkleben von gemalten Hähnen zu Neujahr: "Was das Aufkleben von gemalten Hähnen am Neujahrstage betrifft, in Toumen (Peking) schneidet man (Hähne) aus und steckt sie (sich) auf den Kopf. In Chung-chou (Honan) malt man sie und hängt sie in die Halle. Die Beamten lieben es, einen grossen Hahn auf einem Stein (stehend) zu malen und am Neujahrstage das Bild aufzukleben. Weil im Norden *chi* Glück und *chi* Hahn (in der Aussprache) ähnlich sind, ist es ein guter Scherz, wenn die Leute sagen: über den Zimmern grosses Glück".<sup>130</sup>

126) Nozaki, No. 78 u. 101.

127) Nozaki, No. 145.

128) Nozaki, No. 145. Es handelt sich um Yang Chen (楊震) (cf. Giles, B.D. 2362; TRD 8-294 u. 300 A), Yang Piao (楊彪) (TRD 9-104 u. 8-294 C), Yang Ping (楊秉) und Yang Tz'u (楊賜). K'ung Jung war ein grosser Konfuzianer, unter Ts'ao Ts'ao hingerichtet; cf. Giles, B.D. 1046; TRD 3-156, 2-134 B und 7-514 B.

129) Nozaki, No. 177.

130) Text bei Nozaki, zu No. 177.

Alle diese symbolischen Bedeutungen des Hahnes, Anspielungen auf Beamtentugenden und kriegerische Tapferkeit und die lautsymbolische Gleichsetzung von Hahn mit Glück sind unseres Erachtens Deutungen des Hahnensymbols aus einer späteren Zeit, der das Wissen um die frühere ursprüngliche Bedeutung des Hahnes schon abhanden gekommen war. Diese letztere erhellt uns sowohl aus alten literarischen Quellen wie auch aus zum Teil heute noch lebendigen Bräuchen und Anschauungen. Wir befassen uns zunächst mit den Beziehungen des Hahnes zu Neujahr. Das *Ching-ch'u sui-shih-chi* (荆楚歲時記), das die Volkssitten des Jahreskreislaufes im jetzigen Gebiet von Hunan und Hupei aus der Zeit der Nord- und Südstaaten (420-588) beschreibt, berichtet uns, dass ein gemalter oder auch ein wirklicher, getöteter Hahn zu Neujahr über den Türen angebracht wurde zum Vertreiben der Geister: "Man klebt über der Tür einen gemalten Hahn auf, darüber hängt man Kordeln aus Wasserpflanzen auf, daneben steckt man Amulette aus Pflirsichholz auf. Die Geister fürchten sich davor" (帖畫雞戶上, 懸葦索於其上, 插桃符其傍, 百鬼畏之)<sup>131</sup> "Man tötete Hähne und hing sie an den Türen auf, eine Zeremonie zum Vertreiben von ansteckenden Krankheiten" (殺雞著門戶, 逐疫禮也)<sup>132</sup> Auch im *Yüeh-ling kuang-i* steht derselbe Bericht, mit der kleinen Abweichung, dass es dort heisst, die Pflirsichholzamulette werden am Hause angebracht (ohne anzugeben wo). Nach dem 19. *chüan* des *Chin-shu* (晉書) und dem 14. *chüan* des *Sung-shu* (宋書) wird ein Hahn zusammen mit Pflirsichzweigen in Palästen und Tempeln an die Türen genagelt zur Abwehr böser Einflüsse. Im *I-yüan tz'u-huang* (藝苑雌黃) steht, dass die Leute des Altertums am Neujahrstage zuerst den Hahn verehrten, indem sie ihn an die Türen malten.<sup>133</sup> Am siebenten Tage klebten sie die Figur eines Menschen auf einen Vorhang, um den Menschen zu verehren. Es handelt sich hier um die Sitte, dass die Tage vom ersten bis zum sechsten Tage des Neujahrsmonates einem bestimmten Tiere geweiht wurden. Diese Tiere sind der Reihenfolge nach: Hahn, Rind, Schaf, Huhn, Schwein, Pferd. Zu Neujahr durften Hähne nicht getötet werden. *Yüeh-ling kuang-i*, *chüan* 5, S.18 v.: "Ch'eng Ti schaffte das Schlachten von Hühnern am Neujahrstage ab" (成帝正日除殺雞). Ch'eng Ti (46-5 v. Chr.) war der zehnte Kaiser der Han-Dynastie. Im *Ching-chou sui-shih-chi* lesen wir, dass der erste Tag des Jahres dem Hahne geweiht ist und an diesem Tage keine Hähne geschlachtet werden. Noch einiges mehr sagt uns das *Fung-szu t'ung*: "Der erste Tag des Jahres galt dem Hahne und man schlachtete an diesem Tage

131) De Groot, Fêtes II, 668.

132) Ibid.

133) Nagao II, 197.

keine Hähne. In der alten Zeit war es vom 1. bis zum 7. Neujahrstage verboten, Hühner zu essen" (正月一爲雞, 今一日不殺雞, 舊以正旦至七日諱食雞).<sup>134</sup>

Auch das Essen von Eiern hat in der Neujaarszeit seine besondere Bedeutung. *Chin-ch'ü sui-shih chi*: "Wenn der Neujahrs morgen anbricht, schluckt man ein Hühnerei. Das nennt man 'den Körper kochen'" (正旦當生吞雞子一枚謂之練形).<sup>135</sup> Der Ausdruck *lien-hsing* (練形) wird vom Kochen der Seidenkokons vor dem Abhaspeln gebraucht. In diesem Zusammenhang besagt er das Freiwerden der Naturkräfte durch die Wirksamkeit der durch den Hahn symbolisierten Sonne. Bei den Lolos werden bei der Neujahrmahlzeit Eier in grossen Mengen gegessen. In diesem Zusammenhang sind auch die Eierlaternen der Neujaarszeit zu erwähnen. In Amoy war es in den achziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch Sitte (vielleicht heute noch), dass während der ersten Monate des Jahres Strassenhändler von Haus zu Haus bunt gefärbte Enteneier verkauften, um die die Kinder würfelten. Wenn alle Eier gewonnen waren, wurden sie von den Besitzern mit Vorsicht geöffnet, geleert und zu kleinen Laternen verarbeitet, in denen ein Licht angebracht wurde. Damit ging man dann in den Strassen spazieren. Besonders zum Laternenfest wurden solche Eierlaternen in grosser Zahl herumgetragen. Dass hierbei Enteneier und nicht Hühnereier benützt wurden, dürfte wohl keinen anderen Grund haben als den, dass Enteneier wegen ihrer Grösse sich zum Laternenmachen besser eignen. Es werden anderswo auch Hühnereier gebraucht, z.B. in Shantung.

Wettspiele mit Hühnereiern sind u.a. auch im *Yüeh-ling kuang-i* erwähnt.<sup>136</sup> De Groot bringt davon aus der "Beschreibung von Amoy" (廈門志) eine Übersetzung: "Während des Kalten Essens sieht man in den Geschäftsstrassen der Stadt viele Wettbewerbe, die mit Enteneiern gemacht werden. Man malt oder graviert darauf Figuren von Menschen, Tieren, Pflanzen und Vögeln und deren Ausführung gilt als Masstab der Geschicklichkeit. Das ist ein "Überbleibsel der Kampfspiele mit Hühnereiern während der Periode des Kalten Essens, von denen der Kostbare Kanon der Jadekerze spricht". Ursprünglich spielte nur das Hühnerei bei den Frühlingsgebräuchen eine Rolle. Das hängt mit der Stellung des Hahnes als Sonnenvogel zusammen, die auch bei den Chinesen belegt ist. Seit den ältesten Zeiten galt der Hahn in China als Bild der Sonnenkraft, weil er mit lauter Stimme den Aufgang der Sonne ankündigt. Ein Hahn wurde auch anlässlich eines Himmelsopfers der Sonne geopfert. Dem Herdgott wurden weisse Hähne dargebracht. Im südlichen Fukien werden zu Neujahr im Tempel des Stadtgottes Hähne ausgestellt. Mit der Magie

134) De Groot, *Fêtes* I, 227.

135) *Ibid.*

136) De Groot, *Fêtes* I, 222.



geht oft die Mantik zusammen, so auch beim Hahn. Im *Yüeh-ling kuang-i* finden wir von einer Divination, die mit Hähnen beim Laternenfest getrieben wird, folgende Beschreibung: "Zur Laternenzeit für die Hahndivination gebraucht man zwei Hähne und einen Hund lebend. Man betet um (die Erfüllung) seines Wunsches. Dann tötet man (alle drei Tiere) gleichzeitig, kocht sie gar und opfert sie. Dann nimmt man die Hähne einzeln heraus. Wenn über den Augen ein Loch aufgerissen ist, das einer menschlichen Gestalt ähnlich sieht, ist es ein gutes Zeichen. Gleicht die Figur einem Menschen nicht, ist es ein schlechtes Zeichen. Das wird heute noch in Kuangtung und Kuangsi geübt." 燈時雞卜用雞一隻狗一頭牛祝願訖即並殺煮熟又獨取雞兩眼上骨有孔綻裂似人物形則吉異狀則凶今嶺南尚行. (5. *chüan*, p. 26 r.).

Wahrscheinlich bezog sich diese Hahndivination auf Ehebahnung. Das legt sich nahe auf Grund einer anderen Nachricht in derselben Quelle (5. *chüan*, p. 24 r.): "In Wan-chou (Szechuan) ist es Sitte, dass am 7. Tage des Neujahrsmonates in den ländlichen Dörfern Männer und Frauen auf die Südseite des Flusses übersetzen. Auf dem Omi-Berg werden kleine Trommeln geschlagen während man 'Bambuszweiglieder' singt und Eierdivination betreibt" 萬州風俗正月七日鄉市士女安渡江南峨眉嶺上擊小鼓唱竹枝歌作雞子卜. Bambuszweiglieder sind Volkslieder mit Tänzen (nach dem *Tz'u-hai*). Gemeinsames Liedersingen und Tanzen der beiden Geschlechter ist in China und auch in Japan bei Liebesfesten im Frühling bekannt.

Zur Sitte, einen Hahn oder das Bild eines Hahnes zu Neujahr an den Haustüren anzubringen, müssen wir noch einiges hinzufügen. Bekanntlich wurden früher auch Brettchen aus Pflirsichholz an die Türen geheftet, aus denen sich später die Torgötter entwickelt haben. Dass auch ein Seil aus Schilf am Tor angebracht wurde, haben wir schon erwähnt. Diese Dinge stehen alle miteinander in innerem Zusammenhang. Es liegt ihnen die Mythe zugrunde von einem riesigen Pflirsichbaum, auf dem der Sonnenhahn sitzt und der bei Sonnenaufgang kräht und in dessen Krähen alle Hähne der Erde einstimmen. Die Zweige des Pflirsichbaumes erstreckten sich dreitausend Meilen weit. Sie bildeten im Nordosten das Tor der Totengeister, das die beiden Torgötter Shen-tu (oder Tu-yu) und Yü-lü (seit der T'ang-Zeit durch Yü-chih Kung und Tsin Shu-pao ersetzt) bewachten. Sie banden feindliche Dämonen mit Schilf und warfen sie Tigern zum Frasse vor. Die beiden Torwächter unter dem Pflirsichbaum wurden später auf Pflirsichbretter gemalt, die an den Toren aufgehängt wurden. Die papierenen Torgötter sind die weitere Entwicklung davon. Das Schilfseil an den Türen erinnert an die Schilfseile, mit denen die genannten Torwächter die bösen Geister fesselten. Als statt eines Hahnes die "Pflirsichmenschen" (桃人) an den Toren aufgehängt wurden, wurde ihnen immer noch wenigstens eine Feder vom Hahn beigelegt.

Wie wir im Kapitel über Feuermagie gesehen haben, sind Fruchtbarkeits- und Abwehrmagie oft miteinander verbunden. Auch der Hahn dient zur Erlangung von Kindersegen. Ein roter Hahn wird der Niang-niang mit der Bitte um Kindersegen geopfert.<sup>137</sup> Hahn und Ei gehören zusammen. Bei Hochzeitssitten südlich von Tatum in Shansi spielt das Ei keine geringe Rolle.<sup>138</sup> Bevor die Braut aus der Sänfte steigt, rollt ihr eine Frau mit der Handfläche einige Eier auf der Wange hinundher. Im weiteren Verlaufe steht ein besonders zubereitetes Eiergericht im Vordergrund des Interesses. Auch bei Begräbnisfeiern fehlt der Hahn nicht. Einen schönen weissen Hahn setzt man auf den Sarg eines Toten auf dem Wege zum Begräbnisplatz, damit er böse Geister fernhalte.<sup>139</sup> In Shantung besteht das Essen für den Toten aus einem Hahnenkopf mit einem Stück Hals daran und mit einem dünnen rotgefärbten Eierkuchen überdeckt. Wenn der richtige Platz für das Grab gefunden worden ist, zeichnet der Geomant mit dem Schnabel eines lebenden Hahnes ein Kreuz auf den Boden.<sup>140</sup> Hahnenblut gilt als letzte Hoffnung der Schwerkranken, die zwischen Leben und Tod schweben.<sup>141</sup> Es verleiht ferner den Seelentafelchen Lebenskraft.<sup>142</sup> Erwähnt sei noch, dass der Hahn als Beschützer gegen Feuersbrunst schon im *Shan-hai-ching* empfohlen wird.<sup>143</sup> In den Häusern sieht man oft die Abbildung eines Hahnes angebracht, der einen Tausendfüßler, eines der fünf schädlichen Tiere der Sommerszeit, im Schnabel hält.

Damit haben wir die Rolle von Hahn und Ei in der chinesischen Magie genügend erläutert.<sup>144</sup> Wir finden sie ebenso und oft noch viel

137) P. J. Dols, *L'enfance chez les Chinois de la province de Kan-sou*. *Anthropos*, vol. III (1908); p. 762.

138) Paul Serruys, *Les cérémonies du mariage. Usages populaires et textes dialectaux du Sud de la préfecture de Ta-t'oung* (Chansi). *F. St.* III, 1 (1944); p. 127.

139) Doré II. p., t. II, no 4; p. 470 sq.

140) G. Stenz, *Beiträge*; S. 105 u. 107.

141) De Groot, *Rel. Syst.* I, 217. Andere Textbelege für Verwendung des Hahnes zur Krankheitsbekämpfung und zur Geistervertreibung *ibid.* VI, 965-970.

142) De Groot, *Rel. Syst.* I, 214; 216; 218.

143) Doré II. p., t. II, no 4; p. 470.

144) Eine wichtige Stelle aus dem *Ch'un-ch'iu shuo-t'i-tz'u* (春秋說題辭), zitiert bei de Groot, *Fêtes* I, 225, Anm. 1, sei noch angefügt: 雞爲積陽南方之象故陽出雞鳴以類感也 "Der Hahn ist das Bild der angehäuften Sonnenenergie und des Südens. Deshalb kräht er vor Sonnenaufgang, um sich der Sonne anzugleichen und sie anzufeuern". Der Hahn als Türwächter bei Tages- und Jahresbeginn tritt uns im *Fung-szu-t'ung* (cap. VIII) entgegen: 俗說雞鳴將且爲人起。門亦昏閉晨開故門戶用雞也。雞者東方之牲也。歲終更始辦秩東作萬物觸戶而出故以雞祀祭也。

klarer und entwickelter bei anderen Völkern. In den Mythen der Katchin in Birma hat sich der Hahn dadurch unsterblich gemacht, dass er die Sonne aus ihrer grollenden Zurückgezogenheit hervorholte und so den Menschen nach Jahre langer Dunkelheit wieder das Sonnenlicht brachte.<sup>145</sup> In Indien wird ein weisser Hahn dem Sonnengott geopfert.<sup>146</sup> Von Hahn und Henne als Wachstumsverkörperungen gibt uns Mannhardt's *Baumkultus der Germanen* zahlreiche Aufschlüsse. In Westfalen wurde ein Korb mit einem Hahn unter das Brautbett oder sonstwo in die Brautkammer gestellt, gebunden und durch Brandwein zu lautem Krähen gebracht. In Ungarn geht dem Hochzeitszug oft ein Hahn, die Verkörperung der Geschlechtskraft, voraus, beschützt von zwei Männern mit gezücktem Schwert. Mannhardts "Baumkultus" und "Korndämon" liefern eine grosse Zahl von Beispielen vom Hahn als Fruchtbarkeits- und Feldwuchstier in Deutschland und anderen Ländern Europas. Ebenso ist die apotropäische Tätigkeit des Hahnes bei verschiedenen Völkern bekannt. (Über die apotropäische, chthonische und mantische Bedeutung des Hahnes und seine Stellung als Sonnenvogel cf. Hastings, *ERE*, vol. III, pp. 694-697).

Mit Hilfe dieser Belege aus alten chinesischen Quellen und aus Berichten über Hahnkult und -magie bei ausserchinesischen Völkern ist es uns möglich, in diesen Neujahrsfiguren, die entweder ein Kind mit einem Hahn oder einen Hahn allein darstellen, mehr zu sehen, als nur einen oberflächlichen Lautsymbolismus oder einen nicht viel weniger oberflächlichen Eigenschaftssymbolismus. Wir müssen blos im Auge behalten, dass diese Figuren Wunscharstellungen sind und im Religiösen wurzeln. Diese Symboliken sind nicht ihre ursprüngliche und eigentliche Bedeutung, sie kamen später erst hinzu und bauen auf der Grundbedeutung dieser Figuren auf. In den Hahnfiguren der Neujahrszeit finden wir einen Niederschlag einer alten Glaubensvorstellung, die die Chinesen mit vielen anderen Völkern teilen.

e) Das Einhorn. — Das Einhorn ist in unserer Sammlung in der Darstellung mit einem auf ihm reitenden Kinde vertreten. Auf sonstigen bildlichen und plastischen Darstellungen sieht man auch die Niang-niang mit einem Kinde auf dem Einhorn reiten. Hier ist die Frage, wie das Kirin (Einhorn) unter die Symbole des Kindersegens kommt. Als solches dient dieses Fabeltier unter dem Titel *ch'i-lin sung tzu* (das Kirin schickt

---

"Die Leute sagen: wenn der Hahn kräht, kommt der Morgen und dass er so Arbeiten und Ruhen der Menschen regelt. Die Türen schliessen sich am Abend und öffnen sich am Morgen und deshalb hängt man einen Hahn an die Tür. Der Hahn ist als Opfertier dem Osten geweiht. Am Ende des Jahres werden die Feldarbeiten vorbereitet und geregelt, und alles was Leben hat, durchbricht die Türen (der Erzeugung) und kommt hervor. Deshalb wird ein Hahn geopfert".

145) P. Ch. Gilhodes, *Mythologie des Katchin (Birmanie)*. *Anthropos*, vol. III (1908); S. 691 f.

146) Meyer, *Trilogie III*, 151; 154.

einen Knaben). So finden wir, wie anderswo schon beschrieben, unter den in Fuchou zu Neujahr zur Beschleunigung des Kindersegens geschenkten Laternen auch eine mit dieser Aufschrift und solcherlei Laternen werden im Schlafzimmer des jungen Ehepaares aufgehängt. In Shao-hsing in Chekiang wird eine prächtig gebaute und besonders schön erleuchtete Kirin-Laterne mit einem auf dem Rücken reitenden Kinde in feierlicher Prozession überbracht. Und doch ist das Einhorn kein Fruchtbarkeitstier. Dass es im Volksglauben zu einem Bringer von Kindern wurde, geht auf Legenden zurück, nach denen das Kirin, sonst äusserst selten sichtbar, sich sehen lässt, wenn weise, grosse und gute Herrscher geboren werden oder ein tugendhafter Herrscher auf dem Throne sitzt und in Zeiten allgemeinen Friedens.<sup>147</sup> Ursprünglicher Zweck der Verehrung des Kirin war, weise und tugendhafte Kinder zu bekommen. Wenngleich dieser Zweck nie verloren gegangen ist, hat sich doch eine Verlagerung von den Eigenschaften des Kindes auf das Kind selber eingestellt. Frauen lieben es, eine Abbildung des Kirin im Zimmer oder über der Zimmertür aufzuhängen, um Knaben zu bekommen. Zuweilen sind Kinder schenkende höhere Wesen (Kuanyin, Genien) auf dem Einhorn reitend und in den Händen ein blühendes Baby haltend dargestellt. Die vom Kirin symbolisierten Eigenschaften sind natürlich als Ausstattung des Kindes auch erwünscht. Das Einhorn gilt als mildes, barmherziges Wesen. Es wird ihm langes Leben zugeschrieben. Alles in allem gilt das Kirin als Symbol des langen Lebens, zahlreicher Nachkommenschaft und einer friedlichen und weisen Landesregierung.

Eine häufig zu sehende Darstellung zeigt ein Kirin, auf dem ein Kind sitzt, in der einen Hand eine Lotusblüte, in der anderen eine Pansflöte haltend. Diese zwei Gegenstände zeigen durch ihre Lautsymbolik die Bedeutung der Einhornfigur an. *Lien* (蓮) Lotus und *shêng* (笙) Pansflöte stehen für *lien-shêng* (連生), d.h. fortgesetzt geboren werden. Dieses Kirin-Bild dient als Hochzeitsgeschenk, als Schlafzimmerschmuck und Geschenk anlässlich der Geburtstagsfeier eines Kindes.

Unter den mit einem Schloss versehenen, den Kindern umgehängten Halsringen gibt es ein sogenanntes Kirin-Schloss (麒麟鎖). Es wird dem Kinde gegeben wegen der Macht des Kirin, ein langes Leben zu gewähren und Geister zu vertreiben. Nach Pao Pu-tzu wird das Kirin 3000 Jahre alt, nach anderen Quellen noch älter. Es sind mit diesem Schloss mehrere Wünsche ausgedrückt: das Kind möge ein hohes Alter erreichen, die Tugenden des Kirin besitzen und gegen böse Geister geschützt sein.<sup>148</sup> Aus diesen Darstellungen und Bräuchen wird auch der Sinn der Neujahrsfigur mit einem Kirin klar.

147) Textbelege bei de Groot, *Rel. Syst.* I, 181; II, 824; III, 1146. Doré I. p., t. II, no 4, 446 ff. Nozaki, No. 103.

148) Nagao VI, 609 f.

f) Der Hirsch. — Hübsche Figürchen von Hirschen sieht man zur Neujahrszeit häufig. Auf einem Hirsche reitend haben wir in unseren Beobachtungen über diese Plastiken nur den bekannten Lao Shou-hsing, den "Stern des langen Lebens" gesehen. Wir haben es auch bei dieser Hirschfigur mit der Verstofflichung eines Wunschsymbols zu tun. Häufige symbolische Darstellungen sind folgende.

Ein Beamter in Tracht streichelt einen Hirsch, soll bedeuten: *chia-kuan shou lu* (加官受祿). Dabei ist mit dem Bilde des Beamten mit der Literatenmütze "als Beamter befördert werden" (加官) gemeint; mit dem Streicheln des Hirsches der Bezug von Einkünften. Das Bild kann auch mit *chia-kuan chin-lu* (加官進祿) beschriftet werden, mit *chin-lu* (進祿) ist Erhöhung des Beamtengehaltes gemeint.

Auf einer anderen Darstellung sitzt Lao Shou-hsing, als freundlicher Greis mit überhöhtem Schädel dargestellt, auf einem Hirsch, gefolgt von einem Diener, der einen Zweig mit Pfirsichen hält. Über beiden schwebt eine Fledermaus. Das Ganze nennt man *fu-lu-shou san hsing* (福祿壽三星) "die drei Sterne des Glückes, des Beamten Einkommens und des langen Lebens". Die Fledermaus steht für Glück (*fu* 蝠 — *fu* 福), der Hirsch (*lu* 鹿 — *lu* 祿) für Beamten Einkommen. Der Pfirsich steht, nicht lautsymbolisch, für langes Leben. Auch der Alte auf dem Hirsche ist Symbol des langen Lebens. Er ist ein Stern am südlichen Pol, wenn er sichtbar ist, herrscht im Reiche Frieden. Man betete seit alters zu ihm um Glück und langes Leben. Bei Geburtstagsfeiern von Männern wird ein Bild von ihm aufgehängt, dem die Gäste ihre Ehrenbezeugungen erweisen.

Dann gibt es ein Bild, das eine grosse Herde von Hirschen zeigt, genannt *po-lu* (百祿) "hundertfaches Einkommen". Ein gesteigertes Symbol des Reichtums. Kranich und Hirsch unter einem Cassiabaum zusammengestellt nennt man *hao lu t'ung ch'un* (鶴鹿同春) "Kranich und Hirsch verbringen gemeinsam den Frühling". Der Cassiabaum steht dem Laute nach für *t'ung* (*t'ung* 桐 — *t'ung* 同) gemeinsam. Dieses Bild gilt als Symbol des langen ehelichen Glückes und ist auf Geburtstagsgeschenken und als Schmuck des Schlafzimmers zu sehen. Hier steht der Hirsch als Sinnbild des langen Lebens und nicht lautsymbolisch für Beamtenbezüge. Diese Bedeutung beruht auf dem Volksglauben, dass der Hirsch nach tausend Jahren grasgrün wird, in den folgenden 500 Jahren weiss und nach weiteren 500 Jahren ein Feenhirsch (durchsichtig) wird (千年爲蒼鹿, 又五百年爲白鹿, 又五百年化爲玄鹿).

Auf Ziegelsteinen der Chin (晉) kommt die Abbildung von fünf Hirschen neben den Schriftzeichen 宜孫子 eingraviert vor. Später entstand die (schon anderswo zitierte) Aufstellung 晉磚鹿宜孫子, 漢洗雙魚大吉祥.

“Auf Ziegelsteinen der Chin waren Hirsche und (die Zeichen) ‘gut für die Nachkommen’ (eingraviert);

Auf Waschbecken der Han-Zeit zwei Fische und (die Zeichen) ‘grosses Glück’ ”.

Demnach hätte der Hirsch früher auch als Spender der Fruchtbarkeit gedient. Den Spielzeugfiguren von heute können wir solche magische Bedeutung kaum noch beilegen. Sie stehen in einer Linie mit anderen Hirschdarstellungen, die auf Beamtenreichtum und langes Leben hinweisen.<sup>149</sup>

g) Der Pfirsich. — Hier spielt keinerlei Lautsymbolismus herein. Es scheint, dass der Pfirsich sich durch alle Zeiten hindurch seine Zauberkraft im Volksbewusstsein erhalten hat, sodass eine Überlagerung mit Lautsymbolen nicht zustandekommen konnte. Aus alten Quellen ist belegt, dass der Pfirsich langes Leben zu verleihen imstande ist.<sup>150</sup> Hsi Wang Mu, Königin der Unsterblichen im Kunlun-Gebirge, hatte in ihrem Garten einen Pfirsichbaum, der nur alle 3000 Jahre Früchte trug, die aber langes Leben zu spenden vermochten. Solche Pfirsiche schenkte sie dem Han-Kaiser Wu.<sup>151</sup> Nach anderen Angaben gab sie ihm solche, die nur alle 10000 Jahre wachsen. Auch wird früh schon gemeldet, dass im Osten ein Pfirsichbaum wachse, der 500 Fuss hoch sei, Blätter von 8 Fuss und Früchte von über 3 Fuss Grösse habe. Aus den Kernen dieser Früchte werde das Lebenselixir gemacht<sup>152</sup> In den Unsterblichkeitsmedizinen spielt der Pfirsich eine grosse Rolle. Der Gott des langen Lebens wird mit einem Pfirsich in der Hand oder aus einem Pfirsich steigend dargestellt.<sup>153</sup> Pao-p'u tzu lehrt uns: wenn man Pfirsichleim mit Asche vom Maulbeerbaum ansetzt, kann man damit hundert Krankheiten heilen.<sup>154</sup> Nicht nur Früchte und Zweige, alle Teile des Baumes haben magische Kraft in sich.<sup>155</sup> Trinken von Pfirsichsuppe ist gut bei Kinderkrämpfen und bei Schwindel- und Schläfrigkeit Zuständen.<sup>156</sup> Kranken bestreicht

149) Da der Hirsch in fast allen diesen Darstellungen mit einem gefleckten Fell dargestellt wird, wobei die Flecken zu sternenförmigen Blumenmustern stilisiert sind, könnte man an den Damhirsch denken, der ein Symbol des sternensäten Himmels ist. Der ephesischen Artemis, einer Mondgöttin, wurden Damhirsche geopfert. Cf. Ernst Siecke, *Über einige mythologisch wichtige Tiere*. S. 70. Im 8. Bande der *Mythologischen Bibliothek*. Herausg. von der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung. Leipzig 1915/16.

150) De Groot, *Rel. Syst.* I, 56.

151) Han Wu-ti nei-ch'uan (漢武帝內傳).

152) Shen-i-ching (神異經), aus dem 4. oder 5. Jahrh. n. Chr.

153) Doré I. p., t. II, no 4; p. 478.

154) Nach Nagao I, 417.

155) Pen-ts'ao kang-mu; nach Nagao I, 416.

156) Volksglaube. Nagao I, 422.

man mit Pfirsichzweigen Kopf und Schläfen.<sup>157</sup> Der Pfirsich hat auch in die japanische Volksmedizin Eingang gefunden. Im *Segen mondo* (世諺問答) ist von Pfirsichwein die Rede. Es heisst dort, die Sitte, ihn zu trinken, sei in den Jahren T'ai-k'ang (太康, Ost-Chin) von China übernommen worden; sie bewirke, dass man ein Alter von 300 Jahren erreiche.<sup>158</sup> Nach einem chinesischen Rezept muss man im 3. Monate, wenn die Knospen sich noch nicht geöffnet haben, sie pflücken und im Schatten trocknen. Zusammen mit Maulbeerfrüchten werden sie mit Schweinefett vermengt. Das gibt eine gute Salbe gegen Kahlköpfigkeit und Kopfkrätze. Der Pfirsich wirkt also in der verschiedensten Weise als lebenerhaltend.<sup>159</sup>

Er kann auch Kindersegen bewirken. Nach einer Feldbeobachtung aus Ching-yang-fu in Kansu wenden sich Frauen, die sich Nachkommen wünschen, an die Götting *T'ao-hua-p'u-sa* (桃花菩薩), die Göttin der Pfirsichblüte. Diese Göttin erregt Träume, und wenn sie in einem Traume einen Apfel oder einen Pfirsich gibt, wird die Frau einen Knaben gebären; gibt sie Pflaumen oder Birnen, ist damit die Geburt eines Mädchens angekündigt.<sup>160</sup> In abgeschwächter Form finden wir die Nachkommenschaft fördernde Kraft des Pfirsichs in Fuchou, wo den Laternen, die man einer kinderbegehrenden Familie schickt, Pfirsichblüten beigegeben werden im Falle, dass ein Mädchen gewünscht wird. Aus dem *Yüeh-ling chi-yao* (月令輯要) erfahren wir, dass kinderlose Frauen an einem 丁亥 Tage des zweiten Monates Pfirsich- und Aprikosenblüten pflücken, sie im Schatten trocknen, zu Mehl zerreiben und an einem 戊子 Tage mit Brunnenwasser trinken. In den Medizinbüchern finden sich zahlreiche weitere Verfahren mit Pfirsichblüten zur Bewirkung von Schwangerschaft angeben.<sup>161</sup>

Ausser der Leben spendenden Kraft besitzt der Pfirsich auch die Kraft zur Abwehr und Bändigung der dem Leben und der Gesundheit feindlichen Geister. Dreissig Tage nach der Geburt wird das Kind in das Elternhaus der Mutter getragen. Die Brüder der Mutter kommen entgegen und werfen dabei an Brücken, Brunnen und Tempeln, an denen sie vorbeikommen, Geld hin zur Beschwichtigung der bösen Geister, die dem neugeborenen Kinde sonst schaden könnten. Wenn der Enkel im Hause der Grosseltern ankommt, geht man ihm von dort mit Pfirsichzweigen entgegen. Dieser Zweig beseitigt die Teufel, die sich vielleicht unterwegs an

---

157) Ibid.

158) Nagao I, 425 f.

159) Nagao I, 426.

160) J. Dols, *L'enfance chez les Chinois de la province de Kan-sou*. *Anthropos*, vol. III (1908); p. 762.

161) Nach Nagao I, 426.

das Kind herangemacht haben.<sup>162</sup> Auch eine bestimmte Kinderhaarfrisur, genannt *shuang-t'ao* doppelter Pflirsich, dient als Schutz. Sie besteht aus zwei niedrigen Haarbüscheln, die man am kahl geschorenen Kopfe an den Schläfen stehen gelassen hat.<sup>163</sup> In buddhistischen und taoistischen Tempeln werden aus Pflirsichholz Stempel geschnitzt, mit denen Zaubersprüche zur Heilung von Krankheiten und zur Abwehr von Teufeln gedruckt werden können.<sup>164</sup> Bei Epidemien tragen Männer und Frauen einen kleinen Pfeil aus Pflirsichholz als Amulett bei sich oder hängen ihn am Eingang in die Wohnung auf.<sup>165</sup> In Shao-hsing in Chekiang gelten der fünfte und sechste Monat als "schlechte Monate" (惡月). Um das böse Element zu vertreiben, spielt man auf einer Dorfbühne "Friedensspiele" (平安戲). Die Idee dabei ist, die Geister, die nicht zur Ruhe kommen können, zu beschwichtigen und zu trösten. Die Spiele werden Tag und Nacht fortgesetzt. Wenn Kinder oder Frauen das Theater besichtigen gehen, stecken sie sich auf jeden Fall einen kleinen Pflirsichzweig oder Pflirsichblätter in das Haar zum Schutz vor Ungemach, das die Geister vielleicht zufügen könnten.<sup>166</sup> Auch wenn das Zusammentreffen von Kalenderzeichen ungünstig ist, kann Unglück durch Aufhängen von Pflirsichzweigen an der Haustür vermieden werden.<sup>167</sup> Pfeile aus Pflirsichholz werden auf böse Geister in die Luft geschossen, auch zum Schutze des Lebens von Kindern.<sup>168</sup> Wenn jemand im Traum Pflirsiche sieht, bedeutet das Schutz für den Palast gegen Teufel.<sup>169</sup> Alte Pflirsichfrüchte, die am Baume vertrocknet sind, werden als besonders starkes Amulett gegen Teufel geschätzt.<sup>170</sup> Im *Pen-ts'ao kang-mu* ist angegeben, wie man sich des Pflirsiches als Mittel gegen störende Träume bedienen kann. Man kocht Holz von einem Sarge in Wasser und Wein. Dazu kommt ein Zweig von einem Pflirsichbaum, der an der Ostseite des Baumes gewachsen sein muss. Wer diese Medizin einnimmt, wird das Übel ausspeien, das die bösen Träume bewirkt hat.<sup>171</sup> Ein im Hofe eingeschlagener Pfahl aus Pflirsichholz hält Teufel und Krankheiten ab. Wenn sich im Hause etwas Merkwürdiges zuträgt, schneidet man vom Pfahl einen Span ab, schneidet diesen in Nagelform zu und schlägt ihn an der verdächtigen Stelle des Hauses ein. Ein solcher Nagel heisst *t'ao-mu chüeh-tzu* (桃木橛子) Pflirsich-

162) Nagao I, 461.

163) Nagao I, 791.

164) Nagao I, 421.

165) Ibid. I, 422.

166) Ibid. I, 424.

167) Ibid. I, 424 f.

168) Doré I. p., t. II, no 4; p. 477-479.

169) *Mêng-shu* (夢書). Nach Nagao I, 417.

170) *Pen-ts'ao kang-mu*. Nach Nagao I, 417.

171) Nach de Groot, *Rel. Syst.* I, 328.



holzpflöck. Diese Sitte ist weit verbreitet. Auch gutes Geschick wird in dieser Weise festgehalten, z.B. wenn ein Haus oder ein Friedhof ein günstiges *Fung-shui* aufweist, wird mit einem solchen Holze verhindert, dass es sich mit der Zeit zum Schlechten ändere.<sup>172</sup> Pflirsichholz zusammen mit Riedgras werden benützt, um den bösen Einflüssen, die von einer Leiche ausgehen, entgegenzuwirken.<sup>173</sup> Nach dem *Tso-ch'uan* muss der Riedgrasbesen, mit dem man ein Totenzimmer reinigt, einen Griff aus Pflirsichholz haben.<sup>174</sup> Mantische Kraft geht auch beim Pflirsich mit der magischen zusammen. Die Geräte, die zur Götterbefragung oder bei der Weissagung von Kindern (童乩) benützt werden, müssen von Pflirsich- oder Weidenholz gemacht sein.<sup>175</sup>

Zum Schlusse müssen wir auf die Frage eingehen, wie der Pflirsich zu seinen magischen Kräften kommt. Man hat sie mit der Ähnlichkeit dieser Frucht mit der Vulva der Frauen erklärt. Das japanische Märchen vom Pflirsichjungen (*momo-taró*) würde dafür sprechen. Es kam ein Pflirsich einen Bach heruntergetrieben und als er von einem alten Ehepaar aufgefangen wurde, entstieg ihm ein Junge, der sich bald zu einem grossen Helden entwickelte. Für eine allgemeine und ausschliessliche Erklärung in dieser Richtung fehlt aber das chinesische Material. Solches weist uns in eine andere Richtung. Es gibt einen Riesenpflirsichbaum, auf dem ein goldener Hahn bei Sonnenaufgang kräht. Im Schatten dieses Baumes werden Geister von zwei Göttern mit Riedgras gebunden und Tigern zum Frasse gegeben.<sup>176</sup> Wir haben diese Geschichte schon im Abschnitt über den Tiger vernommen. Der Pflirsichbaum ist ein Symbol der Frühlings-sonne und enthält deren lebenspendende und die unholden Mächte verscheuchende Kraft.<sup>177</sup> Dieselbe Idee kosmologisch ausgedrückt ist es, wenn es seit alters hiess, dass der Pflirsich die Essenz der fünf Elemente und der Vertreter des Yang-Geistes (陽氣) sei.<sup>178</sup> Unter dem Einfluss der Sonne ist der Pflirsichbaum im Frühling reicher und eher mit Blüten bekleidet wie jeder andere Baum, schon bevor die Blätter da sind. Auf den Zusammenhang mit der Sonne weist auch hin, dass in der Medizin Zweigen von der Ostseite des Baumes die grösste Heilkraft zugeschrieben wird.<sup>179</sup>

172) Nagao I, 422.

173) Ritenbuch und Kommentar dazu von Cheng K'ang-ch'eng (鄭康成). Nach de Groot, *Rel. Syst.* I, 41 f.

174) Nach Nagao I, 415.

175) Nagao I, 423.

176) Nagao I, 273, wo die Quellen für diese Überlieferung angegeben sind.

177) De Groot, *Fêtes* II, 598; 603 ff.

178) Nagao I, 415.

179) Nagao I, 417 f.

Die Pfirsichdarstellung an den Kinderfiguren der Neujahrszeit spricht, wenn man an den Zweck dieser Figuren denkt, für die Erklärung des Pfirsichs als Mittel zur Erlangung geschlechtlicher Fruchtbarkeit. Das schliesst aber die Beziehung zur Sonne nicht aus, auch kann es eine und dieselbe Kraft sein, die zum Leben verhilft und die alle dem Leben feindlichen Elemente, wie Geister und Krankheiten, bezwingt.

h) Der Granatapfel. — Der Granatapfel ist in der Symbolsprache der chinesischen Wünsche nach dem Pfirsich wohl die am meisten verwandte Frucht. Wegen seiner zahlreichen Samenkörner ist er Sinnbild einer zahlreichen Nachkommenschaft geworden. In der in der Tang-Zeit verfassten Geschichte der nördlichen Reiche (*Pei-shih*) finden wir die erste Verwendung des Granatapfels in diesem Sinne: 齊安徳王延宗納趙郡李祖收女爲妃。後帝幸李宅宴，而妃母宗氏薦二石榴於帝前，聞諸人莫知其意，帝投之，收曰石榴房中多子，王新婚，妃母欲其子孫衆多。帝大喜，詔收鄉還將來，仍贈收美錦二匹。

“Der König Yen Tsung von An-teh in Nord-Chi nahm sich die Tochter des Chao Chün namens Li Tsu-shou als Konkubine. Später ging der Kaiser (Wen Shang) in die Gemächer der Li, um ein Gelage zu feiern. Dabei legte die Mutter der Nebenfrau namens Sung zwei Granatäpfel vor ihn hin. Sie fragte alle Anwesenden, was diese bedeuteten. Niemand wusste es. Als der Kaiser die Granatäpfel wegwerfen wollte, sagte Shou: ‘Der Granatapfel hat im Innern zahlreiche Fruchtkörner. Da der Kaiser sich neu verheiratet hat, wünscht die Mutter der Konkubine, dass seine Nachkommen zahlreich sein sollen’. Der Kaiser, hocheifrig darüber, sagte: ‘Wenn du heimgehst, komme wieder’ und gab der Shou 40 Fuss schöne Brokatstoffe zum Geschenke”.<sup>180</sup>

Ein Beispiel von Verwendung des Granatapfels in Glückssymbolen ist seine Zusammenstellung mit der Buddhahandorange (oder Fledermaus) und mit einem Pfirsich.<sup>181</sup> Die Orange (*fo-shou* 佛手) steht für *fu* Glück, ebenso die Fledermaus (*fu* 蝠). Der Pfirsich versinnbildet langes Leben, der Granatapfel zahlreiche Nachkommenschaft. In Hangchou wird der Granatapfel neben Malve und Artemisia am 5. V. als Amulett an die Häuser gesteckt.<sup>182</sup> Mehr als nur symbolische Bedeutung hat der Granatapfel in den folgenden Beispielen seiner Verwendung. Unter den Opfergaben, die zu Neujahr vor dem Hauptgötterbilde im Hause aufgestellt werden, befinden sich auch Granatäpfel. In der Mandchurei, in

180) Chinesischer Text zitiert in Nozaki, No. 16.

181) Nozaki, No. 18.

182) Vergl. dazu W. Eberhard, *Lokalkulturen des Südens und Westens*, S. 145: “Der Granatapfel blüht gerade zur Zeit des 5. V., wahrscheinlich wurde er deswegen genommen. Sonst hat er als ausländische Pflanze wenig Bedeutung in der Mythologie”.

Hopei und in Shantung besteht der Brauch, dass sich Frauen am Neujahrstage Granatapfelblüten in das Haar stecken. Merkwürdigerweise geschieht das im Glauben, dass sie dieser Schmuck das Jahr über vor Augenkrankheiten bewahre.<sup>183</sup> Unter den Geschenken, die der Mutter eines neugeborenen Kindes gegeben werden, befindet sich eine *Mant'ou*-Art, die *shih-liu-chü* (石榴咀), wörtlich "Granatapfel beissen" heisst. Sie schaut aus wie ein gewöhnlicher *Mant'ou*, ist aber mit Weizenmehlnudeln gefüllt. Wird mit der Absicht, die Fruchtbarkeit der Frau zu fördern, überreicht. Aussen an die Hülle dieser gefüllten Dampfbrotballen wird entweder das Zeichen für Glück oder das doppelte Glückszeichen geschrieben.<sup>184</sup> Kindern wird ein kleines Schürzchen vor den Bauch gehängt. Es ist das ungefähr das einzige Kleidungsstück im Alltagsleben, das Handwerkskunst und Schmuck aufweist. Es findet sich vielerorts die Sitte, dass neun Frauen an dieser Bauchdecke aus gewöhnlichem Tuch oder Satin arbeiten und es mit zwei schönen Granatäpfeln besticken. Das Schürzchen heisst *chiu-nü tou-tou* (九女兜兜) "Neun-Frauen-Kleidchen". Auch kommt es vor, dass zu neun Granatäpfeln eine Buddhahandzitrone gestickt wird. Die Granatäpfel führen neun Frauen aus, die Zitrone die Mutter des Kindes. Es besteht die Meinung, dass ein so geschmücktes Kind 99 Jahre alt wird.<sup>185</sup> Bekanntlich werden den chinesischen Kindern metallene Ketten um den Hals gehängt, oft schöne Metallarbeiten und voll von symbolischer Bedeutung. Eine solcher Ketten heisst "Kette des Granatapfels, bei dessen Öffnung hundert Samenkörner sichtbar werden" (榴開百子鎖). Das Gehänge an der Kette stellt einen Granatapfel dar.<sup>186</sup> Dafür, dass der Granatapfel nicht nur Sinnbild zahlreicher Nachkommenschaft, sondern auch ein magisches Mittel zu ihrer Herbeiführung ist, spricht ein Bild, das als Hochzeits- und Geburtstagsgeschenk gegeben wird. Darauf ist ein Granatapfel mit einer Taglilie (*Hemerocallis*) zusammen abgebildet. Die Taglilie ist ein Gras, das als wirksames Mittel zur Erlangung von männlichen Nachkommen gilt. Wenn wir den Granatapfel auch an den Lehmpüppchen der Neujahrszeit finden, ist er als ein Zaubermittel zur Verwirklichung des Wunsches nach einem Knaben anzusehen.<sup>187</sup>

---

183) Nagao I, 438.

184) Nagao VI, 438.

185) Nagao VI, 577.

186) Nagao VI, 614.

187) Nozaki, No. 106. *Hsüan-ts'ao* (萱草), *Hemerocallis flava*, ist ein Gras, das als Zaubermittel zur Bewirkung der Geburt von Knaben gebraucht wird. Cf. Tz'u-hai 下, 申 72, wo auch mitgeteilt wird, dass *hsüan-t'ang* (萱堂) in einem Gedicht von Yeh Mêng-tê (葉夢得) (Sung, 1077-1148; cf. TRD 8-302) als Bezeichnung für Mutter gebraucht wird.

i) Die Päonie. — Unter den pflanzlichen Wunschsymbolen ist noch die Päonie zu erwähnen. Auch sie tritt gelegentlich an den Kinderfiguren auf. Sie ist aus dem Gebiete der vornehmen Dichtung in die Volkskunst übernommen worden.<sup>188</sup> Der Dichter P'i Jih-hsiu der T'ang-Zeit nennt sie die Königin der Blumen. So wurde sie das Symbol des höchsten Beamtenranges.<sup>189</sup> In der Bildersprache bedeutet das Bild einer Päonienblüte den ersten Beamtenrang (官居一品). Entsprechend versinnbildet die Päonie auch Reichtum. Es gibt ein Bild, auf dem der Stein des langen Lebens von Päonien- und Pfirsichblüten umgeben ist.<sup>190</sup> Auch die Pfirsichblüten bedeuten langes Leben, die Päonienblüten Vornehmheit und Reichtum. An solchen symbolischen Bildern gibt es noch andere. Eine Neujahrspuppe zusammen mit einer Päonienblüte drückt nach all dem den Wunsch nach einem Knaben aus, der ein hoher Beamter und ein reicher Mann werden möge.

Damit hätten wir die wichtigsten der mit diesen Kinderfiguren verbundenen Symbole behandelt. Man kann gelegentlich noch auf andere stossen. So gibt es Figuren, an denen das Kind einen Flaschenkürbis und einen Lotus bei sich hat. Der Flaschenkürbis bedeutet langes Leben, der Lotus zahlreiche Nachkommenschaft. Auch eine Melone versinnbildet zahlreiche Nachkommenschaft.

188) Dasselbe dürfte wohl auch vom Granatapfel und von der Taglilie gelten.

189) Über P'i Jih-hsiu (皮日休) vgl. Giles, B.D. 1648. Dieser Dichter nennt die Päonie die Königin der Blumen. Nozaki, No. 77.

落盡殘紅始吐芳  
佳名喚作百花王

“Wenn das letzte Rot (der Pfirsich- und Pflaumenbäume) abgefallen ist, beginnt sie, ihren Wohlgeruch zu enthüllen.

Man nennt sie mit einem vornehmen Namen die Königin der Blumen”.

190) Nozaki, No. 79. Die Acht Genien spielten schon im Yüan-Drama eine grosse Rolle. Chou Hsien-wang (周憲王) war ein Literat von Anfang Ming, starb 1439. Hat 31 Dramen verfasst. Das Stück “Die Acht Genien wünschen zum Geburtstag Glück” (八仙慶壽) ist allgemein bekannt und hat zur Popularisierung der Acht Genien wesentlich beigetragen. Den Inhalt findet man auch oft in Bildern dargestellt, die viele Glückwünsche in Symbolen ausdrücken. Lessing (Über die Symbolsprache in der chinesischen Kunst, S. 89) hat so ein Bild reproduziert und dessen Einzelheiten erläutert. Über die Verwendung dieser Darstellung in der Symbolsprache der Kunst siehe Nozaki, No. 47.

### 3. EINE SPEZIALSTUDIE ÜBER DIE ERZEUGUNG VON TONFIGUREN IN DER MANDSCHUREI

Auf dem Gebiete der Spielzeugforschung sind wir über die ersten Anfänge noch nicht hinausgekommen. Infolge des langen Krieges in China und des ihm folgenden Bürgerkrieges, der in Nord- und teilweise auch in Mittelchina das Reisen und Sammeln fast ganz unterbindet, musste in den letzten Jahren auf alle planmässigen Unternehmungen auf diesem reizenden Betätigungsfelde verzichtet werden und zur Zeit sind auch für die Zukunft bessere Möglichkeiten noch nicht zu erhoffen. Wir kennen Peking, aber über die weiten Provinzen und Kulturzentren fehlt uns jede Übersicht. Eine erfreuliche Ausnahme macht die Mandschurei. Darüber liegt uns eine japanische Monographie vor mit dem Titel *Manshu dōzoku ningyō* (滿洲土俗人形) in einem Umfang von 114 Seiten, erschienen 1940. Sie ist eine von mehreren Verfassern zusammengestellte Veröffentlichung des ehemaligen "Vereins für das Studium des ländlichen Volkstums der Mandschurei" (滿洲郷土色研究會) und ist gut illustriert mit 7 bunten Abbildungen und mit Zeichnungen und zahlreichen guten Photos. Es gibt eingehenden Aufschluss über Arten von figürlichem Spielzeug (*ningyō*), über Herstellungsweise, über die wirtschaftliche Seite seiner Herstellung und Verwendung und über seine Funktion im Brauchtum. Auch lokale Variationen und Zusammenhänge zwischen verschiedenen Herstellungszonen werden behandelt. Wir müssen es als Zukunftsaufgabe der Volkskundeforschung in China betrachten, dass alle Gebiete des Landes unter Verfolgung inhaltlicher und geographischer Gesichtspunkte mit der Zeit erschöpfend und umfassend behandelt werden. Für diejenigen, die an dieser Arbeit mitzuwirken berufen sind, wird ein wenigstens knappes Referat über die genannte Arbeit über das Spielzeug der Mandschurei erwünscht und von Nutzen sein. Wir haben an einer anderen Stelle unserer vorliegenden Abhandlung schon Teile daraus verwertet, diese können wir hier übergehen. Wir werden auch die Gelegenheit benützen, mit Peking Vergleiche anzustellen.

Es scheint eine Besonderheit der Kinderfiguren der Mandschurei zu sein, dass viele tönend sind. Es wird bei ihrer Herstellung ein hölzernes Röhrchen eingebaut, das zusammen mit dem Hohlraum der Figur ein Pfeifchen bildet. In Peking begegnet man kleinen aufrechtstehenden Tigern, deren Tonkörper ungefähr im ersten Drittel der Körperhöhe in zwei Teile geteilt ist, die durch eine Art papierenen Blasbalg miteinander verbunden sind und durch den ein bellender Ton erzeugt wird. Für unser Museum haben wir aus Chiao-chou in Shantung kleine hübsche Löwenfiguren erworben, die auf allen Vieren stehen, aber ebenfalls den Blasbalg eingebaut haben. Der Ton der stimmbegabten Kinderfiguren aus der Mandschurei ist der eines weinenden kleinen Kindes, sodass der Name *ni-wa-wa*

“tönernes Baby” umso mehr seine Berechtigung hat. Im Rücken der Figur ist ein Loch. Der Ton wird erzeugt entweder durch Hineinblasen in das Röhrchen oder durch Aufundzuziehen des Blasebalges. In der Mandschurei nennt man das Pfeifchen *tai-hsiang* (代響), ein provinzieller Ausdruck für Ton. Die Klangfarbe des Tones ist nach Gegenden verschieden.

Ausser den Kinderfiguren gibt es auch tönernen Hühner. In Peking findet man recht hübsche Hühner in einem Korbe sitzen, umgeben von Küchlein. Taubenfiguren sind in der Mandschurei vielfach mit der oben erwähnten Vorrichtung zur Tonerzeugung versehen. In Peking sind uns Tauben noch nie begegnet. Wohl kennt Peking auch recht reizende Hündchen. Ein wirkungsvolles Spielgerät ist die sogenannte *yao-ku* (搖鼓) “Schwingtrommel”, von der es mehrere Arten gibt. Die einfachste besteht aus einer kleinen mit starkem Papier bespannten Trommel, die um ein Stäbchen geschwungen wird, an dem zwei oder mehrere Zähne angebracht sind, durch die ein Trommelschlägel gespannt und zum Schlagen gebracht wird. In einer anderen Form besteht die Trommel im Bauche einer Kinderfigur, der hohl und ebenfalls mit Papier bespannt ist. Diese Art konnten wir auch aus Peking erwerben. Eine dritte Art besteht darin, dass Trommel und Kind voneinander getrennt sind und es schlägt das Kind die Trommel.

Diese Art heisst *hai-erh ta-ku* (孩兒打鼓) “das Kind schlägt eine Trommel”. Die Trommelvorrichtung ist dieselbe wie auf dem “Windrad” (*fung-ch'ê* 風車). Windräder werden nicht einzeln, sondern auf einem Gerüst aus Kaoliangstengeln zu ganzen Systemen verbunden als Spielzeug verkauft. Jede einzelne Trommel wird durch ein eigenes Windrad in Betrieb gesetzt und je mehr Trommeln am Gerüst angebracht sind, um so lebhafter ist bei Wind das Rattern aller kleinen Trommeln. In Peking erfüllt bei Tempelfesten das Klappern der Windräder, die von vielen Händlern angeboten werden, weitum die Luft.

In Peking fehlen in den bei Tempelfesten aufgestellten Spielzeugständen aus Stoff genähte und mit Kleie gefüllte Tigerfiguren niemals. Sie sind bis etwa acht Zoll lang. Die Augen sind angenähte Glaskügelchen. Der Körper ist rotbraun bemalt. Auf der Stirne tragen sie das Zeichen für König. In derselben Technik sind auch kleine Kamele zu haben. Von Tigerfiguren hören wir auch aus der Mandschurei. Sie sind dort mit Hirsekleie gefüllt. Die grossen sind bis zu einem Fuss lang. Sie haben, was uns in Peking noch nie untergekommen ist, vorne und hinten einen Kopf und dienen als Kissen für Kinder. Wenn Leute mit ihren Kindern zu einem Tempelfest gehen und solche Tiger kaufen, hängen sie sie den Kindern um den Hals, dass sie auf der Brust herunterbaumeln. Wir kennen den Tiger als den König der Tiere, der auch die Macht hat, teuflische

Einflüsse zu bannen. Dem entspricht das Muster auf dem Rücken dieser Stofftiger, das aus den Zeichen 判 押 *p'an-ya* besteht, was "aburteilen und in Gewahrsam halten" bedeutet. Diese Tiger werden auf dem Lande von Bauern selber gemacht, sind mit viel künstlerischem Geschmack gemacht und werden in grossen Mengen verkauft.

Ein interessantes und, wie es scheint, für Peking besonders ergiebige Kapitel ist das der Reismehlfiguren. Man macht mit dem Mehl von spätreifendem und nicht klebrigem Reis (*kêng-mi*. 粳米) und Wasser einen Teig, kocht ihn so wie Reiskuchen (japanisch *mochi*), aus dem kalt gewordenen Teig formt man allerlei Figuren. Nach unserem Berichterstatter aus der Mandschurei werden diese mit einfachen Farben bemalt. In Peking werden von vorneherein schon verschiedenfarbige Teigsorten vorbereitet. Nur Goldfarbe wird an die fertige Figur aufgetragen. In Japan hat man früher bei Tempelfesten solche Reismehlfiguren gekauft und sie Kindern zum Essen gegeben. Aus China haben wir darüber nichts vernommen. Bei Tempelfesten und Märkten, auch unabhängig davon an den Strassenseiten, sitzen die Künstler an einem Tischchen und führen die von den Kindern bestellten Figuren an Ort und Stelle aus. Man sieht darunter vielfach aus Theaterstücken bekannte Persönlichkeiten in den Erzeugnissen dieser Kunst wieder, man sah Soldatenfiguren, auch die amerikanischen MP (Military Police) mit einem weissen Stahlhelm und einer betont grossen europäischen Nase fehlten nicht. Mit Spatel, Schere und vor allem mit geschickten Fingern entsteht in kurzer Zeit vor den Augen des Bestellers das Geschöpf, das er begehrt. Auf Vorrat gemachte Figuren werden auf einem kleinen Gerüst auf dem Arbeitstischchen in Reih und Glied aufgestellt. Die Bärte an Theater- und Götterfiguren sind aus gefärbter Wolle gemacht. Am häufigsten sieht man die Reismehlfigurenmacher im späten Winter und im Frühjahr in Tätigkeit. Einzelfiguren und Gruppen werden auch unter ein Glaskästchen gestellt und als Schmuckgegenstand verwahrt. In unserer Museumssammlung steht eine grosse Anzahl von sehr schönen Reismehlplastiken unter Glas. Darunter befindet sich eine, die aus einer in eine Nusschale hineingebaute Schneelandschaft mit fünf Personen besteht. Betrachtet man die Personen mit einer Lupe, dann findet man, dass die Figuren bis in alle Feinheiten, wie Augen und Nase und Mund, sorgfältig gearbeitet sind. Dabei hat sich der Künstler keines Vergrösserungsglases bedient. Leider müssen wir feststellen, dass die Bildnerei aus Reismehlteig zum Aussterben verurteilt ist. In Peking gibt es noch einige alte Leute, die sich damit befassen, von jüngeren Leuten, so gaben uns die Alten Auskunft, wird die Kunst nicht mehr gelernt. Nach zehn Jahren wird sie, jedenfalls in Peking, schon recht selten geworden sein.

Ein besonders hübsches Beispiel der Teigplastik ist eine Gruppe der Acht Genien, die zum Glückwunsch bei der Geburtstagsfeier der

Hsi-wang-mu sich aufgestellt haben. Die Vorlage geht auf das Theaterstück "Die Acht Genien wünschen zum Geburtstag Glück" von Chou Hsien-wang aus Anfang Ming zurück.

Mit der Lebenskraft der Tonplastik einschliesslich der Männchenstehaufherstellung steht es zur Zeit noch besser. Wir kennen in Peking zwei Familien, die sich den Grossteil des Jahres mit der Herstellung und dem Verkauf der Figuren befassen. Auch junge Leute arbeiten noch mit. In der Mandchurei ist anscheinend auch noch keine unmittelbare Gefahr, dass diese schöne Heimarbeit ausstirbt. Zwar handelt es sich, nach den Berichten im oben genannten Buche zu schliessen, vorwiegend nur um Gelegenheitsarbeiten von Leuten, die sonst in einem anderen Berufe arbeiten, wir vernehmen aber, dass die Kunst sich noch auf Schüler vererbt. Berufsmässige Spielzeugmacher gibt es auch. So erzählt uns einer der Verfasser von einem Manne, der (Shôwa 15, 1940) 35 Jahre alt ist, aus Chang-ch'un gebürtig, sich seit 16 Jahren mit Spielzeugherstellung befasst. Er hat es von einem aus Shantung zugewanderten Fachmann gelernt. Seine Männchenstehauf sind sehr schön. Er hat in Kirin hübsche Model gesehen, ist zur Erlernung des Handwerkes nach Kirin gefahren. Das erklärt die Ähnlichkeit der Figuren in Kirin und Chang-ch'un. Dieser Mann macht von Anfang des zweiten Monates bis Ende des vierten Monates ungefähr 1500 Figuren, täglich zirka sechzehn. Im zweiten Monat ist der Lehm noch gefroren, die tönernen Kinderfiguren können also noch nicht gemacht werden. Aber es sind viele Oberteile aus Papiermaché für die Männchenstehauf zu machen. Die Verkaufsperiode ist sehr kurz. Wenn das Figurenmachen vorbei ist, beschäftigt sich unser Künstler mit der Herstellung von Papierdrachen mit Bambusgerüst. So lebt er das ganze Jahr über von der Spielzeugheimindustrie. Meistens ist diese ein Nebenerwerb der Bauern, der etwa einen Monat vor den Festen im Frühling einsetzt. Der Besucher stellte an den erwähnten Mann in Chang-ch'un die zwei Fragen: 1) "Bleibst du bei deiner Arbeit?" 2) "Bringst du deine Kunst deinen Kindern bei?" Beide Fragen wurden bejaht.

Ein zweiter Figurenmacher in Chang-ch'un ist 40 Jahre alt, aus Shantung gebürtig. Er ist Witwer und lebt mit einem zehnjährigen Jungen zusammen. Seine Kunst hat er nicht von Shantung mitgebracht, sondern von einem Ortsansässigen gelernt. Wenn die Zeit des Figurenmachens vorüber ist, schnitzt er hölzerne Schwerter und Lanzen in Nachahmung der auf der Theaterbühne gebrauchten Waffen. So bringt auch er das ganze Jahr in der Spielzeugindustrie zu. Es wird uns aus Chang-ch'un auch von einer Frau berichtet, die sich dieser Beschäftigung widmet. Sie ist 40 Jahre alt, ihr Mann ist (war?) Bahnangestellter in Kirin. Sie hält sich nur während der Periode des Tonpuppenverkaufes in Chang-ch'un auf, ist diese vorbei, kehrt sie eilends nach Kirin zurück,



um die Figuren zu machen, die dort zum Feste des Medizingottes (*yao-wang*) verkauft werden. Sie ist acht Jahre in diesem Erwerbszweige tätig, von Februar bis April macht sie an 1500 Figuren. Früher hat dabei auch ihr Mann mitgearbeitet.

Leider wird von Kundigen auch der bodenständigen Spielzeugindustrie der Mandchurei das Ende für eine nicht ferne Zukunft vorausgesagt. Die drei besprochenen Erzeuger leben in dürftigen Verhältnissen, der Broterwerb auf dem Boden dieses Handwerkes wird immer schwerer und so hat die Kunst schwache Aussichten, noch viel länger als zehn Jahre lebensfähig zu sein. So ist vor noch nicht zehn Jahren befürchtet worden, wir müssen leider annehmen, dass in den Härten des Bürgerkrieges der Verfall noch schneller wie unter normalen Verhältnissen vor sich geht.

Im Folgenden geben wir, im Anschlusse an Suchi Zenichi, dem Verfasser dieses Abschnittes, einen Überblick über wichtige Herstellungszentren von Spielzeug in der Mandchurei.

Dairen. — In Dairen und Umgebung ist das Gewerbe seit zehn Jahren stark zurückgegangen. Man findet noch Goldfische und Zikaden aus Papiermaché. An Tonfiguren gibt es die *ni-wa-wa*, Löwen und Hühner. Sie werden von alten Leuten, die aus Shantung eingewandert sind, gemacht. Die Bemalung hat unter dem Einfluss der modernen Stadt Dairen ihren urtümlichen Charakter verloren, die Figurenform hat sich in den alten Traditionen gehalten. Zu Neujahr werden auch in Shantung und Hopei gemachte Figuren von wandernden Händlern verkauft, zum Laternenfest (15. I.) Laternen, Lehmfiguren und Petarden. Zum Drachenbootfest (5. V.) werden in den mandschurischen Siedlungen ausserhalb der Stadt "Toraffen" (*men-hou-erh* 門猴兒) verkauft, die als glückbringend an die Tore geheftet werden.

*Chin-chou* (金洲). — Die Männchenstehauf dieser Gegend zeigen wenig lokale Färbung. Sie gleichen denjenigen, die die Dörfler der Liaotung-Halbinsel zur Gelübdeeinlösung (*t'i-jen* 替人) in den Tempeln opfern. Die Bemalung zeigt keine Besonderheit. Die Erzeugung ist vor zwanzig oder dreissig Jahren eingegangen, später wieder zum Leben erweckt worden. Die grossen Stücke stellen männliche, die kleinen weibliche Persönlichkeiten dar. Die Halbkugel am Boden ist verhältnissmässig gross, das Gesicht ist gefirnisst. Die Figuren werden von einem Mandschuren gemacht, der dem Schamanismus anhängt; sie sind grösser wie die irgendeines anderen Herstellungsortes der Mandchurei, erreichen die Höhe von ungefähr drei Fuss. Nach Tonpuppen (*ni-wa-wa*) hat der Verfasser seit zehn Jahren vergeblich Ausschau gehalten, bis er unlängst einige Arten entdeckte. Zum Drachenbootfest machen sich die Mädchen aus Stoffresten Puppen, die sie "Schwestern" nennen, zum Spielen. Der Verfasser schreibt, dass zum 5. V. auch in Japan eine dieser entsprechende Sitte bekannt ist.

Lü-shun (Ryojun). — Bis zum vorigen Jahre war dem Verfasser nur Spielzeug bekannt, das mit den Jahresbräuchen zusammenhing, obwohl er auf allen Tempelfesten nach anderem Ausschau hielt. Schliesslich fand er doch Männchenstehauf, deren Verfertiger ein Mann ist, dessen Grossvater aus Têng-hsien in Shantung eingewandert ist. Der Mann ist 54 Jahre alt, hat aber seit 30 Jahren keine Männchenstehauf mehr gemacht. Seine Figuren sehen auch recht altertümlich aus. Es lassen sich noch dreizehn oder vierzehn verschiedene Arten von *pan-pu-tao* feststellen. Ferner gibt es Tonplastiken, z.B. "Liu Hai spielt mit der Goldkröte" (劉海戲金蟬) und "Karpfen liegen auf Lotus" (鯉魚臥蓮), die bildliche Darstellung des Neujahrswunsches, dass überreicher Gewinn (*li-yü* 鯉魚 — *li-yü* 利餘) ständig (*lien* 蓮 — *lien* 連) vorhanden sein möge. Auch Lao Shou-hsing war vertreten. Dann gab es papierene (*ch'ih-wa-wa*) und tönerner Kinderfiguren (*ni-wa-wa*).

Wa-fang-tien (瓦房店). — Zum 5.V. hängt man vielfach "Toraffen" an Pfirsichzweigen an den Türen auf zum Vertreiben von Teufeln und allen Unheils. Auch gibt es aus Stoff genähte und gefüllte Figuren in vielen Variationen. Zehn Meilen entfernt liegt die alte Stadt Fu-chou, nicht weit vom Ufer des Pohai entfernt. Dort gibt es urzeitlich aussehende Hühner, Vögel und Hunde aus Ton. Die Beine daran werden neuestens aus Draht gemacht, gleichzeitig wird auch noch aus dem Süden eingeführter Bambus verwendet. An Männchenstehauf findet man "ein Mädchen hält einen Blumenkorb in den Händen" (姑娘抱花籃). Diese Figuren sind 1 Fuss und 6 Zoll hoch. Eine andere Art ist "ein Männchenstehauf hält einen Hund auf den Armen" (搬不倒抱狗). Der Hund ist besonders grossartig bemalt. Er gilt als Teufelvertreiber. Ferner kennt man "ein Männchenstehauf hält einen Blumenkorb und reitet auf einer goldenen Kröte" (搬不倒抱花籃騎金蟬). Die Kröte, hier eine dreibeinige, gilt als glückbringend. Daneben werden auch Männchenstehauf von nur 6 Zoll Höhe hergestellt, die man bei Tempelfesten kauft und nach Hause nimmt in der Meinung, dass sie Kindersegen bewirken können. Sie stellen alle Knaben dar.

Wang-chia (王家). — Hier fallen die Figuren durch realistische und ungelenke Ausführung und Bemalung auf. Sie machen mit den naivsten Eindruck aller Erzeugnisse der Mandschurei. Unter anderen macht man "Das Panputao-Mädchen hält eine Zuckermelone" (搬不倒姑娘抱糖瓜), 7½ Zoll gross. *Ni-wa-wa* wurden keine entdeckt.

Sung-shu (松樹). — Es fanden sich fünf Arten von *pan-pu-tao* vor in fünf Grössenstufen, nämlich 1 Fuss und 7-8 Zoll; 1 Fuss und 2 Zoll; 1 Fuss; 8 Zoll; 6 Zoll. Die Art der Bemalung wechselt häufig ab. Der Verfasser hat an einem Tage zehn verschiedene in der Hand gehabt, die Bemalung war jedesmal verschieden. Durch Blumen- und Früchtesym-

bole werden folgende fünf Darstellungen gebildet: "Die Blüten öffnen sich, Glück und Vornehmheit (kommen)" (花開富貴); "ständig werden vornehme Söhne geboren" (蓮生貴子);<sup>191</sup> "wenn der Granatapfel sich öffnet, (werden) hundert Samenkörner (Söhne) (sichtbar)" (榴開百子);<sup>192</sup> "Glück und Vornehmheit gibt es im Überfluss" (富貴有餘); "der nephritne Pfirsich wird auf der Terasse geopfert" (瑞桃獻台).

Tönerne Figuren werden von denselben Erzeugern wie die der Männchenstehauf verfertigt, sind aber vielfach nur 4-5 Zoll gross. Ferner findet man auf einem Steine stehende Hähne<sup>193</sup> und ebenfalls auf einem Steine stehende Eisvögel. Die erste Darstellung ist, wie wir schon anderswo gezeigt haben, symbolisch für: "über den Zimmern (möge) grosses Glück (walten)". Kinderfiguren scheinen fast ganz abgekommen zu sein. Die beiden erwähnten Vogelfiguren sind wahre Kunstgegenstände. Sie ragen unter den Plastiken der ganzen Mandschurei durch ihre leuchtenden Farben hervor. Man benützt Model zur Formung dieser Vögel.

Ta-shih-chiao. — An kleinen Tempeln auf dem Lande in bergiger und dünn bevölkerter Gegend werden zur Gelübdeeinlösung überall Papierfiguren verbrannt. Sonst wurde in der Gegend zwischen Sung-shu und Ta-shih-chiao an figürlicher Bildnerei nichts gefunden. Auf dem Mi-chen-shan (迷鎮山) in der Nähe von Ta-shih-chiao steht der weitum berühmte Niang-niang-Tempel. Beim Tempelfest im vierten Monat des alten Kalenders versammeln sich dort die Verkäufer von ländlichem Spielzeug aus allen Gegenden und schlagen ihre Läden auf. Auf dem Hauptzugang zum Tempel sind an zehn Spielwarenbuden zu sehen. Ta-shih-chiao, Ying-k'ou, Hai-ch'eng und Niu-ch'uang weisen zusammen genommen zirka zehn Spielzeughersteller auf und so kann man diese Gegend als die Schatzkammer der Spielwaren in der Südmandschurei bezeichnen. Im Folgenden sollen die charakteristischen Eigenschaften der Erzeugnisse dieser Zentren beschrieben werden. Es werden *ni-wa-wa* und *pan-pu-tao* gemacht, die letzteren mit derselben Symbolik, wie wir sie für Sung-shu beschrieben haben. Man kann sie mit Recht als Ta-shih-chiao-Modell bezeichnen, sie gleichen sich alle, nur die Bemalung zeigt je nach dem Hersteller individuelle Unterschiede. Eine Besonderheit der Figuren von hier ist es, dass sie alle Mützen tragen, eine Kronprinzenmütze (*t'ai-tzu mao* 太子帽) oder eine gewöhnliche Prinzenmütze (*kung-tzu mao*). Genau genommen ist das Ta-shih-chiao-Modell mit dem vom östlichen Shantung identisch, wie überhaupt das Spielzeug der Mandschurei häufig Herkunft aus Shantung verrät. Es fand von Shantung über das Po-hai in die südliche Mandschurei nach Ying-k'ou seit

191) Nozaki, No. 101.

192) Nozaki, No. 16.

193) Nozaki, No. 177.

alten Zeiten lebhafter Verkehr statt. Einige Hopei-Abkömmlinge kann man unter den Figuren auch entdecken. Die Tonfiguren stellen dieselben Symbole dar, wie die oben besprochenen Männchenstehauf aus Sung-shu.

Ausser diesen Figuren werden folgende Motivgegenstände für Tempelfeste gemacht: Papiermasken, aus Papier und Kaoliangstengel gemachte Brillen, Stöcke für alte Leute, Pferde aus Papier, papierene Schweine, Gold- und Silberberge. Dann gibt es papierene menschliche Figuren, die zur Gelübdeeinlösung vor dem Tempel verbrannt werden; auch *pan-pu-tao* und *ni-wa-wa* werden geopfert.

Ying-k'ou. — In dieser Stadt und in ihrer Umgebung sieht man vom Yüan-hsiao-Fest bis in den Frühling hinein viel Spielzeug, das aus Hopei eingeführt wird. Ying-k'ou ist nämlich ein Hafen, der mit Hopei viel Verkehr hat. So sieht man Drachen, Laternen für das Laternenfest, papierene *Hulu* (Flaschenkürbisse), Schwingtrommeln, Kinderfiguren und Männchenstehauf. Die Schwingtrommel besteht aus einer Menschenfigur aus Ton, deren Bauch hohl und mit Papier überspannt ist. Sie kann um einen Stab als Achse geschwungen werden, an dem aus Ton ein Wirtel mit vier Ecken angebracht ist. Diese Ecken heben einen gespannten Bambussplitter hoch, der seinerseits auf die Trommel schlägt. Dieses Spielzeug ist über die ganze Mandschurei verbreitet. Dem Verfasser dieses Aufsatzes ist sie in Peking am Tempelfest der T'ung-yüeh-miao am 1. I. begegnet. Anscheinend ist sie in Peking selten. In Ying-k'ou gibt es auch bodenständiges Spielzeug, wie Kinderfiguren, tönernerne Hähne, Hunde, Löwen u. a. Die Kinderfiguren zeigen beträchtliche Grösse, es gibt *ni-wa-wa* mit einem Granatapfel, von denen die grössten 1 Fuss und 3-4 Zoll erreichen, die kleinsten messen an 3 Zoll. Von den Puppen mit einem Pfirsich und einem Granatapfel sind die grössten ebenfalls 1 Fuss und 3-4 Zoll hoch, die kleinsten etwa 5 Zoll. Andere Puppen halten einen Hund, einen Löwen oder einen Tiger. Interessant ist es zu erfahren, dass die Männchenstehauf gleich nach dem Einkauf dem Kind an einer Kordel um den Hals gehängt werden. Dabei ist nämlich der Wunsch massgebend, dass man mit Kindern beschenkt werde, wenn man zum Tempelfest geht, und damit diese Kinder auf dem Heimwege nicht weglaufen können, bindet man sie mit einer Kordel fest. Die Familie des Herstellers in Ying-k'ou, ein Mann von 60 Jahren, siedelte sich zu Grossvaters Zeiten hier an, sie macht seit drei Generationen *pan-pu-tao* mit "Prinzenmütze", wie sie in Ta-shih-chiao gemacht werden. Der Urgrossvater ist aus dem Osten von Shantung zugewandert. Sein Enkel schreibt noch mit sicherer Hand auf seine Männchenstehauf, je nach dem Wunsche des Käufers, die eine gute Vorbedeutung beinhaltenden Zeichen 孫蓮貴子 "vornehme Enkelkinder mögen ständig kommen"; 榴開百子 "wenn der Granatapfel sich öffnet, mögen hundert Söhne kommen"; 連三元 "ständig mögen sie (sc. die

Enkel) als die drei Ersten beim Staatsexamen bestehen";<sup>194</sup> 福百天來 "das Glück möge nach hundert Tagen kommen"; 綠竹生 "der grüne Bambus wächst" (wohl auch Symbol für zahlreiche Nachkommenschaft). Die Gesichter sind schön gemalt und die Figuren in jeder Hinsicht hochstehende Ware.

Hai-ch'eng (海城). — Die reiche und kulturell bedeutende Stadt lag früher einmal am Po-hai. Hier blüht die Spielzeugkunst. Von den *ni-wa-wa* sind die grossen 1 Fuss und 2 Zoll hoch und von oben bis unten rot bemalt; die kleineren sind 1 Fuss hoch und hellrot gefasst. Sie tragen alle ein Hündchen auf den Armen. Im Einzelnen gibt es folgende Darstellungen: "ständig mögen vornehme Söhne geboren werden". Grösse 1 Fuss und 1 Zoll, Farbe hellrot. Das Kind hält die ganze Brust voll Päonienblüten, die ja ein Symbol der Vornehmheit sind. Ferner "wenn die Granatapfelblüte sich öffnet, mögen hundert Söhne sichtbar werden". Grösse 6 Zoll, Bemalung ganz weiss. Der Granatapfel in den Armen der Figur ist bekanntlich Sinnbild zahlreicher Nachkommenschaft. Die Hersteller sind meistens noch keine zwei Generationen am Orte. An *pan-pu-tao* gibt es solche mit "Windmütze" und solche ohne eine. Männliche und weibliche Figuren. Die Grösse beträgt bloß ungefähr 2 Zoll, in der Bemalung wiegen rot und grün vor. An Darstellungen kommen folgende vor: "*ni-wa-wa* reitet auf einem Tiger", "*ni-wa-wa* reitet auf einer goldenen Kröte", "*ni-wa-wa* reitet auf einem Hirsch". Wie schon anderswo ausgeführt, ist der Hirsch ein Sinnbild des langen Lebens. Die Kröte ist wahrscheinlich ebenfalls ein Symbol des langen Lebens. Eine weitere Darstellung ist "*ni-wa-wa* mit dem Pfirsich, der als Geburtstagsgeschenk (der Hsi-wang-mu) dargebracht wird". Grösse 2½ bis 3½ Zoll. Der Pfirsich verhilft zu langem Leben und vertreibt Teufel. Eine andere Figur wird "*ni-wa-wa* mit dem Kirin, das Kinder bringt" genannt. Sie ist die vornehmste unter den *ni-wa-wa*. Grösse 1 Fuss und 2 Zoll. Auf dem Kirin reitet die Niang-niang mit dem Kind auf den Armen. Ihr Kopf sitzt auf einer Drahtspirale und federt. Symbol für langes Leben, Glück und hervorragende Nachkommenschaft. Hauptsächlich beim Niang-niang-Tempelfest verkauft. Aus Ton geformt findet man auch die Acht Genien, die durch das Ming-zeitliche Theaterspiel "die Acht Genien feiern Geburtstag" (八仙慶壽) zu beliebten Figuren geworden sind.

Nan-t'ai (南台). — In den zahlreichen Dörfern der Umgebung gibt es viele Spielzeugmacher. Hier liegt die nördliche Grenze der Spielzeugschatzkammer von Ta-shih-chiao. Aus Ton werden Hunde gemacht, sind ganz weiss mit Kalk bestrichen, Rücken und Schwanz sind mit einfachem Grün oder Rot bemalt. Auf der Brust ist ein Loch, da in die Figur eine Flöte eingebaut ist. Bei den kleinen Tauben ist der Kopf rot,

194) Nozaki, No. 118.

die Flügel sind gelb, rot und grün. Auch sie sind mit einer Flöte ausgestattet, das Loch befindet sich im Kopf. Die Taubenflöten sind hier besonders gut, besser als in Hai-ch'eng und Liao-yang. Kunstwerke eines alten Mannes. Die Sinnbilder an den *ni-wa-wa* sind dieselben, wie wir sie schon an anderen Orten gefunden haben. Das *ni-wa-wa*, das "hundert Kinder in Reichtum und Vornehmheit" (富貴百子) genannt wird, hält in der rechten Hand einen Pfirsich, mit der linken eine Päonienblüte. Der Pfirsich ist übertrieben vergrößert dargestellt, nicht ausgeschlossen, dass dem ein erotischer Sinn zugrundeliegt. Die Bemalung der Figuren schaut vernachlässigt aus. *Pan-pu-tao* werden hier fast keine verkauft. Hier sieht man auch Tonfiguren, die eine vornehme Dame aus den Mandschubannern darstellen. Sie fallen vor allem durch die Haartracht und eigenartige Schuhe auf. Vor 1932 hat man in Mukden und Kirin noch Mandschurinnen in der alten Tracht sehen können. Später sind sie sehr selten geworden. Als Tonfiguren kann man sie auch in Ta-shih-chiao, Hai-ch'eng, Liao-yang und T'ieh-ling sehen.

Liao-yang. — Es gibt hier zwei der Spielzeugkunst Kundige, von denen einer sein Gewerbe eingestellt hat, der andere dafür ein umso blühenderes Geschäft macht. Seine Ahnen sind aus Shantung nach Niu-ch'uang eingewandert, sein Vater ist nach Liao-yang übergesiedelt. Er macht *ni-wa-wa* und *pan-pu-tao*. Von den letzteren sind die grossen 1 Fuss und 1 Zoll gross und tragen eine Windmütze. Der runde Fuss ist gross, die Bemalung realistisch. Die kleinen sind zirka 4 Zoll hoch, haben ein freundlich lächelndes Gesicht, sind mit starken Strichen und in ländlichem Geschmack bemalt. Es gibt *ni-wa-wa* mit einem Granatapfel, ungefähr 9 Zoll hoch, die Bemalung ist entweder hellrot oder weiss. Dann *ni-wa-wa* mit einer Melone, nur etwa 4 Zoll gross. Die Melone ist wegen ihrer zahlreichen Samenkörner Sinnbild des Reichtums und einer blühenden Nachkommenschaft. Andere *ni-wa-wa* reiten auf einem Hirsch. Die mit einer Lotusblüte sind weiblich, die mit einer Päonienblüte männlich, sie tragen auf dem Kopf eingesetztes Haar. Bei den tönernen Affen, 3 Zoll hoch, ist das Gesicht knallrot. Es ist die Darstellung von Sun Wu-k'ung, der durch Erzählungen eine volksbekannte Figur geworden ist. Er gilt als Vertreiber von Teufeln und ansteckenden Krankheiten. In der Mandschurei ist das Spielzeug mit dieser magischen Bedeutung zahlreich. Die Hündchen haben einen beweglichen Kopf und ein groteskes Gesicht. Ausser in Ying-k'ou wurde diese Art von Hundefigürchen nicht gesehen. Auch der Löwe ist figürlich dargestellt und mit einem beweglichen Kopf versehen zu finden, seine Bemalung wird mit ein paar Strichen abgetan. In Nachahmung von einer Theaterpersönlichkeit sieht man einen alten Mann mit einer beigegebenen weiblichen Figur. Überall findet man aus Ton geformte Hähne. Der kündigt nach einer Nacht, in der die Teufel umgehen, den Morgen an. Er gilt als Teufelvertreiber. In lebhafter

Bemalung sieht man Tauben, Schwalben und Hunde. An warmen Frühlingstagen werden an belebten Strassen aus gelbem Stoff zusammenge nähte und mit Hirsekleie gefüllte Tigerfiguren verkauft. Dürften eine Einnahmequelle für alte Leute sein. Die grossen Tiger werden als Kissen gebraucht. Es verbindet sich damit der Wunsch, dass die Kinder so stark und schlau wie der Tiger werden mögen. Diese Kissen werden häufig von Kindern benützt. Sie heissen *wo-hu* (臥虎) "ruhende Tiger". Auf ihrer Stirn steht das Zeichen für König.

Das Gebiet zwischen Hai-ch'eng und Liao-yang ist wegen seines Melonenanbaues berühmt. Die Melonenkerne werden in der ganzen Mandschurei und bis nach Südchina in grossen Mengen in den Handel gebracht. Nach dem Jäten im Sommer reihen die Bauern Melonenkerne auf Fäden auf und machen Figuren von Hähnen, die auf Kaoliangstengel aufgesteckt auf der Strasse verkauft werden und zwar immer paarig. Durch Bewegen der Kaoliangstengel kann man einen Hahnenkampf nachbilden. Ein interessantes ländliches Spielzeug der Mandschurei, wird auch in Mukden verkauft. Heisst *kua-tzu-erh hsi-kung* (瓜子兒細工) "Melonenkernehandarbeiten".

Mukden. — Die Gegend von Mukden gehört zusammen mit dem Gebiet von Ta-shih-chiao, Ying-k'ou und Hai-ch'eng und der Umgebung von Chang-ch'un zu denjenigen Landesteilen, wo die ländliche Spielzeugindustrie am lebhaftesten betrieben wird. Mukden kann man, was Spielzeug betrifft, eine Schatzkammer für sich bezeichnen. Man arbeitet mit Papier, Lehm, Kaoliangstengel und schneidet Schattenbilderfiguren. Damit ist das Gebiet jedoch nicht erschöpft. Die *pan-pu-tao* werden nur als Votivgeschenke in Tempeln gebraucht. An Arbeiten in Ton gibt es *ni-wa-wa* mit den bekannten Symbolen, wie z.B. "Reichtum herbeirufende Knaben" (招財童子). Dann kleine Affen mit einem Pfirsich in den Pfoten, Frösche, Löwen, Goldfische, Schwalben. All das nennt man *i-wen jen-hsing* (一文人'形) "Figuren für einen Käschen". Wie schon gesagt, die *pan-pu-tao* gehören eigentlich nicht zum Spielzeug.

An Papierprodukten werden Kopfmasken gemacht. Die hauptsächlichsten davon sind Liu Ts'ui und der Bonze, beide werden in China bei einem erotisch gefärbten Schwank, der vorwiegend beim Laternenfest aufgeführt wird, gebraucht. Dann die Masken von Chu Pa-chieh und Sun Wu-k'ung. Es sind Masken, die nicht nur vor das Gesicht gebunden, sondern über den Kopf des Spielers gestülpt werden können. In Mukden gehen Spieler mit solchen Masken von Tür zu Tür. Wir kennen sie auch aus Mittelchina, Peking und Dairen. In Mukden werden sie mit der Hand gemacht.

Wir bringen hier über die Spiele mit diesen Masken einige Einzelheiten. Von Neujahr bis zum Laternenfest gehen Leute mit solchen Masken von Tür zu Tür, tragen Spässe vor und verlangen Geld. Es liegt

das Spiel "der Grosskopfbonze kämpft mit der Liu Ts'ui" zugrunde. Meistens sind es Kinder, die die Vorführungen geben, in Mukden nur Pantomimenspiele. In Kiangsu und am Yangtze-Unterlauf sind es komplizierte Theaterstücke mit vielen Rollen, heissen dort *hua-ku-hsi* (花鼓戲) "Blumentrommeltheaterspiele". Im Norden treten nur Liu Ts'ui und der Bonze auf.<sup>195</sup> Ihre Masken sind ausserordentlich populär und werden auf den Märkten in grosser Zahl verkauft. Arme Kinder mit diesen Masken auf dem Kopfe und mit schönen Kleidern angetan ziehen, von Grossen begleitet, unter Gong- und Trommelschlagen herum und bekommen für ihre Tänze vor den Häusern Geschenke. Es scheint, dass die Erzählung vom Grosskopfbonzen und der Liu Ts'ui auf ihrer Wanderung von Kiangsu, wo sie entstanden ist, zum Norden beträchtliche Veränderungen erfahren hat. Es gibt zwei Versionen.<sup>196</sup>

1) Es lebte früher einmal ein Bonze, der sehr getreu seinem Glauben lebte. Er rühmte sich, dass er den sechs Gelüsten entsagt habe. Ein Herr wollte die Sittenstrenge des Bonzen auf die Probe stellen und gewann die Dirne Liu Ts'ui dafür, dass sie ihn versuche. Die Dirne begab sich heimlich auf den Berg, schützte eine Krankheit vor und klagte über Leibschmerzen. Als man das Stöhnen im Tempel hörte, ging der Bonze nachsehen, er fand wider Erwarten, dass eine schöne Frau Leibschmerzen hatte. Während der Bonze, der sich auf seine Regelfestigkeit etwas zugute tat, die Schöne behandelte, brach er das Gelübde und verliebte sich mit ihr. Am nächsten Tag traf jener Herr den Bonzen und spielte auf seine Schwäche an, worauf der Bonze aus lauter Scham sich erhängte. Der tote Bonze wurde als Mädchen im Hause des Herrn wiedergeboren. Als das Mädchen grösser wurde, zog es jedermann, auch Bonzen, in das Haus und trieb Unzucht. Dadurch kam sie sehr in das Gerede und schädigte den Ruf des Hauses. So übte der verstorbene Bonze seine Rache aus. — Ein anderes Spiel verläuft wie folgt:

2) Es war einmal ein Mann namens Liu Hsiang-kuo. Sein Aussehen war rechtschaffen, doch sein Herz war böse. Er war betrübt darüber, dass im Hause des Ministerpräsidenten ein Sohn zur Fortsetzung der Familie fehlte und machte zu Göttern und Buddha ein Gelübde. Da war ein Bonze, der viele Schätze angesammelt hatte. Als er in eine ferne Gegend reisen sollte, gab er unterdessen die Schätze dem Liu Hsiang-kuo zum Aufbewahren. Nach einem Jahre kam er zurück und begab sich zu Liu, um das aufbewahrte Geld abzuholen, weil er einen Tempel bauen wollte. Liu gab aber das Geld nicht heraus. Darüber war der Bonze so betrübt, dass er Selbstmord beging. Wiedergeboren wurde er ein Mädchen im Hause des Liu, ihr Name war Hua Hua. Als sie heranwuchs, beging

195) Cf. M. Eder, *Das Jahr*; S. 48.

196) Cf. Nagao II, 477; 482.



sie sogar mit Bonzen Unzucht. Alle Leute, die darum wussten, sagten, das ist Wiedervergeltung. — Diese Erzählungen vom Grosskopfbonzen und Liu Ts'ui gehören zu den beliebtesten bei den Chinesen.<sup>197</sup> Wird von jüngeren chinesischen Gelehrten als Überrest einer Sitte zum Teufelvertreiben zu Beginn des Jahres angesehen. Der grosse Kopf des Bonzen soll die abschreckende Wirkung noch in etwa hervorrufen.<sup>198</sup> Es scheint uns wahrscheinlicher, dass es sich hier um Überreste eines erotischen Fruchtbarkeitstanzes zu Beginn des Frühlings handelt, wie sie uns von vielen Völkern bekannt sind.

An Papierlaternen zur Neujahrszeit gibt es solche in der Gestalt von Goldfischen, Schafen und Lämmern, Löwen, Fröschen und des Sun Wu-k'ung. Sie sind aus dauerhaftem Ölpapier gemacht und die Figuren sind realistisch ausgeführt. Ferner werden aus Papier Drachen gemacht, die man ziehharmonikaartig auseinanderziehen und zusammendrücken kann. Die Stofftäger sind auch hier meistens gelb, auf der Stirn tragen sie in schwarzer Farbe das Zeichen für König. Schwarz sind auch das

197) Der Grund dafür, dass diese Spiele besonders in Kiangsu am Yangtse-Unterlauf in Blüte sind, ist wahrscheinlich der, dass die Erzählung in der Gegend des Westsees entstanden ist. Vor allem auf Liu Ts'ui beziehen sich genaue Angaben im Hsi-hu yu-lan-chih (西湖遊覽志), das unter den Ming von T'ien Ju-ch'eng (田汝成) (cf. TRD 5-133) verfasst wurde. Liu Ts'ui soll anfangs der Süd-Sung in Hang-chou als Dirne gelebt haben. Auf sie wird der Ortsname Liu-ts'ui-ching-hsiang (柳翠井巷) zurückgeführt. Auch eine Brücke ist nach ihr benannt. Nach den Spuren von Liu Ts'ui im Hsi-hu yu-lan-chih war diese ein Freudenmädchen von Pao-chien-ying (抱劍營) in Hang-chou. Von Geburt gehörte sie einer berühmten Familie an. Als ihr Vater Liu zum Gouverneur von Lin-an (臨安) (Hang-chou) bestellt wurde, kamen alle bedeutenden Persönlichkeiten der Gegend zum Glückwünschen. Wer nicht kam, war der buddhistische Prälat Yü T'ung (玉通) von Shui-yüeh-szu (水月寺). Darüber erbost gab der neue Gouverneur der Dirne Wu Hung-lien (吳紅蓮) den Auftrag, den Mönch zu versuchen. In der Tat brach dieser sein Gelübde. Aus Reue darüber beging er Selbstmord. Im Augenblicke des Todes schwor er Rache. Als Gouverneur Liu starb, war seine Frau schwanger. Bei der Geburt des Kindes, der Liu Ts'ui, erschien ihr ein Bonze, der sich als Yü T'ung ausgab. Während Liu Ts'ui heranwuchs, verfielen die Sitten des Hauses. Liu Ts'ui verarmte schliesslich und begab sich in das Freudenviertel von Pao-chien-ying. Wegen ihrer geheimnisvollen Beziehung zu Yü T'ung war sie zeitlebens zum buddhistischen Gesetze geneigt und liebte es, Menschen zu helfen. Daher sind in Hang-chou eine Brücke und ein Brunnen nach ihr benannt. Mit zunehmendem Alter wuchs ihre Verehrung für die Buddhalehre und sie gab das Lasterleben auf. Sie wurde später in dem Tempel begraben, wo ihr Lehrer wohnte, der sie auf bessere Wege gebracht hatte.

Im heutigen Spiel "Der Grosskopfbonze kämpft mit Liu Ts'ui" wurde Yü T'ung zum unzünftigen Bonzen, der mit seinen Liebesgeschichten mit Liu Ts'ui die am Ende seines Lebens geschworene Rache am Hause seines Feindes ausüben will. Nach Nagao II, 482 ff.

198) Es wäre durchaus denkbar, dass es sich um einen Fall von Maskenwesen zu Neujahr handelt, in dem Fruchtbarkeit spendende Totengeister auftreten. Die Frage wäre wert, eingehend untersucht zu werden.

Maul, die Augen und die Augenbrauen. Die Haare sind mit Tusche gezeichnet. An Arbeiten aus Kaoliangstengel findet man, wie übrigens auch in Peking und wahrscheinlich ebenso an vielen anderen Orten, das "Windrad", das aus einer Trommel aus Ton und einem Windrad zum Schlagen des Trommelschlegels besteht. Meistens sind viele Windräder auf einem Kaolianggerüst angebracht. Ein anderes Spielzeug ist folgendes: auf einem Kaoliangstengel sitzt ein künstliches Insekt und frisst eine Rübe. Wenn man den mit Kiefernharz versehenen Kaoliangstengel reibt, schreit das Insekt gi gi gi gi. Davon gibt es sieben oder acht Arten. Auch Schattentheaterfiguren werden entweder aus Eselshaut oder aus Papier geschnitten. In Mukden gibt es fünf Hersteller. Vor einigen Jahren ging ein Spiel ein, das mit Flaschenkürbissen betrieben wurde. Die Frucht wurde wie ein Mensch angezogen, man malte ihr mit Kreide ein Gesicht auf und bewegte sie mit den Fingern wie in einer Art Puppentheater.<sup>199</sup> Zu erwähnen sind noch aus Holz oder auch Lehm gemachte Kreisel, Affen und Tiger aus Hanf u.a.

T'ieh-ling (鐵嶺). — Früher war T'ieh-ling sozusagen die Haustür von Mukden. Als der Liao-Fluss noch für Transport benutzt wurde, konnte man es, Ma-fêng-ko umgehend, direkt von Mukden aus erreichen. Es war der Rohstoffsammelplatz für die Nord-Ost-Mandschurei und für die Innenmongolei. Es gab daher wohlhabende Kaufmannsfamilien und auch die Spielzeugherstellung blühte. Später verlor die Stadt durch Touristenwerbung etwas von ihrem ländlichen Charakter. Im alten Spielzeug zeigt sich noch ländliche Besonderheit. An *ni-wa-wa* gibt es die mit einem Pfirsich als Geburtstagsgeschenk und die mit einem Granatapfel. Höhe zirka 5 Zoll, Farbe vorwiegend grün, einwenig Gelb als Verzierung. Seltene Farbenverteilung. Auf dem Kopf sind Tierhaare angebracht. Das Gesicht ist gut herausgearbeitet. Kleine Figuren von 4 und von 2, 5 Zoll werden auch gemacht. Ferner gibt es Tiger, Löwen und schöne Stadtdamen. Bei der Schwingtrommel (*yao-ku*) hat die Figur ein Affengesicht aus Lehm, der Bauch besteht aus Kaoliangstengel, über die Papier geklebt ist. Darauf wird getrommelt.

Stofftigern widmen sich zwei Hersteller, ein Mann und eine Frau. Der Mann macht sie aus hellgelbem Stoff, der Kopf ist klein, die Ohren gross, das Maul u.a. sind frei stilisiert. Die in der Mandschurei ursprüngliche Tradition für Stofftiger ist vergessen. Die Frau macht Tiger, die mehr das Aussehen eines Hundes haben. Eine Besonderheit von T'ieh-ling sind die Hunde aus Tuch, die man sonst selten findet. Der Hund gilt als Geistervertreiber.

---

199) Genannt *hu-lu-t'ou hsi-jen* (葫蘆頭戲人) "mit einem Flaschenkürbiskopf Menschen darstellen".

Die Bambusschlange dürfte ein Überbleibsel von der Zeit sein, als der Liao-Fluss die Verkehrsachse bildete zwischen der inneren Mandschurei und dem Hafen. Damals wurde Bambus aus Südchina eingeführt. Beim Schnitzen der Bambusschlange wird Bambus von einem Zoll Durchmesser genommen und daraus die einzelnen Glieder der Schlange geschnitten. Darauf werden sehr sorgfältig Schuppen gemalt. Die Glieder für den Schwanz und für den Hals messen nur einen halben Zoll im Durchmesser. Auf dem Kopf wird ein Bart angebracht, die Zunge wird von einem kleinen Zweige gebildet, der Schwanz von einem dünnen Stück Bambus. Am Bauch wird ein Griff befestigt, an dem man die Schlange hin- und herdrehen kann. Spielzeug aus Bambus ist auf dieses Gebiet beschränkt. Wenn man weiter im Norden eines findet, ist es nicht im Orte gemacht, sondern eingeführt worden.

Von den Papierlaternen zum Yüan-hsiao-Fest sind die alten Formen am Aussterben. Aus Papier werden auch Vögel und Blumen gemacht. Aus Ton Kraniche, fliegende Falken und Kinderfiguren, Schwalben und andere Vögel. Aus Holz Affen und Hähne. T'ieh-ling ist an Spielzeug reich. Als Votivgaben am Niang-niang-Tempel werden Buddhas und Schlangen aus Ton dargebracht.

K'ai-yuan (開原). — Heute ein Distrikt (*hsien*) der Provinz Mukden, war zur Zeit der Liao-Dynastie Hauptstadt.<sup>200</sup> Das alte Spielzeug ist von den Produkten der Neuzeit verdrängt worden. Beim Tempelfest im Frühling traf der Verfasser eine alte Frau, die vierzehn *ni-wa-wa* und einen *pan-pu-tao* anzubieten hatte. Die *ni-wa-wa* waren mit dem Geburtstagspflirsich ausgestattet, sie massen 3 Zoll und 2 Zoll. Das Gesicht des Männchenstehauf war mit schwarzer Tusche gezeichnet, das Gewand war grün. Die Figur sitzt auf einem roten Lotus und hält einen gelb gestreiften Pflirsich in den Händen. Die ganze Figur schaut kindlich und altertümlich aus. Die Bemalung der *ni-wa-wa* ist so wie bei den *pan-pu-tao*.

Ch'ang-t'u (昌圖). — Eine alte Stadt. Die Kinderfiguren aus Ton sind vom selben Schlag wie die in K'ai-yuan. Möglich, dass sie mit diesen zur Liao-West-Gruppe gehören. Die Bemalung ist ungeschickt, aber, verglichen mit Mukden, noch unbeeinflusst von moderner Kultur. Auch *pan-pu-tao* gibt es, sonstige Erzeugnisse wurden nicht festgestellt.

Fan-chia-tun (范家屯) und Ta-tun (大屯). — Es wurde festgestellt, dass die Gegend zwischen Fan-chia-tun und Chang-ch'un an Spielzeug die reichste Schatzkammer der nördlichen Südmandschurei ist. Im Frühling sieht man alte Leute dreizehn oder vierzehn Kinder mit sich führend Weidenkörbe mit *ni-wa-wa* in die Stadt zum Verkaufe tragen.

200) Cf. TRD 1-416, 132A, 422B.

Bei aller Primitivität der Herstellung und Bemalung zeigen diese Figuren erstaunlich viel Gefühl und Ausdruck. Weiter gibt es Affen. Das Tier sitzt auf einem Sockel, hält einen Pflirsich in der Hand, um die Augen ist ein Halo gemalt. Solche Affenfiguren sieht man in der Mandschurei nicht selten. Die Löwen aus Ton sind realistisch gestaltet. Frösche und Hühner, Kraniche, Pferde und Hunde sind auch vertreten. Eine Besonderheit dürfte wohl die Figur einer Frau sein, die offenbar von der Feldarbeit ermüdet in hellgelbem Gewande dasitzt und einen Silberschuh in den Händen hält (泥娃娃抱元寶銀). An Männchenstehauf finden sich die mit einem Blumenkörbchen, mit einer Pflonienblüte und mit dem Geburtstagspflirsich.

Chang-ch'un. — An Spielzeug fand sich die Schafsfelltrommel, der Tiger aus Stoff und mit einem Swastikazeichen auf der Brust geschmückt; Männchenstehauf mit einem Tiger oder mit dem als Geburtstagsgeschenk dienenden Pflirsich oder mit einem Granatapfel, oder mit einem Blumenkörbchen oder einer Wassermelone oder einem Hunde. Zu erwähnen sind auch die Drachenlaternen, die für das Yüan-hsiao-Fest gemacht werden. Dazu gibt es noch Laternen, die den Sun Wu-k'ung und andere, die einen Frosch darstellen. Die *ni-wa-wa* treten in Chang-ch'un wenig hervor. Mäuse aus Papiermaché werden auch hergestellt. In Peking können sie durch einen simplen Mechanismus, der aus einer im Innern angebrachten Tonwalze und einem Gummiband besteht, zum Laufen gebracht werden.

Harbin. — Die Nordmandschurei ist an Spielzeug ebenso reich wie die Südmandschurei. Bei Tempelfesten fallen grosse Stofftiger auf. Sie werden am Orte gemacht, aber auch in grossen Mengen aus Chang-ch'un eingeführt. In Fu-chia-tien (傅家甸), dem Chinesenviertel der Stadt Harbin, gemachte Figuren gibt es zwar, doch der Grossteil der Spielwaren wird aus Chang-ch'un eingeführt. Allerdings scheint die bessere Ware, vornehm handbemalte Figuren, wie man sie bei den Tempelfesten in und um Chang-ch'un sieht, nicht nach Harbin zu gelangen. Männchenstehauf wurden in einem vier *li* von Harbin entfernten Dorfe gemacht, doch nur in geringer Menge und haben in den letzten Jahren ganz aufgehört, zu erscheinen. Es gibt auch aus Hanf gemachte Affen, *ma-hou-erh* (麻猴兒), und schöne Drachen zum Steigenlassen. Diese unterscheiden sich nicht viel von denen der Südmandschurei. Eine Affenfigur aus Ton misst 2½ Zoll, gelb bemalt. Von Jahr zu Jahr werden die am Platze gemachten Figuren in Harbin immer weniger, nur der aus Stoff verfertigte Tiger ist noch in Mengen zu haben.

Hu-lan (呼蘭). — Hier wohnen nur vier Figurenmacher ständig, doch das Spielzeug kann sich an Reichhaltigkeit mit dem von Sung-shu und Fen-shui (分水) in der Südmandschurei messen. Es gibt zwei Fachleute für Männchenstehauf, ein dritter macht auch tönernerne Hühner. Ein Hersteller hat zirka 50 cm grosse auf einem Karpfen reitende, seltsam an-

mutende Figuren. Der Model für deren Herstellung ist aus Ton. Dann sieht man noch tönerner Hunde, allerlei Geflügel, Frösche und Vögel. Die Figuren werden gebrannt und mit gewöhnlicher Anstreicherfarbe bemalt. Sie schauen aus wie Persönlichkeiten aus Kindermärchen.

Sui-hua (綏化). — In grosser Zahl und mit schönen Formen und Farben werden hier auf einer Lotusblüte reitende Mädchen, und Knaben mit zwei Fischen in den Armen hergestellt. Form und Herstellungsart sind von denen in Hu-lan kaum verschieden. An Tonfiguren werden ferner Mandschubannerleute und Affen gemacht, 6 cm gross. Kinder gehen mit kleinen Körben zum Verkaufen aus. Was unserem Gewährsmann auffiel, war, dass es viele durch Aneinanderreihen von Bambusstücken gemachte Schlangen gibt, auch in Hai-lun sah er solche viele angeboten. In Harbin, Hu-lan und A-cheng fand er sie nicht vor. Sie sollen in Mukden gemacht worden sein, doch gaben in Sui-hua Leute die Auskunft, dass sie auch anderswo hergestellt werden.

Hai-lun (海倫). — Der Erzeugung von *pan-pu-tao* widmen sich zwei Leute. Ihre Produkte, mit einem Hund in den Händen, sind schön. Die hier gemachten Tiger aus billigem Baumwollstoff sind rot. Es scheint Leute am Platze zu geben, die Model für Männchenstehauf machen können. In der Nordmandschurei sind diese fast alle aus Ton, im Süden des Landes häufig aus Holz.

Pei-an (北安). — Die hier gemachten Spielsachen weisen viel von ländlicher Patina auf. Vielleicht sind sie die künstlerischsten der ganzen Nordmandschurei. Schöne Beispiele von Volkskunst.

A-cheng (阿城). — Drei Hersteller von Schwingtrommeln, die hier *hai-erh ta-ku* (孩兒打鼓) "das Kind schlägt eine Trommel" genannt werden. Jemand anderer macht Tiger, ein dritter Männchenstehauf und Tonfiguren. Die Tiger aus Ton sind nett bemalt, die Ohren sind mit der Hand aufgesetzt, die Zunge ist herausgestreckt. Aus Kaoliang und Weidenstengel wird verschiedenes Spielzeug für die Jahresfeste gemacht. Aus Ton werden auch Hunde und Vögel gemacht. Unter den letzteren ist eine Meise bemerkenswert, denn es ist ihr eine Pfeife eingebaut, die einen wunderschönen Ton gibt. Ein 63-jähriger Alter, der auch *pan-pu-tao* macht, entwickelt diese Fertigkeit. Er war bis vor drei Jahren Tagelöhner, da ihm heute dafür die Kräfte nicht mehr ausreichen, verlegte er sich auf das Figurenmachen und macht auch selber den Verkäufer auf den Strassen. Er hat sich selber aus Holz einen Model für Männchenstehauf gemacht, der ihm aber zerbrach, jetzt behilft er sich ohne jeden Model. Er bekommt täglich nur drei oder vier *pan-pu-tao* zustande.

Aus anderen Orten liegen noch keine Berichte vor. Es folgt eine Liste der Orte, über deren Spielzeugproduktion Veröffentlichungen geplant waren. Es ist uns nicht bekannt, ob sie später erschienen sind. Die Man-

dschurei ist der einzige Teil Chinas, von dem die heimische Spielwarenindustrie planmässig studiert worden ist. Es wäre zu wünschen, dass dies auch von den anderen Provinzen Chinas geschieht, volkskundliche Museen sollten sich auch die Sammlung der Spielgeräte aus allen Landesteilen angelegen sein lassen. Unser ethnologisches Museum an der Fujen Universität besitzt, so weit uns bekannt ist, derzeitig erst noch die einzige derartige Sammlung, die aber auch zum grössten Teil nur Objekte aus Peking umfasst. Eine weiter um sich greifende Sammeltätigkeit war in den letzten Jahren wegen des Krieges und der Unruhen nicht möglich. Man kann mit Sicherheit sagen, dass in der Mandschurei, auch wenn in absehbarer Zeit normale politische Zustände zurückkehren sollten, es schon unmöglich geworden ist, all die Dinge in einem Museum zusammenzutragen, von denen uns das erwähnte japanische Buch berichtet. Der von seinem Verfasser schon festgestellte und beklagte unaufhaltsame Verfall des bodenständigen alten Spielzeugwesens ist durch die politischen Wirren sicher noch mehr beschleunigt worden. Wird es möglich sein, von Nord-, Mittel- und Südchina die Erzeugnisse der Spielzeugkunst zu studieren und zu sammeln, bevor diese nur mehr rudimentär vorhanden oder ganz verschwunden ist? Wir haben es hier mit einem wichtigen und reizvollen Zweig der Volkskunde zu tun, der uns in mehrfacher Hinsicht reiche Aufschlüsse über das Leben und Denken des Volkes gibt.

Als Ergänzung zum obigen Referat über die Spielzeugfiguren der Mandschurei folgt hier der Text eines Theaterspieles, das mit solchen Figuren gespielt wird.<sup>201</sup> Es handelt sich um ein altes, echt ländliches Vergnügen in einem Mattenzelt anlässlich eines Tempelfestes im Frühling. Die Hauptfigur in unserem Text ist ein Männchenstehauf. Der Inhalt des Spieles ist das bekannte und viel abgewandelte Thema eines Streites zwischen der jungen Frau eines Hauses und ihrer Schwiegermutter. In der Neujahrsperiode und zu den Tempelfesten des Frühlings dürfen der Sitte gemäss die ausgeheirateten Mädchen ihre Mutter besuchen. In unserem Spiele fällt dem Sohne des Hauses Panputao die Aufgabe zu, seine Schwester abzuholen. Bevor die Schwiegermutter dieser die Erlaubnis zur Reise gibt, setzt es erst einen gewaltigen Krach zwischen Schwiegervater und Schwiegermutter ab, bis es dem alten Manne gelingt, mit einer Tracht Prügel der herrischen Alten die Erlaubnis für das Mädchen zu erpressen. Die Sprache ist in jeder Hinsicht dem Alltagsleben des Bauern entnommen, was man schon daraus sieht, dass immer, wenn ein Kraftausdruck benötigt wird, die Schildkröte herhalten muss. Das erheiternde Spiel lässt uns einen Blick in ein Familienleben tun.

---

201) Das Spiel steht im Anhang zu dem genannten Werk über das Spielzeug in der Mandschurei und zwar in japanischer Übersetzung des Textes. Man merkt, dass dem japanischen Bearbeiter Sprache und Sitten des Volkes wohlbekannt waren. Unsere Übersetzung kann nur die japanische Fassung wiedergeben. Wir haben uns bemüht, die Urwüchsigkeit der Sprache der auftretenden Personen passend wiederzugeben.

4. THEATERSTÜCK MIT EINEM PANPUTAO (MÄNNCHENSTEHAF)  
IN DER HAUPTROLLE

*Panputao ladet zu Gaste.*

*Personen:*

Panputao, ein etwa zwanzigjähriger Bursche aus dem Dorfe.

Die Schwester des Panputao, achzehn Jahre alt.

Die Mutter der beiden Geschwister.

Die Schwiegermutter der Schwester.

Der Schwiegervater der Schwester.

Der Onkel der Geschwister, Angestellter eines Bäckerladens.

(Der Onkel wird nicht sichtbar, spricht nur hinter der Bühne).

*Panputao:* Ein hagerer Gaul besteht nur aus Fell, schon lange sind ihm die Hufe zu dick geworden. Eine Schildkröte setzt sich nicht zu einem Menschen. Wenn ein Blinder eine blinde Braut nimmt, können sie sich das ganze Leben lang einander nicht sehen. So, da wäre ich, ich heiße Panputao. Weil in unserem Dorfe das Tempelfest angefangen hat, will ich meine Schwester abholen und auch sie das Tempelfest sehen lassen. Ich leihe mir gleich den Esel von meinem Onkel. He, Onkel!

*Onkel* (hinter der Bühne): Was ist denn los, Bengel.

*Panputao:* Onkel, darf ich nicht einwenig deinen Esel gebrauchen?

*Onkel:* Nein, geht nicht.

*Panputao:* Er sagt, ich kann ihn benützen. So muss ich ihn heraus-holen. Onkel, wo ist der Sattel?

*Onkel:* Er liegt auf dem Boden, aber rühre ihn nicht an!

*Panputao:* Da schaut doch, ich habe den Esel schon gesattelt und ihm das Gebiss gegeben, so kann ich losreiten.

(Singt) Panputao besteigt den Esel. Die silbernen Hufe sind wie weiße Blumen. Ein lustiges Lüftchen weht. Der Reiter ist der berühmte Panputao, aber der Esel will nicht laufen. Die blumigen Hufe tanzen im Winde. Pa, da gleitet dieses Vieh von einem Esel aus und hockt sich mit gebeugten Vorderfüßen hin. Hals über Kopf fällt Panputao herunter. Du Schindluder, du verdienst jetzt Fusstritte.

*Onkel:* Hallo! Was ist denn das für ein Bruder, der so zum Esel redet.

*Panputao:* Ich bin es, komme und hilf mir doch, das Mistvieh aus dem Stall holen. Onkel aus dem Bäckerladen, komm mir zu Hilfe.

*Onkel:* Dazu habe ich jetzt keine Zeit, weil der Schlächter gerade gekommen ist.

*Panputao*: Der Schlächter? Was will denn der?

*Onkel*: Wir wollen von dir Esel das Fleisch abtrennen und es verzehren.

*Panputao*: Zum Donnerwetter! Du Erzrindvieh. Dich werde ich wieder um etwas angehen! Ich kann auch ohne dich fertig werden. Erst ziehe ich vorn.

*Onkel*: Hinten sind die Wurzeln gewachsen.

*Panputao*: So, dann ziehe ich hinten.

*Onkel*: Diesmal sind die Wurzeln vorne gewachsen.

*Panputao*: Potztausend, was bin ich doch für ein Kraftmensch! Ich kann das Vieh zwischen den Fingern beider Hände hochbringen. (Singt) Panputao steigt wieder auf den Esel und reitet zur Schwester. Dem ich hinten eins draufhaue, diesem Kerl von einem Esel, der trabt jetzt flink seines Weges. Sieh da, hier bin ich ja schon. Am Dorfrand steige ich vom Esel ab. Panputao führt ihn hinter sich her an einem Strick und taucht plötzlich an der Haustür der Schwester auf. Hier ruft er mit lauter Stimme den Namen der Schwester. Was ist denn los, diese Hexe von einer Schwester gibt keine Antwort. Na, als wir zwei noch im selben Hause lebten, bin ich doch immer gut zu ihr gewesen. So rief er hinein. Wo ich jetzt gekommen bin, kann ich sie doch auch noch kleines Mädels nennen.

*Schwester*: Die Schwester ist jetzt im Zimmer. Draussen ruft einer, was will er denn eigentlich. Ich will bis zum Eingangstor gehen und nachsehen. Die Schwester Wang geht aus dem Zimmer, quer über den Hof bis zum Tor. Das Tor will sie nicht öffnen. Es wird wohl der Bäcker draussen sein.

*Panputao*: Endlich kommt sie. Hallo, ich bin da!

*Schwester*: Hast du heute keine Brote gebracht?

*Panputao*: Ich habe früher Brote gebracht, heute bringe ich keine.

*Schwester*: So, so. Aber was schreist du dann so.

*Panputao*: Höre mal, hast du vergessen, dass du einen Bruder hast?

*Schwester* (singt): Wirklich, in meinem Heimatdorfe gab es jemanden, der sich mein Bruder nannte. Ich habe ihn lange nicht mehr gesehen.

*Panputao* (singt): Mit ungehobelten Gebärden tritt Panputao, unter dem Tore seinen Kopf senkend, in den Hof.

*Schwester*: Wie kannst du hereinkommen, blos den Kopf senkend?

*Panputao*: Die beugst doch auch den Kopf, wenn du durch das Tor gehst.



*Schwester*: Aber kannst du denn nicht, beide Hände zusammenlegend, die Begrüssung machen? <sup>202</sup>

*Panputao* (singt): Also, liebe Schwester, ich lege beide Hände zusammen und komme herein.

*Schwester* (singt): Da kommt mein Bruder zum Tore herein. In meinem Zimmer wollen wir ein gutes Weilchen plaudern. Die Schwester geht voran.

*Panputao* (singt): Der hinterher folgt, ist dein Bruder.

*Schwester* (singt): Komm schnell zur Tür herein!

*Panputao* (singt): Schnell will ich eintreten in dieses Schildkrötenloch.

*Schwester*: Wie, Schildkrötenloch? Wie kommst du dazu, das zu sagen! Ich bin doch die Schwester meines Bruders.

*Panputao*: Donnerwetter, da habe ich einen Unsinn gesagt.

*Schwester*: Bitte, mein Bruder, tritt ein und ziere dich nicht!

*Panputao* (singt): Dann los! Da wären wir. Ist das ein Vogelnest?

*Schwester*: Was soll das heissen, ein Vogelnest?

*Panputao*: Dieses Zimmer schaut aus wie eine Kiste. Du, werden hier Hühner gehalten?

*Schwester*: Was bist du für ein Schafskopf von einem Bruder! Deine Schwester soll ein Huhn geworden sein? (Singt) Die Schwester des Bruders setzt sich im Zimmer nieder.

*Panputao* (singt): Der Panputao ist wohl ein Landstreicher. Ist das eine von meinen Angehörigen? Hm, sind vielleicht Angehörige einer Schildkröte.

*Schwester*: Bruder, was redest du da daher!

*Panputao*: Da fragst du noch? Willst du sprechen, während dein Bruder stehen soll?

*Schwester*: Ach du meine Güte! Setz dich doch vorne hin auf den Ehrenplatz.

*Panputao*: Auf den Ehrenplatz. Da soll ich etwa einen Buddha machen, dem man Räucherkerzen anzündet und Opferpapier brennt?

*Schwester*: Du denkst hoch von dir.

---

202) Diese chinesische Art der Begrüssung besteht darin, dass man die beiden geballten Fäuste zusammenlegt und mehreremals bis in Gesichtshöhe erhebt.

*Panputao*: Meinetwegen hoch. Setze ich mich aber, bin ich einwenig zu klein.

*Schwester*: Klein bist du so oder so.

*Panputao*: Meinetwegen gross oder klein, was verstehst du davon; mein Herz . . .

*Schwester*: Soll mir alles recht sein. Wie wäre es, wenn du dich auf einen Stuhl setztest?

*Panputao*: Wie, Stuhl, Stuhl? Ist denn überhaupt einer da?

*Schwester*: Soll das hier kein Stuhl sein?

*Panputao*: Das ist doch kein Stuhl, das ist die Höhle der Mutter Wang, dieses alten Tigers.

*Schwester*: Wie so denn, das ist doch ein Stuhl.

*Panputao*: Gut denn, dann will ich versuchen, mich darauf zu setzen. Wie nett, man kann sogar die Ellbogen aufstützen und auch für den Hintern ist Platz. Wer hat denn so etwas gemacht? Wenn ich heimkomme, lasse ich mir von meiner Alten auch so etwas machen.

*Schwester*: Bruder, welches Geschäft hat dich heute hierher geführt?

*Panputao*: Heute ist in unserem Dorfe Fest im Tempel des Kriegsgottes. Ich bin gekommen, dich zu einer Besichtigung abzuholen.

*Schwester*: Das freut mich sehr. Das ist doch das Fest vom vierten Tage des vierten Monates, nicht?

*Panputao* (singt): Im Dorfe feiern wir das Frühlingsfest des vierten Monates. Es gibt da allerlei Theaterbuden und Rennpferde aus Gras, ein grosser Spektakel das Ganze. Hast du nicht Lust, heimzugehen? Ich bin eigens dich abholen gekommen.

*Schwester*: Ich möchte schon gern hingehen, aber ich darf nicht ohneweiters. Ich muss die Schwiegermutter fragen.

*Panputao*: Wie, hast du noch eine Schwiegermutter?

*Schwester*: Natürlich.

*Panputao*: Ist sie alt?

*Schwester*: Um fünfzig.

*Panputao*: Wie alt bist du?

*Schwester*: Achzehn.

*Panputao*: Ach~~z~~eh<sup>f</sup>zehn bist du. Dann bin ich wohl zwanzig. Weiter, du besteigst den Esel, ich treibe ihn von hinten mit der Peitsche vorwärts, so kommen wir schnell vom Fleck.

*Schwester*: Ohne Fragen geht es nicht, die Schwiegermutter macht mir sonst einen grossen Krach. Ich will sie vorher fragen.

*Schwester* (singt): Der Bruder wartet, die Schwester geht in das Zimmer der Mutter. Die Schwester sagt zur Mutter: "Höre, Mutter! Heute kam ein Besuch, mein Bruder Panputao. In unserem Dorfe feiern sie heute das Frühlingsfest des vierten Monates. Es gibt da Theaterbuden, Rennpferde aus Gras, ein grosser Spektakel das Ganze. Der Bruder sagt, ich soll einen Ausgang dorthin machen. Darf ich, Mutter?"

*Schwiegermutter* (singt): Wie die Schwiegermutter das hört, wird sie zornig. So eine Dummheit, hör doch! Auch ich bin hierher als Braut gezogen. Bis in mein jetziges Alter bin ich nicht ein einzigesmal in mein Heimatdorf zurückgekehrt. Du bist erst kaum drei Jahre hier. Kommt nicht in Frage, dass du heimgehst, überleg dir das doch gut! So eine Idee, heimgehen, dabei ist ein Berg von Arbeit im Hause zutun. — Geh schnell dorthin!

*Schwester*: Was sind das denn für Arbeiten, von denen ein Berg da ist?

*Schwiegermutter*: Bedenke doch! Das Feld im Süden des Dorfes muss bewässert werden, im östlichen Felde müssen die Setzlinge gepflanzt werden, und muss nicht im Westen die Baumwolle gepflückt werden? Und ist die Reisernte schon vorbereitet? Also schnell, dorthin!

*Schwester*: Aber alle diese Arbeiten, wann werden sie denn gemacht?

*Schwiegermutter*: In den vierundzwanzig Abschnitten eines Jahres, Tag für Tag.

*Schwester*: Ja. Aber ich habe die Schwiegermutter noch um nichts gebeten.

*Schwiegermutter*: Was soll das heissen, du bittest jeden um etwas.

*Schwester*: Ich werde den Schwiegervater darum bitten.

*Schwiegermutter*: Du sprichst vergeblich mit dem Schwiegervater. Wenn ich anderer Meinung bin, erreichst du nichts.

*Schwester*: Wenn der Schwiegervater aber ja sagt?

*Schwiegermutter*: Wenn dein Schwiegervater etwa mich übergehen sollte, dann werde ich ihm erst recht alle Haare auf seinem Hintern ausreissen.

*Schwester*: Fragen kann ich ihn doch auf alle Fälle. (Singt) Mit der Schwiegermutter ist nichts anzufangen, die geht nur hoch. Da keine Arbeit drängt, kann ich doch den Schwiegervater fragen. Wie die Schwester in den Hof hinaustritt, ach, da hält der Schwiegervater gerade sein Mittagsschläfchen. Vater, sei so gut und erhebe dich! Vater, höre!

*Schwiegervater*: Ach was, Vater, ihn zu wecken, was für Manieren! Mutter, was ist denn los? Ich mit meinen schläfrigen Augen.

*Schwester*: So höre doch, ich sage doch Vater.

*Schwiegervater* (singt): Das ist ja die kleine junge Frau, sie sitzt sonst immer im Zimmer und näht, wie kommt sie denn jetzt in den Hof?

*Schwester*: Eben ist mein Bruder gekommen, er möchte mich gern zum Fest in unser Dorf mitnehmen. Kann ich mit ihm gehen?

*Schwiegervater* (singt): Ich weiss nicht, ob ich ja oder nein sagen soll. Frag doch die Schwiegermutter, diese Schachtel!

*Schwester*: Ich habe die Mutter gefragt, aber ...

*Schwiegervater*: Diese Hexe wird nein gesagt haben und böse geworden sein.

*Schwester*: Vater, sprich doch, wie immer deine Meinung sei!

*Schwiegervater*: Gut, gut, aber ich weiss wirklich nicht, ob ich ja oder nein sagen soll. Warte einwenig! Ach kleines Frauchen, warte einwenig! Wo ist denn die Mutter hingegangen? Frag doch die Mutter! Ihr Bruder ist gekommen, sie möchte gern mit ihm ausgehen.

*Schwiegermutter* (singt): Die Mutter hört es und wird böse. Eine faule Schildkröte fragt mich da. Als ich als Braut in dieses Haus gekommen war, bin ich da jemals wieder nach Hause gegangen? Dieses Mädchen ist noch keine drei Jahre hier, und schon will es wieder nach Hause gehen, so eine dumme Geschichte! Arbeit gibt es einen Berg hoch.

*Schwiegervater*: Diese einen Berg hohe Arbeit, was ist denn das für eine Arbeit?

*Schwiegermutter*: Rede doch nicht so daher! Ich habe keinen einzigen Schuh mehr zum anziehen. Die Schuhe, die ich an habe, sind Schildkrötenschuhe. Dieses Mädchen macht mir keine.

*Schwiegervater*: Na, Alte, du willst wohl das Mädchen hundert-achzig Jahre nicht nach Hause gehen lassen.

*Schwiegermutter*: Nach fünf Jahren nicht, erst recht nicht nach drei Jahren.

*Schwiegervater*: Machen fünf Jahre und drei Jahre nicht acht Jahre? Wäre es nicht gut, das Mädchel nach acht Jahren ziehen zu lassen?

*Schwiegermutter*: Was redest du da wieder! Nicht ein einziges Jahr, nicht einen einzigen Tag lasse ich ihr nach.

*Schwiegervater*: Wenn sie jetzt geht, aber bald wieder zurückkommt, das macht doch nichts aus.

*Schwiegermutter*: Unmöglich, auch für eine Stunde nicht.

*Schwiegervater*: Aber, aber, Alte, übertreib doch nicht! Jetzt fange auch ich an, böse zu werden.

*Schwiegermutter*: Wenn du böse werden willst, erlaube ich es erst recht nicht.

*Schwiegervater*: So eine dickköpfige alte Hexe!

*Schwiegermutter*: Du Bonzenschildkröte!

*Schwiegervater* (singt): Diesem alten Bettelweib werde ich jetzt den Garaus machen. Wenn du das Mädels nicht gehen lässt, wird dir vor meinem Zorn der Schrecken in die Glieder fahren. Der Alte schwingt einen Stecken (schlägt damit die Alte).

*Schwester* (singt): Die Schwester kommt in Aufregung herbeigerannt. Vater, warte noch! Ich verzichte auf den Ausgang. Streitet doch nicht!

*Schwiegermutter*: Wenn ich geschlagen werde, dann soll sie nur nach Hause gehen, auch ohne meine Zustimmung. Zehn Tage, oder auch einen halben Monat, wenn sie will, einen ganzen Monat. Es ist mir so befohlen worden, es ist an mich ein energischer Befehl ergangen.

*Schwester*: Die beiden Schwiegereltern sind gegangen. Grossartig, wunderbar. Das muss ich sofort dem Bruder sagen. Die Schwester geht in das Zimmer zurück und sagt: am Schluss wurde mir die Erlaubnis doch noch gegeben. Also, gehen wir gleich, Bruder!

*Panputao*: Wir gehen. Aber wenn ich hierher auf Besuch komme, ist es doch unerhört, dass man mir weder zu essen noch zu trinken gibt.

*Schwester*: Aber das letztmal haben wir dich doch bewirtet.

*Panputao*: Ja, das letztmal.

*Schwester*: Damals haben wir dir gekochte Eier vorgesetzt.

*Panputao*: Unsinn! Wenn du mir von den gekochten Eiern redest, könnte ich hochgehen. Ihr habt drei Eier gekocht, eines bekam die Alte, eines der Vater, beim dritten sagten sie: iss du das! Als ich mich zierte, sagten sie wieder: iss doch! Hast du es wirklich nicht gegessen? Ich konnte nicht einmal die Schale des Eies essen.

*Schwester*: Nun muss ich ordentlich Reisegeld mitnehmen.

*Panputao*: Warte einen Augenblick, ich bring den Esel her. Schwester, willst du jetzt nicht aufsteigen?

*Schwester* (singt): Die Schwester klettert schleunigst auf den Esel. In diesem Tuchbündel sind Eier eingewickelt. Bruder, trag sie mir!

*Panputao* (singt): Ich habe den ganzen Tag nichts gegessen, da trag ich nun diese verdammten Eier und treibe den Esel.

*Schwester* (singt): Die Schwester auf dem Esel zieht voraus, hinterher folgt Panputao.

*Panputao* (singt): Die Beiden treiben den Esel zur Eile an. Schnell kommen wir zum Heimatdorfe. Die Schwester eilt noch mehr.

*Die alte Mutter*: Da sehe ich die Gestalt eines jungen Mädchens. Die Alte, die unter dem Dachrand steht, sieht die Gestalt eines jungen Mädchens. Da schaut doch, auf dem Wege im Westen vom Dorfe kommt ein Paar daher, das sich gut versteht. Auf dem Esel sitzt unser Mädchen, hinterher folgt Panputao, diese Trottel. Ich werde ihnen entgegengehen.

*Panputao* (singt): Panputao treibt den Esel.

*Schwester* (singt): Schnell kommt die Schwester angeritten.

*Panputao* (singt): Wie, sind wir schon an der Haustür?

*Schwester* (singt): Die Schwester nimmt den Sattel ab.

*Panputao* (singt): Panputao führt den Esel. Geh du schnell in das Haus. Ich gebe dem Onkel dieses Eselvieh zurück. Onkel! Hier ist dein Esel.

*Onkel* (hinter der Bühne): Hast du dem Kerl zu fressen gegeben?

*Panputao*: Ja, er hat einen Haufen Sesamschoten gefressen und fast den Dreck vom Boden noch dazu. (Zur Schwester) Was gehst du nicht gleich in das Haus?

*Schwester*: Kommt nicht die Mutter zur Begrüssung heraus?

*Panputao*: Ach so, gut; weshalb kommt sie denn nicht heraus? Wird wohl drinnen zu tun haben.

*Schwester*: Wenn die Mutter nicht zur Begrüssung herauskommt, kann ich auch nicht hineingehen (will zu weinen anfangen).

*Panputao*: Was soll das! Du stellst dich ja an wie ein in die Brüche gegangener Wagen, den man nicht mehr von der Stelle bewegen kann. Was soll ich da machen? Komm!

*Schwester*: Du Esel von einem Bruder, was willst du mir da den Hintern verprügeln?

*Panputao*: So heul doch nicht! Wenn du heulst, muss auch ich noch zu heulen anfangen. Dieser Bettreck von deiner Schwiegermutter ist in T'ing-chou, oder soll sie vielleicht gar hier sein? Ich muss wohl fest anfassen, bei diesem Mädcl.

## 5. DIE MAGISCHE BEDEUTUNG DER NEUJAHRSFIGUREN

a) Der japanische Bruder des chinesischen *Panputao*.<sup>203</sup>

Männchenstehauf spielen in den japanischen Neujahrssitten eine noch ausgesprochenere religiöse Rolle wie in China. In Takamatsu dienen *Daruma* zur Krankheitsvertreibung und zur Erlangung von Sündenvergebung. Am letzten Tage des Jahres ersetzt man den vom vorigen Jahre durch einen neuen, den alten lässt man in den Wogen des Meeres wegtreiben. In Hakata gehen am Altjahrestag Händler in den Strassen herum und verkaufen *Daruma*, wobei sie rufen

<i>okiyagari ye-i</i>	Hallo, Männchenstehauf!
<i>okiyagari ye-i</i>	Hallo, Männchenstehauf!
<i>yonbe umareta</i>	Gestern wurden sie geboren.
<i>okiyagari ye-i</i>	Hallo, Männchenstehauf!

Mit "gestern geboren" wird gesagt, dass es neu gemachte und nicht Figuren vom vorigen Jahre sind. In den Häusern, in denen *Daruma* gewünscht werden, ruft man den Verkäufer durch Händeklatschen herein. Der *Daruma* wird vor oder auf dem Hausaltar als Opfergabe aufgestellt.

In Iyo werden am Jahresende die sogenannten *Matsuyama no onna-daruma* (die in Matsuyama in Shikoku gemachten *Daruma*, die ein Mädchen darstellen) gemacht. Es sind ihnen, ähnlich wie in China, Glückssymbole, nämlich Früchte oder Blumen in einem Korbe, aufgemalt. Mit ihrer Herstellung wird schon im Sommer und Herbst begonnen, vom elften Monat an tauchen sie in den Läden auf. Am Altjahresabend werden sie zur Herbeiführung von Glück auf den Hausaltar (*kamidana*) gestellt. Männchenstehauf werden auch häufig von Grosskaufleuten Kleinhändlern und anderen Kunden beim ersten Einkauf im neuen Jahr als Geschenk beigegeben. In offenen Strassenläden werden *Matsuyama no onna-daruma* und andere *pan-pu-tao* auch am 8. I. (des alten Kalenders) als Glückssymbole verkauft. In Hamamatsu währt der Markt für den Verkauf von *okiagari-daruma* (Männchenstehauf), wie dort diese Figuren genannt werden, etwa vom 20. XII. bis zum 31. XII. Am meisten werden sie in Orten mit Seidenraupenzucht abgesetzt. Nicht blos *Daruma*, sondern auch andere Darstellungen. Weit verbreitet ist die Sitte, dass diese Figuren beim Einkauf noch keine rechten Augen haben, entweder nur einen weissen Fleck ohne den schwarzen Punkt als Pupille, oder auch ohne diesen weissen Fleck. Die Augen werden später eingesetzt oder vervollständigt. In Seidenraupenzüchterfamilien stellt man den neugekauften *Daruma* zu Neujahr als Glückssymbol auf den Hausaltar. Dann betet man um Gedei-

203) Die Angaben über japanisches Spielzeug entnehmen wir dem Buche *Kyôdōgangu daizen* (郷土玩具大全) "Gesamtdarstellung des ländlichen Spielzeuges". Tôkyô, Shôwa 9 (1934); von verschiedenen Autoren.

hen der Seidenraupen. Wenn im Frühling die Zucht gut geraten ist, wird in das linke Auge der schwarze Punkt gemalt. Wurde auch im Sommer ein guter Ertrag erzielt, bekommt auch das rechte Auge eine Pupille. War auch der Herbstertag gut, werden die im Frühling und Sommer in Schriftstücken niedergelegten Gebete um guten Ertrag nochmals und zwar mit grossen Buchstaben geschrieben. Im Dormitorium einer Baseballmannschaft in Tôkyô sah man zahlreiche *Daruma* mit weissen Augen auf dem *Kamidana* stehen. Nach einem Siege wurde einem davon das Schwarze in ein Auge eingesetzt.

In Tôhoku werden erst ganz kleine *Daruma* gekauft und auf oder vor dem *Kamidana* in einer Reihe aufgestellt. Jedes Jahr kommt eine neue Reihe mit grösseren dazu. Die Hausaltäre sind auf dem Lande drei Fuss bis ein *Ken* (1, 82 m) hoch, in alten Häusern sogar nicht selten zwei *Ken*. Darauf stehen seit zehn Jahren und mehr rauchgeschwärzte *Daruma* in Reih und Glied. Die grössten von ihnen sind 3-4 Fuss hoch.

Diese Berichte aus Japan zeigen eindeutig, dass die Männchensteauffiguren dort vorwiegend zum Neujahrsbrauchtum gehören, dass sie als Glücksbringer und als Beschützer vor Krankheit und anderem Unglück gelten und dass sie, weil auf oder vor den Hausaltar gestellt und weil zu ihnen gebetet wird, religiöser Natur sind. Was wir in Japan nicht finden, sind Darstellungen von aus Erzählungen, Theaterstücken und taoistischen Legenden bekannten Persönlichkeiten. Wir dürfen annehmen, dass in China solche unter dem Einfluss der grossen Romane und Dramen aus der Ming-Zeit in Umlauf gekommen sind. Dass die chinesischen und japanischen Figuren dieselben Eltern haben, sieht man auf den ersten Blick, wenn man ein *Matsuyama no onna-daruma* vor sich hat. Auch weiss man, dass ein Hsieh Kuo-ming (謝國明) Ende der Sung-Zeit nach Hakata kam, dort neben der Kushitajinja (櫛田神社) lebte und die Männchensteauffigur in Hakata bekanntmachte. Er starb 1280, im dritten Jahre der Periode Koan (1278-1287). Hakata ist seit altersher ein wichtiger Hafen für den Chinaverkehr gewesen, ebenso ist dort die Spielzeugindustrie seit Jahrhunderten heimisch. Es ist uns nicht bekannt, ob die chinesischen *pan-pu-tao* auch noch durch andere Pforten in das Mikadoreich Eingang gefunden haben. Wir wissen auch nicht, was letzten Endes die Männchensteauffigur zu Glückssymbolen macht. Eine bestimmte Darstellung kann es nicht sein, denn es begegnen uns sowohl in China wie in Japan verschiedene Darstellungen. Viele derselben finden wir auch bei anderen Figuren. Die besondere "Fähigkeit", nicht umfallen zu können, kann also kaum für ihre Schätzung als höhere Wesen verantwortlich gemacht werden. Wir dürfen einstweilen annehmen, dass weiter nichts anderes, als das besonders Interessante und Praktische dieser nicht umfallenden Figuren ihnen ihre Beliebtheit in den Bräuchen des Jahres eingetragen hat.



## b) Chinesische Figuren.

Nach unserer Meinung sind die zur Neujahrszeit an den Strassen-seiten und auf freien Plätzen zum Kaufe oder zum Glücksspiel mit Ringen angebotenen tönernen Kinderfiguren Votivgegenstände, die den aus Tempeln zwecks Erlangung von Nachkommenschaft bezogenen Püppchen nahe stehen. Wir gehen hier zur Behandlung der Sitten, die sich auf diese Votivpuppen beziehen, über.

Zur Erlangung von Kindern wird zur Sung-tzu Niang-niang (送子娘娘) oder zur Tze-sun Niang-niang (子孫娘娘) gebetet, in der Mandschurei auch zur Pai-i P'u-sa (白衣菩薩), womit Pai-i Kuan-yin (白衣觀音) gemeint ist. In Südchina heisst die Kinder verleihende Göttin Nan-hai Ta-shih (南海大士) "die grosse Herrin des südlichen Meeres". Zu Füssen der Figur der Göttin befinden sich in ihren Tempeln Kinderfiguren verschiedener Grössen.<sup>204</sup> Die kleinsten messen 1-2 Zoll, die grössten erreichen 1 Fuss. Leute, die Kinder haben wollen, knüpfen mit so einer Figur Verbindung (*yüan* 緣) an, nehmen sie nach Hause mit, wo sie sie so zärtlich behandeln als wäre es ihr Kind. Meistens sind es Knabenfiguren. Wenn die Göttin das Gebet um ein Kind erhört hat, wird eine schöne Puppe als Dank in den Tempel gebracht.

Es gibt Gegenden, wo man solche Puppen nicht öffentlich erwirbt, sondern stiehlt. Es herrscht der Glaube, wenn die Puppe nicht gestohlen ist, habe sie keine Wirkung. Das Stehlen von Puppen heisst *tou wa-wa* (偷娃娃). Puppen aus Tempeln ehrlich beziehen heisst *shuan wa-wa* (拴娃娃) "die Puppe anbinden". Es wird ihr nämlich eine rote Kordel um den Hals gebunden. In anderen Gegenden kauft man die Puppe bei einem Händler. Man geht dann zum Tempel und macht das Gelübde, nach 100 Tagen der Gottheit eine Figur zu opfern. Am fälligen Tage kommt man mit der Puppe und stellt sie der Göttin vor, nimmt sie dann wieder mit nach Hause. Auf diese Weise wird mit der Figur die magische Beziehung (*yüan*) angeknüpft. Wenn tatsächlich ein Kind geboren worden ist, werden die im Gelübde genannten Opfergaben bei einem Dankbesuche zum Tempel gebracht.

In Tientsin legt man im Tempel an die Stelle der mitgenommenen Puppe Geld, was aber nicht gesehen werden darf, da sonst die erhoffte Wirkung ausbleibt. Das nennt man *ya tzu-sun* (壓子孫), vielleicht mit "Nachkommenschaft erzwingen" zu übersetzen. Andernorts wieder wählt man sich eine Puppe aus und legt vor sie Geld oder Speisen. Dann betet man zur Puppe, sie möge als Kind ins Haus kommen. Die Puppe wird nicht mitgenommen, es werden ihr aber Gelübde gemacht. Es gibt Gegenden, in denen man der Puppe, die man mitnimmt, vom Tempelvorstand einen Namen geben lässt. Wird später ein Kind geboren, bekommt es diesen Namen.

204) Nach Nagao VI, 59 ff.

Auch die Männchenstehauf dienen zur Herbeiführung von Kindersegen. Wir geben hier Beobachtungen aus Ying-k'ou in der Südmandschurei wieder. Dort werden solche Figürchen auf Tempelmärkten gekauft und nach Hause mitgenommen. Jeden ersten und fünfzehnten Tag eines jeden Monates gibt es ein Tempelfest. Zuweilen wird die Puppe zu Hause in ein rotes Tuch gewickelt und in einer Kiste verschlossen. Die Figur soll nicht entfliehen können. Diese Votivpuppen werden als Mitglied der Familie betrachtet und geehrt. In manchen Gegenden behandelt man sie heimlich, in anderen offen als ein Kind des Hauses.

In Tientsin sagt man statt *shuan wa-wa* (ein Kind anbinden) *pao wa-wa* (抱娃娃) "ein Kind auf den Armen tragen". Die Ankunft der Puppe im Hause wird öffentlich angekündigt. Man richtet Mütze, Kleider und Schuhe, sogar Strümpfe für das "Kind" her. Das Figürchen wird in eine Ecke des Schlafzimmers getan und ihr täglich Essen und Tee gereicht. Mütze und Kleider werden den Jahreszeiten entsprechend gewechselt. Auch bei Jahresfesten und Familienfeiern wird die Puppe als Mitglied des Hauses behandelt und bewirtet. Das Jahr ihrer Ankunft im Hause wird als ihr Geburtsjahr angesehen. Jedoch wohlhabende Familien wechseln die Puppe von Jahr zu Jahr gegen eine grössere um. Solche grosse Puppen werden von besonderen Fachleuten gemacht, die auch Puppen, die schon ein Jahr in einem Hause waren, grösser machen können. Dieses Umändern nennt man *hsi wa-wa* (洗娃娃) "das Kindchen waschen". Solche Geschäfte gibt es in Tientsin mehrere.

Den Puppen wird auch ein Name gegeben (*ju-ming* 乳名). Alle diese Namen drücken den Wunsch aus, dass die Puppe ein richtiges Kind besorgen soll, z.B. *ch'ao ti* (招弟) "rufe ein Brüderchen", *ling erh* (領兒) "führe ein Kind herbei", *yin erh* (引兒) "ziehe ein Kind herbei", *tai tzu* (帶子) "bringe einen Knaben". Wenn tatsächlich ein Kind sich eingestellt hat, wird die Puppe als sein älterer Bruder betrachtet und ihm alle zukommenden Ehren erwiesen. Z.B. geben die Kinder an ihrem Geburtstage dem "älteren Bruder" Kotou. Wenn sie gross geworden und heiraten, verabschieden sie sich durch eine Verbeugung von der Puppe. Die in das Hause einheiratende neue Frau erweist ihr ebenfalls Verehrung. Wird ein Kind geboren, muss es zur Puppe "Onkel" (伯父) sagen. Die Kinder dürfen die Puppe nicht als Spielzeug behandeln. Auch im Namen der Kinder wird der Respekt vor der Puppe zum Ausdrucke gebracht, sie heissen, je nach dem Namen der Puppe, *erh ch'ao* (二招) "zweiter Ch'ao", *erh ling* (二領) "zweiter Ling", *erh yin* (二引) "zweiter Yin". Bei einem Todesfall in der Familie werden auch der Puppe wie allen "übrigen" Kindern Trauerkleider angezogen. Der taoistische Priester, der im Tempel die Figur ausgegeben hat, wird *shih-fu* (Meister) genannt und an den grossen Festen des Jahres und am Geburtstage eines Kindes

werden Geschenke an ihn gesandt. Diese Beziehung zum *shih-fu* wird ungefähr bis zum 30. Lebensjahre eines Kindes aufrechterhalten, wohlhabende Familien tun es noch länger.

Wenn die Puppe offen von einem Tempel geholt worden ist, wird sie ohne Heimlichkeiten im Schlafzimmer aufgestellt, morgens und abends gestreichelt und wie ein wirkliches Kind mit Essen versorgt. Ist sie gestohlen worden, wird sie vor Menschen verheimlicht, entweder im Schlafzimmer unter Decken verborgen oder in einem verschliessbaren Schrank verwahrt. Wenn nämlich eine gestohlene Puppe von jemandem gesehen wird, verliert sie ihre Wirkung. Nach Angabe von taoistischen Mönchen der Tung-yüeh-miao in Mukden muss die gestohlene Puppe wenigstens fünf Tage in der Wohnung versteckt werden.

In Ta-shih-chiao in der Mandschurei werden die Puppen in offenen Standläden am Niang-niang-Tempel gekauft, dann in das Schlafzimmer gestellt. Wenn die Frau mit dem "Kinde" im selben Bette schläft, geht sein Geist in sie ein, sodass sie schwanger wird. Im Gebiete von Tientsin dient die Puppe, die als beseelt gedacht und über dem Bette oder dem Schlaf-K'ang aufgestellt wird, auch als Mittel zur Vertreibung von bösen Geistern.

In Gegenden, in denen die Puppe nicht nach Hause genommen, sondern an ihrem Orte im Tempel belassen wird, knüpft man die Beziehung mit ihr dadurch an, dass man ihr eine rote Kordel um den Hals wickelt. Das nennt man auch *shuan wa-wa*. Diesem Anknüpfen von einer segensreichen Verbindung mit einer Puppe in oder aus einem Tempel liegt die Annahme zugrunde, dass alle diese Puppen Dienerinnen der Göttin Niang-niang oder der Kuanyin sind. Eine Frau, die um ein Kind bittet, schaut sich die Puppen im Tempel an, gefällt ihr eine, stellt sie die Verbindung mit ihr her. Die Seele der Puppe geht dann in ihren Schoß ein. Es folgt dann bald Schwangerschaft. Wenn aber eine Frau ohne Zustimmung der Gottheit sich eine Puppe auswählt, dann kann es vorkommen, dass die Göttin das "Kind" wieder zurückruft. In diesem Falle stirbt das Kind. Es gibt in Tempeln auch Puppen, mit denen die Anknüpfung von Beziehungen nicht gestattet ist. Das sind die *t'ung-nan* und *t'ung-nü* "Knaben" und "Mädchen" und die *shih-nü* (侍女) "Dienerinnen". Solche dienende Knaben halten im Ts'ai-shen (Reichtumsgott)-Tempel in Peking den Weihrauchopferkasten. Sie müssen, wenn dieser voll ist, die Asche wegwerfen. Mit Kindern die Halle der Kinder spendenden Göttin zu betreten ist nicht zu empfehlen. Die Göttin könnte darunter eines finden, das zu ihrer Dienerschaft gehört hat und es zurückrufen. Das würde den Tod eines Kindes bedeuten. Anstelle von Puppen können auch Kinderschuhe treten, die entweder im Tempel erworben oder gestohlen werden; auch Kunstblumen vom Altare der Göttin oder von der Göttersänfte, wenn die Göttin in Prozession herumgetragen wird, gelten als

Kinder bewirkende Mittel. Auf Tempelmärkten werden Haarnadeln, an denen sich Kunstblumen befinden, verkauft. Sich solche in das Haar stecken, nennt man *tai-fu hui-chia* (帶福回家) "mit Glück nach Hause gehen". Weit verbreitet ist die Sitte, dass Frauen an einem Knaben, denn die Niang-niang hält, den Penis berühren. In Mukden wird in einem Lamatempel *T'ien-ti-fo* (天地佛) als Spender von Kindern verehrt. Die Figur der Gottheit ist über einen Klafter hoch und steht auf einem hohen Unterbau. Kinder begehrende Pilger erwirken sich von den Lamas die Erlaubnis, auf den Unterbau zu steigen, um die Genitalien der Gottheit streicheln zu können. Vom Penis, den die Niang-niang hält, schaben die Frauen auch gern ein wenig ab und trinken es zu Hause mit Wasser. An solchen Figuren muss das Glied ständig ergänzt werden. Mancherorts ist es einfach aus Weizenmehl gemacht.

### G. GLÜCKSPIELE

Auch die Chinesen kennen eine Anzahl von Glücksspielen, die in der Neujaarszeit eifrig gespielt werden. Dabei ist bemerkenswert, dass die Spieler an einen magischen Zusammenhang zwischen Glück im Spiel und Glück im kommenden Jahre glauben. Eine parallele Erscheinung kennen wir aus Indien. Es sei hier eine Stelle aus J. J. Meyer, *Trilogie altindischer Mächte und Feste der Vegetation* zitiert: "Noch heute gilt das Glücksspiel am ersten der hellen Hälfte des Karttika als besonders glückbringend, und vom Glücksspiel am Lichterfest sagt Crooke, *Popular Religion and Folklore etc. ed. Enthoven* (1926), es werde da geübt "as a magical means of trying one's luck for the coming year". Er hätte mindestens schreiben dürfen "of securing one's luck". Zaubерisch erzeugt Glück an diesem Tage Glück während des ganzen Jahres". Karttika ist der Haupterntemonat. In Mannhardt, *Mythologische Forschungen* (S. 62, unten) lesen wir von Glücksspielen beim Erntefest im Albanergebirge. Auch bei den römischen Saturnalien wurden Glücksspiele betrieben. Wir können hier noch nicht von genealogischen Zusammenhängen der chinesischen Glücksspiele der Neujaarszeit mit ähnlichen Sitten in Indien oder anderswo reden, die Parallelen von anderen Völkern helfen uns aber zu einem besseren Verständnis der chinesischen Bräuche und Vorstellungen.

#### I) *Shêng-kuan-t'u* (陞官圖) "Beamtenbeförderungskarte".<sup>205</sup>

Zu diesem Spiel sind zwei Dinge nötig: ein grosses quadratisches Stück Papier, auf dem die ganze Beamtenhierarchie aufgedruckt ist. Dann ein Würfel. Heute ist ein Würfel in Gebrauch, der unten zugespitzt ist und sich auf dieser Spitze wie ein Kreisel drehen kann. Oben, der Spitze gegenüber, ist ein kleines Stäbchen angebracht, an dem der Würfel mit

<sup>205</sup>) Nach eigenen Erhebungen in Peiping. Nagao schreibt über dieses Spiel in II, 762 ff.

Daumen und Zeigefinger in eine Kreisbewegung versetzt werden kann. Auf den vier Seitenflächen des Kreiswürfels stehen die Schriftzeichen 德 Tugend, 才 Tüchtigkeit, 功 Verdienste, 贓 Bestechung. Den grössten Sprung kann man auf der Liste der Beamtenwürden machen, wenn man "Tugend" geworfen hat. Hat man "Bestechung" geworfen, wird man jeder Beamtenstellung beraubt oder, wenn man schon einen höheren Rang hat, auf einen niederen zurückversetzt. Dieselben vier Zeichen stehen auf der Titelliste unter jedem Titel, zugleich ist angegeben, auf welche gleichwertige oder höhere Stufe man auf seinen Wurf hin versetzt wird, falls man nicht "Bestechung" geworfen und degradiert wird. Die unterste Reihe im Spielfelde beginnt mit dem *pai-ting* (白丁), das ist ein Mann, der noch keinerlei Examina abgelegt hat. Die nächsthöhere Stufe ist *t'ung-sheng* (同生) "Student". Selbst dieser Titel muss durch vorbereitende Prüfungen vor dem Distriktsmagistrat, dem zuständigen Präfekten und dem literarischen Rat der Provinz erworben werden. Die Berechtigung, den Titel "Student" zu führen, wird durch ein eigenes Zeugnis erworben. Wer durch einen guten Wurf es zum *chuang-yuan* (狀元), also zum obersten Rang in der Stufenleiter der Prüfungen, gebracht hat, ist berechtigt, das Fünffache der von den Mitspielern nach vorheriger Übereinkunft eingezahlten Geldsumme einzustecken. Der Aufstieg geht weiter durch die Beamtenklassen eines Distriktes in einer auswärtigen Provinz, *wai-hsien ya-men* (外縣衙門); es folgen die eines Bezirkes zweiten Ranges, *wai-chou ya-men*; dann die eines Bezirkes ersten Ranges, *wai-fu ya-men* (外府衙門). Dann kommen die Posten in der Regierung der auswärtigen Provinzen, *wai-sheng ya-men* (外省衙門), an die Reihe. So geht es weiter, bis man schliesslich in einem der sechs Ministerien landet. Die Krönung der Karriere findet durch die Erlangung einer Würde im Grosseekretariat (*nei-ko* 內閣) statt. Die oberste davon ist die eines Grosseekretärs (*ta-hsüeh-shih* 大學士). Mit bestimmten höheren Ämtern ist nach bestimmten Regeln das Recht, einen Teil des von den Spielern gemachten Einsatzes sich anzueignen, verbunden. Ausser den Spielplänen mit der Stufenleiter der Zivilbeamten gibt es auch solche mit den militärischen Rängen.

Über das Beamtenbeförderungsspiel liesse sich allerlei Geschichtliches hier anführen, wir ziehen es aber vor, auf die geschichtliche Entwicklung dieses Spieles und anderer verwandter im Zusammenhang mit einer kommentierten Übersetzung des *Ch'ing-chia-lu*, die in Vorbereitung ist, näher einzugehen. Da im *Ch'ing-chia-lu* selber nicht wenige geschichtliche Hinweise zu finden sind, können wir Geschichtliches am besten im Zusammenhang mit seiner Übersetzung vorlegen. Hier sei nur vorweggenommen, dass das Beamtenbeförderungsspiel sich unter den T'ang und Sung entwickelt hat.

II) *Ch'ih chuang-yuan* (擲狀元) "Chuang-yuan (höchster Gelehrtengrad) werfen".<sup>206</sup>

Es handelt sich hier um ein Vergnügen der Literaten zur Neujahrszeit. Zum Spielen gehören sechs Würfel und eine Anzahl Brettchen, die vielfach elfenbeinern sind, auf denen die verschiedenen akademischen Grade, angefangen vom *chuang-yuan* bis herunter zum *hsiu-ts'ai* geschrieben stehen. Die Würfel werden in einer Schale geschüttelt und geworfen und zwar alle sechs gleichzeitig. Auf vier Würfeln sind die Punkte alle rot. Je nach der Zahl auf den Würfeln nimmt man ein Brettchen mit einem Prüfungsgrade an sich. Es gibt darüber sehr ausführliche Regeln. Um das Wichtigste davon anzuführen: Wenn die Punkte auf allen sechs Würfeln ungleich sind, nennt man das *pu-t'ung* (不同) "ungleich". Kommt ein Vierer zustande, heisst das *i jen* (一仁) "eine Güte", zwei Vierer (*erh jen*) sind "zwei Güten". Wenn auf allen sechs Würfeln ein Vierer aufscheint, ist das *ch'üan jen* (全仁) "alles Güte". Insgesamt gibt es sechzehn Regeln, je nach dem Wurf nimmt man das Brettchen mit *hsiu-ts'ai*, *hui-yuan*, *chin-shih* usw. Mit "alles Güte" wird man *chuang-yuan*. Nur bestimmte Wurfresultate bringen einen Rang ein. Die Zahl der Spielteilnehmer kann zwei bis zehn sein. Sie würfeln der Reihe nach und nehmen ihre Streifen. Sind alle Brettchen vergeben, ist das Spiel zu Ende. Je nachdem welche Streifen sich die Einzelnen erobern konnten, wird Gewinn oder Verlust entschieden. Die Sieger bereiten ein Trinkgelage vor, zu dem sie die Verlierer einladen, wonach es hoch hergeht. Allmählich ist das Spiel aus einem vornehmen Literatenvergnügen zu einem reinen Geldspiel geworden.

Einzelheiten über das Chuang-yuan-Spiel.<sup>207</sup>

Ausser dem schon genannten Namen für dieses Spiel gibt es noch drei andere, *chuang-yuan-ch'ou* (狀元籌), *ch'ou* heisst Zählmarke, in diesem Zusammenhang wohl gebraucht wegen der gebrauchten Stäbchen mit wesentlichen Angaben darauf. Man sagt ferner auch *to-chuang-yuan* (奪狀元) und *ch'iang-chuang-yuan* (搶狀元), was beides "den höchsten Prüfungsgrad an sich reissen" bedeutet.

Auf jedem Stäbchen stehen drei Dinge angegeben, 1) ein Prüfungsgrad, 2) Punkte auf den sechs Würfeln, 3) die Zahl der Spieleinsatzeinheiten. Die Gesamtzahl der Einsatzeinheiten ist 384. Wieviel davon der einzelne Spieler beitragen muss, hängt von der Anzahl der Spielteilnehmer ab. Es können zwei bis zehn Personen teilnehmen. Sind es nur zwei, dann muss jeder 192 Einheiten (*chu* 注 Einsatz) beitragen. Bei drei Personen entfallen auf eine 128, bei vier 96, bei fünf 76 (vier Einheiten

206) Nach Nagao II, 766 f. und eigenen Erhebungen.

207) Nach eigenen Erhebungen in Peiping.

werden fortgelassen, auch vier Täfelchen werden auf die Seite gelegt), bei sechs 64, bei sieben 54 (sechs Täfelchen werden weggelegt), bei acht 48, bei neun 42 (sechs weggelegt), bei zehn 38 (vier weggelegt).

Wenn die Beiträge erstattet worden sind, wird mit einem Würfel geworfen, um die Spielerreihenfolge festzusetzen. Diese richtet sich nach der Höhe der geworfenen Zahl. Während des Spieles werden alle sechs Würfel gleichzeitig geworfen. Der erste Wurf kann den Grad eines *hsiu-ts'ai*, mit dem die Stufenleiter der akademischen Würden beginnt, einbringen, wenn auf allen sechs Würfeln die Seite mit den vier roten Punkten obenauf liegt, was *i-hung* (一紅) "alles rot" genannt wird. Der Wurf bringt nur eine Einheit der gemachten Beiträge (*chu*) ein. Bei *erh-hung* (二紅), d.i. zwei roten Würfelflächen, wird man *chü-jen* (舉人) und bekommt zwei Einsatzeinheiten. Bei *san-hung* (三紅) "drei rot" wird man *hui-k'uei* (會魁) und bekommt sechzehn.

Die Regeln für die Erwerbung der höheren Grade zeigen Unterschiede. Nach einem Verfahren (A) müssen die Würfel *cheng-k'uai* (正快) zeigen, zu übersetzen etwa mit "richtig schnell", d.h. drei Würfel zeigen dieselbe Nummer, die anderen müssen zusammen mindestens vierzehn ausmachen. Nach einem anderen Zählsystem (B) müssen *wu-tu* (五毒) "fünf Gifte" herauskommen, das heisst die Punkte von fünf Würfeln müssen eins, zwei, drei, vier und fünf sein; die vom sechsten Würfel können irgend eine andere Zahl aufweisen, nur nicht sechs, wenn sechs herauskommt, hat das wieder eine andere Bedeutung.

Der Grad eines *chin-shih* (進士) kommt nach A zustande, wenn die schwarzen Punkte von vier Würfeln dieselbe Zahl aufweisen, die zwei übrigen Würfel können irgend eine Zahl zeigen. Dieser Wurf heisst *szu-hsü* (四緒) "Viererreihe". Im System B heisst die Regel: entweder so wie bei A oder *hei san-tuei* (黑三對) "drei Paare von schwarzen Würfeln". Jedes Paar muss dieselbe Zahl zeigen. Eine dritte Möglichkeit ist *hei fen-hsiang* (黑分相) "schwarze entsprechende Teile", das heisst je drei Würfel müssen dieselbe Zahl an schwarzen Punkten zeigen. Wenn rot dabei ist, hat der Wurf einen anderen Namen und zählt anders.

Man wird *chieh-yuan* (解元) nach A durch *san-tuei* (三對) "drei Paare". Die Punkte können schwarz oder rot sein, es müssen aber drei Paare mit gleichen Zahlen herauskommen. Nach B durch *hung san-tuei* (紅三對) "drei rote Paare". In Wirklichkeit ist nur ein rotes Paar möglich, die beiden anderen sind also schwarz.

Ein *huei-yuan* wird man durch *pu-t'ung* (不同) "ungleich", dabei scheinen alle Zahlen von eins bis sechs der Reihe nach auf. Der Wurf wird deshalb auch *shun* (順) "Reihenfolge" genannt.

Mit dem Titel *ch'uan lu* (傳驢) wird man der viertbeste der Hanlin-Prüflinge, wenn man *fen-hsiang* (分相) "die Teile entsprechen einander" geworfen hat. Das ist der Fall, wenn je drei Würfel gleich sind, einer der zwei Dreiergruppen muss aber rot sein.

Der dritthöchste Grad ist der eines *t'an-hua* (探花). Um ihn zu erlangen, muss man nach A *ma-chün* (馬軍) "Reiterei" werfen, die in einem doppelten Aufscheinen der Reihe vier, fünf, sechs besteht. Nach B erlangt man den Grad, wenn vier Würfel dieselbe Zahl zeigen. Die zwei übrigen Würfel zeigen ebenfalls dieselbe Zahl wie die vier ersten, doch der fünfte und der sechste Würfel können rote Punkte haben, während die vier anderen schwarze haben müssen. Dieser Wurf wird *hei ho-ch'iao* (黑合巧) "schwarze gemeinsame Geschicklichkeit", genannt. Ein anderes Verfahren, das auch zum Grade eines *t'an-hua* verhilft, ist: vier Würfel sind rot, die zwei anderen können rot oder schwarz sein. Solch ein Wurf heisst *szu-hung ta-fei-tuei* (四紅大排隊) "grosse Gleichmässigkeit mit vier rot".

Den nächsthöheren Grad, den eines *pang-yen* (榜眼), sichert man sich nach A durch *szu-hung* (四紅) "vier rot", zwei Würfel können rot oder schwarz sein. Nach B gelten dieselben Regeln wie die zur Erwerbung des Titels eines *t'an-hua*. Die beiden Stufen unterscheiden sich nur um einen Grad.

Den obersten Grad, *chuang-yuan* (狀元), zu erlangen ist nicht einfach. Es gibt drei Möglichkeiten: *ho-ch'iao* (合巧), *wu-tzu-tê* (五子得) und *wu-hung-to* (五紅奪). Dabei bedeutet *ho-ch'iao*: vier Würfel haben dieselbe Zahl, die Summe der beiden anderen ist gleich der Zahl eines von den vier ersten Würfeln. Fünf Würfel mit derselben Zahl nennt man *wu-tzu* "fünf Kinder", fünf rote Würfel sind *wu-hung* "fünf rot". Die Ausdrücke "gemeinsame Geschicklichkeit" und "fünf Kinder bekommen", "fünf rot nehmen weg" besagen folgendes: der auf die beiden ersten Weisen erworbene Titel kann einem durch einen anderen Spieler wieder genommen werden, wenn dieser *wu-hung* "fünf rot" wirft. So nach dem System A. Nach dem System B wird der Titel in folgender Weise erworben: entweder durch fünf rot (*wu-hung*) oder durch fünf Würfel mit derselben Zahl (*wu-tzu*) oder durch vier rote Würfel mit der gleichen Zahl, wenn die Summe der Zahlen der beiden übrigen Würfel vier ist. Diesen letzten Fall nennt man *hung ho-ch'iao* (紅合巧) "rote gemeinsame Geschicklichkeit".

Am Schluss des Spieles zählt man die Einsatzeinheiten, die man bekommen hat. Gewonnen hat man, wenn man am Schluss mehr Einheiten hat, als man eingesetzt hat; verloren, wenn sie weniger geworden sind. Z.B. wenn drei Spieler sind, muss jeder 128 einsetzen. Hat am Ende des Spieles A 100 Einheiten, B 150, C 134, dann hat A 28 verloren, B 22 und C 6 gewonnen.



Einige ergänzende Regeln. — Nach A wird man *chuang-yuan* durch *wu-tzu* ("fünf Kinder"), nämlich durch fünf Würfel mit derselben Zahl. Unter den "roten fünf Kindern" ist die Zahl vier die beste, damit kann man einem anderen den Grad wegnehmen, wenn dieser "schwarze fünf Kinder" hat. Auch unter den "schwarzen fünf Kindern" gibt es Unterschiede: vier ist besser als fünf, fünf ist besser als sechs. Ferner ist vier besser als drei, drei besser als zwei, zwei besser als eins.

Hat einer der Spieler den obersten Grad erreicht, dann würfelt jeder Spieler dreimal hintereinander. Wirft einer "rote fünf Kinder", kann er einem anderen den Titel wegnehmen. Wenn jemand die Würfel so wirft, dass alle rot sind, heisst das *ch'üan-sê* (全色) "vollkommene Farbe" und ist der ertragreichste Wurf, da er dazu berechtigt, alle 384 eingesetzten Einheiten einzustecken.

Eine besondere Art von einem "Beamtenbeförderungsspiel".

Wir fanden ein Spiel, das sich *ch'ing-ho shêng-kuan-t'u* (慶賀陸官圖) "Glückwunsch-Beamtenbeförderungsspiel" nennt. Die Beglückwünschung darin gilt berühmten Schauspielern, deren Namen auf dem Spielplan mit der Bezeichnung einer bestimmten Beamtenwürde zusammen geschrieben stehen. Geschick und Missgeschick in der Beamtenlaufbahn werden also bestimmten Schauspielern zuteil. Da Mei Lan-fang nicht mehr ist als ein Kreisvorsteher (*chih-hsien* 知縣), dürfte das Spiel Ende der Ch'ing-Zeit zusammengestellt worden sein. Auf dem Spielplan finden wir Erklärungen des Erfinders dieser besonderen Art von einem Beamtenbeförderungsspiele, die wir hier in Übersetzung wiedergeben.

"Das Glückwunsch-Beamtenbeförderungsspiel soll nur der Unterhaltung dienen. Der Zusammensteller besitzt keine gründlichen Kenntnisse des Theaters und er wusste nicht, welche Schauspieler wirklich gut sind. Ich ordnete dieses Spiel im Ausmasse meiner Kenntnisse an. Schauspieler, deren Stimmen laut und klar sind und die gern gehört werden, habe ich zu Kabinettsmitgliedern gemacht. So Sun Chü-hsien (孫菊仙), weil sein Gesang vor zwanzig Jahren sehr geschätzt wurde. Heute ist er alt und seine Stimme ist schwach geworden. Vor zwanzig Jahren war er der erste. Hsieh Ku-chiu (薛固久) gehört zwar dem Shansi-Theater an, seine Stimme aber ist stark und klar, sein Vortrag hat Kraft; deshalb ist auch er in das Kabinett versetzt worden. Liu Hung-shêng (劉鴻昇), seine Stimme ist scharf und schrill, kann sehr hoch über die Wolken hinaufsteigen, ist der erste im Peking Theater. Liu Han-ch'en (劉漢臣) spielt militärische Rollen, kann sowohl singen wie fechten, hat deshalb ebenfalls einen Kabinettsrang bekommen. Zur Zeit ist er in Shanghai, wird aber bald zurückkommen. Die anderen berühmten Schauspieler haben entweder den Rang eines *chuang-yuan* oder eines *hsün-an-shih* (巡按使, Beamter in der Provinzregierung). Alle be-

kommen eine besondere Stellung, die Stellung eines Kreis- oder Bezirksvorstehers, Beamtenränge erster Klasse, einerlei ob ihre Beamtenstellung hoch oder "niedrig ist".

Das Spiel ist in Peking aufgebracht worden und spiegelt Theaterverhältnisse seiner Entstehungszeit wieder. Es ist bekannt, dass die Pekingener leidenschaftliche Theaterbesucher sind. Auch dieses Spiel hier, in dem die Namen bekannter Schauspieler mit Beamtentiteln verbunden sind, wird um Geld gespielt. Die einzelnen Gewinne sind Geschenke an den Schauspieler bei seiner Beförderung auf einen höheren Posten. Über die Höhe und Art der Gewinne sind dem Spielplan folgende Regeln aufgedruckt:

- 1) wer in das Kabinett versetzt wird, bekommt doppelte Geschenke (nämlich Anteile von den anderen Spielern).  
Wer Gehalterhöhung bekommt, dem fällt ein Teil der Geschenke zu. Wer doppeltes Gehalt bekommt, kann zwei Teile als Geschenke beziehen; davon kann ein Teil in Datteln oder in Kastanien bestehen.
- 2) Wer durch "Tugend" zu einem *hsün-an-shih* (Beamter in der Provinzregierung) wird, bekommt doppelte Geschenke sowohl von denen die schon Beamte sind, wie auch von denen, die noch keine sind.
- 3) Wenn einer *chuang-yuan* wird, bekommt er einen Teil der Geschenke.
- 4) Wenn jemand im selben Amte (*ya-men*) von einer niederen Stellung zu einer höheren befördert wird, geben ihm seine Kollegen im selben Amte einen Teil der Geschenke. Die später Beförderten müssen den früher Beförderten einen Teil der Geschenke geben.
- 5) Wer zu einem Gesandten (*chu-shih ta-ch'en* 出使大臣) gemacht wird, bekommt doppelte Geschenke.
- 6) In diesem Plane gibt es Stationen der Beförderung (die in einem gewöhnlichen Beamtenbeförderungsplane nicht enthalten sind). Mei Lan-fang wird durch Tugend von der Stellung eines Kreisvorstehers befördert zur Stellung des Sun Chü-hsien, also eines Hoflehrers. Der Grund der schnellen Beförderung: was wir oft sagen, wenn man mit einem Schritt in den Himmel steigt, soll man die Verwandten im Heimatdorfe nicht vergessen".

Die Weiterentwicklung des Beamtenbeförderungsspielles blieb bei der soeben besprochenen Abart nicht stehen. Es gibt Spiele, die auf dem Gang der Ereignisse in berühmten Romanen aufgebaut sind. Ein an den "Traum der roten Kammer" sich anschliessendes Würfelspiel ist *Ta-kuan-yuan ch'üan-t'u* (大觀園全圖) "Gesamtplan von *Ta-kuan-yuan* (Garten im Traum der Roten Kammer)". — Die Spielregeln dafür sind folgende:

- 1) Spielteilnehmer sind sechs.
- 2) Jeder derselben würfelt zunächst einmal, nach der geworfenen Zahl wird seine Rolle bestimmt. Wer die Zahl eins hat, ist Pao Yü. Zwei ist Pao Chai, drei Miao Yü, vier Tai Yü, fünf Fêng Chieh, sechs Hsiang Ling. Jeder behält seine Rolle das ganze Spiel hindurch bei.
- 3) Jede Persönlichkeit ist durch ein Kennzeichen dargestellt, z.B. durch ein gelegtes Steinchen.
- 4) Ausgangspunkt des Spieles ist die Stadt Chin-ling-fu.
- 5) Die geworfene Zahl entscheidet während des Spieles, wieviel Schritte man gehen darf; z.B. wer fünf wirft, darf fünf Schritte voranrücken.
- 6) An manchen Stellen steht geschrieben *nien-hsiang* (拈香) "Weihrauchbrennen". Gewöhnlich ist an diesen Stellen ein Tempel auf dem Spielplane gezeichnet. Man muss dann Geld in die Spielkasse beisteuern. Die Höhe des Betrages wird vor Spielbeginn festgesetzt.
- 7) Wer zu einem Orte kommt, wo *wen-hao* (問好) "nach dem Befinden fragen" (grüssen) geschrieben steht, muss ebenfalls Geld einzahlen. *Wen-hao* steht meistens geschrieben, wo ein Diener oder Wärter wohnt, dieser muss nach dem Befinden fragen.
- 8) Wo geschrieben steht *ch'ing-an* (請安) "grüssen", muss ebenfalls Geld gegeben werden.
- 9) Das Geld muss von Anfang an in die Mitte des Blattes, wo *t'ai-hsü-huan-ching* (太虛幻境) "Bezirk des grossen Trugbildes" steht, gelegt werden. Alle Beiträge sammeln sich dort.
- 10) Wer am Schluss des Spieles als erster auf diesem Platze ankommt, steckt die Hälfte des Geldes ein. Der zweitnächste bekommt die Hälfte der noch übrigen Hälfte, der dritte wieder die Hälfte des Restes, ebenso der vierte und der fünfte. Der vierte und der fünfte bekommen also denselben Betrag. Der sechste geht leer aus.
- 11) Wenn jemand an einen Ort kommt, wo *shou-ho* (受賀) "Glückwünsche entgegennehmen" steht, dann muss ihm jeder der anderen Spieler die vereinbarte Summe Geld geben.
- 12) Manchmal steht *shou-fa* (受罰) "Strafe erleiden" geschrieben. Wer an diesen Platz gerät, muss Geld abgeben.
- 13) Wer an einen Ort gerät, an dem *mi-tsin* (迷津) "falsche Fährte" steht, scheidet aus dem Spiele aus. Wenn alle sechs Spieler hierher kommen, muss das Spiel wieder von vorne angefangen werden.

Ausser diesen allgemeinen Spielregeln sind nur noch die Weisungen zu befolgen, die von Fall zu Fall einzelnen der 143 Stationen des Spielverlaufes begedruckt sind. Diese Stationen sind nicht auf allen Spielplänen gleich, auch nicht die Einzelanweisungen an die Spieler.

In einem Würfelspiele kann auch die "Reise nach dem Westen" (*hsi-yu-chi*) erlebt werden. Es sind fünf Spieler und ein Würfel. Durch den ersten Wurf werden die Rollen verteilt: eins ist T'ang-sêng, zwei Sun Wu-k'ung, drei Sha-sêng, vier Chu Pa-chieh, fünf Pai-lung-ma ("das weisse Drachenpferd", auf dem T'ang-sêng reitet). Die Reise geht von der Stadt Ch'ang-an aus. Die Strafleistungen bestehen aus Datteln oder Birnen. Sie müssen auf einem bestimmten Platz zusammengelegt werden. Wer im Verlaufe des Spieles "beglückwünscht" wird, bekommt von den anderen Spielern ein Geschenk in bestimmter Höhe. Wer als erster in *Chiu-shêng-szu* (救生寺), dem "Tempel der Lebensrettung", ankommt, darf die Hälfte der angesammelten Strafabgaben einstecken. Wer als erster in das Mittelfeld des Spielplanes kommt, erhält die andere Hälfte. Die drei anderen Spieler gehen leer aus und haben verloren. In dem uns vorliegenden Spielplan gibt es auf der ganzen Reise 82 Stationen. So wie beim Spiel nach dem "Traum der roten Kammer" ist auch bei diesem bei jeder Station angegeben, ob und wie weit man nach dem gemachten Wurf vorrücken darf oder zurückversetzt wird.

*Mei-jen to-piao-t'u* (美人集標圖) "Schöne Frauen erringen eine Auszeichnung". — Eine lustige Vorlage zum Würfelspielen. Auf dem Spielplan sind 40 Frauendarstellungen konzentrisch um das mittlere Bild, das eine "schöne Frau" (*mei-jen*) darstellt, angeordnet. Auf diesen Bildern ist alles dargestellt, was ein Mädchen sich im Leben wünscht und was es fürchtet. Wir geben die allgemeinen und die besonderen Spielregeln wieder.

#### Allgemeine Regeln:

- 1) 2-8 Spielteilnehmerinnen.
- 2) Jede hat einen Gegenstand, der sie vertritt und kennzeichnet; sie werden alle auf den Ausgangspunkt gesetzt.
- 3) Jede hat einige Spielmarken, *ch'ou-ma* (籌碼), die das Geld ersetzen. Es wird vor Spielbeginn vereinbart, wieviel Geld mit jeder Marke verbunden sein soll.
- 4) Zum Festsetzen der Reihenfolge, in der gespielt wird, werden zwei Würfel gebraucht (es müssen zwei Würfel sein, weil ein Würfel nur sechs verschiedene Punktkombinationen enthält, Spielerinnen aber acht sein können).
- 5) Während des Spieles werden zu jedem Wurf drei Würfel gebraucht. Von diesen drei Würfeln müssen zwei dieselbe Zahl aufweisen. Die Zahl des dritten Würfels ist entscheidend für das Vorwärtsrücken der Spielerin. Zeigen alle drei Würfel dieselbe Zahl, so gilt das als sechs. Wenn die Zahlen der drei Würfel vier, fünf oder sechs sind, gilt das ebenfalls als sechs. Sind die Zahlen eins, zwei, drei, so zählt das als eins.

- 6) Nach diesen Berechnungen bewegt man sich vorwärts. Wer zuerst in der Mitte bei der "schönen Frau" ankommt, hat die Zahl 41 erreicht, gewinnt und steckt alles Geld ein.
- 7) In manchen Feldern stehen Erklärungen, nach denen man beim Spielen handeln muss.

Die vierzig Frauendarstellungen und besondere Spielanweisungen.

- 1) Junges Mädchen, *ch'a-nü* (姪女). — Wer hierher kommt, muss für das gemeinsam beigesteuerte Geld Sorge tragen, Geld einsammeln und ausgeben. Wenn sie in ihrer Verwaltung Fehler macht, muss sie das Geld aus eigener Tasche ersetzen.
- 2) Faule Frau, *lan-fu* (懶婦). — Einmal stehen bleiben.
- 3) Dummes Mädchen, *ch'un-nü* (蠢女).
- 4) Mannweib, energischer Hausdrache, *han-fu* (悍婦). (Die Abbildung zeigt, wie sie ihren Mann verprügelt). — Auf die vorherige Station zurückgehen.
- 5) Kindisches Mädchen, das nur zum Spielen zu haben ist, *yo-nü* (幼女). — Einmal stehen bleiben.
- 6) Braut, *hsin-fu* (新婦).
- 7) Lahmes Mädchen, *p'i-nü* (跛女). — Die Zahlen eins, zwei, drei können sich von hier nicht weiterbewegen; vier, fünf, sechs können es.
- 8) Ausgelassenes Weib, *t'ang-fu* (蕩婦). — Wer hierher gerät, muss zum Ausgangspunkt zurückgehen und kann erst von dort aus wieder weiterspielen.
- 9) Blindes Mädchen, *mang-nü* (盲女). — Wer hier als erste ankommt, muss einmal warten.
- 10) Zanksüchtiges Mädchen, *p'o-fu* (潑婦).
- 11) Stummes Mädchen, *ya-nü* (啞女).
- 12) Verrücktes Weib, *féng-fu* (瘋婦).
- 13) Taubes Mädchen, *lung-nü* (聾女).
- 14) Kranke Frau, *ping-fu* (病婦), darf mit ihrem Manne nicht ehelich verkehren. — Einmal stehen bleiben.
- 15) Frau mit Pockennarben, *ma-nü* (麻女). — Wer hierher kommt, erhält einen Betrag aus der Spielkasse zum Einkaufen von Puder.
- 16) Fettes Weib, *p'ang-fu* (胖婦).
- 17) Hässliches Weib, *ch'ou-nü* (醜女).
- 18) Altes Weib, *lao-fu* (老婦). — Einen Schritt zurückgehen.

- 19) "Steinernes Weib", *shih-nü* (石女), nämlich ein unfruchtbares Weib. Auf dem Spielplan steht der Vermerk: "Ein Steinfeld ist schwer zu bebauen. Ist ganz hoffnungslos". — Wer sich hierher verirrt, scheidet vom weiteren Spielen aus.
- 20) Sentimentales Weib, *szu-fu* (恩婦), das immer an einen Liebhaber denkt. Um ihr etwas Trost zu geben, darf hier der Würfel zweimal geworfen werden.
- 21) Dirne, *shen-nü* (神女). — Als Strafzahlung zwei Teile des Geldes in die Kasse abführen. Das Geld muss die Dirne vom Entgelt nehmen, das sie von ihrem nächtlichen Liebhaber bekommen hat.
- 22) Verstossene Frau, *ch'i-fu* (棄婦). (Das Bild ist dem Theaterstück "vor dem Pferd wird Wasser ausgegossen" (馬前潑水) entnommen). — Zweimal nicht würfeln.
- 23) Bauernmädchen, *hsiang-nü* (鄉女).
- 24) Klatschweib, *ch'ang-sho-fu* (長舌婦), (die gern die Fehler anderer Leute durchhechelt). — Wer hierher kommt und beim Werfen "eins" oder "sechs" ausruft, wird mit zwei Geldeinheiten bestraft. Keine Strafe, wenn nicht ausgerufen.
- 25) Armes Mädchen, *p'in-nü* (貧女). — Aus der Kasse wird ein Teil entnommen für ihre Brautausstattung.
- 26) Eifersüchtiges Weib, *tu-fu* (妬婦). — Wenn eine hierher kommt und beim weiteren Werfen die Zahl vier wirft, muss sie zum "Bauernmädchen" (No. 23) zurückgehen. Wirft sie die Zahl zwei, kann sie auf No. 27 vorrücken.
- 27) Unverheiratetes Mädchen, *kuei-nü* (閨女).
- 28) Bauersfrau, *ts'un-nü* (村女).
- 29) Treue Witwe, *lieh-nü* (烈女). — Bekommt aus der Kasse zwei Teile als Beileidsgeld (*su-chin* 恤金).
- 30) Putzsüchtige, eitle Frau, *yen-fu* (艷婦).
- 31) Kluges Mädchen, *hui-nü* (慧女). — Kann nocheinmal werfen.
- 32) Schwangere Frau, *yün-fu* (孕婦). — Ihr Glück ist sehr gross, aber sie muss zwei Teile ihres Geldes als Strafe in die Kasse abliefern (so steht es auf dem Spielplane gedruckt).
- 33) Jungfrau, *chen-nü* (貞女).
- 34) Junge Frau, *shao-fu* (少婦).
- 35) Begabtes Mädchen, *ts'ai-nü* (才女). — Darf nocheinmal werfen.
- 36) Verliebtes Mädchen, *ch'ing-fu* (情婦). — Alle Spieler beglückwünschen sie und jeder gibt ihr eine Einheit Geldes.

- 37) Ritterliches Mädchen, *hsieh-nü* (俠女). (Zeigt oft überirdische Fähigkeiten im Kampfe für das Recht und gegen das Unrecht. In der Abbildung dargestellt als eine durch die Luft fliegende Fee).
- 38) Vornehme Frau, *kuei-fu* (貴婦).
- 39) Ehrbares Mädchen, *shu-nü* (淑女). (Ein bescheidenes Mädchen, zurückhaltend im Benehmen, richtet sich nach den Grundsätzen der Tugend).
- 40) Tugendhafte Frau, *hsien-fu* (賢婦). (Arbeitet tüchtig im Hause und gibt ihren Kindern eine sorgfältige Erziehung). — Darf nocheinmal werfen.
- 41) Die schöne Frau, *mei-jen* (美人).

*Erh-shih-szu hsiao-t'u* (二十四孝圖) "Die vierundzwanzig Beispiele von Kindesliebe".

Allgemeine Regeln:

- 1) Es können zwei oder mehr Spieler sein. Erst wird gewürfelt, um die Reihenfolge festzusetzen.
- 2) Das Spiel beginnt in der Ecke, in der *ch'i-ma* (起馬) "den Ritt beginnen" steht. Wer zum Endpunkt mit der Überschrift *ta-ho* 賀) "grosse Beglückwünschung" gelangt, hat gewonnen.

Die Einzelheiten. (Die beigegebene Seitenzahl und die römische Ziffer beziehen sich auf das Buch *Ho-han Erh-shih-szu hsiao-t'u-shuo* (和漢二十四孝圖說) (Illustrierte Erklärung in Japanisch und Chinesisch der vierundzwanzig Beispiele von Kindesliebe), 1941. Die römische Ziffer gibt die Abbildung in diesem Buche an).

- 1) Huang T'ing-chien reinigt persönlich das Nachtgeschirr des Vaters. 47, XXIV.
- 2) Mêng Tsung weint, bis Bambussprossen hervorkommen (sein Herz kann den Himmel bewegen, bis er die Sprossen wachsen lässt). 39, XX.
- 3) Ting Lan schnitzt ein Bild seines verstorbenen Vaters und verehrt es. 23, XII. — Wer hierher kommt, muss einmal warten.
- 4) Wang Po geht, wenn er den Donner hört, an das Grab seiner Mutter und weint, damit die verstorbene Mutter sich nicht vor dem Gewitter fürchte. 31, XVI.
- 5) Chiang Shih lässt durch seine Kindesliebe eine Quelle hervorsprudeln, aus der Fische springen. 19, X.
- 6) Huang Hsiang fächelt das Kissen seines Vaters an und wärmt dessen Bettdecken. 29, XV.

- 7) Ts'ai Shun pflückt die Früchte des Maulbeerbaumes und gibt sie seiner Mutter. 21, XI.
- 8) Lao Lai-tzu tanzt zum Vergnügen seiner Eltern. 13, VII.
- 9) Yü Ch'ien-lou kostet vom Kote seines Vaters und ist sehr traurig. (Der Arzt sagte, wenn der Kot bitter ist, würde der Vater gesund werden. Wenn süß, müsse er sterben. Und er war süß). 41, XXI. — Einmal stehen bleiben.
- 10) Chu Shou-ch'ang gibt seine Beamtenwürde auf und geht auf die Suche seiner Mutter. 45, XXIII. — Zweimal würfeln.
- 11) Yang Hsiang hält den Tiger auf und rettet dadurch den Vater. 37, XIX. — Zweimal würfeln.
- 12) Kuo Chü begräbt lebendig seinen Sohn, um das Essen für seine Mutter aufbringen zu können. 17, IX. — Einmal stehen bleiben.
- 13) Wang Hsiang bewacht den Pflaumenbaum bis zum Morgen. 35, XVIII.
- 14) Wu Mêng lässt die Stechmücken sein Blut trinken, damit sie nicht seine Eltern belästigen. 33, XVII.
- 15) Frau T'ang nährt mit ihrer eigenen Milch ihre Schwiegermutter (die sehr alt ist und sonst nichts essen kann). 43, XXII.
- 16) Lu Chi steckt (bei einem Gastmahle) Orangen ein und gibt sie seiner Mutter. 25, XIII.
- 17) Chiang Ko geht in Dienst, um für die Mutter zu sorgen. 27, XIV. — Zweimal würfeln.
- 18) Yen Tzu unterhält seine Mutter mit Hirschmilch. 11, VI.
- 19) Tung Yung verkauft sich selbst, um seinen Vater begraben zu können. 15, VIII. — Wer die Zahl sechs hat, kann sich mit einem Sprung auf die Endstation ("grosse Beglückwünschung") begeben. Andere Zahlen können nicht vorwärts kommen, müssen bis zum nächsten Wurf warten.
- 20) Chung Yu trägt Reis für seine Eltern. 9, V. — Mit der Zahl fünf gelangt man zur Endstationen, mit andern Zahlen kommt man nicht vom Fleck.
- 21) Min Tzu-chien trägt einfache Kleider, um sich der Mutter anzupassen. 7, IV. — Mit vier gelangt man zur Endstation. Mit andern Zahlen kann man sich nicht vorwärtsbewegen.
- 22) Der Sohn der Tsêng Ts'an fühlt in seinem Herzen heftige Schmerzen, als seine Mutter sich in den Finger beisst. 5, III. — Mit drei Erreichung der Endstation. Mit anderen Zahlen kein Fortschritt.



- 23) Kaiser Wen Ti der früheren Han-Zeit kostet die Medizin für seine Mutter. 3, II. — Mit zwei Erreichung des Zieles, mit anderen Zahlen kein Fortschritt.
- 24) Yü Shun (der mythologische Kaiser Shun) bewegt mit seiner Kindesliebe den Himmel zum Mitleid. 1, I. — Endstation, "grosse Beglückwünschung".

### III. Würfelspiele (ohne Spielkarte)

#### *Ch'ih shai-tzu* (擲骰子) "würfeln".<sup>208</sup>

Dieses Spiel kennt nur drei Würfel. Gewinn oder Verlust werden ebenfalls aus der Punktzahl bestimmt. Man setzt sich in einem Kreis zusammen. In einer Schale sind drei Würfel. Der erste Spieler schüttelt die Schale und lässt die Würfel herausfallen. Die Punkte werden gezählt. Dann werfen der Reihe nach die übrigen. Am Schluss werden die Punkte zusammengezählt. Ein leichtes Spiel, das weit verbreitet ist. Zu Neujahr vergnügen sich damit Vater, Söhne und Brüder nach dem Essen oder beim Teetrinken. Wenn beim Werfen alle drei Würfel rote Punkte zeigen, nennt man das *ch'ih-hua* (赤化) "rot werden", oder *hung chuang-yuan* (紅狀元) "roter *chuang-yuan*". Dieser Wurf gilt aber als unheilvoll. Es kommt vor, dass man dann sofort die Schale zerbricht, da sonst zu fürchten ist, dass man unter den Einfluss des Teufels kommt und einem Missgeschick begegnet. Wenn jedoch zu Neujahr nach dem Bewillkommen der Götter, um das Glück zu versuchen, sechsmal die Würfel geworfen werden und sich dabei zwölf Rot ergeben, so gilt das als ein ausserordentlich gutes Glückszeichen. Auch wenn hintereinander fünf Rot und sechs Rot erscheinen, ist es ein gutes Vorzeichen für das neue Jahr.

### H. GESCHICKLICHKEITSSPIELE

#### I. *Shua tzu-erh* (耍子兒) "Spiel mit Knöchelchen".<sup>209</sup>

Ist ein Spiel, das von Mädchen zur Neujahrszeit getrieben wird, daher auch *kuei-chung yu-hsi* (閩中遊戲) "Spiel in den Frauengemächern" genannt. Es gibt davon verschiedene Spielverfahren. Mit *tzu* (子) wird ein Knöchelchen aus den Hufen von Schafen oder Schweinen bezeichnet. Man kann dafür auch kleine Steinchen oder Salpeterkügelchen gebrauchen. Die genannten Knöchelchen werden gut gewaschen und schön rot gefärbt. Beim Volke heissen sie auch *ko-tzu-ho* (嚙子哈),

208) Nagao II, 769 ff.

209) Nagao II, 771 ff.

das Spiel wird darum auch *shua ko-tzu-ho* genannt. Bei der Zubereitung der Knochen werden die beiden Enden weggewonnen. Alle Seitenflächen haben einen bestimmten Namen. Die obere der grossen Seiten heisst *wo* (窠) "Nest" oder "Höhle", weil sie eingebuchtet ist. Die gegenüberliegende Seite heisst *pei* (背) "Rücken". Von den Schmalseiten heisst die eingebuchtete *cheng* (正) "vorne". Die gegenüberliegende Seite nennt man *lü* (驢) "Esel". Es gibt mehrere Verfahren, mit diesen Knöchelchen zu spielen. Ebenso gibt es eine Anzahl von Strafverfahren gegen die Verliererin des Spieles. Die Verhängung von Strafen hat viel Komisches an sich, sodass das ganze Zimmer mit einem schallenden Gelächter erfüllt ist. Passt vorzüglich in die frohe Stimmung der Neujahrsfeier. Es können fünf oder sechs Spielerinnen sich daran beteiligen, es geht aber auch mit zweien oder dreien. Jedenfalls muss Gewinnen und Verlieren möglich sein. Im Folgenden werden mehrere Spielverfahren beschrieben.

1) Spiele mit Knöchelchen allein. Davon gibt es mehrere Arten:

a) *ho-ch'iu* (火球) "Feuerball". — Weil die Knöchelchenspiele hauptsächlich im Norden betrieben werden, finden sie vielfach auf dem Ofenbett statt. Die rechte Hand hält fünf Knöchelchen, mit derselben Hand wird eines hochgeworfen, während die vier übrigen weggelegt werden. Dann fängt man mit der linken Hand das vorher hochgeworfene Stück auf und wirft es wieder hoch. Ergreift schnell eines von den weggelegten, fängt das herunterfallende auf und wirft es nochmals hoch und ergreift ein neues. In dieser Weise wirft man eines hoch während man ein anderes ergreift. Hat man vier Stück in der Hand, nennt man das *i-hui* (一回) "einmal". Daraufhin wirft man wieder eines hoch und legt die übrigen weg, das Spiel wird wiederholt, so oft bis einem ein Versehen passiert. Dann kommt die nächste Spielerin an die Reihe. Wer am öftesten das Spiel wiederholen kann, hat gewonnen. Der Name "Feuerball" wird wohl daher kommen, dass man den Knochen schnell wieder hochwerfen muss, als ob er einem sonst die Hand verbrennen würde. Eine andere Spielweise heisst

b) *tsuo-kuo-tzu* (坐鍋子) "auf dem Kessel sitzen". — Ein Knochen wird hochgeworfen, von den vier anderen werden drei einwenig abseits aufeinandergelegt, der herunterfallende wird aufgefangen und auf die drei gelegt, dann wird der einzeln abseits liegende hochgeworfen, inzwischen nimmt man einen von den aufeinandergehäuften in die Hand und wirft ihn hoch, fängt den vorher hochgeworfenen auf und legt ihn zu den dreien. Das wird so oft wiederholt wie die Spielerin es fertigbringt. "Auf dem Kessel sitzen" sagt man wegen des Aufeinanderlegens von immer drei Knochen.

c) *chin-kuo* (緊鍋) "den Kessel zusammendrücken". — Man nimmt fünf Knöchelchen in die Hand, wirft eines hoch, ein anderes behält

man in der Hand, die übrigen drei legt man weg. Wenn das in der Luft herunterkommt, fängt man es auf und gleichzeitig wirft man das aus der Hand hoch. Das aufgefangene legt man auf die drei beiseitegelegten.

d) *man-kuo* (慢鍋) "der träge Kessel". — Ein Stück wird hochgeworfen, eines bleibt in der Hand, drei werden weggelegt. Das herunterfallende wird aufgefangen, dafür das aus der Hand hochgeworfen, dann werden die drei weggelegten alle aufgehoben. Das wird mit einem Dollar (vor dem Kriege) berechnet. Dann wird das von oben kommende aufgefangen, ein anderes hochgeworfen und jetzt bringt das Aufheben der drei weggelegten zwei Dollar ein. Das Spiel wiederholt sich und der Gewinn ist beim nächsten Mal drei Dollar. Dann wird wieder eines aufgefangen, eines geworfen, das in der Hand wird auf die drei weggelegten gelegt.

e) *ta-pa-erh* (大把兒) "eine grosse Handvoll". — Man nimmt fünf Knochen in die Hand, wirft einen davon hoch, die anderen vier werden auf den K'ang zerstreut hingelegt. Dann wird wieder eines hochgeworfen, ein anderes aufgehoben, das hochgeworfene aufgehoben. Hochwerfen, aufheben, auffangen, in dieser Reihenfolge geht das Spiel weiter. Die aufgehobenen Stücke werden alle an einen Platz gelegt. Wenn vier zusammengekommen sind, werden sie alle auf einmal aufgehoben, dann hochgeworfen und alle auf einmal aufgefangen. Daher "eine grosse Handvoll" genannt.

f) *ta-kuei-erh* (大歸兒) "die grosse Rückkehr". — Von fünf Knöchelchen wird eines hochgeworfen, die vier übrigen werden alle zusammen niedergelegt, hochgeworfen und aufgefangen; dann wird eines hochgeworfen und die vier werden alle auf einmal aufgehoben, hochgeworfen und aufgefangen. Dann wird eines hochgeworfen, die vier anderen werden hingelegt, hochgeworfen und aufgefangen. Des weiteren wird eines hochgeworfen, dann geschieht es mit allen vier und sie werden auch alle mit einem Griff aufgefangen. Im Verlaufe dieser Wiederholungen wird die Geschwindigkeit des Spieles gesteigert, die Bewegungen geschehen so schnell, dass man das Innere der Hand nicht sehen kann. Der Name kommt wohl von den Wiederholungen.

2) Spiel mit Knöchelchen zusammen mit einer Geldkette. — Die Geldkette, an einem Faden aneinandergereihte Lochmünzen, heisst *ch'ien-ma-t'ou* (錢碼頭). Vor dem Spiele wird erst ein *ch'in* (親) "Vater" und eine Spielordnung aufgestellt. Es werden Spielsteinchen vorbereitet und an alle Teilnehmer gleichmässig verteilt. Die ihr zugeteilten Steinchen schüttelt jede in der Hand und streut sie dann auf dem Ofenbett aus. Diejenige, bei der sich am meisten nach oben gekehrte *cheng* "vorne" zeigen, ist der "Vater". Sie beginnt das Spiel. Die weitere

Reihenfolge richtet sich nach der Anzahl der zutage getretenen "vorne". Dieses Verfahren zur Festsetzung der Präzedenz heisst *lüeh-cheng* (摺正) "die *cheng* ordnen". Auch dieses Spiel kennt mehrere Verfahren,

a) *pin-tzu* (檯子) "der den Gästen die Plätze anweist". —

Die vorher ausgeteilten Steine sammelt der "Vater" alle ein, schüttelt sie in den zusammengelegten beiden Händen nochmals durcheinander und wirft sie dann auf den K'ang. Auch muss eine Geldkette vorhanden sein, an der an einer dünnen Schnur 20-30 Münzen aufgereiht sind, lauter Eingroschenstücke. Die beiden Enden der Schnur sind miteinander zusammengebunden, sodass ein Ring zustandekommt. Der Ring wird in die Höhe geworfen, während dessen hebt man von den herumgestreuten Steinchen zwei mit gleicher Oberfläche auf, legt sie in die Hand und mit dieser Hand fängt man den herunterfallenden Ring auf. Dann wirft man ein Steinchen in eine Richtung, dass man es zur Hand hat, das zweite klemmt man zwischen Zeige- und Mittelfinger ein. Mit derselben Hand wirft man den Geldring wieder hoch, wirft unterdessen auch das eingeklemmte Steinchen und fängt wiederum mit derselben Hand den herunterkommenden Ring auf.

In dieser Weise einerseits hochwerfen, andererseits das Steinchen aufheben nennt man *shua-tuei* (耍對) "mit dem Gegenstück spielen". Diese Spielweise ist noch verhältnismässig einfach, jedoch kommen dabei schwierige Spielregeln vor, die viel Übung erfordern. So müssen, wenn der Ring hochgeworfen worden ist, die zwei Steinchen mit grosser Vorsicht aufgehoben werden, sodass man die anderen nicht berührt. Geschähe das, wäre das Spiel zu Ende. Ferner, wenn beim Hinstreuen der Steinchen unglücklicherweise welche übereinander zu liegen kommen, ist das Aufheben schwierig. Bei dieser ersten Spielart ist es gestattet, aufeinanderliegende Knöchelchen vor Spielbeginn zu zerstreuen.

b) *pa ta-tui* (扒大堆) "einen grossen Haufen fortnehmen". — Aus den aufeinandergehäuften Knöchelchen nimmt man den Geldring heraus und wirft ihn hoch, mittlerweile nimmt man einige Steinchen in die Hand und fängt den Geldring auf. Weil also Ring und Steinchen aus einem gemeinsamen Haufen weggenommen werden, sagt man "einen grossen Haufen fortnehmen". Im Einzelnen sind die Spielregeln folgende: die Steinchen werden in einer Reihe aufgeschichtet, der Geldring wird hochgeworfen, mit derselben Hand nimmt man von den aufgeschichteten Steinchen nach Belieben eine Anzahl in geschickter Weise heraus. Das muss schnell vonstatten gehen, denn man muss mit der gleichen Hand wieder den Ring auffangen. Dabei dürfen anliegende Steinchen mit der Hand nicht berührt werden.

c) *lao-ya-shao* (老鴉勺) "der Löffel des Raben". — Der Name kommt daher, dass im Spiele nachgeahmt wird, wie der Rabe mit seinem Schnabel etwas beisst. Wenn der Geldring hochgeworfen worden ist, nimmt man eines von den zerstreuten Steinchen in die Hand, steckt es in den Mund und kaut daran herum. Der herabfallende Ring wird mit der Hand aufgefangen. Wenn er wieder hochgeworfen worden ist, hebt man zwei Steinchen mit derselben Oberfläche auf und mit derselben Hand nimmt man das vorher in den Mund gesteckte Steinchen wieder heraus. Mittlerweile kommt der Ring herunter und muss aufgefangen werden. Erfordert grosse Geschwindigkeit.

d) *san lou i* (三漏一) "von dreien entwischt eines". — Der Ring wird hochgeworfen, drei Steinchen werden aufgehoben, beim Aufnehmen des Ringes wird von den dreien eines hochgeworfen, muss aber geschehen bevor der Ring in die Hand genommen worden ist. Erfordert ebenfalls nicht wenig Geschicklichkeit.

e) *po pai-ts'ai* (擘白菜) "Weisskohl aufbrechen". — Es werden ein Steinchen und der Geldring zu gleicher Zeit hochgeworfen, mittlerweile nimmt man zwei Steinchen mit gleicher Oberfläche in die Hand, man wechselt die Hand und fängt nur den Ring auf, das Steinchen wird daraufhin eigens aufgefangen. Wegen dieses getrennten Auffangens hat man dem Spiel den obigen Namen gegeben. Damit soll das Trennen einer Sache bezeichnet werden.

f) *tao-ch'ang-tzu* (倒腸子) "Gedärme umstülpen". — Die Übersetzung der Bezeichnung dieser Spielweise können wir nur mit Wahrscheinlichkeit geben. Wir vermuten, dass die ausgeführten Bewegungen zu diesem Namen geführt haben. Hier wie auch in anderen Fällen sehen wir, dass bei den Spielbenennungen viel Phantasie obwaltet. Erst wird der Geldring hochgeworfen, dann ein Steinchen aufgehoben und zwischen die Zähne eingeklemmt. Wenn der Ring das nächstemal hochgeworfen worden ist, nimmt man mit der anderen Hand das Steinchen aus dem Munde heraus und zu gleicher Zeit hebt man mit der Hand, die den Ring hochgeworfen hat, ein weiteres Steinchen auf und steckt dieses zwischen die Zähne. Dieses Spiel erfordert eine grosse Gewandtheit der Hände und der Augen und gilt als das schwerste von den Spielen mit den Knöchelchen. Nur Leute mit viel Übung können es spielen, andere verlieren blos, was man *shu kan-la* (輸乾啦) "alles verlieren" nennt.

In Peking sind diese Geschicklichkeitsspiele mit eigens dafür zubereiteten Knöchelchen selten geworden, in den Bauerndörfern der Umgebung werden sie noch eifrig betrieben. Auch in der Mandschurei und in der Mongolei ist es noch beliebt.

Strafen für Versagen beim Spiele.— Strafen werden über solche verhängt, die gegen eine Spielregel verstossen haben oder die nur eine

geringe Zahl von Wiederholungen zustande brachten. Über die Art der Strafen wird vor Spielbeginn eine Vereinbarung getroffen. Wir beschreiben im Folgenden drei Strafverfahren.

1) *lao t'ou-erh kuei-hsiang* (老頭兒跪香) "der alte Mann kniet nieder und bringt ein Weihrauchopfer dar". — Eine der Gewinnerinnen bringt einen Weihrauchstengel zum Glimmen und steckt ihn in einen Weihrauchopferkessel. Wer verloren hat, kniet sich davor nieder und muss so lange knien bleiben bis jemand, der einen Bart hat, in das Zimmer eintritt. Jeder mit einem Bart wird in China *lao t'ou-erh* "alter Mann" (wörtlich: alter Kopf) genannt. Wenn gerade kein solcher kommt, muss die Bestrafte einfach knien bleiben, selbst wenn dabei der ganze Weihrauchstengel niederbrennt. Die Bezeichnung dieser Strafe ist gemacht worden, weil die bestrafte Spielerin solange vor dem Weihrauchopfer knien muss, bis ein "alter Mann" kommt. Wenn es zu lange dauert, kann jemand aus Gnade einen bärtigen Mann hereinholen. Manche sorgen vor Spielbeginn schon dafür, dass im Falle einer Bestrafung ein Erlöser rechtzeitig zu Hilfe kommt.

2) *mo-hua-chen-erh* (摸花針兒) "durch Tasten eine Sticknadel suchen". — Die Gewinnerin bindet der schlechten Spielerin die Augen zu, dann versteckt sie irgendwo eine Nadel, die die Bestrafte suchen muss. Dabei spielt das Verhältnis der Strafe Austeilenden zur Bestraften eine grosse Rolle. Wenn die erste böswillig ist, nimmt sie, wenn die Suchende auf der richtigen Spur ist, die Nadel heimlich wieder weg und tut sie anderswo hin. Ist sie hingegen ihrer Spielgefährtin wohlwollend gesinnt, dann gibt sie ihr durch eine versteckte Andeutung zu verstehen, wo sie suchen muss.

3) *tsu-hsia-tzu* (捉瞎子) "einen Blinden fangen". — Eine andere Benennung ist *mong lao-hsia* (蒙老瞎) "einen Blinden täuschen (zum Narren halten)". Der zu Bestrafenden werden die Augen verbunden, dann muss sie jemanden fangen. Dabei kann jeder sie schlagen und herumzerren und allerlei Possen mit ihr treiben.

## II. Spiel mit einer Puppe der Wang-mu niang-niang.<sup>210</sup>

Die Figur, mit der hier gespielt wird, ist nicht Hsi-wang-mu, auch nicht eine nur für die Zwecke des Spieles erfundene Fee, sondern ein höheres weibliches Wesen, das, wenigstens auf dem Lande um Peking herum, mit dem Wetter in einem gewissen Zusammenhang steht. Wenn die Leute im Sommer die Wolken betrachten und für den nächsten Tag das Wetter voraussagen, spielt dabei die Wang-mu niang-niang eine Rolle. Wenn die Wolken nach Osten treiben, kommt ein starker Wind; ziehen sie nach Norden, ist Hochwasser zu befürchten; gehen sie nach Süden, kommt

210) Nagao II, 770.

eine Zeit, dass man grosse Boote auf das Wasser setzen muss. Wandern die Wolken nach Westen, dann zieht die Wang-mu niang-niang einen Binsenregenmantel an. Es kommt nämlich Regen. Diese in der Volksphantasie lebende Frau Mutter Wang begegnet uns in einem Kinderspiel, das bei der Landjugend ausserordentlich beliebt ist und "Frau Mutter Wang bläst Kleie" (王母娘娘吹麩) genannt wird. Man braucht dafür ein Hühnerei, dem der Inhalt entnommen wird. Das dafür gemachte Loch bezeichnet die untere Seite der Schale, der ein Menschengesicht aufgemalt wird. Man schminkt es mit weisser Kreide. Die Haare auf dem Kopfe werden mit schwarzem Papier gemacht. In das zum Entleeren des Eies gemachte Loch wird ein Esstübchen eingeführt und das Ei bildet dann den Kopf der Puppe, der eine Hose und ein langes Gewand aus buntem Papier angezogen wird. Auch werden ihr Arme und Beine gemacht und angeklebt. Frau Wang-mu, auch Wang-mu-niang-erh (王母娘兒) genannt, ist fertig. Die Arme werden vor der Brust gebogen, denn sie sollen einen kleinen papierenen Eimer halten. Die Puppe kommt dann auf einem Tisch zu stehen, vor ihr wird Weihrauch angezündet und die Kinder beten: "Frau Mutter Wang, komm in diese Welt hernieder, mach uns die Freude und blas Kleie!". Dann wird Weizen- oder Reiskleie in den Eimer getan, den die Puppe hält. Dann schwingen die Kinder ihre Wintermützen dreimal über dem Kopf der Figur, wobei sie singen: "Neujahr ist gekommen, der Neujahrstag. Der Kopf der Kinder stinkt nach Öl" (正月裏來正月正小孩頭上有油腥). Das wird dreimal wiederholt. Darauf werden die Mützen in einem Abstand von fünf Zoll über dem Kopf der Puppe gehalten und diese wird gebeten, Kleie zu blasen, "Frau Mutter Wang, bitte blas Kleie!" (王母娘娘吹麩兒來). Und siehe da, als ob Frau Mutter Wang mit dem Munde sie anblasen würde, kommt jetzt die Kleie in die Mützen der Kinder hineingeflogen. Wenn im kleinen Eimer die Kleie zu Ende ist, wird neue nachgefüllt. Dabei müssen auch die Bewegungen mit den Mützen und das Gebet wiederholt werden.

### III. Münzenwerfen.<sup>211</sup>

In der Erde wird ein kleines Loch gegraben, auf das man mit Münzen zielt. Es gibt auch von diesem Spiel mehrere Arten.

1) *jêng-k'êng* (扔坑) "in (auf) das Loch werfen". — Auf dem Boden macht man zwei kleine Löcher mit einem Durchmesser von etwa einem Zoll. Die Entfernung zwischen den zwei Löchern beträgt ungefähr 15 Fuss. Es kommen auch grössere Entfernungen vor. Die Tiefe der Löcher ist etwa ein Zoll. Jedes mitspielende Kind hat eine Kupfermünze, das *ch'ien-t'ou* (錢頭) "Geldkopf" genannt wird. Vor Spielbeginn wird erst die Reihenfolge vereinbart, in der die Teilnehmer werfen. Der Werfer

211) Nagao II, 739.

steht bei dem einen Loch und wirft in das andere. Das Werfen nennt man *kao-chia* (靠家) "sich stützen (verlassen) auf das Haus". Ist das Geldstück in die Nähe des Loches gefallen, heisst das *t'ou-chia* (頭家) "erstes Haus". Die weiter weg vom Loch hinfallenden Münzen werden *erh-chia*, *san-chia* usw. genannt, "zweites Haus", "drittes Haus". Das am weitesten entfernte Stück heisst *mo-chia* (末家) "das letzte Haus". Es wird das Ergebnis der bisherigen Würfe festgestellt. Dann wird in entgegengesetzter Richtung auf das andere Loch geworfen. Diesmal wirft zuerst das "erste Haus", dann das "zweite Haus", am Schluss das "letzte Haus". Wenn zwei Münzen sehr nahe beieinander zu liegen kommen und die Frage entsteht, welche näher am Ziele liegt, wird mit Fingern die Entfernung ausgemessen. Das nennt man *cha* (扎) "einstecken". Hat man gemessen, sagt man *cha-shang* (扎上) "eingesteckt". Wessen Münze dem zweiten Zielloch am nächsten liegt, der hat gesiegt.

2) *ku-lu-k'êng* (轂輪坑) "Radloch".— Ein Ziegelstein wird nach vorn tief niederhängend aufgestellt, davor wird in einer Entfernung von 5-6 Fuss ein kleines rundes Loch gegraben. Dann werden auf den Ziegelstein Münzen geworfen. Diese rollen daran herunter und sollen womöglich in das Loch rollen oder wenigstens nahe davor zu liegen kommen. Im Übrigen sind die Regeln für Gewinnen und Verlieren dieselben wie bei dem Spiele "auf das Loch werfen" (*jêng-k'êng*).

3) *tsa-ch'ien-lo* (砸錢落).— Dabei werden Münzen auf einen Ziegelstein gelegt, vor dem in einer Entfernung von ungefähr 10 Fuss eine Kordel gespannt ist, die *kang* (槓) "Tragstange" genannt wird. Vom Ziegelstein aus werden die Münzen nach der Kordel geworfen. Je näher sie bei dieser zu liegen kommen, umso besser. Die am nächsten bei ihr liegende heisst "erstes Haus". Dann stellt man sich bei der Kordel auf und wirft mit Geldstücken auf die Münzen, die man vorher auf den Ziegelstein gelegt hat. Das "erste Haus" fängt an. Wem es gelingt, vom Ziegelstein Geld herunterzuschlagen, der hat gesiegt und streicht seinen Gewinn ein, da um Geld gespielt wird. Wenn, nachdem auch "das letzte Haus" geworfen hat, noch Geld auf dem Ziegelstein liegt, wird das Spiel solange fortgesetzt, bis die letzte Münze heruntergeschlagen ist.

#### IV. Kämpfe mit Steinewerfen.<sup>212</sup>

In Südchina gibt es viele Gegenden, in denen zu Neujahr Kampfspiele mit Steinen aufgeführt werden. Zuerst beraten die beteiligten Dörfer über den Ort und die Zeit, das Spiel geht unter gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen vonstatten und am Ende geht man in vollendeter Harmonie auseinander. Die Vereinbarungen über Sieg und Niederlage werden in ähnlicher Weise wie für die Wettkämpfe beim Drachenbootfest

212) Nagao II, 761.



in höflicher Art zwischen den Dörfern getroffen. In alten Zeiten wurden solche Kampfspiele der guten Ernte wegen abgehalten, später dienten sie zur Divination über kommendes Geschick.

In Kuangtung liegt im Bereiche des Städtchens Fo-shan-chen (佛山鎮) das Dorf Ta-li-lu (大瀝墟). Die jungen Männer von 46 Nachbardörfern kommen auch heute noch jedes Jahr vom 2. I. bis zum 5. I. zu diesen Steinkampfspiele zusammen, bei denen die Mannschaften aus all den vielen Dörfern zusammen zwei Gruppen ausmachen. Man nennt dort das Spiel *ta-sha* (打沙) "den Sand schlagen", kann auch mit "Kieselsteine werfen" übersetzt werden. Wenn sich die beiden Kampftruppen gegenüberstehen, schaut es aus, als ob es auf Leber und Tod ginge. Dennoch werden erst Höflichkeitsbezeugungen ausgetauscht. Dann ziehen sich beide Kampfschwaden auf einen Abstand von 20-30 Fuss zurück und stehen sich einander gegenüber. Dann beginnen hinüber und herüber die Steine zu fliegen, es entsteht ein mächtiges Durcheinander und nicht wenige tragen Wunden davon. Die Verwundeten werden in einen nahen Tempel gebracht, wo ihre Wunden mit Asche aus dem Weihrauchkessel in der Opferhalle bestrichen werden. Man sagt, dass dann die Verletzungen sofort heilen. Auch ernstere Verletzungen werden ausschliesslich nur in dieser Weise behandelt. Der Glaube, dass Asche aus dem Opferkessel eines Tempels heilende Kraft besitzt, ist allgemein verbreitet und nicht wenige Gläubige erbitten sich solche Asche und trinken sie. Merkwürdigerweise sind seit urdenklichen Zeiten bei diesen Steinschlachten nie Todesfälle vorgekommen, so wenigstens sagen die Leute. Auch heisst es, dass kränkliche Leute durch Teilnahme am Neujahrsgefecht gesund und stark werden.

Im Hai-ch'eng-Distrikt (海澄縣) in der Provinz Fukien findet ebenfalls am 2. I. ein sehr lebhaftes Steingefecht statt. Für die Leute der Umgebung gilt die Besichtigung derselben als die wichtigste Angelegenheit dieses Tages. Bevor sie auf den Schauplatz gehen, pilgern sie erst zum Tempel des östlichen Gipfels (東嶽廟). Der Kampf dauert vier Tage, am vierten Tage stellen sich die meisten Teilnehmer und Zuschauer ein. Seit den Tagen der Republik haben die Scheinkämpfe stark nachgelassen. Nachdem man sich während derselben nach allen Regeln der Kunst Tage lang zu Leibe rückte, verbrachte man den 6. I. wieder in gemeinsamer froher Geselligkeit.

### K. SCHAUKELN

Wir haben schon oben auf das Schaukeln als ein zur Neujahrszeit beliebtes Spiel Bezug genommen. Wir wollen hier auf das Thema näher eingehen.<sup>213</sup> Bemerkenswert ist, dass es sich hier in erster Linie um ein

213) Nach Nagao II, 486 f.

Vergnügen der Mädchen handelt. Wir finden es in ganz China, von der Mandschurei angefangen bis Kuangtung, wiewohl es heute weitgehend am Abkommen ist. Besonders in Blüte ist es dem Yalu-Fluss in der Mandschurei entlang, es ist bekannt, dass das Schaukeln auch jenseits des Flusses in Korea sich grosser Beliebtheit erfreut. In gewöhnlichen Familien ist die trapezförmige Schaukel gebräuchlich. Im Hofe wird ein Holzgerüst aufgestellt, an dem die Mädchen, von Jugend auf damit vertraut, sehr gewagte Schwingungen ausführen. Das Spiel beginnt am zweiten Neujahrstage. Man nennt es *ta yu-ch'ien* (打油千). Dieses *yu-ch'ien* dürfte wohl eine Lautänderung aus *ch'iu-ch'ien* (鞦韆) die Schaukel sein, dann hiesse *ta yu-ch'ien* "die Schaukel in Bewegung setzen". In Fêng-ch'êng (鳳城) in Kuangtung sagt man *tang ch'iu-ch'ien* (盪鞦韆) "die Schaukel hinundher bewegen". In Kuangtung findet dies um die Zeit des Laternenfestes statt. In der genannten Stadt werden dort auf einem breiten Platz viele Schaukeln errichtet. Es gibt davon zwei Arten, die trapezförmige, für die sehr hohe Stangen in die Erde gerammt werden müssen, denn der Sitz der Schaukel, nur für eine Person bestimmt, befindet sich 4-5 Klafter hoch über der Erde. Auf den Spitzen der Stangen werden dreieckige Flaggen gehisst. Ausser der Trapezschaukel kennt man auch die Hebelschaukel. Gewöhnlich sitzen auf beiden Enden zwei Mädchen. Die Schaukelvorführungen sind öffentlich und ziehen grosse Zuschauermengen an. Es folgt ein grosses Gelächter, wenn eine zu einfach improvisierte Hebelschaukel mitten im Spiel zusammenbricht und die daraufsitzen den ungefährl gleichaltrigen hübschen Mädchen auf dem Boden liegen.

In Fêng-ch'êng wird die Hebelschaukel *fan-ch'iu-ch'ien* (蕃鞦韆) "Barbarenschaukel", also ausländische Schaukel genannt. Offenbar ist sie von nichtchinesischen Stämmen Südchinas übernommen worden. Die Lolo kennen sowohl die Trapez- wie die Hebelschaukel.<sup>214</sup> Die letztere besteht bei ihnen aus einem Baumstamm, zirka 5-6 m lang, der über einen Holzpflock von 1 m bis 1,50 m Höhe gelegt wird. Über die beiden Enden des Baumstammes legt sich je eine Spielerin auf den Bauch. Mit den Füßen die Schaukel vom Boden abstossend bewegen sie sich abwechselnd aufundab. Die Trapezschaukel zeigt auch bei den Lolo grosse Ausmasse. Jedes Jahr und in jedem Dorfe müssen die jungen Burschen für die Mädchen Schaukeln bauen. Wenn die Dorfmädchen zu sehr mit Verehrern in anderen Dörfern Verhältnisse unterhalten, werden sie von den Burschen dadurch bestraft, dass sie keine Schaukeln gebaut bekommen.

Über die Bedeutung des Schaukelns gibt uns Nagao leider keine Angaben. W. Grube berichtet, dass das Schaukeln am kaiserlichen Hofe

214) Alfred Liétard: *Les Lo-lo-p'o*. Anthr.-Bibliothek, tome I, 5. fasc., 1916; S. 107.

zu Peking auf Ch'ing Ming zur Vertreibung böser Geister betrieben wurde.<sup>215</sup> B. Laufer schreibt: "Swinging in China was a festal sport surrounded by splendor and merry-making, not however, a festal rite".<sup>216</sup> Auch Hodous, der das Schaukeln vom Tage des "Kalten Essens" berichtet,<sup>217</sup> weiss uns keine rechte Auskunft über die Bedeutung zu geben. Wenn wir über den wahren Sinn dieses Vergnügens klug werden wollen, tun wir gut, wenn wir es in dieselbe Linie stellen, wie das Schaukelspiel bei anderen Völkern, bei denen es Fruchtbarkeit bewirken soll. Aus Siam und Birma wissen wir, dass das jährliche Schaukeln einen doppelten Zweck verfolgt: Dank für die Ernte des verflossenen Jahres und Bitte um eine gute Ernte im beginnenden Jahre. Dank und Bitte richten sich an bestimmte Gottheiten, die selber gerne schaukeln.<sup>218</sup> In Indien schaukeln sich Wachstums- und Geschlechtsgenien in den Bäumen.<sup>219</sup> Hermann Oldenberg schreibt: "Auf die Sonne, die im Rgveda (VII, 87, 5) 'die goldene Schaukel am Himmel' genannt wird, scheint es auch zu gehen, dass einer der Priester auf einer Schaukel zu sitzen hat".<sup>220</sup> Wir brauchen nicht zu zögern, auch das Schaukelspiel der Chinesen mit Sonne und Fruchtbarkeit in Zusammenhang zu bringen.<sup>221</sup> Erwähnt sei hier noch ein sinnverwandtes Neujahrsvergnügen der Chinesen, das Seilhüpfen der Mädchen, das im ganzen Lande verbreitet ist.<sup>222</sup>

#### L. SCHAMANISTISCHE UND DIVINATIONSSPIELE

1) *Yu hua-yuan* (遊花園) "im Park spazierengehen".<sup>223</sup> — Wir haben hier ein Spiel der Mädchen in Kuangtung, das zwar nicht ausschliesslich zu Neujahr gespielt wird, aber zum Yüan-hsiao-Fest besonders

215) Zur Pekinger Volkskunde, S. 65.

216) In *Liber saecularis Soc. Fin.-ugr.*, Helsinki 1833; S. 223.-Zitiert von L. Vanicelli in: *La religione dei Lolo*. Mailand 1944; S. 89. Die genannte Arbeit von Laufer ist uns hier nicht zugänglich.

217) *Folkways in China*; S. 89.

218) Nach W. A. Graham im Abschnitt über Siam und Birma im Werk über die Sitten der Erde von Hutchinson. Ebenfalls hier nicht erreichbar. Wir müssen uns mit einem Zitat im erwähnten Buche von Vanicelli begnügen.

219) Meyer, *Trilogie II*, 264.

220) Hermann Oldenberg: *Die Religion des Veda*. Stuttgart 1923; S. 443 f. und 598. Vergl. dazu L. v. Schroeder, *Lihgo. Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien XXXII*, 2 f.; und Frazer, *Golden Bough*<sup>2</sup> II, 451.

221) Über Schaukeln als Fruchtbarkeitsmagie vergl. L. v. Schroeder, *Arische Religion II*, 344-347; 359 f.

222) Nagao II, 488.

223) Nagao II, 488-490.

beliebt ist.<sup>224</sup> Dabei wird zuerst von einem Torgottbilde der Kopf abgeschnitten und in der Hand behalten. So legen sich mehrere Mädchen auf einen Tisch und fangen ruhig zu singen an:

“Die Hände beginnen zu zittern, die Füße fangen zu schwanken an  
(手搖搖脚搖搖).

Der Torgott bringt mich über die Brücke (三哥帶未過奈橋).

Die Hände zittern, die Füße zittern (手動動脚動動).

Der Torgott führt mich durch die Rabenwindhöhle (三哥帶未過烏風洞)“.

Diese Sätze sind ein Zauberspruch, durch den der Körper der Spielerinnen in Zittern versetzt wird und die Mädchen allmählich das Bewusstsein verlieren. Es schaut aus, als ob die Seele den Körper verlassen hätte. Ist das Lied nicht gleich das erstemal wirksam, kann es zwei- bis dreimal wiederholt werden, nicht öfter. Der Torgott führt das Mädchen zunächst zum Höllengott, in dessen Park es sich ergeht. In ihrem geistesabwesenden Zustand können die Mädchen Lieder singen, die zu singen sie sich sonst vergeblich bemühen würden. Ihr Geben zeigt bald freudiges Erstaunen, bald Schrecken und Entsetzen. In der anderen Welt sehen sie nämlich wunderschöne Gärten und Pavillone, wie auch eine schwarze Masse von geronnenem und stinkendem Blut, die sich unter einer Brücke, die sie überqueren müssen, dahinwälzt; und andere bald ergötzliche, bald abschreckende Bilder. Die Kinder werden durch Übergiessen mit kaltem Wasser wieder in das Bewusstsein zurückgerufen. Man muss sie sofort nach dem, was sie gesehen haben, fragen, weil sie alles gleich wieder vergessen.

2) *T'ai shih-t'ou-shen* (擡石頭神) “Steingottragen”. — Dieses Spiel kennen wir aus dem Pi-yüan-Distrikt (泚源縣) in Honan, es wird ebenfalls nur von Frauen getrieben.<sup>225</sup> Man benötigt dazu einen roh gebrannten Topf, einen kleinen flachen Stein, zwei Hanfkordeln, einen Baumzweig und neun Weihrauchstengel. All das wird zusammen mit fünf Blatt gelben Papiere, auf denen Gebetsprüche stehen, vor den Herdgott gelegt. Dann wickelt man das Hanfseil um den Stein und den

224) Bekanntlich finden ähnliche Spiele wie dieses in Kuangtung auch anlässlich des Mittherbstfestes statt. Cf. Chao Wei-pang, *Games at the Mid-Autumn Festival in Kuangtung*. F. St. III, 1 (1944); S. 1-16. In diesem Aufsatz finden wir weitere solcher schamanistischer Spiele näher beschrieben (*lo hua-yuan* 落花園 und *lo ti-yü* 落地獄). Wir können annehmen, dass diese Spiele auf schamanistische Praktiken zurückgehen und vermuten, dass sie zu Neujahr und anderen Wendepunkten des Jahreskreislaufes ursprünglich divinatorische Bedeutung hatten.

225) Nagao II, 490 f.

Zweig steckt man in die Windungen der Kordel, die Rauchstengel werden angezündet. Wenn sie halb verbrannt sind, gibt man sie in den Topf, singt dabei einen Zauberspruch; den mit der Kordel umwickelten Stein legt man über die Öffnung des Kruges. Zwei Personen halten dann zu beiden Seiten des Kruges den Baumzweig. Wenn sie so den Stein hochheben und herumgehen, bewegt sich auch der Krug, als ob er vom Stein angesogen würde. Die Frauen auf dem Lande sagen, dass auf den Zauberspruch hin Geister im Dunkeln den Krug halten und so seine Bewegungen verursachen.

3) *Chieh yang-ch'ang* (結羊腸) "Schafdärme zusammenbinden".— Dieses Spiel findet sich im *Fei-hsüeh-lu* (霏雪錄) beschrieben.<sup>226</sup> Etwas Ähnliches kennt man auch in Japan. In China hat man in der alten Zeit den Kalender vom verflossenen Jahre auseinandergenommen, die Blätter zerschnitten und zu Strängen gedreht. Heute gebraucht man auch noch den alten Kalender dafür, man begann aber auch rohes ausländisches Papier und seit neuestem gewöhnliches chinesisches Papier zu verwenden. Die beiden Enden der Papierschnüre werden umgebogen. Dann streut man die Stränge wirr durcheinander auf den Tisch. Aus dem Wirrwarr nimmt man eine Kordel heraus und zieht damit die anderen der Reihe nach hoch. Wenn es gelingt, möglichst viel Schnüre auf einmal hochzuziehen, gilt das als gutes Vorzeichen für das begonnene Jahr. Wegen des Hochziehens der Kordel mit den umgebogenen Enden und weil das Ganze ausschaut, als ob Schafdärme miteinander verschlungen wären, wird das Spiel "Schafdärme zusammenbinden" genannt.

*Schlusswort.*— Der Leser wird zugeben, dass die Chinesen an Spielgeräten und Spielen in ihrem Neujahrsbrauchtum keineswegs arm sind. An Spielzeug hätten wir noch mehr behandeln können, z.B. alles was davon mit Theater und Erzählungen zusammenhängt, wie Masken und Waffen. Auch über figürliche Darstellungen hätte noch Einiges hinzugefügt werden können. Die Acht Genien, ausser Sun Wu-k'ung und Chu Pa-chieh noch andere Helden des *Hsi-yu-chi*, der Reichtumsgott, der Höllenkönig, Kuan Kung, Wang-mu Niang-niang, der taoistische Kirchenfürst Chang T'ien-shih (張天師), die beiden Genien Ho u.a., alle finden wir ebenfalls zur Neujahrszeit in plastischen Darstellungen vor. In den Antworten auf unseren Fragebogen kam eine stattliche Liste von Figuren zusammen, darunter finden wir Vertreter aus dem buddhistischen und dem taoistischen Pantheon, Volksgottheiten und Persönlichkeiten von der Bühne und vom Roman. Sie sind ihrer Natur nach wesentlich verschieden von den unter dem Namen *ni-wa-wa* bekannten symbolischen Tonfiguren der Neujahrszeit. In Peking gibt es sehr schöne aus Papiermaché gemachte kleine Statuen des Reichtumsgottes, die am 2. I. zusammen mit goldenen

226) Nagao II, 491.

Pferdchen mit einem *Yüan-pao* auf dem Rücken beim Tempelfest des Reichtumsgottes (Ts'ai-shen-miao) ausserhalb Kuang-an-men verkauft werden. In Po-yün-kuan begegneten uns in den Tagen des Laternenfestes unter den gewöhnlichen *ni-wa-wa* drei zusammengehörende tönerner Figuren, genannt Fu-lu-shou, der Gott des Glückes, der des Reichtums und der des langen Lebens.

Zur Neujahrszeit kommen in Peking grosse Figuren des beliebten Lao Shou-hsing, des "Stern des langen Lebens", den wir im Verlaufe dieser Arbeit mehrmals erwähnt haben, zum Verkaufe. Die innerhalb des Tê-sheng-men im Bereiche des sogenannten Morgenmarktes lebende Figurenmacherfamilie stellt solche Figuren mit einer Höhe von 33 cm her. Ihre äussere Erscheinung ist der unseres Weihnachtsmannes nicht unähnlich. Interessant zu wissen ist, dass der Lao Shou-hsing bis zu den Russen Sibiriens vorgedrungen und dort mit dem hl. Nikolaus verschmolzen ist.

Ausser diesen Vorstellungen aus dem synkretistischen Pantheon der Volksreligion liebt man es, zur Neujahrszeit sich bekannte Theater- und Romanhelden bildlich zu vergegenwärtigen, sei es figürlich oder in Masken. Da uns aber hier die magische Bedeutung im weiten Sinne des Wortes mehr interessierte, sind wir auf eine Analyse der von der Volksliteratur her beeinflussten bildlichen Darstellungen im Neujahrsspielzeug nicht näher eingegangen.

Wir wir eingangs schon betonten, kennen wir die Brauchtümer der Neujahrszeit aus den verschiedenen Landesteilen nur in grossen Zügen. Wir brauchten noch viele weitere solcher Arbeiten, wie wir sie über Peking von Grube und Tun und Bodde, von Stenz über Shantung, von de Groot über Amoy, von Doolittle und Hodous über Fuchou besitzen. Wohl die neueste Arbeit über die Sitten eines bestimmten Gebietes ist die von P. J. Dols, *Fêtes et usages pendant le courant d'une année dans la province de Kan-sou (Chine)*.<sup>227</sup> Wer sich eingehender mit den Jahressitten

227) In *Annali Lateranensi*, vol. I (1937); S. 203-274. — Wir geben hier eine redaktionelle Anmerkung von bibliographischem Interesse in Übersetzung wieder: "Pater J. Dols, C.I.C.M., Missionar in Kansu, hat in der Zeitschrift *Anthropos* (vols. X-XI, 1915-16, und vols. XII-XIII, 1917-18) einen Bericht *La vie chinoise dans la province de Kan-sou (Chine)* veröffentlicht, der vier Teile umfasst: I. Geburt; II. Hochzeit; III. Begräbnis; IV. Feste und Gebräuche während des Jahres. Dieser letzte Teil ist unvollendet geblieben. Die drei ersten Kapitel, die allein erschienen sind, geben zuerst einen allgemeinen Überblick über die öffentlichen Vergnügungen der Stadt Fu-kiang, wo der Verfasser die meisten seiner Beobachtungen gemacht hat; dann eine eingehende Beschreibung der Feste und Gebräuche des letzten und des ersten Monates. Den Text, den wir hier (sc. in den *An. Lat.*) ungekürzt herausgeben, vervollständigt das Bild durch eine Beschreibung der Feste und Sitten während der übrigen zehn Monate des Jahres. Zur Erleichterung des Verständnisses derselben haben wir es für gut befunden, in den Hauptzügen die Angaben über den zwölften und den ersten Monat des Jahres zusammenzufassen. So ergibt sich eine vollständige Darstellung des Calendariums der Feste in Kansu, das uns P. J. Dols darbietet".

befassen will, findet allerdings darin manche davon zu summarisch beschrieben. Die Neujahrsfiguren werden überhaupt nicht erwähnt. Kennt man sie etwa in Kansu nicht, oder ist dem Verfasser entgangen, dass diese Figuren mit den Gedanken und Wünschen des Volkes zur Neujahrszeit in engem Zusammenhang stehen?

Von den Laternen des Laternenfestes schreibt Dols zwar, dass sie einen ungeheuren Formenreichtum aufweisen, der unserer Einbildungskraft spottet,<sup>228</sup> geht aber leider auf keine nähere Beschreibung der Laternen ein. Auch ist anzunehmen, dass die kostümierten, maskierten und tätowierten Leute, die da in Prozessionen herumziehen und im Tempel Weihrauchstengel brennen,<sup>229</sup> irgendwie organisiert sind und bestimmte Zwecke verfolgen. Junge Leute, die einen als Männer, die anderen als Frauen verkleidet, von Musikern und Laternenträgern begleitet, begeben sich in die Familien, um dort zu singen und zu tanzen.<sup>230</sup> Mehr erfahren wir leider nicht. Es ist gut möglich, dass es sich dabei um eine ähnliche Sitte handelt, wie die oben unter "Karpfenfangen" beschriebene. Der eigentliche Sinn der Veranstaltung, die Hauptsache ist nicht berührt.

Als Zweck für das Anzünden von Mehlteiglampen wird Abwehr von Insekten und Ungeziefer angegeben.<sup>231</sup> Wir finden einen interessanten Fall von Aschenmagie.<sup>232</sup> Am 2. II. tun die Bauern Asche, die vom Feuer am Neujahrstage stammt, in ein Sieb und streuen sie in einer gewundenen Linie in Haus und Hof auf den Boden, während jemand mit dem Stock auf die Asche schlägt und dabei sagt: "Der Drache erhebt sein Haupt; alle Insekten erheben ihr Haupt. Welche erheben es nicht? Alle, ich schlage sie in der Asche." Letzten Endes ist es die Kraft des Feuers vom Neujahrstage, das die Insekten vertreibt.

Das Bild des Hahnes, das man in Kansu am 5. III. an die Türen hängt, gilt als Schutzmittel gegen Feuersbrunst. Das Steigenlassen von Drachen wird erst vom 4. Monat gemeldet. Wie wir auch aus Shansi wissen, sind in Kansu die Drachen grösser wie in Peking, da die meisten mit einer Grösse von 2 m die eines Menschen überragen. Sie heissen auch dort *fêng-chêng*. So nennt man ein eisernes Instrument, das auf den Hausdächern angebracht wird und im Winde ertönt. Auch die Flöten, die den Tauben als Schutz gegen Geier umgehängt werden, heissen so. Ein runder Drache, auf dem die Acht Trigramme gezeichnet sind, soll eine Mühle darstellen, die für die Seelen der Ahnen Getreide mahlt. Am

228) Ibid., S. 216: "Ce qui donne à cette fête son originalité et son nom, c'est l'usage d'une quantité incroyable de lanternes de toutes sortes que les Chinois se plaisent à fabriquer avec une variété de formes et de matières qui défient l'imagination".

229) Ibid., S. 216.

230) Ibid., S. 216.

231) Ibid., S. 215.

232) Ibid., S. 223.

Ende der Drachensportzeit werden die Drachen verbrannt, sie dienen dann den Ahnen zum Vergnügen.<sup>233</sup>

Ursprünglich, so will es der Verfasser, standen die Drachen im Dienste der schwarzen Magie. Wir erfahren eine weitere Überlieferung über die Entstehung der Drachen. Zwei kleine Prinzen, Pa-wang und Han-hsin, hatten sich in die Berge geflüchtet, wo sie sich der Bereitung eines Unsterblichkeitstrankes hingaben. Da sie einander spinnefeind waren, bewohnte jeder von ihnen einen anderen Berg, die durch einen Fluss voneinander getrennt waren. Um seinem Feinde zu schaden, schnitt Han-hsin aus Papier eine Puppe aus, die mit einem tönenden Instrument und mit Flügeln versehen war, und liess sie über der Behausung seines Gegners schweben. Als dieser die Laute hörte, glaubte er, ein Abgesandter des Himmels sei gekommen und sagte: "Die Stunde ist gekommen, ich muss sterben". Er stürzte sich von einer Felsklippe in den Fluss und ertrank.<sup>234</sup>

In China ist die Zeit dafür noch nicht gekommen, dass man von einer Zentralforschungsstelle aus eine systematische Aufnahmearbeit durchführen kann, so sehr das auch wünschenswert wäre. Umso mehr begrüsst man eine Einzeldarstellung des Brauchtums einer bestimmten Gegend, wenn sie den berichteten Bräuchen hinreichend auf den Grund geht. Durch Vergleichen der Berichte sieht man viele Dinge klarer und wird auf wichtige Umstände aufmerksam.

Noch einen anderen Gedanken möchten wir aussprechen. Um zu einem besseren Verständnis der chinesischen Volksbräuche zu gelangen, soll man auch die japanische Volkskunde heranziehen. Nicht alle, aber viele japanische Brauchtümer stammen aus China und haben sich auf den Inseln nicht selten in älterer Form erhalten als in ihrem Ursprungslande.<sup>235</sup> Wir haben dafür schon die Männchenstehauf als Beispiel angeführt. Vergleichsstudien könnte man auch anstellen über das Stelzengehen, über Kreisel- und Ballspiele und über den Drachensport. An Drachen gibt es in Japan phantastische Formen, wie doppelte Fächer, Vögel, Schmetterlinge, Tintenfische, Bilder von bekannten Helden in prächtigen Farben und in ungewöhnlich grossen Ausmassen.<sup>236</sup> Das Steckenpferd, chinesisch und japanisch Bambuspferd genannt, das in China schon für die spätere Han-Zeit belegt ist, hat in Japan in der Literatur vielleicht mehr Spuren hinterlassen, wie in China. Mit anderen

---

233) Ibid., S. 240.

234) Ibid., S. 240 f.

235) Cf. Helen C. Gunsaulus, *The Japanese New Year's Festival, Games and Pastimes*. Field Museum of Natural History; Chicago 1923.

236) Viele Abbildungen von japanischen Drachen in 日本民俗圖誌, 第十三册, 葦戲篇.



Bewegungsspielen gehört es ebenfalls zum Neujahrs- und Frühlingsfestbrauchtum. Die Stossfeder ist auch in Japan ein beliebtes Neujahrsspielzeug der Mädchen. Sie ist aus dem Samen des Seifenbaumes gemacht, an den bunte Federn befestigt werden. Auf einem Holzdruck in der Ausstellung für japanische Ethnologie im Field Museum in Chicago sind zwei Stossfeder spielende Mädchen abgebildet, eine rote Matte ist unter einem blühenden Pflaumenbaum ausgebreitet. Auf einem Zweige des Baumes sitzt eine Nachtigall, die den Frühling ankündigt. Die Gedichte auf dem Bilde handeln vom Neujahr und vom Gesang der Nachtigall. Dass dieses Spiel hier so sehr in Frühlingsstimmung eingetaucht ist, steht ganz im Einklang mit unserer Aufstellung, dass auch die Stossfeder als eine Abart des Ballspieles in der Frühlingszeit letzten Endes auf eine magische Bedeutung zurückgeht.

Zu denken gibt, dass in Japan beim Bon-Fest im 7. Monat Lampen auf hohen Stangen aufgehängt werden, die sofort an die "Himmelslampe" erinnern.<sup>237</sup> Anstatt Kiefern- oder Zypressenzweige bindet man Kryptomerienzweige an die Spitze der Lampenstange. Diese Lampen dienen in Japan zum Herbeiholen der Totengeister. Wir sehen noch nicht klar genug, ob nicht auch beim chinesischen Neujahr die Ahnenseelen ursprünglich eine grössere Rolle spielten, als man sich dessen heute bewusst ist.

Ergibig ist Japan auch für das Studium alter, von China übernommener Spiele, wie z.B. der verschiedenen Schach- und Würfelspiele.<sup>238</sup> Würfelspiele mit einem Spielbrett, auf dem die Stationen einer Reise zu durchmessen sind, scheinen schon beträchtlich alt zu sein. Nach Brinkley (*Japan and China*, vol. VI, p. 56) ist das *sugoroku* (doppelte Sechs) genannte Spiel im 8. Jahrhundert von Indien eingeführt worden. Es war (nach Brinkley) erst als Geldspiel verboten, bis buddhistische Mönche es zu einem Mittel zur Förderung der Tugend machten, indem sie die Abstände auf dem Spielbrett zu einer Tugendleiter umgestalteten. So wie in China spielen auch die Kinder in Japan auf Neujahr Würfelspiele mit einem Spielplan, der Reisesationen darstellt.<sup>239</sup>

Im Verlaufe dieser Arbeit stiessen wir bei der Behandlung der tönernen Kinderfiguren auch auf den Tiger. Für uns ist die Frage noch offen, ob der Tiger in der Zusammenstellung mit einem Kinde als astrales Wesen oder rein als ein Geister abwehrendes gefürchtetes Tier anzusehen ist. Vor kurzem begegnete uns die Arbeit von D. J. Finn, *Cult Objects from Aberdeen (Hong Kong, China) in the Lateran Museum*.<sup>240</sup> Aberdeen

237) Ibid., 第三册, 行事篇; S. 182-187.

238) H. C. Gunsaulus, a.a.O.; S. 12 ff.

239) Über die verschiedenen Würfel- und Brettspiele in Japan cf. Arisaka Yôtarô, *Nihon gangushi ben* (日本玩具史篇) im achtbändigen Werk *gangu sosho* (玩具叢書).

240) *Annali Lateranensi*, vol. I (1937); S. 35-68.

ist ein kleines Fischerdorf auf der Südseite von Hongkong, von den Chinesen Klein-Hongkong genannt. Die in den Besitz des Lateranmuseums gelangten Kultgegenstände stammen von dem Teil der Bevölkerung, der das ganze Leben auf Booten zubringt. Die Leute kommen nur nach dem Tode an Land, um begraben zu werden. Die Siedlung am Strand setzt sich fast nur aus Ladeninhabern und Handwerkern zusammen, deren Kundschaft die Bootbewohner sind. Diese letzteren sind seit Jahrhunderten vom Landvolk und von der Regierung als eine besondere ethnische Gruppe behandelt worden, der nicht alle bürgerlichen Rechte der Chinesen zugestanden wurden und auch nicht die Heirat mit Chinesen gestattet war. Die Boote dieses Fischervolkes, von denen 3000-4000 in Klein-Hongkong registriert sind, findet man überall zwischen Hongkong, Kanton und Macao. Jedes bildet das dauernde Heim einer Familie. Es gibt einige hundert grössere Dschunken, die eine geheuerte Mannschaft haben und grössere Fahrten unternehmen. Vermutungen wurden aufgestellt, dass diese Fischerfamilien Indonesier sind, doch sprechen sie Chinesisch und weisen chinesische Sitten auf. Das Landvolk, mit dem sie in Kontakt leben, weist seinerseits Züge auf, die möglicherweise Überreste der früheren nichtchinesischen Bevölkerung des Südens sind. Der Schamane befriedigt die religiösen Bedürfnisse des Ahnenkultes der Bootbewohner und seine Praktiken scheinen das Substrat zu sein, über das Taoismus und Buddhismus sich gelegt haben. Im Zusammenhang dieses Aufsatzes interessieren uns hier Figuren, die verstorbenen Ahnen gewidmet sind. Diese Ahnenfiguren reiten zum Teil auf Drachen und Tigern. Bei einer grossen Zahl derselben reitet der Held auf einem Drachen, der selber auf einem Tiger sitzt, der seinerseits wieder auf einem Pferd reitet. Eine Figur reitet auf drei Drachen, diese auf drei Tigern, diese auf drei Pferden. Auf der Rückseite der Figuren findet sich eine Inschrift, nach der zu schliessen die Figur als Sitz der Ahnenseele betrachtet wird. Wir haben schon in einem anderen Zusammenhang erwähnt, dass bei indonesischen Völkern der Tiger als Aufenthaltsort von Totengeistern gilt. Ob nicht diese Ahnenfiguren, im übrigen ganz in chinesischer Aufmachung, von einem solchen Glauben beeinflusst sind?

Andere Ahnendarstellungen stehen mit dem linken Bein auf einem Drachen, mit dem rechten auf einem Tiger. Hier ist offenbar die chinesische Auffassung massgebend, dass der grüne Drache das Tier des Ostens, der weisse Tiger das des Westens ist. Der Ahne selber muss dem Zeremoniell gemäss nach Süden schauen. Die Farbe des Tigers ist stets ein gelbliches Weiss, auf seiner Stirn steht das Königszeichen geschrieben. Dass der Tiger in diesen Statuen als ein Sonnenwesen auftritt, ist offensichtlich. Zwar tritt der grüne Drache als sein Partner an den Kinderfiguren von Nordchina (von Südchina kennen wir noch keine) nicht in Erscheinung, doch vermuten wir, ohne einstweilen mehr zu sagen, dass

der Tiger auch an diesen Neujahrsfiguren uranischer Natur ist. Die Gegenüberstellung von weissem Tiger und grünem Drachen ist uns vom Abschnitt über die Eislaternen her bekannt. Wenn an den Hongkonger Ahnenfiguren die Farbe des "weissen Tigers" hellgelb sein kann, dann brauchte uns auch die gelbe Farbe des Tigers an den *ni-wa-wa* nicht davon abhalten, auch in diesem Falle an den Himmelstiger zu denken. Die Tiger, denen die Geister von den Wächtern am Sonnenbaum zum Frasse vorgeworfen werden, könnten wir dann ebenso als Sonnentiere ansehen und zwischen Uranographie, Mythologie und Neujahrsfiguren bestünde dann eine enge Verbindung. In chinesischen Quellen wird der Tiger als Yang-Wesen bezeichnet. Als solches ist er geeignet, Kindersegen zu bewirken.

Der Drache ist uns im Zusammenhang mit Fruchtbarkeitsmagie von den Drachenlaternenprozessionen her hinlänglich bekannt geworden. Nach unserem Material über den "grünen Drachen", der eine grosse Himmelskonstellation der Frühlingszeit ist (cf. G. Schlegel, *Uranographie*) haben wir Anhaltspunkte dafür, dass er mit der Sonne in engem Zusammenhang steht. Unser Material gestattet uns auch, über die Konstellation des "gelben Tigers" den Tiger mit der Sonne in Verbindung zu bringen. Auch die Annahme, dass die Ahnen in der Neujahrszeit als Spender von Fruchtbarkeit auftreten, ist nicht unbegründet. Ausser durch die Tigerlaternen steht der Tiger auch durch die von Amoy bekannte Bonfeuersitte, bei der eine Tigerstatue durch das Feuer getragen wird, mit Feuer in Verbindung. Drache, Tiger, Sonne und Feuer weisen in den chinesischen Neujahrsbräuchen Beziehungen miteinander auf. Zugleich bleibt es wahr, dass das Feuer, einerlei ob, wann und wie es Symbol, Vertreter oder Ausfluss der Sonnenkraft war, weitgehend als eigene und selbständige Macht im fruchtbarkeitsmagischen, apotropäischen und mantischen Brauchtum auftritt.

Das Maskenwesen der Neujahrszeit lockt ebenfalls zu einer Untersuchung über seinen tieferen Sinn an. Sie für diese Arbeit schon durchzuführen fehlten uns die Vorstudien und stand nicht der genügende Raum zur Verfügung. Spielzeug und Spiele der chinesischen Neujahrszeit sind keineswegs Dinge, die an der Peripherie der Volkskunde liegen und etwa höchstens das Interesse von Brauchtumsliebhabern beanspruchen können. Nein, sie geben der ethnologischen Wissenschaft ernste und wichtige Fragen auf. Wir haben es schon deutlich genug ausgesprochen, dass unser Thema mit der vorliegenden Studie nur angeschnitten, noch lange nicht erschöpft ist, sowohl was Sammlung und Interpretation der Gegenstände als auch Erhebungsarbeit über Volksanschauungen und Brauchtümer betrifft. Andererseits glauben wir ohne Überhebung sagen zu können, dass unsere unvollständigen Ausführungen immerhin eine Anzahl von Fragen und Problemen aufgezeigt haben, die uns mitten in die Gefilde der Völkerkunde hineinführen.